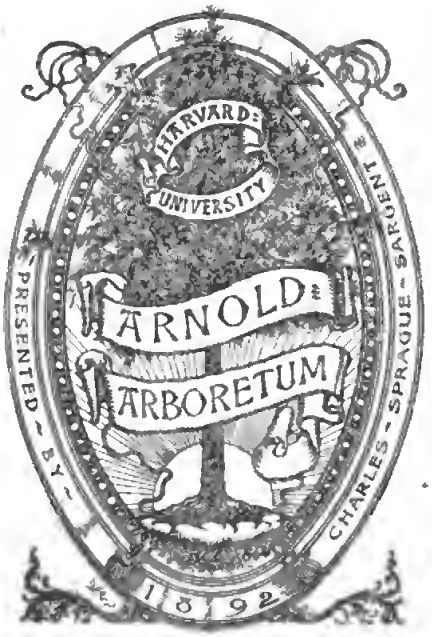
Bäume und Wälder Schleswig-holsteins

Wilhelm Christian August Heering,
Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein

Digitized by Google

3 2044 107 280 695

Qd
H36



Bäume und Wälder Schleswig-Holsteins.

Ein Beitrag zur Natur- und Kulturgeschichte der Provinz.

Im Auftrage des
Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein
bearbeitet von Dr. **W. Heering.**

Mit 22 Tafeln.

Kiel 1906.
Druck von Schmidt & Klaunig.

Digitized by Google

Vorwort.

Im Jahre 1900 erschien das erste Forstbotanische Merkbuch, welches Herr Professor Dr. Conwentz-Danzig [1]) für die Provinz Westpreußen bearbeitet hatte. Infolge Anregung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wurde in sämtlichen Provinzen des Königreichs Preußen die Herausgabe ähnlicher Merkbücher beschlossen. Inzwischen sind die Merkbücher Nr. 2: Pommern, Nr. 3: Hessen-Nassau, im Druck erschienen. Für Schlesien, Ostpreußen, Posen und Westfalen sind ebenfalls Arbeiten veröffentlicht worden, die ungefähr denselben Stoff, wenn auch unter andern Gesichtspunkten behandeln. Auch für Süddeutschland sind eine Reihe von Publikationen vorhanden. [2])

Der Naturwissenschaftliche Verein für Schleswig-Holstein, an den die Königliche Regierung in Schleswig sich dieserhalb gewandt hatte, beschloß für diese Provinz die Herausgabe eines solchen Merkbuchs zu übernehmen. Herr Oberstabsarzt Dr. Prahl hatte sich bereit erklärt, die Bearbeitung desselben auszuführen. Um Material dafür zu sammeln, wurde bereits im Jahre 1900 durch eine Regierungsverfügung vom 24. März ein Bericht von den Forstbeamten eingefordert. Unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse unserer Provinz, in der noch nicht einmal 7 % der Gesamtoberfläche mit Wald bedeckt sind, und in der von den Waldungen wiederum noch nicht 30 % sich im Staatsbesitz befinden, war es jedoch

[1]) Herrn Professor Conwentz bin ich für mannigfache Auskünfte zu großem Dank verpflichtet, insbesondere auch Herrn Dr. Prahl, dem ich manche floristische Notizen verdanke und der die Güte hatte, die Korrekturbogen dieser Arbeit durchzusehen.

[2]) vergl. Literaturübersicht.

unumgänglich nötig, die Nachfragen auf weitere Gebiete, als sie durch die Staatsforsten repräsentiert werden, auszudehnen. Es wurde von Herrn Dr. Prahl ein Fragebogen entworfen, der genauere Hinweise enthielt, worüber Berichte gewünscht wurden. Durch eine Verfügung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein vom 10. November 1901 wurde es ermöglicht, diese Fragebogen durch die Kgl. Landratsämter in die ganze Provinz zu versenden. In den Kreisen wurden sie dann den Herren Amtsvorstehern, in einigen auch den Herren Schulinspektoren zur Ausfüllung zugestellt. Herr Dr. Prahl sammelte die Fragebogen, die natürlich, wie es nicht anders zu erwarten war, sehr ungleichwertig beantwortet sind. Eine Nachprüfung der vorliegenden Angaben an Ort und Stelle erwies sich als unumgänglich nötig. Die Mittel zur Bereisung der Provinz stellte infolge einer Eingabe des Vereins an den Provinziallandtag die Provinzial-Kommission für Kunst, Wissenschaft und Denkmalspflege dem Naturwissenschaftlichen Verein zur Verfügung.

Leider fühlte sich aber Herr Dr. Prahl wegen Erkrankung nicht imstande, diese Reisen auszuführen und trat daher von der Absicht, das Merkbuch zu bearbeiten, ganz zurück. Im Oktober 1903 wurde der Unterzeichnete vom Vorstande des Naturwissenschaftlichen Vereins aufgefordert, diese Arbeit zu übernehmen unter der Bedingung, die Reisen möglichst schon im Jahre 1904 zu beendigen. Um Zeit zu gewinnen nahm der Unterzeichnete bereits die Wintermonate zu Hilfe, trotzdem erwies sich die Zeit als zu kurz. Es stellte sich heraus, daß in manchen Kreisen die Berichte nur einen winzigen Bruchteil des Vorhandenen darstellten, in andern Gegenden dagegen zeitraubende Märsche gemacht werden mußten, um als besonders merkwürdig bezeichnete Bäume aufzusuchen, die sich nachher als durchaus nicht bemerkenswert erwiesen. Ein Hauptmangel der Berichte liegt darin, daß viel zu viel Gewicht auf fremde eingeführte Holzarten gelegt wurde und von den einheimischen auch noch vorzugsweise die in Ortschaften und Parks angepflanzten, die selbstredend am bekanntesten sind, berücksichtigt wurden. In anderen Provinzen ist es nicht viel anders gewesen, wie es aus den Publikationen, die auf Grund solcher Berichte zusammengestellt sind, aufs unzweideutigste hervorgeht. Welchem Zwecke sollen aber die Forstbotanischen Merkbücher dienen? Sie sollen ein „Nachweis der beachtenswerten und zu schützenden urwüchsigen Sträucher, Bäume und Bestände" sein, d. h. sie sollen angeben,

welche Uberreste noch von der natürlichen Pflanzendecke, namentlich soweit sie aus Bäumen und Sträuchern besteht, die ohne Beihilfe des Menschen gewachsen sind, noch vorhanden sind, welche von ihnen ein allgemeineres Interesse besitzen, so daß ihre Erhaltung wünschenswert ist, und welche Maßregeln hierfür eventuell getroffen werden können. Es mußten also von vornherein alle Holzarten ausgeschlossen werden, die erst durch den Menschen in die Provinz eingeführt sind, und von den einheimischen auch noch die Bäume und Sträucher, welche nachweislich aus Pflanzung oder Aussaat herrühren. Für den Rest kann man mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit Urwüchsigkeit annehmen, das ist von lokalen Verhältnissen abhängig, Beginn des forstwirtschaftlichen Betriebes usw. Ein zwingender Beweis, ob ein Baum urwüchsig ist oder nicht, läßt sich in unsern Gegenden mit so alter Kultur natürlich nicht führen, aber in den meisten Fällen kann man doch mit einer gewissen Sicherheit den urwüchsigen Charakter eines Baumes oder Bestandes behaupten. Dazu ist selbstverständlich ein genaueres Studium der lokalen Verhältnisse und namentlich der Lokalgeschichte erforderlich. Aus diesem Grunde ist es nicht verwunderlich, daß die Berichte für ein Forstbotanisches Merkbuch in diesem Sinne nicht allzuviel Material lieferten, und wenn solches angegeben ist, so ist es durchaus nicht von den sonstigen Angaben zu unterscheiden und persönliche Nachforschung unerläßlich. Trotz angestrengtester Tätigkeit war es dem Unterzeichneten nicht möglich, alles zu sehen, was ihm wünschenswert erschien, doch wird es sich wohl noch in den nächsten Monaten ermöglichen lassen. An 95 Reisetagen in den verflossenen 18 Monaten wurden annähernd 7000 km mit der Bahn und fast 3000 km zu Fuß zurückgelegt. Immer mehr drängte sich dem Unterzeichneten die Überzeugung auf, daß absolute Vollständigkeit überhaupt nicht zu erreichen ist. Im Kreis Sonderburg allein finden sich z. B. ca. 250 kleinere und größere Waldreste auf der Generalstabskarte (1 : 100000) verzeichnet. Es ist auch nicht der Zweck der ganzen Bewegung, die den Schutz der „Naturdenkmäler" erstrebt, nun jeden urwüchsigen Baum oder Strauch zu erhalten. Je zahlreicher die Objekte sind, um so schwieriger würde die Aufgabe sein, und auf um so mehr Widerstand würden diese Bestrebungen stoßen. Mäßigung ist hier sehr am Platze. Viel ist aber schon gewonnen, wenn einmal die Aufmerksamkeit erweckt ist, denn manches Naturdenkmal ist nur infolge Unkenntnis seines Besitzers zerstört worden.

Diese Gefahr ist bei interessanten angepflanzten Gewächsen, die ja vorzugsweise in Ortschaften, Parks usw. stehen, viel geringer. Sie sind allgemein bekannt und werden zumeist sorgsam geschont. Mit ihnen beschäftigen sich, wie schon gesagt, hauptsächlich auch die eingelaufenen Berichte. In der Tat ist es ja unverkennbar, daß mancher dieser Bäume der Erwähnung ebenso wert ist wie ein urwüchsiger Baum. Deshalb ist der Unterzeichnete zu der Ansicht gekommen, daß es den Verhältnissen am angemessensten ist, das gesammelte Material in zwei getrennten Arbeiten zusammenzustellen. Die eine Arbeit wird ein Forstbotanisches Merkbuch ganz im Sinne des westpreußischen werden, die zweite wird in umfassenderer Darstellung alle unsere Holzgewächse behandeln ohne Rücksicht auf ihren Ursprung. Der Unterzeichnete ist dem Vorstand des Naturwissenschaftlichen Vereins zu großem Danke verpflichtet, daß er sich mit dieser Trennung einverstanden erklärte und die zweite, die vorliegende Arbeit in den Schriften des Vereins zum Abdruck bringen will. Der Plan dieser Arbeit wird im nächsten Abschnitt kurz angegeben werden.

Es würde dem Unterzeichneten selbstverständlich nicht möglich gewesen sein, im Laufe von 1½ Jahren auch nur annähernd soweit in dieser Arbeit vorwärts zu kommen, wenn nicht so viele Herren dieses Unternehmen gefördert hätten. In erster Linie möchte der Unterzeichnete dem Herren Oberpräsidenten Sr. Exzellenz Freiherrn von Wilmowski, der Königlichen Regierung in Schleswig und der Provinzialkommission für Kunst, Wissenschaft und Denkmalspflege den Dank aussprechen für die Schaffung der nötigen Vorbedingungen für diese Arbeit, ferner allen die durch Rat und Tat den Fortgang derselben gefördert haben. Die Namen dieser Herren werden an den betreffenden Stellen des Textes genannt werden.

Altona, Mai 1905. Dr. **W. Heering.**

Allgemeine Bemerkungen.

Bevor ich zu meinem eigentlichen Thema übergehe, halte ich es für nötig, einige allgemeine Bemerkungen zu geben, die für die Beurteilung des Folgenden notwendig sind.

Was zunächst das Untersuchungsgebiet anbelangt, so wäre es einerseits das Naturgemäße gewesen, dasselbe im Sinne der Prahl'schen Flora zu nehmen, also die Gebietsteile, die zu Hamburg, Lübeck und Oldenburg gehören, mit zu berücksichtigen. Andererseits möchte ich aber erwähnen, daß das eigentliche Forstbotanische Merkbuch sich nur auf Gebietsteile des Königreiches Preußen beziehen soll, mir das Reisegeld ausdrücklich zur Bereisung der Provinz zur Verfügung gestelllt wurde und mir keinerlei Material aus diesen Gebieten zu Gebote stand außer dem durch die Literatur bekannt gewordenen. Immerhin habe ich auf der Durchreise manches gesehen und werde dieses auch anmerkungsweise berücksichtigen. Für den allgemeinen Teil habe ich überhaupt auf die politischen Grenzen keine Rücksicht genommen. Es ist mir außerdem nicht bekannt, ob nicht von anderer Seite eine Bearbeitung dieser Gebiete geplant ist. Andernfalls bin ich gern bereit, sie in dem eigentlichen Merkbuch eingehender zu behandeln.

Was die Auswahl des Stoffes betrifft, so soll „das Buch über das Vorkommen seltener Holzgewächse und solcher Baumindividuen inner- und außerhalb der Wälder Auskunft geben, die durch Alter, besondere Größe und Schönheit, abweichenden Wuchs oder sich an dieselben anknüpfende historische Erinnerungen und Sagen ein besonderes Interesse beanspruchen, und deshalb möglichst zu erhalten sind".[1]) Danach würde sich das ganze Material zwanglos in drei Gruppen einteilen lassen, erstens in Holzgewächse, die überhaupt oder besonders in unserer Provinz selten sind, zweitens in solche, die charakteristische individuelle Eigentümlichkeiten zeigen, drittens in solche, die durch Sagen und historische Erinnerungen merkwürdig sind. In die erste Gruppe dürfen wir nur die wirklich einheimischen, wildwachsenden Arten rechnen. Sonst ist ein Ende überhaupt nicht abzusehen, wenn wir damit beginnen wollen, seltene ausländische Arten anzuführen. Diese verdienen nur erwähnt zu werden, insofern sie zur zweiten Gruppe

[1]) Fragebogen.

Digitized by Google

gehören, sich also durch besonders auffällige individuelle Eigenschaften auszeichnen. Zumeist wird es sich hier um bereits lange bei uns kultivierte Holzgewächse handeln. Auch gehören zu dieser Gruppe die auffälligeren einheimischen Holzgewächse, ob urwüchsig oder gepflanzt. Zur dritten Gruppe endlich zählen sowohl eingeführte als auch einheimische, urwüchsige und gepflanzte Bäume. Selbstredend können einzelne Bäume auch unter mehreren Gesichtspunkten betrachtet bemerkenswert sein.

Was ist nun überhaupt bemerkenswert? Darüber können die Meinungen natürlich auch sehr auseinandergehen. Am leichtesten wird man wohl bei der ersten Gruppe zu einer übereinstimmenden Ansicht gelangen. Ich habe in einem besonderen Abschnitte eine ganz kurze Übersicht über die Geschichte unserer Vegetation seit der Eiszeit mit besonderer Hervorhebung der Holzgewächse gegeben und ein ausführliches Verzeichnis unserer einheimischen Holzgewächse unter Angabe ihrer gegenwärtigen und früheren Verbreitung, soweit diese bekannt ist, zusammengestellt. Für bemerkenswert halte ich nun die Arten, welche nur an wenigen Orten beobachtet sind und solche, die zwar noch häufig vorkommen aber stetig zurückgehen, so daß ein Aussterben zu befürchten ist.

Weit schwieriger war es, die Frage zu beantworten, wann ein Baum durch besondere individuelle Eigentümlichkeiten bemerkenswert ist. Hier war es von ganz besonderem Werte, daß ich mir selbst aus eigner Anschauung ein Urteil bilden konnte, denn es ist geradezu unglaublich, wie verschieden die Ansichten hierüber sein können. Psychologisch ist es ja leicht erklärlich, daß Leute, die selten über die nähere Umgebung ihres Wohnortes hinauskommen und, wenn dies geschieht, nicht besonders auf merkwürdige Bäume achten, die ihnen seit ihrer Jugend bekannten Bäume und Sträucher, die in irgend welcher Weise auffallen, für einzig in ihrer Art erklären. Man kann es verstehen, daß schon recht schwache Bäume in baumarmen Gegenden als bemerkenswert angesehen werden. Ich selbst habe mitunter lange geschwankt, ob ich irgend einen Baum für bemerkenswert halten sollte oder nicht und bin schließlich zu dem Resultat gekommen, daß es am besten ist, bei einer Vergleichung ein nicht zu großes Gebiet zu berücksichtigen, etwa von der Größe eines Kreises. Das wesentlichste Moment, das mich zu dieser Auffassung drängte, lag für mich darin, daß diese Bestrebungen zum Schutz der

Naturdenkmäler doch in erster Linie darauf hinzielen, den breiteren Schichten des Volkes Gelegenheit und Anregung zu geben, die Schätze unserer heimatlichen Natur kennen zu lernen, an denen sie bisher vielfach achtlos vorübergegangen sind. Nicht jeder wird zu diesem Zwecke größere Reisen unternehmen können. Deshalb ist es beispielsweise wohl verzeihlich, wenn ich in einer Gegend des Westens eine Buche als bemerkenswerten Baum aufführe, wenn man auch Dutzende derselben Größe und Stärke in manchen Gegenden des Ostens auffinden kann. Aus demselben Grunde hoffe ich auch, daß man es mir nicht verargen wird, wenn ich in einer Gegend des Ostens, wo Eichen von 4—5 m Stammumfang nicht selten sind, nicht alle Bäume dieser Art aufgeführt habe. Anders ist es, wenn es sich um Bäume handelt, die schützenswert sind, d. h. in dem Sinne, daß ihr Schutz irgend welche materiellen Opfer von größerem Umfange erfordert. Hier ist zur Beurteilung ein größeres Gebiet in Rücksicht zu ziehen. Die bisher vorliegenden Publikationen geben genügenden Anhalt, die Verhältnisse unserer Provinz mit anderen Teilen Deutschlands zu vergleichen.

Es sind in bezug auf die individuelle Gestaltung unserer Bäume soviel Fragen zu erörtern, daß ich dieselben in einem besonderen Kapitel behandeln werde. Hier möchte ich nur von vornherein etwas über die angegebenen Maße bemerken. Die Bäume sollten in 1 m Höhe über dem Erdboden gemessen werden. Das gebräuchliche Forstmaß ist die Brusthöhe, also ca. 1,30 m. Bei Vergleich der Maße der eingegangenen Berichte, die denselben Baum betrafen, traten häufig große Differenzen zutage. Mitunter sind auch Verwechslungen zwischen Umfang und Durchmesser vorgekommen. Vielfach waren die von mir gefundenen Werte kleiner als die angegebenen. Die meisten der Herren Berichterstatter hatten sich sehr genau an das angegebene Maß gehalten und den Umfang gemessen, ob auch Maserbildungen, hohe Wurzelanläufe usw. bei genauer Einhaltung der Vorschrift ein ganz falsches Bild über die Stärke eines Baumes entstehen lassen mußten. Meine Messungen stimmten mit den von Sachkundigen, namentlich von Förstern, ausgeführten stets vorzüglich überein, 10—20 cm Spielraum muß man immer gelten lassen, wenn es sich um schwierigere Verhältnisse, Stand des Baumes an einem Abhang usw., handelt.

Die Höhe eines Baumes habe ich meist nur durch Schätzung bestimmt. Wie ich durch Kontrolle an gefällten, gleichalterigen

Stämmen und an photographischen Aufnahmen feststellen konnte, gibt nach einiger Übung dies Verfahren der Höhenbestimmung genügend sichere Resultate. Es kommt in den meisten Fällen auch wenig darauf an, ob das Maß bis auf ein paar Meter genau ist, da die Gesamterscheinung von vielen anderen Umständen beeinflußt wird.

In die Gruppe, welche die durch historische Erinnerungen, Sagen usw. bemerkenswerten Bäume enthält, habe ich auch alle die aufgenommen, an welche sich abergläubische Gebräuche knüpften und ebenso die, welche sonst von kulturgeschichtlicher Bedeutung sind, wie die Gerichtslinden, die Bäume, welche an die Leibeigenschaft erinnern usw. Selbstverständlich war hier die Auswahl oft schwierig, da viele Erzählungen ein so rein lokales Interesse besitzen, daß sie mir nicht geeignet schienen, in der allgemeinen Zusammenstellung berücksichtigt zu werden.

Von Beständen sind hauptsächlich die älteren, die noch aus den Zeiten vor einer geregelten Forstwirtschaft stammen, bemerkenswert, ihnen ist zum Teil sicher noch das Prädikat urwüchsig zuzuerkennen. Für die vorliegende Arbeit sollte ja die Trennung nicht besonders betont werden. Bei dieser allgemeinen Behandlung unserer Holzgewächse ist es aber wohl am Platze, auch diesen Begriff zu erklären, da er eng mit der Geschichte unseres Waldes und der Forstwirtschaft zusammenhängt. Dieser Geschichte soll auch ein Abschnitt dieser Arbeit eingeräumt werden.

Zum Schluß möge es mir gestattet sein, zu erklären, weshalb ich überhaupt diesen allgemeinen Teil geschrieben habe, da ja naturgemäß manche Wiederholungen vorkommen werden, wenn alle bemerkenswerten Bäume noch einmal wieder in Form eines Führers durch die Provinz aufgeführt werden. In diesem speziellen Teil wird also die örtliche Verbreitung der für die Gruppierung maßgebende Gesichtspunkt sein. Seinem Wesen nach Gleichartiges muß aber oft auseinandergerissen werden. Da ich es aber selbst manchmal als einen unliebsamen Mangel empfunden habe, bei Benutzung mir vorliegender Publikationen, wenn ich mich über irgend einen Punkt unterrichten wollte und erst das ganze Buch durchblättern mußte, bis ich alle einschlägigen Fälle zusammen hatte, habe ich dies zu vermeiden gesucht.

Noch einmal möchte ich alle, die sich für unsere Heimat interessieren, bitten, mich durch Mitteilungen unterstützen zu wollen, damit diese noch für den

zweiten Teil dieser Arbeit und für das Merkbuch berücksichtigt werden können.[1])

Bäume und Wälder in Sage und Geschichte und im Aberglauben des Volkes.

Einst bedeckten ausgedehnte Wälder unsere Provinz. In einem besonderen Abschnitt dieser Arbeit wird über ihre Größe und ihr Schicksal berichtet werden. Wenn wir die jetzigen Überreste mit den Wäldern der vergangenen Zeit im Geiste vergleichen und dabei berücksichtigen, daß diese große Veränderung in so auffälliger Weise sich erst im Laufe der letzten Hälfte des 2. Jahrtausends unserer Zeitrechnung abgespielt hat, wird es uns nicht wundern, daß sich in der Überlieferung des Volkes manche Erinnnerung an diese großen Waldungen erhalten hat, und ihr schnelles Verschwinden Gegenstand mancher sagenhaften Erzählungen geworden ist, denen häufig oder zumeist ein wahrer Kern innewohnt. Wenn wir Müllenhoff's Sagen durchblättern, finden wir in zahlreichen Fällen den Wald als Schauplatz unheimlicher Geschichten. Es ist ein düsteres Bild, das vor unsern Augen entsteht. Zahlreiche wilde Tiere, Wölfe und Bären, hausen in den oft undurchdringlichen Dickichten und bringen dem wehrlosen Eindringling Gefahr. Aber auch Räuber haben hier ihren Aufenthalt und bedräuen den harmlosen Wanderer.[2]) Mehrere Sagen handeln von dem Untergang eines Raubritterschlosses im Walde, mit dem dann auch das Verschwinden des Waldes selbst in Verbindung gebracht wird.[3]) Bekannt ist der folgende Ausdruck für die Dichtigkeit des Waldes. Ein Eichhörnchen konnte von Meldorf an die Grenze Dithmarschens von Baum zu Baum hüpfen, ohne den Boden zu berühren; ein ebensolcher Ausdruck wird für die ehemaligen Waldungen zwischen Böel und Moorkirchen in Angeln gebraucht.[4]) Noch stärker sind die Ausdrücke, wenn es von einem Walde bei Lund im Amte Tondern heißt, er sei so dicht, daß man

---

[1]) Infolge meines in der „Heimat" erlassenen Aufrufs und zweier Zeitungsreferate über Vorträge, die ich über den vorliegenden Gegenstand gehalten habe, erhielt ich eine Reihe von Zuschriften, für die ich hiermit herzlich danke.

[2]) Müllenhoff S. 38 XXXVI.

[3]) Müllenhoff S. 89 CII; vergl. auch S. 90 CIII.

[4]) Nach briefl. Mitt. von Herrn Dr. Prahl findet sich diese Erzählung auch in bezug auf andere Waldungen.

darin nicht die Sonne zu sehen bekommen könne, oder von einem Walde bei Osterlügum bei Apenrade, daß man bei der Fahrt einer Braut von Lügum nach Gjenner die niederhangenden Zweige abschlagen mußte, um ihre Brautkrone zu schützen.[1])

Manche Sagen haben sich bis auf den heutigen Tag lebendig erhalten. So zeigt man noch im Walde bei Schloß Gottorf das Grab König Abels, der hier versenkt sein soll, da er im Schleswiger Dom im Grabe keine Ruhe finden konnte († 1252).[2]) Noch jetzt findet sich eine Stelle im Gravensteiner Park, welche Alfshöhle heißt, nach dem Seeräuber Alf (oder Aller) um den sich ein ganzer Sagenkranz gebildet hat (hingerichtet 1298).[3]) Auf Kekenis erinnert der Name Kainäshoi an den Seeräuber Kai, der einst hier gehaust haben soll.[4]) Am östlichen Ende der Halbinsel erblickt man noch die Spuren der Kaiburg.

Aber nicht nur mit Menschen, auch mit spukhaften Gestalten bevölkerte die Phantasie des Volkes diese Wälder. Die Schatten verstorbener Übeltäter, wie der König Abel, der seinen Bruder Erich ermorden ließ, die verwandelten Gestalten der heidnischen Gottheiten, der wilde Jäger[5]) und sein Heer, Riesen[6]) und Zwerge, Hexen und verwunschene Prinzessinnen[7]) waren in ihm anzutreffen. Eine ganze Reihe von derartigen Sagen finden sich in der genannten Sammlung. Es würde zu weit führen, wollte ich auf diese alle hier eingehen. Erwähnen möchte ich eine Sage, die von Müllenhoff nicht besprochen ist.

Auf dem Wiemelsberge (Amt Hütten, Kreis Eckernförde) ist ein Buchenbestand, der durch natürliche Verjüngung aus dem Urwalde hervorgegangen ist. Der Sage nach haben früher Zwerge in dem Berge gehaust, und deshalb wagte niemand den Berg zu betreten. Wer einen Baum umhauen würde, den würden die Zwerge mit vielem Unglück bestrafen. (Mitt. von Herrn Peters-Hamburg.)

Hier möchte ich gleich einige Fälle besprechen, in denen sich bestimmte Sagen an einzelne Bäume anknüpfen. Zumeist werden die

[1]) Müllenhoff S. 90 Anm.; S. 38 XXXVI, S. 538 DXXXI.

[2]) Müllenhoff S. 362 CDLXXXVII. — Kock, Schwansen S. 29—31.

[3]) Neuer Führer durch Alsen und Sundewitt (Verlag Sonderburger Zeitung) 1902 S. 47. — Hirschfeld, Wegweiser durch die Herzogtümer Schleswig und Holstein 1847 S. 294.

[4]) Führer etc. S. 37. — Schmidt, Prov. Ber. 1831 S. 308—315.

[5]) Müllenhoff S. 360 etc.

[6]) Müllenhoff S. 573.

[7]) Müllenhoff S. 346 etc.

betreffenden Bäume wohl verschwunden sein oder sich nicht mehr ausfindig machen lassen.

Die von Müllenhoff auf S. 353 CDLXXI berichtete Erzählung „Ein Vogel weiset den Schatz", wurde auch jetzt noch berichtet aus Embüren (Kreis Rendsburg). Hier soll ein junges Mädchen, durch wiederholtes Hineinschlüpfen eines Vogels in einen hohlen Baum aufmerksam gemacht, eine lange silberne Halskette in demselben gefunden haben. Nach dem eingegangenen Bericht findet sie sich noch jetzt im Besitz der Familie Harbs daselbst.

Eine gewisse Berühmtheit hat der „Wunderbaum" in Dithmarschen, eine Linde neben der Aubrücke bei Süderheistedt erlangt, deren Standort nicht mehr nachzuweisen ist. Mit seinem Schicksal wird das des Landes in enge Verbindung gebracht.

„Sobald die Freiheit verloren wäre, würde auch der Baum verdorren. Und solches ist eingetroffen. Einst aber wird eine Elster darauf nisten und fünf weiße Jungen ausbringen; dann wird der Baum wieder ausschlagen und von neuem grün werden, und das Land wird wieder zu seiner alten Freiheit kommen."

Ähnliche Sagen knüpfen sich auch an die Hollundersträucher bei der Nortorfer, Schenefelder und Süderhastedter Kirche.[1])

Bekannt ist auch die Erzählung von dem Junker Viggo, der den Ahorn auf dem Kirchhofe zu Warnitz gepflanzt haben soll.[2]) Während dieser Baum noch in aller Lebenskraft dasteht, findet sich von der Weide, an die sich die Erzählung von der „schönen Elsbeth" knüpft, nur noch ein Stumpf auf der Feldmark des Hufner's F. Voigt in Ratjensdorf (Kreis Plön.)

„Als eine große Viehseuche sich Ratjensdorf näherte, flehte sie zu Gott, doch ihre kleine Habe und ihr Vieh zu behüten, und tat ein groß Gelübde in ihrer Not: sie wolle drei Jahre trauern, in diesen drei Jahren niemals tanzen, noch ihren Bräutigam sehen. In der Nacht kam ein Engel und gab ihr im Schlafe ein Weidenreis und sagte, sie solle das erste gefallene Vieh auf dem Hügel vor dem Dorfe in aller Frühe verscharren und das Reis darauf pflanzen. Als der Engel verschwand, erwachte sie; eilends stand sie auf und ging zum Stall: da lag ihr Kalb tot neben seiner Mutter. Nun tat sie wie der Engel ihr befohlen hatte, begrub das Kalb und pflanzte das Reis darauf. Sie hielt ihr Gelübde volle drei Jahre, und das Dorf und ihr Haus blieben allein verschont; die Weide aber gedieh und ist größer und schöner geworden als irgend eine im Lande".[3])

Nach einem mir zugegangenen Berichte soll die „schöne Elsbeth" unter dieser Weide ihren Flachs gesponnen haben.

---

[1]) Müllenhoff S. 378—380 DIX — DXII.

[2]) R. Körner in „Heimat" XIV. S. 115. — Führer durch Alsen und Sundewitt S. 45—46. — Die Sage ist poetisch bearbeitet von A. Dreesen-Apenrade. (Wohlenberg's Verlag).

[3]) Müllenhoff S. 238 CCCXXVII.

Auf der Feldmark Hattlundmoor (Kirchsp. Quern, Kreis Flensburg) steht eine Weide, in deren Nähe der Mönch Munk hingerichtet sein soll. Die Katenstelle, wozu die angrenzende Koppel gehört, heißt „Munkenskors". Einige Leute behaupten, daß mit Munk noch 6 andere Mönche, also im ganzen sieben, auf Munkenskors hingerichtet worden sind.[1])

Die „Eiche am Elbufer" (Müllenhoff S. 139 CLXXXVII) ist vielleicht noch vorhanden. Möglicherweise ist es die bei Brunsholt unweit Siethwende. Dieser Name Brunsholt wird vom Volksmund mit einem Räuber Brun in Zusammenhang gebracht (nach briefl. Mitt. von Herrn Geh.-R. Detlefsen). Die von Müllenhoff erzählte Begebenheit behandelt einen Mord, der an dem Standort der Eiche geschehen sein soll und der durch Wildenten zur Entdeckung gebracht wurde.

Schließlich möchte ich noch auf einen Namen aufmerksam machen, mit dem der Volksmund einen prächtigen Buchenwald beim Hessenstein bezeichnet: nämlich „Espoll". Nach Mitteilung des Herrn Oberförsters Schaumburg soll der Name soviel wie Hexenplatz oder Hexentanzplatz bedeuten. Bruhns[2]) nennt aber das Gehölz „Espenholz".

Es ist wohl anzunehmen, daß im Mittelalter und später noch die Bedeutung einzelner Bäume auf heidnische Anschauungen zurückzuführen ist. Jetzt ist mir allerdings kein einziger Baum mehr bekannt, dessen Lebensalter bis in die heidnischen Zeiten zurückreicht. Die vielfach mir als solche bezeichneten Bäume sind im Alter weit überschätzt.[3]) Möglich ist es immerhin, daß manche Bäume, die späterhin im Aberglauben des Volkes eine Rolle spielten, diese Bedeutung von ihrem Standorte übernommen haben. Noch im 18. Jahrhundert aber fand sich im Herzogtum Lauenburg eine Eiche, die offenbar dem heidnischen Kultus gedient hatte. Sie war noch 1745 vorhanden und hieß die Sandesnebener oder Steinhorster Eiche, war damals uralt und mit der Rune des Kriegsgottes Tiu (T) bezeichnet.[4])

---

[1]) Munk wird wohl kein eigentlicher Eigenname sein, sondern wird im Volksmunde erst dazu geworden sein, als die deutsche Sprache zur Herrschaft gelangte. Munkenskors bedeutet „des Mönches Kreuz".

[2]) Bruhns, Führer durch die Umgeb. der Ostholst. Eisenbahn (I. Aufl.) S. 134.

[3]) So wurde mir eine Eiche bei Möln am Helibach als 1000jährig bezeichnet und der Name Heilbach mit „heilig" in Verbindung gebracht.

[4]) Bangert, Die Sachsengrenze im Gebiet der Trave. S. 20.

Man kann es wohl verstehen, daß derartigen Bäumen späterhin allerlei wundertätige Kräfte zugeschrieben wurden, und daß ein einmal entstandener Aberglaube sich dann auch an Bäume knüpfte, die durch irgend welche Eigentümlichkeiten in ihrer Erscheinung von dem gewöhnlichen Typus ihrer Art abweichen. Wir werden im folgenden einige Beispiele kennen lernen. Ebenso werden sicher auch Bäume, an die sich christliche Legenden knüpfen, in besonderem Ansehen gestanden haben. Ein Beispiel hierfür ist die „Gertrudenlinde" bei Mölln, die bereits in der katholischen Zeit gepflanzt worden ist. Solche Linden finden sich sehr häufig bei den Gertrudenkapellen. Folgende Legende war die Veranlassung ihrer Pflanzung:

Die später heilig gesprochene Gertrude war eines Verbrechens angeklagt, dessen sie sich nicht schuldig fühlte, dessen aber die Richter sie für schuldig erklärten und sie zum Tode verurteilten. Am Hinrichtungstage beteuerte sie nochmals ihre Unschuld, brach einen Zweig von einer am Wege stehenden Linde, steckte ihn verkehrt, mit den Blättern, in die Erde und sprach: so wahr wie aus diesem Zweiglein einst ein großer Baum entstehen wird, so gewiß bin ich unschuldig verurteilt. Und siehe da, der Lindenzweig wuchs heran und ward ein großer Baum.

Eine ganz ähnliche Geschichte wird von einem jetzt nicht mehr vorhandenen Baum: der Eiche auf dem Galgenberg bei Eutin erzählt[1]), wo eine der Hexerei angeschuldigte und zu Tode verurteilte alte Frau ihren dürren Stecken, auf dem sie sich bei ihrem letzten Wege stützte, in die Erde gestoßen haben soll. Aus ihm soll später als Zeichen ihrer Unschuld die große Eiche erwachsen sein. Eine an die Hubertuslegende anklingende Geschichte wird von der Eiche vor der Wohnung des Klosterpropsten in Preetz erzählt.[2])

Auch bei manchen der genannten Bäume ist vielleicht ihr Standort bei der Kirche erster Anlaß zu den Sagenbildungen gewesen.

Es wurde bereits oben erwähnt, daß solche bemerkenswerten Bäume auch Stoff zu allerlei Aberglauben boten. Ich möchte hier einige Fälle von medizinischem Aberglauben berichten, die zu unsern Holzgewächsen Beziehung haben.

Die schon erwähnte Gertrudenlinde wurde noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts als geeigneter Ort zum „Stillen" einiger Krankheiten, Gicht etc. betrachtet. (Die Kapelle ist schon vor der Reformation niedergelegt worden.) Bei „abnehmendem

[1]) Müllenhoff, S. 140 CLXXXVIII, vergl. auch S. 141. — Die frühere Linde auf Eulenspiegels Grab in Mölln soll aus dem Wanderstab Eulenspiegels erwachsen sein. (Heimat XII. S. VII).

[2]) Müllenhoff, S. 110 CXXXIV.

Mond" wurde „stillschweigend" (der Patient durfte weder unter der Linde noch auf dem Wege dahin sprechen) von dem Heilkünstler unter dem mit der rechten Hand gemachten Zeichen des Kreuzes, flüsternd eine gewisse Formel gesprochen. Zum Vergleich möchte ich folgenden sich nicht an einen bestimmten Baum knüpfenden Aberglauben mitteilen: „Hat jemand Zahnschmerzen, so stöchere er die Zähne mit einem Nagel, den er auf dem Kirchhofe gefunden hat, und schlage hierauf den Nagel in einen Baum".[1]) Es soll durch diese Zeremonie also die Krankheit in den Baum gebannt werden.

Der schon erwähnte Ahorn auf dem Kirchhofe zu Warnitz hat im Stamme dicht über dem Boden eine geräumige Höhlung. Diese enthält stets Wasser. Selbst im vergangenen, sehr trockenen Sommer habe ich mich von dem Vorhandensein desselben überzeugen können. Dieses Wasser soll heilkräftige Wirkung besitzen. Früher mag man schwerere Krankheiten damit behandelt haben, jetzt soll es noch als Mittel gegen Warzen Verwendung finden. Eine ähnliche Bedeutung mißt man der „Wasserbuche" bei Lauenburg zu. Hier findet sich das Wasser in einem Kessel, der dadurch entsteht, daß der Baum aus 5 Stockausschlägen verwachsen ist. Der Besuch des Baumes und die Benutzung des Wassers soll am Ostersonntag vor Tagesanbruch geschehen.

Diese Zeitbestimmung ist von Interesse. Ein anderer Aberglaube besagt:

„Will ein Kind gehen lernen: so lasse man es drei Feiertagsmorgen vor Sonnenaufgang stillschweigend unter einem Brombeerzweig, der an beiden Enden in die Erde gewachsen ist, durchkriechen".

Dieser Aberglaube leitet uns zu einer anderen Gruppe von wundertätigen Bäumen über.

„Hat ein Kind doppelte Glieder, oder ist es sonst gebrechlich, so lasse man es durch eine junge Eiche, die so gespalten ist, daß die oberen und unteren Enden zusammenhalten, durchkriechen — es hilft."

Bruhns berichtet (Führer II. Aufl. S. 312. Anm. 314):

Wenn ein Kind die englische Krankheit hat, soll man es in der Mainacht stillschweigend zu Holze tragen, dort den Stamm eines Baumes in der Mitte spalten, das Kind durch die entstandene Öffnung ziehen und dann den Baum sorgfältig verbinden, daß die beiden Hälften wieder verwachsen können. Wenn der Baum heilt, heilt auch das Kind. Behält der Baum die Spaltöffnung, so behält das Kind auch die Krankheit. — Man sieht noch mehrere Bäume mit solchen Spaltöffnungen.

---

[1]) Prov. Berichte 1797 S. 244. — Die Linde auf Eulenspiegels Grab soll infolge vieler eingeschlagener Nägel zugrunde gegangen sein. (Nach mündl. Mitt. von Herrn Dührsen).

Digitized by Google

Es ist klar, daß Bäume, die von Natur aus eine ähnliche Form zeigten, besonders zu diesem Zwecke benutzt wurden. Solche Bäume sind die sogenannten zweibeinigen Bäume und namentlich die Henkelbäume. Letztere entstehen, wenn aus einem gemeinsamen Stock zwei Stämme entspringen und der eine in den anderen wächst, oder wenn sich ein Ast wieder mit dem Stamm vereinigt. Zweibeinige Bäume entstehen, wenn zwei verschiedene Bäume zu einem Stamm verwachsen. Derartige Bäume, bei denen solche abergläubischen Gebräuche getrieben wurden, fand ich bei Mölln.[1]) Ein Henkelbaum wird sogar im Volksmunde als „Wunderbuche" bezeichnet. Die Patienten mußten „stillschweigend" die Öffnung passieren, um von ihren Gebrechen geheilt zu werden. Als letzten Punkt möchte ich noch erwähnen, daß gegen die „Nachtmähr" der Gebrauch der Mistel empfohlen wird.[2])

Eine andere Gruppe von Bäumen, die ebenfalls in einem abergläubischen Rufe stehen, möchte ich kurz als „Brandbäume" bezeichnen. Heutzutage noch geht die Erzählung von ihnen, daß das Wohl und Wehe eines Hauses, Dorfes, einer Kirche etc. von ihrer Existenz abhänge. Werden sie zerstört, so verbrennt das betreffende Haus. Da häufig Bäume in der Nähe des Hofes: Eichen, Pappeln, solche Brandbäume sind, könnte man glauben, daß man in ihnen einen Schutz gegen Blitzgefahr erblickte und auf diese Weise der Aberglaube entstanden wäre. Die Sache verhält sich aber anders. Aus einer von Müllenhoff mitgeteilten Sage[3]) ergibt sich, daß man früher das Feuer in den Baum hineinbannte. Diese Sage bezieht sich auf eine alte Eiche in Feldstedt (Krs. Apenrade), die noch jetzt als ein solcher Brandbaum bezeichnet wird.

„In Feldstedt steht eine uralte Eiche. Wie sie nun nach und nach verfault, so kommen jetzt darin oft Pfropfen und dahinter Überreste von Werg und dergl. zum Vorschein. Damit sind nämlich früher Feuer hineingebannt, wenn es vorgebrannt hatte. Fällt ein Zweig vom Baum, so läßt man ihn liegen und verfaulen, verbrennt ihn aber nicht. — — —"

Von einem ähnlichen Baum berichtet Callsen in der Heimat.[4]) Dieser Baum eine alte, hohle windschiefe Eiche, steht an der Chaussee Schleswig-Satrup nördlich vom Gehege Rehberg mitten auf einer Koppel. (Ob sie noch dort steht, weiß ich nicht).

---

[1]) Herrn Stadtverordneten Aßmann bin ich für mancherlei Auskünfte zu großem Dank verpflichtet.

[2]) Müllenhoff, S 243 CCCXXXII. 2.

[3]) Müllenhoff, S. 570 DLXXXIII.

[4]) VI. Jahrg. S. XV.

„Mit dem Baum hat es eine eigene Bewandtnis. Vor vielen, vielen Jahren kommt ein Mann des Weges und erblickt vor sich das Dorf Esmark in Flammen stehen. Es brannte aber nicht. Der Mann erkannte die Erscheinung sofort als „Vorspuk". Schnell entschlossen läuft er zu jener Eiche und „mahnt" das Dorf da hinein. So lange nun der Baum steht, bleibt das Dorf vor Brand verschont, sobald aber der Baum verschwindet, bricht das Feuer aus". —

An derselben Stelle berichtet Callsen von einem Schlehengebüsch auf einer Koppel bei Wellspang, in welches das Dorf Süderfahrenstedt hingemahnt sein soll. Der Busch war aber schon vor 40—50 Jahren sehr gerodet.

Solche Brandsagen habe ich im Norden unserer Provinz noch verschiedentlich getroffen. Die Bäume werden zumeist geschont, mitunter haben auch neuere Besitzer den betreffenden Baum oder Strauch geschlagen oder ausgerodet. Außer den genannten sind solche Bäume eine Buche in der Nähe von Andruphof (Kreis Hadersleben), eine Eiche auf dem Hofplatz in Sillerup (Kreis Hadersleben). In Kreis Apenrade findet sich eine solche Eiche auf Buschmoos bei Rinkenis, eine große Silberpappel am Hofe des Gemeindevorstehers Hansen in Hockerup. An einem Hause in Holebüll stand früher eine große Silberpappel, von der ebenfalls eine Brandsage erzählt wurde. Der Besitzer ließ vor einigen Jahren den Baum fällen, trotz Abmahnens der Nachbarn. Tatsächlich brannte der ganze Hof drei Tage später ab. Auf Alsen spielt der Weißdorn eine Rolle als Brandbaum. In Hagenberg stand ein Weißdorn am Kirchweg. Die Sage geht, daß das Haus dessen, der ihn umhaut, abbrennen wird, nach andern Mitteilungen die Mühle oder die Kirche. Im vorigen Jahr ist dieser Weißdorn umgehauen worden, wie auch früher schon, ich sah nur noch die spärlichen Überreste. In demselben Kirchspiel liegt in Lunden auf einer Koppel die Wurzel eines Weißdorns, anfangs hatte er 5 große Stämme. Jeder Stamm entsprach einem Hof. Falls die Wurzel entfernt wird, soll der ganze Ort (5 Höfe) abbrennen. Der Besitzer pflügt um die Wurzel herum. Ein dritter derartiger Weißdorn steht bei Erteberg. An einen Kirschbaum im Augustenburger Park beim Kl. Palais, knüpft sich die Sage, daß bei seinem Fall das Schloß brennen wird [1]).

Ein einziger Fall ist mir auch aus Holstein bekannt geworden, wo sich eine Brandsage an einen Strauch knüpft. In Tesdorf (Kreis Oldenburg) findet sich ein Buchsbaum, von dem das Schicksal des Gutes abhängen soll.

---

[1]) Meyer in Heimat II. S. 163.

Wenn ich nun dazu übergehe, die historischen Erinnerungen zu schildern, die sich an einige Bäume heften, so will ich gleich dabei bemerken, daß namentlich die aus älterer Zeit stammenden selten wissenschaftlich beglaubigt sind. Vielfach sind es auch ganz unbedeutende Ereignisse, die ich aber, da sie von historischen Persönlichkeiten handeln, nicht übergehen möchte.

In neuester Zeit sind eine größere Zahl von Erinnerungsbäumen gepflanzt worden, die wegen ihrer allgemeinen Verbreitung hier nur summarisch aufgeführt werden sollen. Es sind in erster Linie die „Friedenseichen" zu nennen, die zur Erinnerung an den Krieg 1870—71 gepflanzt sind. Ebenso findet sich eine große Zahl von „Centenareichen" die 1897 zur Feier des 100jährigen Geburtstages Kaiser Wilhelm I gepflanzt wurden. Verschiedentlich erinnern auch „Bismarckeichen" an die Feier des 80jährigen Geburtstages Bismarcks. Bemerkenswert sind die „Doppeleichen", die man in verschiedenen Orten antreffen kann; es sind Erinnerungsbäume an die Feier der 50jährigen Wiederkehr des schleswig-holsteinischen Freiheitskampfes 1848—1850. Häufig ist ihre Bedeutung noch durch einen beigesetzten Stein mit der Inschrift: „Up ewig ungedeelt" verdeutlicht. Diese Eichen sind zwei Bäume, die künstlich mit einander zur Verwachsung gebracht sind. Häufig finden sich auch Eichen, die als schleswig-holsteinische Doppeleichen bezeichnet werden, aber diesen Namen im uneigentlichen Sinne führen. Meist sind es Eichen, die sich in einiger Höhe in zwei Äste teilen. Eine solche steht zum Beispiel im Gehege Tiergarten bei Schleswig. Diese ist von dem plattdeutschen Verein „Jung's holt fast" mit einem Schild versehen worden. Eine andere Doppeleiche steht im Wandsbeker Gehölz, sie wird durch eine Verknorpelung zweier Eichen gebildet. Diese beiden Bäume sind also nachträglich mit dem Ereignis in Verbindung gebracht worden. Es sind auch sonst zahlreiche „Doppeleichen" vorhanden, bei denen aber keinerlei Beziehung zu dieser historischen Bedeutung festzustellen war. (Vergl. S. 31 dieser Arbeit.)

In den jüngsten Tagen sind auch an verschiedenen Orten der Provinz, wie ich aus Zeitungsnotizen entnehme, „Schillereichen" gepflanzt worden.

Erwähnen möchte ich hier noch eine Eschenanpflanzung auf dem Kirchhofe zu Poppenbüll (Kreis Eiderstedt). Bei der Lutherfeier 1817 soll jeder Einwohner einen Baum gepflanzt haben.

Kürzlich las ich auch eine Zeitungsnotiz über eine „Moltkelinde", die zur Erinnerung an den Generalfeldmarschall im Garten des Generalkommandos in Altona vor einigen Jahren gepflanzt ist.

Erinnerungen an Kriegsereignisse.

Dreißigjähriger Krieg.

Kreis Eckernförde.

Gr. Wittensee. Hufner J. Nawe. Eiche. Diese soll 1648 zur Erinnerung an den Westfälischen Frieden gepflanzt sein.

Kreis Pinneberg.

Stadt *Pinneberg.* Eichen am Damm, Straße nach Hamburg. Hier soll 1627 Tilly (nach der Erzählung Wallenstein) bei der Belagerung des ehemaligen Schlosses sein Zelt aufgeschlagen haben. Denkstein.

Kreis Steinburg.

Schloß *Breitenburg.* Wallensteineiche (†). Unter dieser Eiche soll Wallenstein bei der Belagerung des Schlosses sein Zelt aufgeschlagen haben.

Stadt *Krempe.* Linde (†) im Hauptpastoratsgarten. Der Stamm liegt hier noch zum Teil. Derselbe war bereits laut Archivnachrichten während des dreißigjährigen Krieges ein berühmter Baum. In seinem Stamm fanden sich Kanonenkugeln, die von der Belagerung durch Tilly herrührten.

Gut *Heiligenstedten.* Esche. Der Stamm liegt am Boden, völlig hohl. In ihm soll zur Zeit des 30jährigen Krieges der Besitzer seine Wertsachen versteckt haben.

Krieg 1813—14.

Kreis Herzogtum Lauenburg.

Gut *Marienwohlde.* Roßkastanie. In den Stamm soll die französische Kavallerie 1813 ihre Pistolen abgeschossen haben.

Mölln i. L. Am Klüschenberg starke Buche mit Schild: „Feldbäckerei". Hier war 1813 eine Feldbäckerei von den Franzosen errichtet worden.

Kreis Rendsburg.

Glüsing (bei Hohenwestedt). Linde, in deren Höhlung 1813 die Russen ihr Essen gekocht haben sollen.

Kreis Stormarn.

Gut *Wellingsbüttel.* Eiche im Park in der Nähe der alten Straße, trägt noch an einem Aste eine eiserne Spange, in der während der Belagerung von Hamburg eine Fahne befestigt war. Es befand sich im Gute das Hauptquartier der Belagerungsarmee.

Poppenbüttel. Im Garten des Amtsvorstehers sollen sich in den Bäumen noch russische Namen eingeschnitten finden (n. Mitt. von Herrn L. Frahm-Poppenbüttel).

An einzelne Männer erinnern ebenfalls einige Bäume.

Kreis Herzogtum Lauenburg.

Stadt *Lauenburg.* Eiche hinter dem Lützow-Denkmal, 1891 gepflanzt.

Schwarzenbek. Körnerlinde auf dem Amtshofe an der Gartenecke. Unter dieser Linde soll Körner geweilt und ein Gedicht geschrieben haben welches folgendermaßen lautet:

Verbannter! Fliehe zu dem Eichenhaine,
Der freundlich daliegt in der Einsamkeit,
Daß dort dein Auge Sehnsuchtstränen weine;
Dort stähle du dich mit Gelassenheit,
Dort sammle du den Samen des Entschlusses,
Den pflanze in die abgequälte Brust.
Einst weiltest du am Born des Überflusses,
Dort werde deines Wertes dir bewußt:
Um auszudauern in dem ernsten Streite,
Den jetzt das Vaterland — Europa — führt,
Daß, so gefaßt, der leise Schritt dich leite
Hin, wo im Hain das Dörfchen sichtbar wird.
Das Dörfchen, wo der stille Friede thronet,
Noch thront in spärlich abgemessner Frist,
Wo still ein Kreis von edlen Menschen wohnet,
Der es verdienet, daß er glücklich ist.
Du findest Nahrung für des Geistes Streben,
Du findest Balsam für's gequälte Herz,
Kannst einmal wieder unter Menschen leben,
Blickst frei am Freundesarme himmelwärts.
Dort darf dir Niemand deine Ruhe rauben,
Schon weicht der Wüterich, der gierig sucht,
Der Stern der Liebe scheint durch Lindenlauben,
Ein Garten beut dir Blumen dar und Frucht,
Ein zartes, holdes Wesen schwebt mit Milde,
Durch diese Freude athmende Natur.
O Allmacht segne, segne die Gefilde,
O spare diese doch dem Glücke nur.
Ein schwarzes Wetter rollt aus beiden Enden des Himmels auf,

Im Donnersturm muß der Kampf sich wenden, laßt ihm den Lauf.
Dich, Eiche, splittern die ergrimmten Blitze,
Es flammt des Dörfchens stilles Hüttendach,
Es flieht der Landmann aus der Väter Sitze,
Und überall stöhnt jammernd Weh und Ach.
Wir alle steh'n, wohin die Fahne winket,
Getürmte Leichen hemmen unsern Schritt,
Blut strömt, es schnaubt das Roß, die Reihen sinken,
Doch Kriegesjubel tönt von Glied zu Glied.
Germania, die Opfer, die du forderst,
Wir bringen sie mit Herzens Heiterkeit.
Wenn rings du auch in Kriegesgluten loderst,
Es ist der Krieg allein, der dich befreit.
Einst kommt der Friede auch zum Eichenhaine
Kommt zu dem stillen Dörfchen hin und bleibt,
Erleuchtet es mit seinem Sonnenscheine,
Wo dann kein Wütrich mehr sein Wesen treibt,
Wo frei dann England's Schutzverwandten wieder
Den eignen Boden mit Entzücken bau'n;
Dann Dörfchen, dann sing ich dir Jubellieder,
Dann will ich heitren Aug's dich wieder schaun.

Dies Gedicht ist zuerst gedruckt, soweit mir bekannt ist, in der Bergedorfer Zeitung vom 22. September 1891, zur Feier des 100 jährigen Geburtstages Körners. Ich verdanke die Kenntnis desselben Herrn Gerichtssekretär Lange in Schwarzenbek, der mir auch folgende Daten über die Geschichte des Gedichts mitteilte: „Es ist gefunden im Nachlaß des Amtmannes Compe in einem Buche.[1]) Die Familie Vogel hat es lange aufbewahrt. Später ist es von einem weiblichen Mitgliede dieser Familie mit nach New-York genommen worden, und hier ist es bei einem Brande vernichtet. Herr Malermeister Schröder hat es im Original gesehen und gelesen, ohne aber die Echtheit behaupten zu können".

Nach dem Mitgeteilten ist es auf direktem Wege ja überhaupt unmöglich, die Echtheit noch feststellen zu können. Ich habe das Gedicht aber zum Abdruck gebracht, da meiner Ansicht nach die Möglichkeit, daß es von Körner herrührt, nicht absolut ausgeschlossen

[1]) Während des Druckes wurde ich von meinem Vater darauf aufmerksam gemacht, daß Compe als Kriegskommissar von den verbündeten Truppen mit der Verpflegung der Truppen beauftragt war. Herr Lange teilte mir mit, daß seine Wirksamkeit durch folgende Inschrift auf seinem Grabstein in Schwarzenbek ausgedrückt wird: „Wer so strebte wie Du für des Landes Wohl und der Menschheit, Enkel nennen ihn noch, wenn auch verwittert der Stein". Compe ist bereits am 21. Juni 1827 gestorben. Diese Lebensumstände scheinen mir nicht unwesentlich für die Beurteilung der Echtheit des Gedichts.

ist. Herr Hofrat Dr. Peschel, Direktor des Körnermuseums in Dresden, hatte die Güte auf meine Anfrage hin, das Gedicht durchzusehen und teilte mir mit, daß er es kaum als Körnersches hinstellen möchte, ohne das Original zu sehen. Es sind aber einige Umstände, die mich doch veranlaßten, die Nachforschungen nicht sofort aufzugeben.

Nach mündlichen Überlieferungen soll Körner das Gedicht wenige Tage vor seinem Tode († 26. August) geschrieben haben.

Wenn wir aber die Kriegsgeschichte genau durchstudieren, so bleibt als einzige Möglichkeit, daß Körner am 16. oder 17. August, wahrscheinlich am Abend des 16. bis zum 17. in Schwarzenbek gewesen sein kann. Daß Schwarzenbek nicht in seinem Tagebuch genannt ist, tut nichts zur Sache. Hier wird Büchen angeführt und wahrscheinlich könnte er auf einem Rekognoszierungsritte vor der Front gewesen sein, da man über Schwarzenbek, mit Recht, den Anmarsch der Franzosen erwartete. Es müßte also gerade vor dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten geschrieben sein. (Vergl. Zeile 14, 29). Das Lokalkolorit paßt ganz zu dem gegenwärtigen Standort der Linde (Zeile 23, 24, 31; am andern Ende des Hofes steht eine große Eiche). Zeile 47: Lauenburg gehörte zu Hannover. Zeile 25: Das Gedicht soll einem jungen Mädchen überreicht sein, das Körner Erfrischungen kredenzte.

Erwähnen will ich noch, daß auch die Bewohner von Pötrau, in der Nähe von Büchen, behaupten, daß Gedicht sei bei ihnen geschrieben.

Aus dem Gebiete von Lübeck und Oldenburg mögen in diesem Abschnitt die Jahns-Eiche und die Blücher-Eiche[1]) bei Ratekau (Erinnerung an die Kapitulation 1806) genannt werden.

Die Jahre 1848—1850.

Kreis Apenrade.

Ob. Rinkenis. Traueresche für den ersten dänischen gefallenen Soldaten Seir.

Kreis Eckernförde.

Möhlhorst. Die Bäume, die den Hof umgeben, und die Hoflinden dienten am 1. Januar 1851 bei einem Gefecht zwischen Dänen und Schleswig-Holsteinern den letzteren als Deckung und sind dementsprechend stark mit Kugeln besetzt.

---

[1]) Zeitschrift „Niedersachsen". 1904. Nr. 3.

Altenhof. Schnellmarkholz. Bekannt durch die Beschießung der dänischen Kriegsschiffe. Im Klausholz Denkmal für die Gefallenen des v. d. Tann'schen Freikorps.

Kreis Flensburg.

Klusries b. Flensburg. Buche. Eine Abteilung gefangener Schleswig-Holsteiner soll ihre Gewehre nach diesem Baum haben abfeuern müssen nach dem Gefecht bei Bau (9. April 1848).

Kreis Rendsburg.

Todenbüttel im Gehölz eine Doppeleiche, die beim Sängerfest 1846 dem Dichter des Schleswig-Holstein-Liedes als Symbol gedient haben soll (?).[1])

Kreis Schleswig.

Lindau. Freiheitslinde. An der Straßenkreuzung Lindaunis — Schleswig — Kius — Boren, gepflanzt 1848. Denkstein mit Inschrift: Freiheitslinde 24. März 1848—1898.

Der Krieg 1864.

Kreis Sonderburg.

Bauernhölzung der Gemeinde *Satrup.* Hier versammelten sich die Preußen vor dem Übergang nach Alsen. In den Bäumen sollen noch die Reste der damals eingeschnittenen Namen zu sehen sein. — Gegenüber auf Alsen, das die Dänen besetzt hielten, findet sich in einem kleinen Tannenholz östlich von *Rönhof* die Königsbuche mit den Buchstaben K. C. (Kong Christian), die damals von den Dänen eingeschnitten sein sollen.

Kreis Schleswig.

Brauteiche, am Wege nach *Hüsby* (bei Schleswig). Hier soll beim Vorrücken der Preußen ein dänischer Doppelposten gestanden und bei Annäherung des Feindes die Gewehre in der Eiche verborgen haben und dann geflüchtet sein.

Erinnerungen an Mitglieder der regierenden Herrscherfamilien.

Das dänische Königshaus.

Kreis Eckernförde.

Louisenlund. Eine Buche und Eiche sind mit einander verwachsen und führen den Namen „Königsbaum" nach dem

[1]) Das Lied wurde zuerst am 24. Juli 1844 beim Sängerfest in Schleswig gesungen.

„alten" Könige Friedrich VI. (Baudissin, Schlesw.-Holstein Meerumschlungen, 1865, S. 38).

Kreis Eiderstedt.

Tönning, Schloßpark. Wilhelmineneiche. Diese soll 1828 von König Friedrich VI. zum Geburtstage seiner Tochter gepflanzt worden sein.

Kreis Flensburg.

Handewittholz. Eiche, unter der der dänische König Friedrich VI. auf der Jagd gefrühstückt haben soll.

Niehuus. Eiche am Strande bei Wassersleben, Königseiche genannt, da unter ihr Friedrich VI. oder Christian VIII. gefrühstückt haben soll.

Kreis Herzogtum Lauenburg.

Sachsenwald. Unter einer Tannengruppe im Saupark frühstückte König Friedrich VII. (?) nach einer Treibjagd, vielleicht als er noch Kronprinz war.

Kreis Plön.

Kloster *Preetz.* Königinbuche an der Chaussee Raisdorf-Preetz. Diese Buche sollte beim Bau der Chaussee gefällt werden, blieb aber auf Wunsch der vorbeireisenden Königin von Dänemark erhalten.

Kreis Sonderburg.

Stadt *Sonderburg.* Hülsen, gepflanzt von König Christian II. in seiner Gefangenschaft 1532—1549.

Der Landgraf von Hessen.

Kreis Eckernförde.

Louisenlund. Eine Eiche und Buche sind eigenhändig von Landgraf Carl von Hessen-Cassel um das Jahr 1830 gepflanzt worden. Vielleicht sind es dieselben, welche im Volksmunde als „der Landgraf und die Landgräfin" bezeichnet werden.

Kreis Schleswig.

Gehege *Neuwerk* bei Schleswig. Eiche (†), der „alte Landgraf". Dieser Baum ist Anfang 1904 wegen starker Anbrüchigkeit gefällt worden.

Die preußische Königsfamilie.

Es gelang mir nur folgende Bäume ausfindig zu machen, die in unmittelbare Beziehungen zu Mitgliedern unseres Königshauses gebracht werden.

Kreis Plön.

Panker. Im Gehölz Espoll eine stattliche Buche, Karlsbuche genannt, zur Erinnerung an Prinz Karl von Preußen. — In demselben Gehölze fand sich früher die Kaiserbuche „welche diesen Namen trägt, seit unser Kaiser (Wilhelm I.) sich vor einigen Jahren ihrer erfreute". [1]) Sie mußte vor mehreren Jahren, wegen Beschädigung der Krone durch Sturm, weggenommen werden.

Waterneverstorf. Königslinden. Zwischen Stöß und dem Gehölz Etz. Hier nahm König Wilhelm I. die Huldigung des Grafen von Holstein und der Gutsbewohner entgegen. 1868.

Erinnerungen an sonstige bekannte Persönlichkeiten.

Andersen, H. C.

„Im *Augustenburger* Park stehen einige mächtige alte Linden, unter denen H. C. Andersen, wenn er als Gast beim Herzog von Augustenburg, dem Großvater der Kaiserin, weilte, sinnend und dichtend seine Tage zubrachte". [2])

Fürst Bismarck.

Kreis Herzogtum Lauenburg.

Mühlenrade. Forstort Rusch, Bismarckeiche. Starke Eiche, die, zum Bismarck'schen Gebiet gehörig, vom Volksmunde diesen Namen erhalten hat.

Schwarzenbek. Bismarckeiche im Posthof, desgl.

Sachsenwald. Bismarck- oder Fürsteneiche genannt, im Forstort Schadenbek. Hier hielt sich Fürst Bismarck sehr häufig auf. Andere Lieblingsbäume des Fürsten waren eine Buche in Koopshorst, dann eine alte Buche in der Nähe von Friedrichsruhe. [3])

Klopstock.

Stadtkreis Altona.

Friedhof bei der Christianskirche in Ottensen, Klopstocklinde, gepflanzt 1758 auf das Grab von Klopstocks erster Gemahlin.

---

[1]) Bruhns, Nat. Ver. Schlesw.-Holst. Bd. I S. 292.

[2]) Chr. Tränckner, Unter H. C. Andersens Linden. Heimat, XV. Jahrg. Nr. 5 (1905) S. 122.

[3]) Richard Linde, Aus dem Sachsenwalde. Hamburg 1896. S. 70.

Kreis Eckernförde.

Eckhof (bei Dänischenhagen), Klopstockeiche im Garten. Hier soll Klopstock als Gast des Herrn von Neergaard gedichtet haben. Leider war es mir nicht möglich, bei einem Besuche daselbst festzustellen, welcher der Eichen diese Bedeutung beigelegt wird.

Kreis Herzogtum Lauenburg.

Stintenburg. Im Forstort Hörnkenbruch steht eine Buche, in welche Klopstock seinen Namen (F. K.) geschnitten haben soll. Diese Buche heißt noch „Klopstocksbuche". Daß Klopstock sich hier als Gast des Grafen Bernstorff aufgehalten hat, ist ja aus seinen Gedichten [1]) schon genugsam bekannt. Ob der Name von ihm herrührt, könnte aber wohl fraglich erscheinen.

Kreis Pinneberg.

Gutspark in *Haseldorf.* Hier hat Klopstock unter einer Lindengruppe der Erzählung nach einen Teil seiner Messiade gedichtet.

Kreis Stormarn.

Tremsbüttel. Hier soll sich nach Mitteilung von Herrn L. Frahm-Poppenbüttel ebenfalls eine Klopstocklinde befinden.

Rantzau.

An dieses für die Geschichte Schleswig-Holsteins so bedeutsame Geschlecht erinnert noch ein Baum bei *Barmstedt* (Kreis Pinneberg). Es ist die sog. Grafeneiche. Die ursprüngliche Eiche ist nicht mehr vorhanden. An ihrer Stelle ist aber ein junger Eichbaum gepflanzt worden. Hier soll Graf Christian Detlev auf Veranlassung seines jüngeren Bruders, des Grafen Wilhelm Adolph, mit dem er schon seit 1718 in Zwietracht lebte, am 10. November ermordet worden sein. [2])

Zum Schluß mögen hier noch die Schwureichen im *Augustenburger Park* erwähnt werden. Einer Version nach sollen hier ein Herzog von Plön, ein Graf Ahlefeldt und ein Graf Güldenlöwe den Sturz des dänischen Ministers Griffenfeldt beschworen haben, einer andern Darstellung nach „sollen hier die drei verschmähten Prinzessinnen Struensee den Untergang geschworen haben". [3])

[1]) Die Ode: Stintenburg.

[2]) Ausführliche Beschreibung: Prov. Ber. 1830 Teil II S. 582—583.

[3]) Neuer Führer durch Alsen usw. S. 35.

Kulturhistorisch bemerkenswerte Bäume.

Hier sollen nur einige wenige Bäume aufgezählt werden, die vermöge der sich an sie knüpfenden Erinnerungen von weitgehenderem Interesse sind. Auch die bereits im ersten Kapitel besprochenen wunderkräftigen Bäume und Brandbäume gehören hierher.

Gerichtsbäume.

Von einer Linde in Nortorf heißt es in Müllenhoffs Sagen[1]), daß unter ihren Zweigen ehemals Gerichte, Feste, Trauungen, Kontrakte usw. vollzogen wurden. Man machte alles nur mündlich ab und versiegelte es, wie man sagt, mit einem „Doppen". Das Doppen bestand darin, daß man den Daumen gegen den Stamm der Linde setzte.[2]) Eine sehr bekannte Gerichtslinde steht bei der Bordesholmer Kirche.[3]) Vor der „Waldemarseiche" (Gemeinde Husby, Kreis Flensburg) sollen ebenfalls Dinggerichte abgehalten worden sein. Sicher ist aber nur, daß sich hier die Meute vor Beginn einer Jagd zu versammeln pflegte.

An die Strafvollstreckung mittels des Prangers erinnert eine Linde in Süderhastedt (Kreis Nord.-Dithmarschen) an der sich noch ein Halsring befindet, an dem die zu Kirchenbußen Verurteilten Pranger stehen mußten. In Niendorf a. d. St. (Kreis Herzogtum Lauenburg) steht am Gutshof noch jetzt eine Eiche mit dem Stück einer Kette, an der einst der dazu Verurteilte Pranger stehen mußte.

Erinnerungen an die Leibeigenschaft.

In Müllenhoffs Sagen wird auf Seite 343 ein „Pfannekuchenbaum" erwähnt, unter dem die Arbeiter gewöhnlich ihr Frühstück verzehrten. Dieser Baum stand bei Mehlbek (Kreis Steinburg). Ferner sind hier zu nennen die

Rauhbök (Ruhebuche) †, Dobersdorf (Kreis Kiel). Dieser Baum hat seinen Namen erhalten, weil unter ihm die Arbeiter in den Zeiten der Leibeigenschaft von der Feldarbeit auszuruhen pflegten. —

Bei der Wassermühle bei Gelting (Kreis Flensburg) am Burggraben steht eine Eiche, wo sich zur Zeit der Leibeigenschaft die Feldarbeiter versammelten. An in den Stamm geschlagene Nägel hängten sie ihre Brottaschen.

---

[1]) S. 110 u. CXXXIII.

[2]) Vergl. S. 15 dieser Arbeit.

[3]) Gloy, Heimat XII. S. 117.

Brautbäume (Brauteichen, Brautbuchen, Brautkoppeln).

In der Holzordnung vom 27. April 1737[1]) wird angeordnet, daß jeder junge Mann, der sich zu verheiraten gedenkt, vorher 10 junge Eichen oder 15 junge Buchen pflanzen, und die Heister bis ins dritte Blatt bringen, für jede fehlende Eiche 1 Rthaler, für jede Buche 32 sh bezahlen und dennoch zur Nachpflanzung schuldig sein soll. Durch eine Verfügung vom 1. März 1749 wird dasselbe auch für Witwer verfügt. Zu diesem Zwecke sollen gewisse Koppeln eingehegt und verteilt und jährlich besichtigt werden.

Solche Koppeln sind noch vorhanden und ebenfalls ein Teil der damals gepflanzten Bäume.

Ob.-Försterei Bordesholm: Schutzbez. *Hoffeld.* Distr. 21. Brauteichen. 16 Exemplare, von ca. 2½ m St.-Umfang. Die Herkunft dieser Bäume ist noch im Volksmunde lebendig.

O.-F. Flensburg: Schutzbez. *Klusries.* Distr. 94 f. Brautkoppel. Dieser Forstort kommt demnächst zum Abtrieb.

O.-F. Rendsburg: Schutzbez. *Felsenrade.* Brauteichen.

O.-F. Schleswig: Schutzbez. *Schleswig.* Gehege *Pöhl.* Distr. 32. Brautkoppel. Der ziemlich alte Bestand ist abgetrieben.

O.-F. Sonderburg: Schutzbez. *Süderholz.* Distr. 22—25, 26 ca. 30 sogen. Brauteichen (auch Herzogseichen genannt), ca. 150 Jahre alt, bilden eine Allee. 2—3 m St.-Umfang. Der Sage nach mußte jeder Großbauer einen Baum pflanzen, und ihn 7 Jahre pflegen. Schutzbez. *Norderholz.* Distr. 61, 64, 65. Brautbuchen. Diese Buchen sind in Reihen gepflanzt mit großem Abstand. Die eigentümliche Form der Bäume rührt daher, daß sie früher geköpft sind.[2]) Der älteste Baum dürfte ca. 250 Jahre alt sein, was allerdings nicht mit dem Datum der Holzordnung übereinstimmt.

Außer in den Königlichen Forsten wurden die Bäume auch in anderen Hölzungen gepflanzt. So standen noch vor 20 Jahren

---

[1]) Hierüber wird später noch berichtet werden.

[2]) Niemann, Forststatistik S. 448, führt die Kürze des Schaftes bei diesen Bäumen im allgemeinen auf den schlechten Bestandesschluß zurück. Im obigen Falle scheint aber tatsächlich eine Köpfung stattgefunden zu haben. In einer Holzordnung von 1671 war ausdrücklich das Aufschneiteln angeordnet, während dies 1737 bei Eichen und Buchen verboten wurde. Es wäre also nicht unmöglich, daß dieser Bestand bereits auf Grund einer früheren Holzordnung angelegt ist, wozu auch die im Text erwähnte Altersangabe stimmen würde.

Digitized by Google

im Nordhastedter Kirchenholze (Süd.-Dithmarschen) große Buchen, paarweise in Reihen. Vor ca. 100 Jahren mußten Verlobte im Kirchenholze eine Anzahl Bäume pflanzen; sie durften nicht eher heiraten, als bis sie vom Hegereiter eine Bescheinigung über das Anwachsen der Bäume beigebracht hatten. Die von den Brautleuten selbst gepflanzten Bäume wuchsen niemals — man sagt, der Hegereiter wußte es durch öfteres Ausziehen zu verhindern. Schließlich wurde es üblich, den Hegereiter gegen einen bestimmten Entgelt mit dem Pflanzen zu betrauen.

Die schon erwähnte Brauteiche bei Schuby (Kreis Schleswig) hat eine andere Bedeutung. Nach Callsen[1]) kommt der Name daher, daß ein Brautpaar, wenn es vom Dorfe Hüsby zur Trauung nach der St. Michaeliskirche in Schleswig fährt, (wohin das Dorf eingepfarrt ist), hier der ganze Hochzeitszug an dem Baume stillhält und erst einen stärkenden und ermunternden Trunk genießt. So war es wenigstens noch vor 50 Jahren Sitte, und so wird es auch heute wohl noch sein. — Nach einer andern Erzählung soll hier einst ein Brautpaar vom Blitz erschlagen worden sein.

Bäume und Gehölze als Versammlungs- und Festplätze.

Es ist wohl selbstverständlich, daß die Sitte, Feste im Schatten der Bäume abzuhalten, weit verbreitet war[2]) und noch ist, und deshalb nicht alle Bäume und Gehölze, wo solche Feiern stattfanden, aufgezählt werden können. Von Festlichkeiten bestimmten Charakters seien hier besonders die Missionsfeste genannt. Im Jahre 1898 fand ein solches unter der Testorfer Linde (Kreis Oldenburg) statt. Hier wurden im Schatten des Baumes Bänke für 450 Personen aufgestellt. Ebenso wurde mir eine Eiche in Gudow (Kreis Herzogtum Lauenburg) gezeigt, wo diese Feste abgehalten wurden.

Bemerkenswert ist ein Eichenhain in Süderheistedt (Kreis Norder-Dithmarschen), Vogelstangenberg genannt, auf welchem nachweislich seit 1621 das Fest der Papagoyengilde abgehalten wurde. Bei Mölln findet sich im Walde an der alten Wasserkrügerstraße die „Schneiderschere", eine kreisförmige Gruppe von Buchen, von denen eine stärker ist und, wie auch die übrigen, mit einer eingeschnittenen Schere versehen ist. Eine Inschrift lautet: „Die Jagd ein edles Vergnügen. 1834". Hier versammelten sich die Möllner Bürger zur Jagd. Ein Mühlstein dient als Tisch.

[1]) Heimat, VI. Jahrg., S. XV.

[2]) Sach, das Herzogtum Schleswig. I. S. 70 Anm. S. 77 Zeile 6 v. o.

Bäume als Merkzeichen.[1])

In früheren Zeiten haben Bäume als Grenzzeichen gedient. Bangert erklärt z. B. den Namen „Wisbircon" als Weis- oder Leitbirken. Eine Eiche wird auch von Müllenhoff[2]) als Grenzbaum bezeichnet auf der Feldscheide zwischen Fjerstedt und Höm (Kreis Hadersleben). Eine alte Grenzeiche steht z. B. auch am Bartelsteich zu Sterley in Lauenburg.

Bei der Aufteilung des Gemeindelandes und der Zuteilung der Bondengehege wurden alte Bäume vielfach als Merkzeichen benutzt. Hanssen berichtet[3]), daß durch Weghauen dieser alten Bäume in einer Gegend alle Scheidelinien verwischt wurden, so daß mehrere Prozesse entstanden.

Von besonderer Bedeutung waren früher auch die Bäume an exponierten Punkten der Küste, als noch keine Seezeichen vorhanden waren. Solche Bäume sind naturgemäß häufig durch besondere Höhe ausgezeichnet. Einige derselben mögen hier genannt werden: zwei Zitterpappeln bei Kollmar in der Nähe von Glückstadt, eine Esche (jetzt gekappt) auf Nordstrand als Zeichen für die Einfahrt in die Hever, eine Buche auf nahezu dem höchsten Punkt der Landschaft beim Gute Roest nahe an der Schlei, Buche bei Howacht usw.

Zum Schluß möchte ich noch auf die Bedeutung einzelner Holzarten z. B. Birke, Fichte als Festschmuck und auf die Bedeutung des Holzes selber für die Kulturgeschichte unserer Heimat hinweisen[4]). Ich werde noch gelegentlich darauf zurückkommen.

Ferner möchte ich erwähnen, daß nicht alle Bäume, die sich durch irgend einen Namen auszeichnen, irgendwie mit historischen Personen in Verbindung gebracht werden dürfen. Namentlich darf man dies nicht von den Königs- und Kaisereichen und -buchen und Königinbuchen annehmen, die meistens (bis auf die erwähnten Fälle) nur wegen der hervorragenden Schönheit des Wuchses diese Namen erhalten haben.

---

[1]) Auch auf unseren Karten sind auffallende Bäume als Merkzeichen eingetragen.

[2]) S. 89.

[3]) Das Amt Bordesholm. S. 108 Anm.

[4]) L. Frahm gibt im Jahrbuch des Alster-Vereins 1904 S. 25—26 ein Verzeichnis, dessen, „was man früher alles selber aus Holz fertigte".

Unsere einheimischen Holzgewächse, ihre frühere und jetzige Verbreitung.

Für die Beurteilung der gegenwärtigen Verhältnisse ist es von Interesse zu sehen, wie sich unsere Pflanzenwelt in den vorhistorischen Zeiten verhalten hat. In Betracht kommt natürlich nur die letzte Periode der Erdgeschichte, nämlich die seit der Eiszeit. Es ist hier nicht meine Aufgabe, im einzelnen die verschiedenen Perioden in der Entwicklungsgeschichte der Pflanzenwelt zeitlich in die Erscheinungen der Eiszeit einzugliedern. Hier kommt es mir nur darauf an zu zeigen, daß die wesentlichen, namentlich waldbildenden Glieder unserer Pflanzenwelt in ihrem Vorkommen einem Wechsel unterworfen waren.

In den ältesten Zeiten, die man als Periode der Zitterpappel bezeichnen kann, waren diese und die Birke *(Betula verrucosa)* die vorherrschenden Bäume. Außerdem finden sich Weidenarten *(Salix Caprea, cinerea, aurita)*.

Dann wurde die Kiefer der herrschende Waldbaum. Die Zeit ihrer Herrschaft bezeichnen wir als die Periode der Kiefer. Neben ihr kam auch die Fichte bestandbildend vor. Diese ist aber nur an einigen Stellen nachgewiesen, während die Kiefer in großen Mengen im ganzen Gebiet beobachtet worden ist. Stellenweise traten auch Kiefer und Fichte gemischt auf. Die Vegetation nimmt an Mannigfaltigkeit zu. Von den Sträuchern ist namentlich der Haselstrauch zu erwähnen, der sich den schon genannten am frühesten zugesellte. An Bäumen finden sich die Eiche *(Quercus pedunculata)*, die Linde *(Tilia platyphyllos)*, der Spitzahorn *(Acer platanoides)* und die Hainbuche *(Carpinus Betulus)*. Auch Hartriegel *(Cornus sanguinea)* und Hülsen *(Ilex Aquifolium)* sind schon vorhanden. Von großem Interesse ist es auch, daß damals schon ausgedehnte Heidestrecken *(Calluna vulgaris)* und Torfmoos *(Sphagnum)*-Moore mit *Andromeda polifolia, Vaccinium Oxycoccus* sich fanden. In den Mooren der alten Marschen findet man zuerst auch den Gagel *(Myrica Gale)*. Ferner tritt der Wacholder auf.

Der Kiefernzeit folgte die Periode der Eiche. Es ist nur die eine Art, *Qu. pedunculata*, sicher nachgewiesen. Kiefern fanden sich daneben noch in stark verminderter Zahl, in Lauenburg wohl noch als dominierender Waldbaum. Die Fichte hat höchstwahr-

Digitized by Google

scheinlich keine ausgedehnten Wälder mehr gebildet[1]). Nach Weber fanden sich an der Kieler Föhrde in dieser ganzen Zeit zahlreiche Linden *(Tilia parvifolia* und *T. intermedia).* Wichtig ist auch das Vorkommen der Erle *(Alnus glutinosa).*

Gegen Ende dieser Periode tritt auch die Buche auf, die in der nächsten Zeit der herrschende Waldbaum wird, weshalb man diese letzte Periode als die der Buche bezeichnen kann. In ihr befinden wir uns noch heute.

Im Vergleich zu anderen Teilen Deutschlands muß unsere Provinz als verhältnismäßig arm an einheimischen Holzgewächsen bezeichnet werden. Namentlich die Zahl der waldbildenden Baumarten ist gering, und manche derselben haben eine so untergeordnete Bedeutung, daß sie bei der Entwerfung eines Gesamtbildes kaum in Betracht kommen. Wie sich früher durch natürliche Umstände die Zusammensetzung unserer Wälder seit der Eiszeit sehr wesentlich geändert hat, so werden wir späterhin sehen, daß auch in historischen Zeiten nicht nur die Wälder an sich sehr an Umfang abgenommen, sondern daß auch einzelne Arten ganz besonders gelitten haben, und manche noch jetzt rücksichtlich ihrer Individuenzahl in einem steten Rückgange begriffen sind. Es ist nicht meine Absicht, in den folgenden Zeilen eine erschöpfende Behandlung der natürlichen geographischen Verbreitung unserer Holzgewächse zu liefern. Dafür ist die Zahl der von andern und von mir ausgeführten Beobachtungen noch nicht ausreichend. Ich halte es nicht für überflüssig zu bemerken, daß ich bei dieser Frage selbstverständlich stets nur das natürliche Vorkommen in Rücksicht gezogen habe. Da manche der Arten aber augenblicklich an vielen andern Stellen kultiviert werden, und ältere Angaben meist nicht vorliegen, ist es vielfach sehr schwierig, zu entscheiden, ob die Art wirklich einheimisch ist in der betreffenden Gegend oder nicht.

Da im einzelnen sehr wenig spezielle Angaben über die Verbreitung der einheimischen Holzgewächse vorhanden, oder diese in Spezialwerken zerstreut sind, können vielleicht die folgenden Zeilen dazu beitragen, ein genaueres Bild zu liefern. Der Florist, der meist auf der Suche nach Seltenheiten unserer Flora ist, geht an den ihm wohlbekannten Bäumen und

[1]) Weber, Über Litorina- und Prälitorinabildungen der Kieler Föhrde. Engler's Bot. Jahrb. XXXV. Bd. 1904. S. 47. — Nach v. Fischer-Benzon, Die Moore der Provinz Schlesw.-Holst. S. 77, fehlt sie dieser Periode schon ganz. — Die obige Zusammenstellung beruht wesentlich auf diesen beiden Arbeiten.

Sträuchern leicht achtlos vorüber, ohne daran zu denken, Standorte derselben anzumerken. Da meine Zeit nicht ausreichte, um alle Teile dieses großen Arbeitsgebiets gleichmäßig zu berücksichtigen, habe ich die mir im einzelnen wenig bekannten Gattungen *Salix*, *Rubus*[1]) und *Rosa* von vornherein nicht besonders beachtet. In der Aufzählung der Fundorte habe ich mich nicht auf die von mir beobachteten beschränkt, sondern ich habe auch die in der Literatur angegebenen berücksichtigt. Ferner wurden mir seitens einiger Herren[2]) dankenswerte Mitteilungen über von ihnen beobachtete Standorte gemacht, und schließlich habe ich auch die Angaben der Fragebogen berücksichtigt, so weit sie mir zuverlässig erschienen. Ich halte es für nötig hierüber einiges zu berichten, zumal in ähnlichen Arbeiten wie der vorliegenden, solchen Angaben meiner Meinung nach zuviel Vertrauen geschenkt worden ist. Es ist selbstverständlich, daß die Berichte von Herren der verschiedensten Berufstände ausgeführt worden sind, von denen die für die Beantwortung der Fragen nötigen botanischen Kenntnisse nicht immer vorausgesetzt werden dürfen. Bei einer Anzahl von Arten habe ich aber gefunden, daß sie so allgemein bekannt sind, daß wohl die Richtigkeit der Angabe nicht bezweifelt werden kann. Aber auch dann habe ich noch von einer Verwendung bei etwas schwierigeren Arten abgesehen, wenn ich nicht durch mir persönlich bekannte zuverlässige Beobachter oder durch eigene Anschauung von dem Vorkommen in dem betreffenden Gebiet in erweitertem Sinne, also etwa in dem benachbarten Amtsbezirk, unterrichtet war.

Manchmal tragen die Angaben so sehr das Merkmal der Unrichtigkeit zur Schau, daß die betreffenden Bogen überhaupt nicht berücksichtigt wurden. Bezüglich der Bekanntschaft mit den einzelnen Arten ist auch eine Verschiedenheit hinsichtlich der Gegend festzustellen. Wo eine Art häufig ist, ist sie selbstverständlich bekannter. Was die benutzte Literatur anbetrifft, so verweise ich auf das Verzeichnis am Schlusse der Arbeit. Die Angaben, welche sich nur auf einzelne Pflanzenarten beziehen, sind bei diesen zitiert worden. — Bei den Standorten sind die Namen der Beobachter, falls es sich um Angaben aus der Literatur handelt, stets beigefügt, ebenso wenn

[1]) Über die Gattung *Rubus* verdanke ich Herrn F. Erichsen-Hamburg eine zusammenhängende Darstellung.

[2]) Es sind die Herren cand. rer. nat. Brunn-Sonderburg, Callsen-Flensburg, Erichsen-Hamburg, Prof. Dr. v. Fischer-Benzon-Kiel, P. Junge-Hamburg, Oberstabsarzt Dr. Prahl-Lübeck, J. Schmidt-Hamburg.

Digitized by Google

es sich um briefliche oder mündliche Mitteilungen mir bekannter Botaniker handelt. Bei der Benutzung der Fragebogen stellte sich als ein sehr großer Übelstand heraus, daß wohl der größte Teil nicht namentlich unterzeichnet ist. Anfänglich versuchte ich es, die Namen in diesem Falle festzustellen. In den meisten Fällen handelt es sich aber um Kollektivangaben, so daß ich diese Bemühungen bald aufgab.

Bei den von mir selbst beobachteten Standorten habe ich ein Ausrufungszeichen beigefügt. Da ich mein Hauptaugenmerk auf solche Bäume gerichtet hatte, die eventuell als erhaltungswert zu bezeichnen waren, konnte ich diese pflanzengeographischen Beobachtungen nur nebenher betreiben. Erschwerend war auch der Umstand, daß ich nur einen Sommer zur Verfügung hatte, und im blattlosen Zustand doch mancher Strauch übersehen wird.

Liste der Holzgewächse.

(Geordnet nach Prahl, Flora der Provinz Schleswig-Holstein, 2. Aufl., Kiel 1900.)[1])

† **Fichte** *(Picea excelsa).* Die vorhandenen Bestände sind alle künstlich angelegt. In der Kiefernzeit kam die Fichte in einzelnen Wäldern vor, auch in der Eichenzeit ist sie noch vorhanden gewesen. Später ist sie ganz ausgestorben.

Kiefer, Föhre *(Pinus silvestris).* Bereits aus altdiluvialen Bildungen unserer Provinz bekannt, wurde diese Art in der nach ihr benannten Periode der herrschende Waldbaum. Ihr massenhaftes Vorkommen in den Mooren spricht für ihre ehemalige Verbreitung. Ihr früheres Vorhandensein ist durch die Moorfunde in weiteren Kreisen bekannt geworden, man findet daher gelegentlich Darstellungen in der Literatur, die auf der Annahme beruhen, daß die Kiefer noch in historischer Zeit eine größere Ausbreitung gehabt habe. Nach genauen Untersuchungen müssen wir aber annehmen, daß sie bereits in prähistorischer, in der sogenannten Eichenzeit, an Häufigkeit stark zurückgegangen war. In historischen Zeiten ist sie im nördlichen Teil nicht mehr vorhanden gewesen, wenigstens lassen sich bis jetzt keine Beweise dafür erbringen. Dicht an der dänischen Grenze fand sich der „Farriswald", von dem noch heute einige Überreste

[1]) Von vornherein möchte ich bemerken, daß die gefundenen Resultate vorzüglich mit den Angaben dieser Flora übereinstimmen. Einen großen Teil der Standorisangaben habe ich aus Teil II (1890) entnommen.

existieren. Ein Hof heißt noch jetzt Farrisgaard. Herr Forstmeister Schreiner machte mich auf diesen Namen aufmerksam. Sollte nicht ein Zusammenhang mit der Föhre in diesem Worte zu finden sein?

Nachdem ich bereits längere Zeit diese Zeilen niedergeschrieben, und Herr Professor v. Fischer-Benzon meine Vermutung nicht als ganz unwahrscheinlich erklärt hatte, da die Kiefer auch für Dänemark noch für historische Zeiten nachgewiesen ist, fand ich, daß Sach[1]) diese Frage einer eingehenden Untersuchung unterzogen hat. Er führt eine große Zahl von Namen an, die auf das frühere Vorkommen von Nadelhölzern hindeuten. Einer dieser Namen „Fyrskov" war auch mir schon aufgefallen. Ich hatte aber kein besonderes Gewicht auf ihn gelegt, da ich ihn für einen Namen jüngeren Ursprungs hielt. Von Sach wird er als sehr alter Name bezeichnet.

Ein positiver Beweis ist für das Vorhandensein der Kiefer in historischer Zeit aber nicht erbracht. „Trotz des „Farris", des „Barwith", des „Fyrskov" u. a. vermögen wir nicht nachzuweisen, daß in der geschichtlichen Zeit, wenigstens seit 1100, noch irgendwo im Norden wirklicher Föhrenbestand war."

Auf die Tatsache, daß auf einer Karte in Danckwerth's Landesbeschreibung ein Wald von „lauter Dannebaume" verzeichnet ist, der sich südöstlich von Tondern befunden haben soll, möchte ich nicht zuviel Gewicht legen, da die Karte zu den vielumstrittenen gehört, welche Teile des westlichen Schleswig um das Jahr 1240 darstellt.

Prahl gibt an, daß die Kiefer östlich der Linie Geesthacht-Ratzeburg-Wesloe (bei Lübeck) vielleicht als einheimisch zu betrachten sei, d. h. daß sie sich dort, wenn auch in geringer Zahl, bis in die Gegenwart natürlich erhalten habe. Am wahrscheinlichsten hält er das Indigenat auf den sandigen Hügeln bei Geesthacht. Prahl ist zu diesem Schlusse durch pflanzengeographische Betrachtungen gekommen. Die pflanzengeographischen Verhältnisse Lauenburgs sind in der Tat so auffallend verschieden von denen der nördlicheren bezw. westlichen Gegenden, daß seine Annahme große Wahrscheinlichkeit gewinnt. Von besonderem Interesse ist es nun, daß Friedrich (Lübeck) mit ziemlicher Sicherheit das Vorkommen der Föhre

[1]) Sach, Das Herzogtum Schleswig. S. 64—103.

im Mittelalter aus Urkunden nachgewiesen hat. Nach ihm hat sie sich wohl bei Segeberg, Lübeck, Ratzeburg, Mölln gehalten und im Süden ihre Westgrenze bei Geesthacht gefunden. Daß in Lauenburg die Kiefer als Hauptwaldbaum eine wesentlich längere Existenzdauer gehabt hat, als in den andern Teilen der Provinz, geht mit Sicherheit aus der Beschaffenheit der Moore hervor, wo sich ihre Überreste bis in die jüngsten Schichten finden. Auffällig ist auch, daß noch jetzt hier Kiefern an Standorten wachsen, wo man kaum Pflanzung bezw. Aussaat annehmen kann. Immerhin kann Verwilderung vorliegen. Ob von den gegenwärtigen Kiefernbeständen auch in diesem Gebiet noch einer urwüchsig ist, scheint mir ausgeschlossen. Damit soll allerdings nicht gesagt sein, daß sie nicht in einzelnen Exemplaren noch zu Beginn der Forstwirtschaft auch im Walde vorhanden gewesen sein kann. Sicheres zu entscheiden wird aber wohl nicht möglich sein. Ich möchte noch bemerken, daß die häufigen Angaben in Schriften am Ende des 18. Jahrhunderts, nach welchen kein einziger Nadelbaum [1]) in Schleswig-Holstein wild wachse, sich nicht auf Lauenburg mit beziehen, da es nicht hierher gehörte.

Wacholder *(Juniperus communis).* Dieser Strauch, seltener Baum, verdient unsere besondere Aufmerksamkeit. Schon als die Kiefer unser Hauptwaldbaum war, ist er vorhanden gewesen. Im östlichen Deutschland finden wir ihn noch heute oft als charakteristisches Unterholz in Kiefernbeständen [2]). Bei uns hat er sich auf den Heiden erhalten, seltener als Unterholz, aber auch als solches namentlich an Stellen mit trockenerem Boden, an Waldrändern, auf ehemaligen Ödflächen im Walde. Bereits im Anfange des 19. Jahrhunderts ist er nicht mehr häufig gewesen, wenn man die Provinz als Ganzes betrachtet. Im Laufe dieses Jahrhunderts ist er aber an manchen Orten ganz verschwunden, an anderen in starkem Rückgange begriffen, sodaß wir wohl für die Zukunft ein völliges Aussterben dieser Art befürchten müssen. Ich würde es für bedauerlich halten, wenn dieser eigenartige Strauch aus unserer Provinz verschwinden würde. Da er waldbaulich ohne Wert ist, wird er zumeist schonungslos weggehauen, der junge Nachwuchs wird

[1]) Wacholder selbstverständlich ausgenommen.

[2]) Pfuhl, Bäume und Wälder der Provinz Posen. S. 4 b. Abbildung.

von den Dorfbewohnern auch vielfach in die Gärten versetzt. Namentlich bei Neuaufforstungen wird er oft ganz von seinen natürlichen Standorten vertilgt. In manchen Gegenden wurde er auch früher zu Räucherzwecken verwendet, was natürlich auch eine Schädigung bedeutete.

Kreis Apenrade: In den Heideflächen nördlich der Flensburger Föhrde bei Quars (Lehrer Möller), — bei Kjelstrup.

Kreis Eckernförde: Rathmannsdorf, jetzt verschwunden (Förster Jacobsen).

Kreis Flensburg: In der Nähe der Stadt durch Kultivierung vielfach verschwunden (Callsen, briefl. Mitt.). — Bei Fröslee ist der Wacholder bei der Aufforstung ausgehoben und in die Gärten verpflanzt. — Im Handewitt holz früher häufiger, jetzt noch spärlich vorhanden. (Förster Usinger, von mir nicht gesehen). — Am Wege von Flensburg nach Lindewitt in der Heide in starken Büschen (Callsen briefl. Mitt.). — Im Schutzbezirk Lindewitt zahlreich, aber niedrig. — Im Jerrishoer Wald häufig (Voigt, Prahl). — Bei Gr. Solt in der Hölzung, auch in der Hölzung bei Frörup (Hauptlehrer Petersen). — Bei Eggebek an einer Stelle außerhalb des Waldes ein recht struppiger vom Winde zerzauster Wacholder (L. Albertsen, Lehrer in Eggebek).

Kreis Hadersleben: Im nordwestlichen Teile noch häufiger, hier Enebaerbäume genannt. (Dänisch „Ene".) Bei Gonsagger mannshohe Büsche im Eichenkratt. — Ferner auf den Krattflächen südlich vom Gehege Linnetschau (Revierförster Witt). — Nach Nordwesten zu, bei Wodder und Roagger, vereinzelt in der Heide; bei Uhlemühle (Borst.). — Im östlichen Teile seltener: Im Gehege Stursbüll sehr vereinzelt (Forstmeister Schreiner), bei Nustrup-Bek, Hof Kjärgaard, mannshohe Büsche im Moor. (Lehrer Möller.)

Kreis Husum: Auf den Heiden Wacholder ganz vereinzelt (v. Fischer-Benzon).

Kreis Herzogtum Lauenburg: Im südlichen Teile nur vereinzelt, so im Sachsenwalde (Lehrer Lüdemann, von Sonder als häufig bezeichnet), bei Hohenhorn als Unterholz, bei Hasental wenig[1]). — Häufiger zwischen Mölln und Gudow!; am Drüsensee in letzter Zeit schon vielfach weggehauen, aber noch sehr zahlreich!; am Heilbach beim Lütauer See vereinzelt (Junge); Lehmrade (Junge)[2]); Schwarzsee (Friedrich); Heidberg bei Mölln (Volk). — Nach Osten zu bei Seedorf; in den Techiner Horsten am Schaalsee (Lehrer Schuppenhauer). — Südlich von Mölln bei Grambek (Klatt), ferner bei Bergholz im Knick! — Nach Norden zu bei Farchau (Volk), bei Rondeshagen wenig.

Lübeck: Lauerholz (Häcker, nach Friedrich verschwunden). — Waldhusener Moor (Häcker, Friedrich). — Pöppendorf (Häcker 1828).

Lübeck (Fürstentum): Moorniederung nördlich vom Hemmelsdorfer See (Häcker, Ranke 1893).

Kreis Neumünster: Beim Boostedter Bahnhof (Kirmis) ob urwüchsig? — Beim Forsthaus bei Hüttenwohld steht ein sehr alter Wacholder, der wohl aus der Umgegend verpflanzt ist!

---

[1]) Der Wacholder im Föstereigarten (Grünen Jäger) stammt aus der Lüneburger Heide. — Zwei stattliche Exemplare im Garten der ehemaligen Försterei in Schwarzenbek.

[2]) Von Klatt sind Brunsmark und Christinenthal als Standorte angegeben.

Kreis Oldenburg: Bei Ehlerstorff als Unterholz.

Kreis Pinneberg: Bei Borstel als Unterholz angegeben, von mir nicht gefunden. — Auch in den großen Heiden nach Neumünster und Segeberg zu stets vergebens gesucht. — Von Sonder bei Blankenese angegeben.

Kreis Plön: Bei Raisdorf und im Gutsbezirk Kühren angegeben.

Kreis Rendsburg: Im südlichen Teil längs des Kaiser-Wilhelm-Kanals an verschiedenen Orten: zwischen Gribbohm und Hohenhörn reichlich, bildet an Stelle der dort fehlenden Eiche dichte Gebüsche. Ferner sehr verbreitet bei Haale, Embüren usw., nach Hennings überall auf Heiden und in Wäldern. — Auf der nördlichen Seite des Kanals bei Hamdorf und Nübbel. Weiter nördlich noch in der Heide zwischen Westermühlen und Hohn, westlich vom Wege. In früheren Zeiten sind hier die Wacholder viel zahlreicher gewesen, aber von Jahr zu Jahr mit der fortschreitenden Urbarmachung des Bodens ausgerodet worden; jetzt stehen sie nur vereinzelt da; diese letzten Exemplare werden auch bald verschwinden, da die Bodenfläche, auf der sie stehen, urbar gemacht wird. — Im östlichen Teil des Kreises ist Wacholder nur bei Kronsburg angegeben. — Im südlichen Teil kommt die Art ebenfalls nur vereinzelt vor, z. B. als Unterholz im Kgl. Forstrevier Barlohe.

Kreis Schleswig: Hier nur aus der Langstedter Hölzung dicht an der Grenze des Kreises Flensburg bei Eggebek bekannt geworden. (Callsen, briefl. Mitt.).

Kreis Segeberg: Forst Segeberg im Schutzbezirk Bockhorn, Gehege Lindeloh baumförmig, außerdem im Distr. 45 niedrig! — Bei Heidmühlen und Umgegend zerstreut (Junge).

Kreis Steinburg: Nördlich der Linie Itzehoe-Kellinghusen verbreitet! aber auch bereits zurückgegangen. Im Garten der Lohmühle! stehen wohl über 20 Exemplare, die aus der benachbarten Feldmark stammen. Hier finden sie sich zwar auch noch, aber ein völliges Verschwinden ist ebenfalls zu befürchten. Weniger gefährdet erscheinen die Wacholder auf dem Truppenübungsplatz Lockstedter Lager! Hier findet sich noch ein größeres Exemplar auf der Bismarckhöhe! — Der größte strauchige Wacholder der Provinz steht auf der Heide bei Neumühlen! in der Nähe von Mühlenbarbek.

Kreis Stormarn: Im südlichen Teil zwischen Wandsbek und Trittau zerstreut; nach Sonder bei Jüthorn (ob noch?), Stellau vereinzelt in Knicks (J. Schmidt), Hahnenkoppel im Bestande als Unterholz (Förster Usinger), Trittauerheide! einzelner Strauch, hier mehrfach in die Gärten verpflanzt, Hahnheide bei Hamfelde unter Kiefern (diese Fläche war im Anfange des 19. Jahrhunderts noch Heide), Forst Karnap am Mönchsteich in kräftigen Exemplaren! — In der Gegend von Ahrensburg nicht mehr urwüchsig vorhanden. Im Forst Hagen steht ein sehr altes Exemplar im ehemaligen Garten der vor ca. 50 Jahren abgebrannten Försterei! Im Tiergarten finden sich Wacholder, die nach Erzählung des Försters aus Dänemark hierher verpflanzt sind. — Bei Poppenbüttel ein altes Exemplar im Saselberger Gehölz!, ferner ein Individuum dicht an einer Kiesgrube am Wege zwischen Poppenbüttel und Duvenstedt! Im Duvenstedter Brook! an trockenen Stellen noch vorhanden, aber auch zurückgegangen. In den anliegenden Ortschaften Wohldorf, Büttenkrug, Wiemerskamp in Gärten! In letzterem Orte und in Langenreihe sehr viel, auch stattliche Exemplare im Knick!

Kreis Süder-Dithmarschen: Sehr selten, nur bei Tensbüttel und Schafstedt einige Exemplare. Das Fehlen des Wacholders wird in verschiedenen Berichten besonders hervorgehoben in Hinblick auf den benachbarten wacholderreichen Kreis Rendsburg. — Krumstedter Vierth (Prahl).

Elbe *(Taxus baccata).* Trotz mannigfacher Nachforschungen ist es mir nicht gelungen, das urwüchsige Vorkommen dieses Baumes festzustellen. Ich bin aber überzeugt, daß er früher ein Bürger unseres Waldes gewesen ist. Angepflanzt findet er sich in allen Teilen der Provinz und zwar mitunter in recht alten Exemplaren. Es ist vielleicht von Interesse, daß bereits Heinrich Rantzau 1595 zu seinen Nadelholzkulturen den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg um Zusendung von *Taxus*-Samen bittet. Da es mir für die Frage des Indigenats wesentlich schien, habe ich versucht, soviel wie möglich Daten über das Alter festzustellen. Es ist mir dies aber nur bei einer Anzahl der jüngeren, bis etwa 1½ Jahrhundert alten Bäume gelungen.

An einigen Stellen findet er sich auch im Walde[1]). Dort ist aber ebenfalls eine Pflanzung anzunehmen, da es sich um aufgelassene Waldarbeiterwohnungen etc. handelt. Da der Taxus in den Nachbargebieten urwüchsig vorkommt, muß er bei uns also völlig ausgerottet worden sein. In der Literatur fand ich bisher nur eine Stelle, die für die Beleuchtung dieser Frage von Interesse sein dürfte: H. Wolf schreibt 1789[2]) bei Gelegenheit einiger Beobachtungen über die Winterkälte:

„An den kleinen Stämmen, die ich aus abgeschnittenen Zweigen selbst erzogen hatte, bemerke ich keine Veränderung. Ich schreibe, die ich selbst erzogen habe; denn der Haß gegen diesen Baum ist wohl bald völlig wieder verschwunden. Wir sind ja überdem so geartet, daß wir mehr auf die Zierde, als auf Nutzen sehen. Ich habe einen solchen Baum im Garten, der über 80 Jahr alt ist".

Weide *(Salix).* Seit Beginn der Zitterpappelzeit sind bekannt durch Moorfunde *Salix aurita, S. cinerea, S. Caprea;* diesen schließt sich im Laufe der Kiefernzeit *S. pentandra* an. Von diesen können wir also wohl annehmen, daß sie einheimisch sind. Einige andere Arten, die aus pflanzengeographischen Gründen ebenfalls dafür gehalten werden, werden später genannt werden. Die drei ersteren Arten faßt man auch unter dem Kollektivnamen: Salweiden zusammen. In unsern Buchenwäldern findet man gelegentlich ein Exemplar als Unterholz, häufig

[1]) z. B. O.-Först. Flensburg, Schutzbez. Lindewitt, Distr. 7.

[2]) Prov.-Ber. 1789, II. Bd., S. 65 u. Anm.

sind sie auf den Wällen der Gehege, und ihr Anflug bedeckt sehr bald die Schlagflächen. Da sie forstlich ohne Nutzen sind, werden sie unterdrückt. Zu stärkerer Entwicklung gelangen sie im Niederwalde, wo man mitunter auch baumförmige Exemplare antrifft. Die sogenannten „Weidenheger" sind eine besondere Form des Niederwaldbetriebs, die man namentlich in der Elbmarsch findet zum Zwecke der Rutengewinnung. Zu einem wichtigen Faktor werden die Weiden in feuchteren Gegenden in Brüchern und an Flußläufen. Hier siedeln sie sich vielfach spontan an. Doch ist zu bemerken, daß bereits sehr früh die Weiden (die genannten und andere Arten, namentlich auch die eingeführte Silberweide) in Hecken und an Flußläufen gepflanzt sind, sicher bereits im Anfange des 17. Jahrhunderts, wahrscheinlich aber schon früher. Aus diesem Grunde ist über die natürliche Verbreitung der Weiden nicht viel zu sagen.

Salix pentandra ist in Lauenburg sehr häufig. Auch sonst habe ich sie vielfach im Osten gesehen, auch im Westen nicht fehlend. Nach v. Fischer-Benzon wird *Salix fragilis* für das Elbufer als fraglich inländisch angegeben, für das südöstliche Gebiet: *S. amygdalina, S. purpurea, S. viminalis.* Sicher einheimisch ist auch *S. repens,* die kriechende Weide, die sich in den Heiden und Mooren der Provinz sehr häufig findet.

Wohl die seltenste und interessanteste Art, *S. rosmarinifolia,* ist von Junge im Langenlehstener Moor (Kreis Lauenburg) wieder aufgefunden worden. Zuerst angegeben von G. F. W. Meyer.

Zitterpappel *(Populus tremula).* In der nach ihr benannten Periode der Zitterpappel war sie mit der Birke der herrschende Waldbaum unserer Provinz. Sie ist noch jetzt als gemein zu bezeichnen. Bestandbildend tritt sie nicht auf, häufig findet sie sich aber namentlich im Niederwald, an Waldrändern, auf Heiden, in Knicks, größtenteils sicher spontan. Auch in den Kratts ist sie häufig anzutreffen, wenn auch im Verhältnis zur Eiche spärlich. Sie überdauert die Eiche oft noch an solchen Stellen. Wenn diese schon ganz verschwunden ist, finden sich noch winzige Exemplare der Zitterpappel [1]). Auch an der Ostküste werden die

[1]) v. Fischer-Benzon, Schrift. d. Nat.-Ver. f. Schlesw.-Holstein, II. S. 72.

Baumgruppen an den dem Winde ausgesetzten Stellen häufig aus der Zitterpappel gebildet[1]).

Gagel, Porst[2]) *(Myrica Gale).* Gelegentlich der Nachfrage sind mehrfach Verwechslungen mit *Ledum palustre* vorgekommen.

Der Gagel ist bereits aus den Überresten der Kiefernperiode bekannt geworden. Er findet sich noch heute, oft in großer Menge, in den Brüchern und Mooren des mittleren und westlichen Gebiets. Ich selbst beobachtete ihn häufig im mittleren Holstein. Im Osten soll er selten vorkommen (nach Prahl).

Hasel *(Corylus Avellana).* Schon seit der Zeit der Zitterpappel vorhanden, muß diese Art in der Eichenzeit eine große Verbreitung und Zahl von Individuen besessen haben, wie aus verschiedenen Funden hervorgeht. Auch in der historischen Zeit ist sie sicher häufiger an natürlichen Standorten gewesen als jetzt. Wie den übrigen Sträuchern ist der Hasel mit der Einführung der Hochwaldwirtschaft mancher natürliche Standort entzogen worden. Man findet den Strauch noch in der ganzen Provinz. Auch in der Elbmarsch muß er früher häufig gewesen sein, wie die Namen Haseldorf und Haselau bezeugen. Im Eichen- und Buchenhochwald finden sich meist nur vereinzelte Exemplare, ebenso in den älteren Fichten- und Kiefernbeständen, wo wir wohl ein spontanes Vorkommen annehmen können. Seine Hauptverbreitung hat aber die Hasel in den Knicks und im Niederwalde. Im letzteren ist sie vielfach sicher noch urwüchsig, aber auch durch Pflanzung ergänzt. Man findet stellenweise recht starke Stöcke, wie in den Bauernhölzungen auf Alsen!

Weißbuche *(Carpinus Betulus).* Bereits für die Kiefernzeit nachgewiesen. In historischer Zeit noch war die Weißbuche zweifellos häufiger als heutzutage[3]). In reinen Beständen, als Hochwald, habe ich sie nirgends gesehen, am häufigsten beobachtete ich sie im Mischwald mit Eiche und Rotbuche zusammen, wobei sie mitunter allerdings an Zahl stark hervortritt, z. B. im Deergraben! (O.-F. Segeberg). Namentlich auch in Privathölzungen,

---

[1]) Ders., Flora von Hadersleben, S. 8.

[2]) Die Pflanze wird auch „Post" genannt. (H. Löns, Die Postmoore Nordwestdeutschlands. Hamb. Nachr. 1905. — Biernatzky, Schlesw.-Holst. Landesber. 1847, S. 10. Der dänische Name ist Pors.)

[3]) Nach Bangert ist der Name Grabau bei Oldesloe von grab = Hainbuche (slavisch) abzuleiten.

z. B. im Wellingsbüttler!, Saselberger Gehölzl (Kreis Stormarn) hat sie sich in ziemlicher Zahl behauptet. Da sich die Weißbuche sehr leicht natürlich verjüngt, und ihre Reproduktionskraft eine sehr große ist, ist ihr Rückgang im allgemeinen wohl auf das Eingreifen des Menschen zurückzuführen; nicht immer vielleicht auf ein direktes Eingreifen, da die Weißbuche namentlich noch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts besonders aufgeführt wird als forstwirtschaftlich wichtiger Baum. Aber die andauernde Bevorzugung der Rotbuche hat doch allmählich zu einem Überwiegen dieser Art geführt, auch an den Orten, wo früher die Weißbuche stärker vertreten war. Wo sie noch im Hochwalde vorkommt, wird sie meist geduldet, aber wohl kaum ihre Nachzucht künstlich gefördert. Ein Eindringen in den Buchenhochwald wird ihr erschwert, da der Anflug in den ersten Jahren sehr lichtbedürftig ist. Auf den Schlagflächen kommt er zu reicher Entwicklung. Eine sehr interessante Mitteilung über das Wachstum einer vermutlich gleichaltrigen Weiß- und Rotbuche aus dem Gehege Hufe (Herrschaft Hessenstein, Kreis Plön) verdanke ich Herrn Oberförster Schaumburg: Die Weißbuche hatte 28 m Gesamthöhe, 64 cm Stammdurchmesser in Brusthöhe, die Rotbuche 25½ m bezw. 92 cm. Im allgemeinen wird in höherem Alter die Weißbuche durch die Rotbuche unterdrückt. Wir finden sie daher in Rotbuchenbeständen am häufigsten an den Rändern. In den Frostlagen scheint die Weißbuche widerstandsfähiger zu sein als die Rotbuche. Namentlich aber im Niederwalde ist sie am Platze wegen ihres starken Stockausschlagvermögens. Ihre Stöcke haben außerdem eine hohe Lebensdauer. In Kattendorf! bei Kaltenkirchen (Kreis Segeberg) maß ich einen Baum, der sich durch seine Form offenbar als alter Knickbusch repräsentierte. Der Knick war niedergelegt worden, und der Busch hatte zum Baum auswachsen können. Der 1 m hohe Stamm, wahrscheinlich verwachsene Stockausschläge, maß 4,25 m im Umfang, der erste Ast 2,25 m. Trotzdem der Stamm völlig hohl ist, hat die Krone noch 22 m Durchmesser und ist reich entwickelt. In den Knicks und im Niederwalde begegnet man ihr daher sehr häufig.

Niedrige Birke *(Betula humilis).* Diese Art soll früher im Sachsenwalde (Nolte 1824) vorhanden gewesen sein. Der einzige sichere Standort ist heute der bei Göttin! in der Niederung am Stecknitz-

kanal. Hier wurde 1896 von W. Zimpel und J. Schmidt auch ein Bastard mit der gewöhnlichen Birke entdeckt *(Betula humilis × verrucosa = B. Zimpelii* nov. hybr. P. Junge)1[1])

† **Zwergbirke** *(Betula nana).* Nur fossil bekannt, gefunden bei Beldorf, Kiel, Lütjenholt, Tesperhude und Mölln. In neuester Zeit ist von Lehrer Plettke in Geestemünde in der Lüneburger Heide zwischen Bodenteich und Schafwedel südlich von Uelzen ein Standort entdeckt worden, dessen Erhaltung menschlicher Voraussicht nach sichergestellt ist.

Gemeine Birke *(Betula verrucosa).* Bereits seit Beginn der Zitterpappelzeit vorhanden und zwar stellenweise in sehr großer Menge. Nach v. Fischer-Benzon wurden z. B. bei Woyens Schichten aufgedeckt, die in einer Mächtigkeit von 6—8 m hauptsächlich aus Birkenrinde bestanden. Die Birke ist zweifellos noch in historischer Zeit viel verbreiteter gewesen als jetzt. Eine größere Anzahl von Ortsnamen deuten auf ihr Vorkommen hin, z. B. nach Bangert[2]): Bark bei Segeberg (1249 Berke), Barkhorst, Bresahn (slav.) am Schaalsee, Breez (slav.) Forstort bei Kaltenkirchen (O.-F. Segeberg). Auch im Schleswigschen finden sich einige Namen, die auf ein Vorkommen von Birken hindeuten. (Dänischer Name: Birk.) Im Nordosten Schleswigs scheint sie urwüchsig kaum noch vorzukommen; sie ist dort allerdings wieder künstlich angebaut worden, z. B. bei Flensburg in der Marienhölzung!, bei Hadersleben im Gehege Pamhoel. Auf Alsen ist die Birke sehr selten, ob urwüchsig ist wohl fraglich. Im Sundewitt sind ebenfalls sehr wenig Birken. Im Walde Lakiärl sah ich ein einziges Exemplar. In Angeln fehlt sie auch zumeist. Von Quern wird die Birke ausdrücklich als sehr selten bezeichnet. Das Fehlen der Birke in diesen Gegenden hat an sich nichts merkwürdiges, da die Waldbestände fast ausschließlich Buchenhochwald sind, und in diesem wird die Birke von Natur aus schon zumeist unterdrückt.

Im Westen dagegen ist die Birke noch sicher urwüchsig vorhanden. Im Dravittholz tritt sie noch bestandbildend auf, im Schutzbezirk Lindewitt kommt sie horst-, gruppenweise und einzeln vor. Vielfach ist sie auch hier im Westen wieder bei Neuaufforstungen angepflanzt worden

[1]) Allgem. bot. Zeitschrift 1904, Heft 10, S. 153.

[2]) Bangert, Die Spuren der Franken am nordalbingischen Limes Saxoniae. Sep. S. 23—25, Sachsengrenze S. 6, 20, 22, 31. — Vergl. auch Pfuhl, S. 74.

als Schutz- und Treibholz. Im allgemeinen ist aber die Birke auch hier nicht als häufiger Waldbaum zu bezeichnen. Im mittleren und westlichen Holstein dagegen tritt die Birke in größerer Zahl auf. Es ist hier auch sehr schwer zu entscheiden, ob es ursprüngliche Bestände sind, da die Birke sich sehr leicht natürlich verjüngt, und ein paar gepflanzte Bäume unter günstigen Bedingungen leicht einen ganzen Bestand hervorbringen können. Als bestandbildend wird die Birke angegeben in den Kreisen: Rendsburg [1]) namentlich im südlichen Teil, Steinburg nördlich der Linie Itzehoe-Kellinghusen!, Kiel um Neumünster, Stormarn!, besonders häufig auch für Lauenburg! Auf eine genauere Aufzählung will ich hier verzichten. Die Berichte, die mir vorliegen, sind dafür durchaus nicht genügend, da nicht berücksichtigt wird, ob die Birke in reinen Beständen auftritt, ev. mit welchen Bäumen und in welchem Verhältnis in Mischungen, ebensowenig die Größe der Bestände usw. Ich persönlich habe in verschiedenen dieser Gegenden Birkenbestände gesehen, meine Zeit reichte aber für genauere Erhebungen nicht aus. Das jedenfalls ist sicher, daß dies die Gegenden sind, die sich auch bereits in den letzten Jahrhunderten durch stärkeres Vorkommen der Birke auszeichneten. Einige genauere Angaben werde ich später noch geben. Wo die Birke nicht bestandbildend auftritt, ist sie häufig eingesprengt. Derart ist sie auch im östlichen Holstein zu beobachten. Sie scheint mir vielfach erst eingeführt zu sein zur Aufforstung von Stellen mit schlechterem Boden, in Brüchern etc. Am auffälligsten ist die Birke als Randbaum, wo sie bei vollem Lichtgenuß auch oft zu starken, stattlichen Exemplaren heranwächst. Sehr starke Stämme im Gehege Alt-Egenbüttel! (Kreis Pinneberg) 2,18 m, und bei Rosdorf! (Kreis Steinburg) 2,60 m Stammumfang.

Weichhaarige Birke, Moorbirke *(Betula pubescens)*. Vielfach ist diese Art nicht von der vorigen unterschieden [2]) und deshalb weniger hinsichtlich ihrer Verbreitung bekannt. Sie ist neuerdings auch von Weber fossil nachgewiesen worden bei Kiel.

Kreis Eckernförde: Alt-Büik dicht am Wege auf anmoorigem Boden! — Karlsburgholz! im Walde an einer Lichtung.

[1]) Niemann führt die Verminderung der Birkenbestände im Rendsburgischen auf die Besenfabrikation zurück.

[2]) Die Angaben der Fragebogen sind bis auf zwei nicht berücksichtigt.

Kreis Flensburg: Jerrishoe häufig (Prahl). — Moor südwestlich vom Träsee bei Översee (Prahl). — Glücksburger Wald (Hansen, Prahl).

Kreis Hadersleben: Pamhoel (Forstmeister Schreiner).

Hamburg: Eppendorfer Moor!, — Borsteler Moor (Junge).

Kreis Lauenburg: Langenlehstener Moor (Junge), Bannauer Moor (Junge), — Salemer Moor bei Ratzeburg (Reinke), — Stecknitzniederung bei Göttin!, ebendaselbst auch *Betula pubescens* × *verrucosa!*, — Forstort Klinken! massenhaft auf einer Lichtung, — bei Gut Lanken! am Rande eines Fichtenbestandes häufig, — Möllner Stadtforst!

Lübeck: Auf Torfmooren nicht selten (Friedrich), Brandenbaum (Häcker), Wackenitzniederung (Friedrich), Blankensee (Bertram).

Kreis Oldenburg: Guttauer Gehege!

Kreis Pinneberg: Bokel! in der Heide, auch in Knicks, — Wittmoor (Junge), — Glasmoor (Junge), überhaupt in den Mooren dieser Gegend häufig.

Kreis Plön: Torfmoor bei Dörnick (Kuphaldt), — Godau (Kuphaldt), — Behler Bruch (Prahl).

Kreis Rendsburg: Ob.-Försterei Barlohe.

Kreis Segeberg: Heidmoor, hier kleine Bestände bildend, baumförmig (Erichsen), Lentföhrdener Heide (Erichsen).

Kreis Sonderburg: In der Nähe des Kurhauses (Brunn, wahrscheinlich gepflanzt). — Von Petersen wird nur *Betula alba* angegeben.

Kreis Steinburg: Brüche beim Lockstedter Lager (Prahl).

Kreis Stormarn: Stellau (J. Schmidt), Willinghusen (J. Schmidt)!

Erle (*Alnus glutinosa*). Schon fossil nachgewiesen. Ich selbst sah verschiedene Proben, die mit Eichen zusammen im Moore gefunden waren. Zahlreiche Namen haben auf ihr Vorkommen Bezug (in der plattdeutschen Sprache wird sie „Eller" genannt). Sie findet sich besonders an Flußläufen und in Brüchen. Ihr starkes Stockausschlagvermögen macht sie besonders geeignet zum Niederwaldbetrieb. Ihre Verbreitung scheint in der Zunahme begriffen zu sein, namentlich auch auf Kosten der Birke. Ein urwüchsiges Vorkommen der Art an den genannten Orten nachzuweisen wird sehr schwer halten, da sie vielfach angepflanzt ist, und wenigstens die entstandenen Lücken ausgebessert sind. Auch in Knicks findet sie sich nicht selten angepflanzt.

Im Hochwald ist sie namentlich an feuchteren Stellen vertreten. Sehr schöne langschäftige Bestände sah ich z. B. im Norderholz auf Alsen. Aber bei diesen kann man kaum einen natürlichen Ursprung annehmen. Ein hohes Alter erreichen die Erlen nicht, so daß es unmöglich ist, hieraus

vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit auf ihre Urwüchsigkeit zu schließen. Im Ascheberger Park (Kreis Plön) sah ich Stockausschläge, bei denen das Alter des Stockes auf 100 Jahre beziffert wird. Die stärksten Erlen beobachtete ich auf Buckhagen (Kreis Flensburg). Ein Stamm maß 3,33 m im Umfang. Es war mir aber nicht möglich, bestimmte Altersangaben zu erfahren. Früher sollen sehr stattliche Erlenbestände im Forste Dravit gewesen sein. (Nach mündlicher Mitteilung von Herrn Professor v. Fischer-Benzon.)

Rotbuche *(Fagus silvatica).* Die Buche ist, wie aus den Moorfunden hervorgeht, zweifellos erst in der Eichenzeit eingewandert. Da sie zurzeit der Hauptwaldbaum ist, muß sie die Eiche verdrängt haben. Dieser Prozeß ist übrigens recht langsam vor sich gegangen. „Die Eiche ist in der Nähe Lübecks und in einem großen Teile von Lauenburg bis ins vorige Jahrhundert als vorherrschender Waldbaum anzunehmen. Sie lieferte das Brenn- und Bauholz, sogar ausschließlich die Dielen." [1])

Die kalkhaltigen Böden des Ostens waren zweifellos die ersten, die mit Buchen besiedelt wurden. Da die Buche ein ausgesprochenes Schattenholz ist, wurde ihr das Eindringen sicher nicht schwer. Hier im Osten hat jetzt die Buche vollständig das Übergewicht erhalten, allerdings nicht ohne Zutun des Menschen. Davon wird später noch die Rede sein. Deshalb würde die Angabe der Zahlenverhältnisse keinen richtigen Maßstab für die natürlichen Zustände geben. Das Übertreten der Buche auf die sandigen Böden der Mittelterrasse ist sicher ein spontanes gewesen. Hier hat sich die Eiche allerdings besser behauptet. Die ehemalige Verbreitung der Buche läßt sich jetzt sehr schwer feststellen. Im Laufe des letzten Jahrhunderts hat sich gerade in diesen Gegenden durch die Nadelholzkulturen viel geändert. In den Krattgegenden des Westens fehlt der Baum völlig. Da auch in den noch vorhandenen Waldresten Westschleswigs die Buche nicht spontan vorzukommen scheint, könnte man wohl annehmen, daß sie bis hierher überhaupt nicht vorgedrungen ist. Nun

[1]) Friedrich, Flora der Umgebung von Lübeck. S. 6. — Auch für Schleswig ist dasselbe anzunehmen. „Manche Nachrichten sprechen dafür, daß im Mittelalter bis in's 16. Jahrhundert hinein der wichtigste Baum die Eiche war." (Sach l. S. 102.)

war aber in Gegenden Holsteins, wo die Buche nicht in Kratts vorkommt, der Baum im alten Walde mit großer Wahrscheinlichkeit vorhanden, und deshalb ist eine frühere weitere Verbreitung nicht ausgeschlossen. Die Buche eignet sich nicht für das Dasein in den Kratts und ging infolgedessen vielleicht ganz ein.

Zeitlich genau läßt sich die Einwanderung der Buche nicht feststellen. Professor v. Fischer-Benzon[1]) äußert sich darüber sehr unbestimmt. Mit Rücksicht auf die Tiefe, in der römische Münzen und Waffen im Sphagnumtorf gefunden sind, könnte man vielleicht auf 2—3 Jahrtausende rechnen, „muß aber festhalten, daß eine solche Angabe kaum mehr Wert hat als eine Vermutung." Weber[2]) erwähnt: „In der Zeit als die (von ihm besprochenen) altneolithischen Stätten bewohnt wurden, lebte die Buche noch nicht in der Umgebung der (Kieler) Föhrde. Ebensowenig sind ihre Spuren in den älteren dänischen Kjökkenmöddingern beobachtet worden. Dagegen stellte Rostrup Buchenholzkohlen in dem jüngeren Kjökkenmödding von Örum Aa fest." In der Kritischen Flora (I. S. 192) bemerkt v. Fischer-Benzon: „Muß zur Zeit der Völkerwanderung an der Ostsee schon vorhanden gewesen sein, da er bei den Slaven einen aus dem Niederdeutschen entlehnten Namen (Buk) führt." Dieser Name ist aber auch in anderen Gegenden im Slavischen vorhanden.[3])

In der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends unserer Zeitrechnung ist die Buche jedenfalls schon ziemlich verbreitet gewesen, wie aus zahlreichen Namen hervorgeht. Wenn auch bereits vor Jahrhunderten Auspflanzungen mit Buchen stattgefunden haben, so sind doch sicher die weitaus meisten älteren Buchenbestände aus natürlichen Verjüngungen hervorgegangen. Noch jetzt wird die Buche, wo es angeht natürlich verjüngt, und ev. die Lücken meist durch Pflanzung nachgebessert. Im 18. Jahrhundert scheinen künstliche Verjüngungen in größerem Umfange nicht stattgefunden zu haben. Die Bestände, in denen damals die natürliche Verjüngung ausblieb, verfielen der Axt und wurden in Ackerland verwandelt oder auch völlig abgetrieben und mit Nadelholz besetzt. Aus manchen Äußerungen

[1]) Moore der Provinz Schlesw.-Holst. S. 76.
[2]) Engl. Bot. Jahrb. XXXV. S. 49.
[3]) Pfuhl, S. 78.

in der Literatur am Ende des 18. Jahrhunderts geht dies mit Gewißheit hervor. Dies möge hier genügen, um zu zeigen, daß die meisten Bestände der Buche, deren Alter bis in diese Zeit zurück reicht, und auch manche der jüngeren wirklich als natürliche zu bezeichnen sind.

Stieleiche *(Quercus pedunculata).* Diese Art ist sicher nachgewiesen bereits in Ablagerungen der Kiefernzeit. Während der nach ihr benannten Periode war sie der herrschende Waldbaum. Wie bereits bei der Buche erwähnt, ist sie es auch in größeren Gebieten bis in die neuere Zeit gewesen. Auf den Geschiebetonböden des Ostens hat sie der Buche mitunter ganz das Feld räumen müssen. Die noch zahlreich vorhandenen zerstreuten, starken, alten Eichbäume zeigen aber deutlich, daß früher die Eiche häufiger war. Namentlich die Kreise Plön und Oldenburg sind noch reich an ihnen. Reine Eichenbestände sind hier sehr selten, meist findet sie sich in Mischung mit der Buche. Besonders häufig ist in diesen Gegenden das Vorkommen der Eichen in der Feldmark. Zum Teil dürften diese wohl als urwüchsig anzusehen sein. In alten Waldbeständen möchte ich die einzelnen älteren Eichen ebenfalls zumeist für urwüchsig halten, während die jüngeren Bestände wohl alle mehr oder weniger aus Pflanzungen oder künstlichen Aussaaten hervorgegangen sind. Bereits vor ca. 200 Jahren hat man solche Eichenpflanzungen angelegt, deshalb muß die Frage der Urwüchsichkeit von Fall zu Fall erörtert werden. Aus diesem Grunde geben, wie bei der Buche, die Zahlenangaben über den von der Eiche allein oder in Mischung eingenommenen Flächenraum kein entsprechendes Bild der natürlichen Verbreitung. Zweifellos ist sie in der ganzen Provinz vorhanden gewesen. Die Überreste alter Eichenwälder sind die Kratts im Westen und in der Mitte der Provinz, selten im Osten. Diese Standorte sind wohl zweifellos als natürliche anzusehen. In den westlichen Wäldern tritt noch jetzt die Eiche vielfach als Hauptbestandteil auf, aber auch hier sind die Verjüngungen größtenteils künstlich vorgenommen worden.

Daß der Name der Eiche bei ihrer hervorragenden Bedeutung auch in manchen Ortsnamen als Grundwort auftritt, ist wohl selbstverständlich. Ich kann auf die Anführung der einschlägigen Fälle wohl verzichten, da sie für die Kenntnis

der Verbreitung des Baumes nur eine Bestätigung des Gesagten geben. Ebenso ist es natürlich, daß in Chroniken und Urkunden dieser Baum am häufigsten erwähnt wird, da er das Hauptnutzholz darstellte und, wie erwähnt, auch früher am häufigsten war. Eine ganze Reihe von Angaben liefert Friedrich in der Flora von Lübeck. Hier möchte ich mich mit dem Mitgeteilten begnügen, da noch oft von der Eiche die Rede sein wird.

Wintereiche, Traubeneiche *(Quercus sessiliflora).* Das Vorkommen in fossilem Zustande ist für unsere Provinz nicht sicher nachgewiesen, aber sehr wahrscheinlich. Auch aus historischen Zeiten läßt sich über ihr natürliches Vorkommen nichts berichten, da sie von der vorigen Art nicht unterschieden wurde, außer im letzten Jahrhundert. Die Angaben in den Fragebogen habe ich nur zum geringsten Teile verwertet, da mir nicht immer sicher schien, ob nicht eine falsche Bestimmung vorlag. In einigen Fällen habe ich dies ganz bestimmt feststellen können. Zweitens konnte ich aus dem Grunde die Fragebogen nicht benutzen, weil nur das Vorkommen dieser Art überhaupt erwähnt war ohne Rücksicht auf das Alter der Bestände und auf ihren Ursprung. In letzter Zeit ist nämlich diese Art mehrfach zu Aussaaten benutzt worden, wenigstens fand ich an mehreren Stellen junge Pflanzen die hierher zu rechnen sind, in Gebieten, die außerhalb des natürlichen Verbreitungsgebietes liegen. Auch innerhalb dieses Gebietes sind zahlreiche Verjüngungen vorwiegend mit Wintereichen vorgenommen worden. Ein dritter Umstand, der bei der Angabe der natürlichen Verbreitung ins Gewicht fällt, ist die Schwierigkeit im Bestimmen mancher Formen überhaupt, da es ganz offenbar Zwischenformen gibt. Früchte sind häufig nicht erhältlich, und man ist dann auf eine Summe von Merkmalen angewiesen, die, einzeln betrachtet, oft ganz beträchtlich variieren. Die Annahme, daß die Wintereiche ihre Blätter den Winter über behält, ist nicht zutreffend oder wenigstens nicht diagnostisch verwertbar. Dieser Umstand hängt ganz vom Alter, Standort und klimatischen Verhältnissen ab. In der folgenden Übersicht sind nur die Standorte berücksichtigt, wo die Art anscheinend natürlich vorkommt, in bezug auf die einzelnen Individuen läßt sich freilich nichts sicheres nach-

weisen, da bereits sehr frühzeitig zu künstlichen Verjüngungen gegriffen wurde zur Ergänzung der Bestände. Da das Saatmaterial aber doch wohl, namentlich früher, aus der Gegend entnommen wurde, tut dieser Umstand für eine geographische Umgrenzung des Verbreitungsgebiets dieser Art nicht viel zur Sache.

Kreis Husum: Immenstedt bei Husum (J. Robweder). In den übrigen Wäldern des Gebiets kommt sie nicht vor. Hier scheint ungefähr die Nordgrenze zu verlaufen.

Kreis Kiel: Bönebüttler Gehölz (Kirmis; ich habe sie hier nicht gesehen. Auf ein ursprüngliches Vorkommen scheint aber der Umstand zu deuten, daß diese Eichenart von Einwohnern als „Sandeiche" bezeichnet wurde).

Kreis Lauenburg: Stellenweise übertrifft sie hier an Häufigkeit die Stieleiche ganz bedeutend. Bei Mölln! verbreitet, Grambeker Holz!, in der Gegend des Pinnsees!, im Wensöhlengrund! überwiegend, alle stärkeren Stämme zu dieser Art, Schmilauer Zuschlag! Bei Ratzeburg! in Mischung mit Rotbuche und Stieleiche in der Nähe von Farchau! etc. — Am Schaalsee! häufig, hier such in Knicks, ebenso bei Gudow! Im südlichen Lauenburg bei Glüsing! fast nur Wintereiche mit Buche in Mischung. — Im Sachsenwald! überall in Laubholzbeständen zerstreut. Stärkere Bäume habe ich hier nicht geseben. — Im nordwestlichen Lauenburg habe ich urwüchsige Wintereichen nicht gesehen, sie kommen aber gepflanzt z. B. bei Linau! vor.

Lübeck: Meist nur vereinzelt, größere Bestände im Lauerholz; bei Waldhusen sind große Bäume dieser Art vorherrschend (Friedrich). Die Königseiche im Timmendorfer Wohld ist ebenfalls eine Wintereiche (Ranke).

Kreis Norder-Dithmarschen: Bei Schalkholz eingesprengt (Gärtner Thomsen).

Kreis Pinneberg: Krstt bei Wittenbergen!

Kreis Rendsburg: Die Art wird aus der Ob.-Försterei Barlohe, bei Haale, Embüren und Schenefeld sngegeben; ich habe diese Angaben nicht kontrollieren können.

Kreis Segeberg: Es befindet sich bei der Ob.-Försterei Glashütte eine ziemlich alte ca. 300jährige Eiche, die wohl zu dieser Art zu rechnen ist. Wenn ich auch bei dieser Pflanzung annehmen möchte, so möchte ich hier Vorkommen doch erwähnen, weil es vielleicht auf ein ursprüngliches Vorhandensein der Art hindeuten könnte.

Kreis Steinburg: Bei Breitenburg!, bei Trotzenburg! (ob urwüchsig?), Kratts des Lockstedter Lagers (hier auch in fruchttragenden Exemplaren, Prahl)!, bei Rensing!, Amtsbezirk Reher.

Kreis Stormarn: Saselberger Gehölz! bei Poppenbüttel sehr zahlreich und, wie mir scheint, urwüchsig. — Hamburger Enklave bei Schmalenbek! Die größte Eiche scheint eine Traubeneiche zu sein. — Bei Trittau! südlich vom Stenzerteich häufig, aber nur schwächere Bäume, weshalb mir der Standort nicht einwandsfrei scheint.

Kreis Süder-Dithmarschen: Albersdorf (Prahl).

Digitized by Google

Flatterrüster *(Ulmus effusa).* Da diese Art neuerdings namentlich vielfach angepflanzt ist, auch in Wäldern, können manche Standorte zweifelhaft erscheinen. Ich kann zu den bekannten Standorten keine neuen hinzufügen. Entweder rührten die mir angegebenen Exemplare aus Pflanzung her oder gehörten überhaupt nicht zu dieser Art. An manchen Orten wurde mir ebenfalls das frühere Vorhandensein von Ulmen mitgeteilt. Hier waren sie aber weggeschlagen, und es ließ sich nichts über die Art feststellen. Einige Angaben habe ich noch nicht nachprüfen können.

Kreis Husum: Süderholz (v. Fischer-Benzon). — In der Nähe liegt der Ort „Yperstedt"[1]) (Yper oder Iper ist der einheimische Name für Ulme). — Schwabstedt (Angabe des Fragebogens). — Hollingstedt an der Treene (Hansen nach Lange, auf den Fragebogen nicht angegeben).

Kreis Herzogtum Lauenburg: Einheimisch in einer Schlucht bei Pogeez am Ratzeburger See (Friedrich).

Lübeck: Zahlreich im Forstort Schwerin und Schellbruch, unzweifelhaft einheimisch (Friedrich).

Bergrüster *(Ulmus montana).* Diese Art wurde früher und ist auch auf den eingegangenen Berichten mit der Feldrüster *(Ulmus campestris)* zusammengeworfen worden. Ihre Unterscheidung ist ohne vollständiges Material in der Tat schwierig, wenigstens in manchen Fällen.

Natürliche Standorte anzugeben hält bei dieser Art sehr schwer, da sie vielfach angepflanzt ist; v. Fischer-Benzon gibt als Westgrenze die Linie Hadersleben-Schleswig-Rendsburg-Hamburg an. In den Knicks in Lauenburg und weiterhin nördlich bis nach Hadersleben ist diese Art stellenweise sehr häufig, doch fehlt sie an einigen Orten auch ganz. An und für sich möchte ich auf das Vorkommen in den Knicks nicht allzuviel Gewicht legen. Da es aber vorzüglich mit den sonstigen auf ein natürliches Vorkommen hindeutenden Merkmalen übereinstimmt, möchte ich es doch nicht unerwähnt lassen. Es ist geradezu auffällig, wie häufig sich diese Art im westlichen Lauenburg in den Knicks findet. Da es sich nach der ganzen Zusammensetzung dieser Knicks schon um ziemlich alte Anlagen handelt, könnte man vielleicht doch annehmen, daß sie damals aus benachbarten Wäldern entnommen sind. Auffällig ist es auch, daß sich hier zahlreiche Ulmen

[1]) Von Jellinghaus S. 32 ist: Ipe = Ulme *(Ulmus campestris)* angegeben.

angepflanzt finden, die z. T. auf ein ziemlich hohes Alter zurückblicken können und zu dieser Art gehören. In Börnsen ein Baum von 4,74 m, in Dalldorf von 6 m Stammumfang. Im Bestande findet sich die Ulme ebenfalls, aber ich möchte hier kein bestimmtes Urteil abgeben, ob es sich um gepflanzte oder urwüchsige Exemplare handelt.[1]) Kürzlich hörte ich noch von einem Vorkommen bei Basthorst im Forstort Klinken, wo sie nach der Meinung des Försters Ramm urwüchsig ist. Nach dem eingesandten Zweig schien es sich in der Tat um die Bergrüster zu handeln. Bei einer Tour durch diese Gegend erlaubte es mir leider meine Zeit nicht, den Standort aufzusuchen. In der Kritischen Flora berichtet Prof. v. Fischer-Benzon noch, daß in vielen Forsten noch einzelne, teilweise sehr alte Stämme vorkommen. Ich habe von diesen vereinzelten Exemplaren nichts gesehen, und es ist auch nichts darüber berichtet worden. Manche mögen vielleicht verschwunden sein, andere haben wohl keine Beachtung gefunden. Für Lauenburg wird von Friedrich ein natürlicher Standort bei Pogeez angegeben.

Kreis Plön: Ascheberg!, im Park am Abhang zahlreiche langschäftige Bäume von 2—3 m Stammumfang, mit Buchen gemischt. — Wald Vogelsang bei Ascheberg (v. Fischer-Benzon, hier auch einige alte Stämme. Prahl). — Plöner Schloßgarten! — Vielleicht ist die Ulme an diesen Orten als urwüchsig zu betrachten.

Kreis Sonderburg: Auf Alsen sehr schöne hohe Stämme im Norderholz! mit Buchen und Bergahorn. — Bei der Försterei Neuhof! stehen noch zwei alte Ulmen, bei denen es allerdings fraglich erscheinen kann, ob sie nicht aus Pflanzung herrühren. Immerhin ist es bezeichnend, daß sie zu dieser Art gehören. Der stärkste dieser beiden Stämme mißt 6 m im Umfang. Außerdem spricht die ganze Art des Vorkommens auf der Insel, die Massenhaftigkeit in den Knicks, in den Bauernwäldern für das Indigenat des Baumes.

Mistel *(Viscum album).*[2]) Da diese Art bereits in altdiluvialen Bildungen und auch in der Kiefernperiode, zahlreich auch in Gemeinschaft mit Eichen nachgewiesen ist, ist nicht daran zu zweifeln, daß sie früher häufig bei uns gewesen ist. Augenblicklich ist nur ein einziger sicherer Standort bekannt, der aber auch, wenn er nicht geschützt wird, eingehen wird. Sie wächst noch in zwei Exemplaren auf einer Birke im Forstort Hegebuchenbusch I im Kgl. Forst Segeberg.

---

[1]) Von Niemann wird bereits für den Anfang des 19. Jahrhunderts die Ulme (ohne Angabe der Art) als selten bezeichnet.

[2]) Vergl. Heimath I. S. 104—110. VII. S. 26, 47, 115. VIII S. 29. XII. S. VII.

In den Fragebogen wird die Mistel an verschiedenen Stellen angegeben (aus 7 Kreisen). Ich möchte hier auf Angabe derselben verzichten, da ich nicht glaube, daß sie sich wirklich auf diese Art beziehen. Bei einigen Angaben war der Berichterstatter selbst anscheinend schon im Zweifel, in anderen konnte ich in der betreffenden Gegend nichts feststellen. In vielen Fällen liegt sicher eine Verwechselung mit Hexenbesen vor.

In der Nähe des jetzigen Standortes ist sie nachweislich verbreitet gewesen. Nach Laban kommt oder kam sie im Hegebuchenbusch auch auf Kiefern vor. Von Forchhammer wurde sie 1819 bei Heidmühlen und hier noch v. Fischer-Benzon beobachtet. Bei Rieshorn und Rodenbek war sie auch noch vor nicht langer Zeit vorhanden. Nach Bericht eines Fragebogens soll sie bei Latendorf vorkommen. Diese Mitteilung stammt aber erst aus zweiter Hand. Die Angabe östlich von Neumünster in den „Haffeln" ist nach brieflicher Mitt. von Herrn Dr. Sonder jun. nicht mehr zutreffend. Nach Barfod ist im Holstein. Courier (Neumünster) das Vorkommen dieser Pflanze im Brackenfelder Gehölz bei Neumünster erwähnt. Derselbe Verf. veröffentlicht eine Notiz von Rektor Junge-Kiel: „Die Mistel ist am Ende der vierziger Jahre bei Oldesloe vorgekommen, in der Zeit von 1845—47, als mein Lehrer, Rektor Rohde in Oldesloe, eine Mistel in die Klasse brachte. Ein Jäger Landahl hatte diese Mistel vom Baum heruntergeschossen." Auch auf Apfel- und Birnbäumen soll sie früher in der Provinz vorhanden gewesen sein. Erwähnenswert ist vielleicht, daß die Mistel in der Gärtnerei von Ansorge in Flottbeck bei Altona und im Hamburger Botanischen Garten kultiviert wird. Daß die Mistel als Heilmittel in Müllenhoff's Sagen genannt wird, ist bereits erwähnt worden. Sie wird bezeichnet als ein Gewächs, „das auf alten Eichen wächst." [1]) Meiner Ansicht nach braucht aus dem Vorhandensein dieser Sagen nichts über das Vorkommen der Mistel selbst bei uns auf alten Eichen geschlossen zu werden. Nach dieser Erzählung führte die Mistel den Namen „Marentaken" oder „Alfranken". Über diese Namen habe ich nichts feststellen können. Ob der Name „Misthorst", der einen Teil

[1]) Prahl Krit. Fl. II. S. 280: „Das Vorkommen von *Polypodium vulgare* in den Kronen alter Bäume, namentlich Eichen, hat Unkundigen zur Verwechslung mit Misteln Veranlassung gegeben."

des Duvenstedter Brooks bezeichnet,[1]) mit der Mistel in Zusammenhang gebracht werden kann, erscheint mir zweifelhaft.

? **Stachelbeere** *(Ribes Grossularia)*. Es scheint mir sehr fraglich, ob die Art wirklich wild vorkommt, wenigstens wird sich sehr schwer ein natürliches Vorkommen nachweisen lassen. In einigen Gegenden findet sie sich häufig in Gebüschen, in Knicks usw., z. B. in der Gegend des Selenter Sees (Kreis Plön)!, bei Bockhorst (Wildhagen, Kreis Kiel)! usw. Im Walde seltener: Forstort Langenmoor bei Möllnl, O.-F. Kattenberg (Kreis Oldenburg) im Bornholz! und in der Dahmer Holzkoppel, in den Bauernhölzungen auf Alsen!

? **Johannisbeere** *(Ribes rubrum)*. Meist zerstreut, in einigen Gegenden zahlreicher, z. B.

Kreis Eckernförde: Klausholz bei Altenhof!

Kreis Flensburg: Klusries beim Ostseebad! — Rundhof, Gehege Taubes Moor!

Kreis Herzogtum Lauenburg: Sachsenwald (Sonder).

Kreis Oldenburg: Dahmer Holzkoppel sehr zahlreich.

Kreis Plön: Salzau, Gehege Stauen!

? **Schwarze Johannisbeere** *(Ribes nigrum)*. Ebenfalls nur stellenweise verbreiteter.

Kreis Apenrade: Gehege Norderholz. Tor nach der Brunder Ziegelei!

Kreis Herzogtum Lauenburg: Sachsenwald (Sonder), Besenhorst bei Escheburg (Sonder).

Kreis Rendsburg: Hamdorf als Unterholz.

Kreis Segeberg: häufig bei Strengiin (J. Schmidt).

Kreis Sonderburg: Bauernholz nördlich von Sonderburg (Brunn).

Kreis Stormarn: im Alstertal mehrfach, Wohldorf (zu Hamburg), Rodenbek, Poppenbüttel, Wellingsbüttel (alle nach Junge).

? **Alpen-Johannisbeere** *(Ribes alpinum)*. Das Indigenat scheint mir sehr zweifelhaft. Als wild wird diese Art aus dem Sachsenwalde von Sonder, ferner aus der Wüstenei bei Lübeck von Häcker angegeben.

Schwarzdorn, Schlehdorn *(Prunus spinosa)*. In Hecken häufig gepflanzt, aber auch wild in Wäldern, meist vereinzelt, manchmal auch dichte Gebüsche bildend. Selbstverständlich läßt sich in einem einzelnen Fall weder bei dieser wie bei den vorhergehenden Arten der Gattung *Ribes* noch den folgenden, deren Früchte von Vögeln gefressen werden, entscheiden, ob ein

[1]) Nach Mitt. von Herrn Frahm-Poppenbüttel.

Exemplar von einer gepflanzten oder einer wildwachsenden Pflanze abstammt. An sich ist dies auch gleichgiltig, da die gepflanzten Sträucher sicher ehemals auch der Umgebung entnommen wurden. Auch in Heiden kommt diese Art gelegentlich vor, z. B. bei Wittenbergen! an der Elbe und ferner am Ostseestrande bei Howacht!, am Süderholz! auf Alsen in niedrigen dichten Gebüschen.

Vogelkirsche, Süßkirsche *(Prunus avium)*. Diese Art ist aus Ablagerungen der Eichenzeit von Weber bei Kiel und in dem interglazialen Moor von Gr. Bornholt nachgewiesen, also sicher einheimisch. Von Bangert[1]) wird der Ortsname Wesloe bei Lübeck mit „Weichselwald" wiedergegeben. Prahl führt den Namen „Wesselbeern" als Volksnamen an. In Knicks wohl zumeist verwildert.

Kreis Altona: am hohen Elbufer, in Wriedt's Park ein starker Baum! in Hecken zerstreut z. B. bei Othmarschen!

Kreis Eckernförde: im Bestande eingesprengt oder als Unterholz in den Hölzungen bei Altenhof!, Holzbunge im Amt Hütten.

Kreis Flensburg: in Angeln in kleinen Hölzungen zerstreut!

Kreis Hadersleben: Wald am Grarupsee in vielen großen Exemplaren (Prahl).

Kreis Kiel: Viehburger Gehölz bei Kiel, hohe Bäume (Erichsen). — Kuhhagen bei Bordesholm, Unterholz! — Kl. Harrie. — Bothkamper Forstrevier vereinzelt! — Knick bei Einfeld, wild (Kirmis).

Kreis Herzogtum Lauenburg: Hier in den Knicks einiger Gegenden sehr häufig, z. B. bei Börnsen!, Gülzow!, Lütau! etc. — Im Bestande im Forstrevier Steinhorst, Farchau, Glüsing, Disnack usw. —

Lübeck: in Knicks und Laubwäldern nicht selten (Friedrich).

Kreis Oldenburg: hier seltener im Bestande eingesprengt z. B. bei Kasseedorf!, Lensahn!, Brodau.

Kreis Pinneberg: Bauernwald zwischen Hasloh und Wulfsmühle!

Kreis Plön: in Wäldern (Kuphaldt). — Von verschiedenen Orten angegeben Schutzbez. Hohenrade (Forstmeister Christ), Freudenholm, Selent usw.

Kreis Rendsburg: Bei Nübbel, Hademarschen, Deutsch-Nienhof, Emkendorf als eingesprengt und Unterholz angegeben, ebenso von andern Orten ohne nähere Bezeichnung.

Kreis Segeberg: Pronstorf, als Baum im Gehege Bornkampholz und Oholz, als Strauch in den Knicks häufig. (J. Schmidt).

Kreis Sonderburg: Im Sundewitt im Walde Auenbüllschnei! — Auf Alsen im Süderholz strauchig und baumförmig, ein Baum von 1¼ m Umfang, ca. 11 m hoch! — Augustenburger Park mit den Buchen hochgetrieben, sicher über 20 m hoch! — In Knicks nicht selten, z. B. Hardeshoi!, Hörup!, Norburg.

[1]) Wesloe = Wissel-lo.

Kreis Steinburg: Forstrevier Drage, Gehege Julianka!, Winseldorf!

Kreis Stormarn: Zwischen Duvenstedt und Wohldorf! starker Baum im Knick, Saselberger Gehölz, ein starker Baum, 1,20 m Umfang! — Hahnenkoppel (Förster Usinger). — In Knicks sehr häufig bei Neuhof!, Stubendorf! etc.

Über die Verbreitung im Nordwesten liegt mir kein genügendes Material vor.

Ahlkirsche *(Prunus Padus).* Diese Art ist wenig gepflanzt im Verhältnis zu der vorigen. Daher dürften die meisten Standorte wohl als natürliche zu betrachten sein. Gelegentlich sind in den Berichten Verwechslungen mit der nordamerikanischen Traubenkirsche *(Prunus serotina)* vorgekommen.

Kreis Altona: Elbstrand! (schon von Sonder angegeben).

Kreis Eckernförde: Von mir nicht aufgefunden, angegeben aus dem Amt Hütten.

Kreis Flensburg: In Knicks in Angeln sehr zerstreut!, z. B. Esgrus und Birzhaft!

Kreis Hadersleben: Hauptsächlich in Hecken des östlichen Teils (v. Fischer-Benzon) — Bauernhölzungen bei Linnetschau (Revierförster Witt). Aus dieser Gegend auch von Prahl angegeben.

Kreis Husum: bei Ostenfeld als Unterholz.

Landkreis Kiel: In Knicks bei Neumünster häufig (Kirmis). — Knooper Park, Brügge (Hennings). — Wildhof bei Bordesholm (Wittmack).

Kreis Herzogtum Lauenburg: Hier stellenweise häufig in Knicks, so bei Gülzow!, Börnsen!, Schwarzenbek!, Collow!, Franzhof!, einzeln als Unterholz im Rusch! und Klinken!, bei Mühlenrade, Lütau, Koberg usw.

Lübeck: feuchte Wälder sehr häufig (Prahl).

Kreis Oldenburg: Bornholz bei Cismar. — Neustadt (Rohweder).

Kreis Pinneberg: Bauernwald zwischen Hasloh und Wulfsmühle! und in den Knicks dieser Gegend massenhaft! — Niendorf (Sonder) usw.

Kreis Plön: Feuchte Gebüsche (Kuphaldt), — bei Wankendorf einzeln (Lehrer Stahl).

Kreis Rendsburg: Bei Hohenwestedt überall in den Knicks und Wäldern (Hennings), auch auf den Fragebogen aus dieser Gegend angegeben.

Kreis Schleswig: Zwischen Affegünt und Kius im Knick!, ebenso bei der Stadt Schleswig (Forstmeister Wickel).

Kreis Segeberg: Massenhaft bei Kl. Rönnau im Knick!, ferner bei Wahlstedt!

Kreis Sonderburg: hier scheint die Art wild völlig zu fehlen.

Kreis Steinburg: Vereinzelt im Knick bei Klosterholz!; bei Winseldorf ziemlich zahlreich!

Kreis Stormarn: Poppenbüttel (L. Frahm). — Knicks bei Jenfeld!, Barsbüttel!, Willinghusen! — Um Wandsbek sehr häufig in Knicks und feuchten Gebüschen der Brücher (Prahl).

Digitized by Google

Brombeere *(Rubus)*[1]. Die Brombeeren lieben im allgemeinen leichten Humusboden von mäßiger Feuchtigkeit. Sie besitzen fast sämtlich ein mehr oder weniger starkes Lichtbedürfnis. Diese Faktoren bestimmen ihre Verbreitung in Schleswig-Holstein.

Der fruchtbare Osten ist reich an Brombeeren. Aber auch der mittlere Teil zeigt trotz der weit ungünstigeren Bodenverhältnisse stellenweise eine üppige Brombeerflora und zwar überall da, wo der Sandboden, wenn auch wenig Ton oder Mergel enthält und nicht zu trocken ist. Die fruchtbare Marsch im Westen der Provinz wird, besonders wenn sie gelegentlichen Überschwemmungen ausgesetzt ist, völlig gemieden; nur *R. caesius* L. und einige Formen des *R. corylifolius* Smith zeigen sich der größeren Bodenfeuchtigkeit gegenüber am widerstandsfähigsten.

Es kommen also nur der Osten und die Mitte in Betracht. Hier zeigt sich nun, daß die Brombeeren fast allgemein, infolge ihres starken Lichtbedürfnisses die dichten Waldungen, besonders die wenig Licht durchlassenden, im Osten so häufigen Buchenbestände, meiden. Eine charakteristische Ausnahme bildet der *R. Bellardii* Wh. N., der den fruchtbaren, beschatteten Waldboden und besonders welligen Grund liebt, und deshalb als Charakterpflanze der Buchenwaldungen im Osten bezeichnet werden kann. Im Osten häufig, kommt er im mittleren Teile nur vereinzelt vor, auch in Knicks ist er nur gelegentlich zu finden. Ähnlich verhält sich bei uns *R. hirtus* W. K., dessen eigentliche Heimat die Bergwälder Süd- und Mitteldeutschlands sind. Er ist jedoch bisher nur im Gehölz Klusries an der Flensburger Föhrde beobachtet worden.

Von diesen beiden Arten abgesehen, bevorzugen die Brombeersträucher Waldlichtungen, Waldränder, lichte Wälder, buschige Hügelabhänge und haben sich besonders in den in unserer Provinz so zahlreichen Knicks angesiedelt. Diese nebst den wenig benutzten Feldwegen, den sogenannten „Reddern", weisen oft eine überaus üppige Brombeerflora auf.

Wie abhängig die Brombeerarten von den Lichtverhältnissen sind, zeigt sich z. B., wenn man nach Jahren eine Schonung im Walde wieder aufsucht, die einstmals eine üppige Brombeervegetation aufwies. Das emporschießende junge Holz hat diese

[1]) Nach einem Manuskript von Herrn Fr. Erichsen-Hamburg. — Die krautige Art, *Rubus saxatilis*, ist nicht berücksichtigt.

nach kurzer Zeit völlig erstickt. Das zeigt sich ferner auch daran, daß die offeneren Wälder des mittleren Teils weit reicher an Brombeeren sind, als die in der Regel geschlosseneren des Ostens.

Der bessere Boden des Ostens ist die Ursache, daß eine Anzahl von Arten nur oder vorzugsweise im Osten vorkommt. Am häufigsten unter diesen sind: *R. thyrsoideus* Wimm., *R. villicaulis* Koehl., *R. rudis* Wh. N., *R. radula* Wh., *R. vestitus* Wh. N. Weniger häufig sind: *R. rhombifolius* Wh., *R. egregius* Focke und *R. mucronatus* Blox. var. *atrichantherus* E. H. L. Krause. Seltenere Arten des Ostens sind: *R. nitidus* Wh. N. (Flensburg, Lübeck), *R. Lindebergii* P. J. M. (bei Hadersleben), *R. echinocalyx* F. Erichsen (in Lauenburg: bei Hohenfelde, Linau, Sirksfelde), *R. anglo-saxonicus* Gelert (um Kiel), *R. polyanthemus* Lindebg. (bei Glücksburg), *R. saltuum* Focke (Angeln), *R. Drejeri* G. Jensen (Ostküste, südlich nur bis Ahrensbök), *R. humifusus* Wh. N. (bei Trittau), *R. Menkei* Wh. N. (verbreitet im Sachsenwald und seiner weiteren Umgebung, bei Kiel) *R. teretiusculus* Kaltenb. (bei Basthorst und Hamfelde in Lauenburg), *R. serpens* Wh. (bei Schleswig und in den Hüttener Bergen), *R. Maassii* Focke (zwischen Trittau und Lütjensee, bei Lübeck).

Den leichteren Boden der Mitte bevorzugen folgende Arten: *R. fissus* Lindley (besonders auf Torf- und Heideboden), *R. Bertramii* G. Braun (sehr zerstreut), *R. holsaticus* Erichsen (bei Hamburg und in den Kreisen Stormarn und Pinneberg verbreitet), *R. carpinifolius* Weihe (Stellingen und Lockstedt bei Hamburg), *R. sciaphilus* Lange (ist eine der häufigsten Arten und vertritt in den Wäldern der Mitte den fehlenden *R. Bellardii* des Ostens), *R. gratus* Focke, *R. chlorothyrsos* Focke (südwestl. Schleswig, bei Elmshorn), *R. mucronatus* Blox. var. *Drejeriformis* K. Frid., *R. apricus* Wimm. (Hohn bei Rendsburg).

Eine große Anzahl von Arten findet sich endlich mehr oder weniger häufig im ganzen Gebiet. Häufig sind die Himbeere *(R. idaeus L.)*, die Kratzbeere *(R. caesius L.)*, *R. corylifolius* Smith, eine Sammelart, deren zahlreiche Kleinarten vermutlich zur Hauptsache Bastarde des *R. caesius* sind; *R. suberectus* Anders., *R. plicatus* Wh. N., *R. silvaticus* Wh. N., der jedoch nach dem Südosten seltener wird; *R. atrocaulis* P. J. M.

(= *R. Langei* Jensen), *R. leptothyrsus* G. Braun (= *R. danicus* Focke), *R. Arrhenii* Lange, *R. Sprengelii* Whe., *R. pallida* Wh. N. und *R. pyramidalis* Kalt. Weniger häufig oder selten sind: *R. sulcatus* Vest., *R. vulgaris* Wh. N. (bei Hamburg und Lübeck), *R. macrophyllus* Wh. N. (stellenweise), *R. cimbricus* Focke (im südlichen Holstein nicht beobachtet) *P. hypomalacus* Focke, *R. conothyrsus* Focke (um Hamburg, beim Lockstedter Lager, Trittau, Lübeck), *R. badius* Focke (Hamburg, Bramstedt, Hohenwestedt, Kiel, Angeln), *R. macrothyrsus* Lange (Hamburg, Neustadt i. H., Kiel), *R. Koehleri* Wh. N. (westlich von Trittau, Wankendorf, Hohenwestedt).

Rose (*Rosa*). Wie ich bereits bemerkte, habe ich mich zumeist darauf beschränkt, das Vorkommen der Gattung überhaupt zu notieren, ohne mich auf Untersuchungen im einzelnen einzulassen, zu denen meine Zeit nicht ausreichte. Der Vollständigkeit halber sollen aber wenigstens die einheimischen Arten genannt werden[1]). *Rosa pimpinellifolia* findet sich wild nur auf den Dünen der Nordseeinseln. Ich selbst sah sie nur auf Sylt, wo sie seit Oeder (1768) bekannt ist. Von den übrigen Arten ist *Rosa canina* wohl die häufigste. *Rosa tomentosa* ist ebenfalls nicht selten. *Rosa rubiginosa* wird von Prahl als zerstreut angegeben. *Rosa mollis* ist auf den Osten, *R. coriifolia* auf das östliche Schleswig und *R. tomentella* auf Hadersleben beschränkt.

Birne *(Pirus communis).* Die Birne wird als wild im Lauenburgischen betrachtet[2]). Es wird schwierig sein, zu entscheiden, ob sie hier und an anderen Teilen der Provinz wirklich wild ist. Jedenfalls scheint mir das aus den Standortsangaben hervorzugehen, daß sie im südöstlichen Teil viel häufiger in wenigstens anscheinend wildem Zustande vorkommt.

Kreis Flensburg: Bei Frösiee, Gr. Quern vereinzelt (Franzen), Översee.

Kreis Hadersleben: sehr selten wild (v. Fischer-Benzon).

Kreis Herzogtum Lauenburg: Bereits 1821 von Hornemann bei Seedorf angegeben. — Im Unterholz im Forstrevier Steinhorst, in den Bauernhölzungen bei Grove, Forstrevier Koberg, bei Escheburg, bei Lütau. In den genannten Gegenden z. T. auch in den Knicks. Ferner auch bei Pötrau, Börnsen, Hohenhorn.

Lübeck: Wüstenei (Häcker).

---

[1]) Nach Prahl, Flora I. 2. Aufl. S. 137.

[2]) Vergl. auch Friedrich S. 7 (Kiefer).

Kreis Pinneberg: Pinneberg (Sonder), Elbufer (Sonder).

Kreis Plön: bei Plön verwildert (Rohweder).

Kreis Rendsburg: Bei Nübbel und Hademarschen als Unterholz angegeben.

Kreis Segeberg: in Knicks bei Strenglin mehrfach (J. Schmidt).

Kreis Sonderburg: Im Sundewitt fehlt diese Art völlig, während sie auf Alsen in Bauernhölzungen im nördlichen Teil zerstreut vorkommen soll.

Kreis Steinburg: Nur aus dem Amt Reher angegeben.

Kreis Stormarn: Bei Trittau (Hansen, Prahl, Junge. — Nach Junge am Wege in die Hahnheide ein sehr altes Exemplar). — Hahnenkoppel (Förster Usinger). — Wellingsbüttel, Hinschenfelde, Reinbeck (Sonder).

Apfel *(Pirus Malus).* Da von dieser Art von Weber Überreste in Ablagerungen aus der Eichenzeit nachgewiesen sind, ist nicht daran zu zweifeln, daß die Art einheimisch ist. Im übrigen ist auch die Art des Vorkommens eine ganz andere als bei der Birne. Erstens ist der Holzapfel in der ganzen Provinz verbreitet und zweitens tritt er stellenweise massenhaft auf. Sehr häufig ist das Vorkommen in den Knicks des nördlichen Schleswig. Biernatzky schreibt darüber: „Nicht minder bemerkenswert ist in manchen Distrikten Nord-Schleswigs die Benutzung des wilden Apfels(Sauerkratte) als Hauptkern der Hecken, wie das namentlich in unseren Obstregionen Sundewitt und Gravenstein häufig der Fall ist." Nach diesem Wortlaut möchte man fast annehmen, daß die Knickpflanzen aus den Obstgärten stammten. Ebenso häufig wie in diesen Gegenden scheint er mir in den Knicks nördlich der Haderslebener Föhrde vorzukommen. Was die Form betrifft, so scheint die *forma acerba* weitaus vorwiegend vorhanden zu sein.

Kreis Apenrade: Forsten bei Apenrade!, bei Seegaard (Fr. Prahl). — Bei Jordkirch und Bjolderup.

Kreis Eckernförde: Bei Altenhof! als Unterholz, in einem Waldstreifen bei Stubbe! — In Knicks bei Karby.

Kreis Flensburg: Waldungen bei der Stadt als Unterholz (Callsen), Gr. Quern vereinzelt (Franzen). — Sieverstedt (P. Henningsen, Lehrer). — Översee in Hölzungen eingesprengt (A. Petersen). — Stoltebüll (H. H. Reimers). — Bei Grundhof in Knicks (Nissen, Küster).

Kreis Hadersleben: Außer dem schon erwähnten Vorkommen im Osten, tritt er auch im Westen z. B. bei Wodder und Reisby auf.

Kreis Husum: Immenstedt, Ostenfeld, sehr zahlreich im Süderholz, vereinzelt in den Gebüschen der Heide (v. Fischer-Benzon). — Schwabstedt.

Kreis Kiel: Großholz bei Oppendorf hin und wieder strauchartig.

Kreis Herzogtum Lauenburg: Verbreitet. Sachsenwald (Sonder). — Rusch und Klinken bei Mühlenrade häufig in Brüchern! — Bauernhölzungen bei Grove. — Forstrevier Steinhorst und Koberg. — Im südlichen Teil bei Lütau, Hamwarde, Börnsen usw. — Am Schaalsee bei Lassahn (Lehrer Schuppenhauer).

Lübeck: Zwei größere wilde Bäume im Behlendorfer Holz (Claudius).

Kreis Norder-Dithmarschen: Hennstedt, Schaikholz.

Kreis Pinneberg: Elbufer, Pinneberg (Sonder).

Kreis Plön: Zäune und Wälder (Kuphaldt). — Perdöl im Knick! — Wankendorf, kommt aber nicht zur Blüte (Lehrer Stahl). — Lammershagen usw.

Kreis Rendsburg: Als Unterholz bei Nübbel, Hademarschen, Emkendorf angegeben. — Ferner bei Hamdorf in der Feldmark.

Kreis Schleswig: In Knicks bei der Stadt Schleswig (Forstmeister Wickel). — Langstedt, am östlichen Treeneufer mehrfach (J. Schmidt).

Kreis Segeberg: In Wäldern und Knicks im Gute Pronstorf (J. Schmidt).

Kreis Sonderburg: Im Sundewitt in Knicks häufig!, als Unterholz im Auenbüllschnei! — Auf Alsen selten. Von mir nur beobachtet am Süderholz! Am Strandabhange einige Exemplare, auch baumförmig. Auch von Petersen als selten bezeichnet.

Kreis Steinburg: Bei Winseldorf, Keilinghusen!

Kreis Stormarn: Poppenbüttel (Sonder), Jersbek im Park, Blumendorf, Fresenburg. — Reinfeld, Bargteheide (J. Schmidt). — Steinbek (Sonder). — Hahnenkoppel (Förster Usinger).

Kreis Süder-Dithmarschen: Nordhastedt nicht selten *(f. acerba)*.

Elsbeerbaum *(Pirus torminalis)*.

Lübeck: Riesebusch bei Schwartau. (v. Fischer-Benzon, Schriften des Natw. Vereins für Schleswig-Holstein 1895 S. 307—308. — Friedrich, Flora S. 21).

In dieser Gegend hat Herr Dr. Brick-Hamburg auch *Pirus suecica* Gke. aufgefunden an einem seiner Meinung nach natürlichen Standorte.

Eberesche *(Pirus aucuparia)*. Diese Art ist in der ganzen Provinz verbreitet, scheint allerdings sandige Böden vorzuziehen. Da sie aber auch im Osten recht häufig ist, ist es wohl überflüssig besondere Standorte anzugeben.

Weißdorn *(Crataegus oxyacantha)*. Früher ist diese Art zweifellos im natürlichen Zustande weit verbreitet gewesen. Jetzt ist sie in Wäldern nicht allzu häufig, namentlich habe ich größere Corndickichte nicht mehr gesehen. Einige Namen scheinen auf ein früheres häufiges Vorkommen hinzudeuten, z. B. die „Dornkoppel", Forstrevier Steinhorst, Kreis Herzogtum Lauenburg, der

Forstort: „Kurzer Dorn" in der Ob.-Försterei Kattenberg, Kreis Oldenburg. An der Grenze der Kreise Segeberg und Stormarn fand sich früher ein großes Dorngestrüpp: „Reinsbeker Dorn" genannt. „Der Dorn war so stark, daß die Gegend für Menschen und Tiere unzugänglich war".[1])

Auf Alsen ist die Art noch jetzt wohl als das häufigste Unterholz zu bezeichnen.

Ihre Hauptverbreitung hat diese Art jetzt in den Knicks und Hecken.

Eingriffeliger Weißdorn (*Crataegus monogyna*). Diese Art kommt mit der vorigen vor. Genaueres über die Verbreitung habe ich nicht feststellen können. Auffällig war mir die Häufigkeit seines Vorkommens auf Alsen. In Knicks besitzt er ebenfalls seine größte Verbreitung. Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß er in früheren Zeiten stellenweise mehr als die vorige Art zu Knickpflanzungen verwendet wurde, und dadurch in Gegenden eingedrungen ist, wo er sonst fehlte.

Mir scheint, daß besonders in den jüngeren Knicks Weißdorn verwendet worden ist. Erichsen[2]) berichtet z. B., daß in Angeln in den vierziger Jahren Weißdorn zu solchen Pflanzungen eingeführt wurde und nach seinem Ursprungsort den Namen „Hamburger Dorn" führte. Auch bei Kiel, wo erst sehr spät, gegen 1840, mit der Aufteilung des Gemeindelandes begonnen wurde, wurde zur Einfriedigung der Koppeln Weißdorn benutzt[3]).

Gaspeldorn *(Ulex europaeus).* Die Standorte dieser Art, die ich kennen gelernt habe, scheinen mir nicht für ein ursprüngliches Vorkommen zu sprechen. Da ich aber nur einen kleinen Teil sah, kann ich natürlich nichts Bestimmtes behaupten. Aber auch von anderer Seite wird die Urwüchsigkeit dieser Art in Zweifel gezogen, und jedenfalls ist es sicher, daß sie vielfach gepflanzt ist namentlich zu Futterzwecken für das Wild.

Kreis Apenrade: Heide am Hostrup-See am Wege nach Klipleff.

Kreis Eckernförde: Amt Hütten in Knicks (Peters). — Ohne genaueren Standort auch von Lange (Haandbog) angegeben.

Kreis Hadersleben: Starup (v. Fischer-Benzon).

---

[1]) Prov. Berichte 1798. T. II. S. 123.

[2]) Heimat VIII, S. 181.

[3]) Hirschfeld, Wegweiser S. 34.

Kreis Husum: Mildstedt (F. v. Müller).

Kreis Kiel: bei Friedrichsort am Strande (Hennings). — Schrevenborn (Prahl). — Hamburger Baum bei Kiel (Nolte). — Kieferngebüsch bei Gadeland bei Neumünster (Kirmis). — Fiefharrie (Prahl).

Kreis Herzogtum Lauenburg: Am Wege von Friedrichsruhe nach Kasseburg (Laban). — Am Schaalsee bei Marienstädt! am Wege. — Niendorf a. d. St. (Brehmer, von mir nicht gefunden). — Voßberg bei Gretenberg (Volk). — Hornsdorfer Berg bei Blankensee (Häcker, Friedrich, — in großer Menge im Gebüsch am Südufer des Blankensees, Prahl).

Lübeck (Stadt und Fürstentum): Früher hinter dem Klostergarten vor dem Holstentor, 1767 (Friedrich). — Neuerdings am Schellbruch und am Mauseweg bei Timmendorf zu Futterzwecken angebaut. — Gremsmühlen, einzeln (Prahl).

Kreis Oldenburg: Am Wege von Siggen nach der Haltestelle Löhrsdorf bei Goddersdorf (Erichsen). — Putlos, auf den Hügeln nordöstlich von Wienberg (J. Schmidt).

Kreis Pinneberg: Bei Blankenese (Sonder, Laban). — Etz bei Pinneberg am Wege (Junge).

Kreis Plön: Nehmten, kleine Schläge, die zur Viehfütterung angelegt wurden.

Kreis Rendsburg: Hohenwestedt, häufig auf der zweiten Wiese an Ipland's Teich (Hennings).

Kreis Sonderburg: Süderholz! bei Sonderburg, mannshohe Büsche und Bäumchen am Südrand. Ein Teil der am Steilufer stehenden Exemplare ist mit Teilen des Ufers durch die Flut im letzten Winter heruntergewaschen. Mir macht der Standort nicht den Eindruck eines natürlichen. — Ebensowenig der im Augustenburger Park!, der übrigens schon von Hornemann verzeichnet wird.

Kreis Stormarn: Bei Jüthorn (Sonder). — In der Nähe der Mühle in Wellingsbüttel, stark zurückgegangen. — Am Tümpelmoor bei Sasel! am Wege massenhaft. — Bei Westerau auf einer Weide (L. Frahm). — Steinbeck, Heidkrug (Sonder).

Besenstrauch, Bram *(Sarothamnus scoparius)*. In den Heidegegenden häufig, auch an Wegrändern und Lichtungen auf trockenem Waldboden.

Ginster *(Genista)*. Von den vier Arten sind drei: *Genista anglica, G. tinctoria, G. pilosa* als häufig zu bezeichnen. Oft findet man alle drei zusammen. Außer auf Heiden auch in trockenen Wäldern namentlich auf früheren Heideflächen sehr häufig. Auf Mooren, besonders im Westen, findet sich nur *Genista anglica*, die bei weitem häufigste Art. (Prahl).

Die vierte Art, der **deutsche Ginster** *(Genista germanica)* ist weit seltener. Er war deshalb unter den bemerkenswerten Pflanzen auf den Fragebögen mit angeführt. Nach den Antworten müßte er in der ganzen Provinz verbreitet sein, es beziehen sich

diese Angaben aber sicherlich auch auf die drei vorgenannten Arten. Sie konnten deshalb auch keine Berücksichtigung finden.

Kreis Hadersleben: Oxenwatt (Lange).

Kreis Kiel: Neumünster, zwischen Boostedt und Latendorf (Nielsen).

Kreis Lauenburg: Sachsenwald, zwischen Friedrichsruhe und Aumühle (Sonder, noch jetzt, Junge). — Ratzeburg (Volk). — Salemer Forst (Reinke). — Grönauer Heide (Grabau). — An der Untertrave (Häcker).

Kreis Rendsburg: Kratt bei Hohenhörn (J. Schmidt).

Kreis Schleswig: Kropp (Mauch).

Kreis Steinburg: Lockstedter Lager, in weiterem Umfang weit über Peissen hinaus gegen Hohenaspe, Schenefeld und Hohenwestedt hin, vereinzelt auf der Heide in Kratts. (Prahl).

Kreis Stormarn: Fleischgaffel bei Zarpen (Rohweder).

Kreis Süder-Ditmarschen: Krumstedter Vierth (v. Fischer-Benzon). — Nordhastedt (Hennings).

Kreis Tondern: Teuring-Kratt (Prahl, J. Schmidt). — Tingwatt (Prahl).

Krähenbeere *(Empetrum nigrum)*. Von Weber wurde diese Art subfossil nachgewiesen. Auf Hochmooren und Heiden ist sie gemein. Sie findet sich namentlich in den mittelholsteinischen Mooren, aber auch in Schleswig z. B. bei Frösleel (Kreis Flensburg). Bei Krückl im Dänischen Wohld usw. in großer Zahl. Auch auf Röm und Sylt ist sie häufig.

In den Dünen an der Elbe! ebenfalls zahlreich. In Wäldern seltener. Sehr viel in einem älteren Kiefernbestand bei Lutzhorn! (Kreis Pinneberg).

In Lauenburg in allen Mooren oft sehr zahlreich.

Spindelbaum *(Euonymus europaeus)*. Diese Art ist namentlich in den Knicks sehr häufig und zweifellos vielfach als freiwilliger Gast. Ebenso kommt sie häufig urwüchsig vor in Gebüschen und auch als Unterholz im Walde. Im allgemeinen scheint es mir, als ob die Art im Osten und in Lauenburg häufiger sei als im mittleren und westlichen Teil.

Hülsen, Stechpalme *(Ilex Aquifolium)*. Die dänische Bezeichnung „Christtorn" ist auch in Nord-Schleswig gebräuchlich. In der Gegend nördlich von Hadersleben hörte ich auch die Bezeichnung „Hüffeltorn". Dieser Name ist aber wohl nur eine veränderte Form des deutschen „Hülsdorn". Bereits aus den Ablagerungen der Kiefernzeit nachgewiesen, besitzt diese Art noch zahlreiche Standorte in der Provinz, so daß eher das

Fehlen als das Vorhandensein auffällt. Nichtsdestoweniger muß festgestellt werden, daß diese Zierde unserer Wälder ganz entschieden hinsichtlich ihrer Individuenzahl zurückgeht.

Von den zahlreichen Forstorten, wo sich diese Art findet, sollen hier nur einige besonders schöne Vorkommnisse erwähnt, und im übrigen nur das Fehlen und die Ursachen des Rückganges besprochen werden. Nach Niemann fanden sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf Salzau (Kreis Plön) mehrere mit Hülsen bestandene Holzstrecken, in welchen sie, bei geschlossenem Stande, schlank und gerade wie Tannen einen halben Fuß dick und zuweilen noch stärker in die Höhe schießen. Es finden sich noch jetzt dort schöne Exemplare, eins z. B. von 1,20 m St.-Umfg. und 8 m Höhe dicht am Selenter See.

Besonders prächtig entwickelt findet sich der Hülsen in den Herzoglich Glücksburgischen Forsten, namentlich im Karlsburgholzl in Schwansen, ferner im Schnellmarkholzl, zum Gute Altenhof bei Eckernförde gehörig. Hier findet er sich in zahlreichen, übermannshohen Bäumchen, das alleinige Unterholz im Buchenwald bildend. Einzelne baumförmige Exemplare, oft von 9 m Höhe und ½—1 m Stammumfang findet man in der ganzen Provinz zerstreut. Diese Exemplare verdienen geschont zu werden, da die niedrigen Exemplare nur selten im Verhältnis zu ihrer Zahl derartige Dimensionen erreichen.

Das Fehlen ist wohl zumeist auf Eingriffe seitens des Menschen zurückzuführen. Da der Hülsen oft in den Buchenwäldern plätzeweis in sehr dichtem Gestrüpp den Boden überzieht, erweist er sich in Verjüngungsschlägen als sehr lästig, und er ist daher an manchen Stellen gerodet worden. Ferner ist er wegen seines Holzes viel geschlagen worden, als es noch häufiger größere Stämme gab. Heutzutage wird er wegen seiner immergrünen Blätter von Gärtnern sehr geschätzt, und die Hülsennutzung ist an manchen Stellen verpachtet, z. B. in mehreren Kgl. Ob.-Förstereien in Holstein. In anderen Waldungen wird der Hülsen auch ohne Entgelt geschnitten.

Verhältnismäßig selten oder fehlend im östlichen Lauenburg, östlich und nordöstlich von Plön, auf Alsen sehr spärlich (hier schon vor 100 Jahren vereinzelt), bei Apenrade und Hadersleben ebenfalls in manchen Gehegen und Hölzungen völlig fehlend, ebenso im nordwestlichen Schleswig, im allgemeinen allerdings nicht selten.

Auch in den übrigen Gegenden gibt es in manchen Gehegen überhaupt keinen Hülsen, während er in dicht anstoßenden, in anderem Besitz befindlichen oft sehr häufig ist.

Während viele der aus dem Wald vertriebenen Sträucher in die Knicks geflüchtet sind, kommt der Hülsen hier relativ selten vor. Vor über 100 Jahren hat man im Kreise Rendsburg Anpflanzungen versucht, ohne besonderen Erfolg. Gelegentlich findet man recht starke, aber meist vereinzelte Exemplare in den Knicks, bei denen man an eine freiwillige Ansiedelung denken könnte. In sehr zahlreichen und oft recht schönen Exemplaren in den Knicks bei Kattendorf! (bei Kaltenkirchen, Kreis Segeberg). Ferner bei Burg i. D. (J. Schmidt), bei Hohenwestedt (Hennings).

Auch auf Heideboden siedelt er sich gelegentlich an, z. B. bei Neumühlen! (bei Kellinghusen, Kreis Steinburg), im Duvenstedter Brook! (Kreis Stormarn). Als solcher Überrest sind auch wohl die hohen Hülsenstämme in einem Kiefernbestand bei Lutzhorn! anzusehen.

† **Spitzahorn** *(Ac. platanoides).* Diese Art wird von v. Fischer-Benzon als in der Kiefernperiode vorkommend angegeben. Später ist er nicht wieder bemerkt worden. Von den gegenwärtigen Vorkommnissen scheint keins ein natürliches zu sein.

Bergahorn *(Acer Pseudoplatanus).* Von Krause wird diese Art als einheimisch bezeichnet. Ich möchte mich dieser Meinung anschließen. Allerdings sind nicht alle Standorte als urwüchsig zu bezeichnen, und vielfach sind auch Verjüngungen aus Pflanzungen hervorgegangen, da man überall, wo geeignete Verhältnisse sind und fruchttragende Bäume stehen, den jungen Anflug zahlreich beobachten kann.

Sehr häufig findet sich diese Art in den Knicks, aber auch hier ist ihre Verbreitung im allgemeinen so scharf begrenzt, daß man annehmen möchte, sie stimme einigermaßen mit der natürlichen Verbreitung überein.

In Knicks beobachtete ich die Art in folgenden Teilen der Provinz in den Kreisen Lauenburg, Segeberg (nördlicher Teil), Plön, Oldenburg, Kiel, (nördlicher Teil), Eckernförde, Schleswig, (östlicher Teil), Flensburg (Angeln), Sonderburg (Sundewitt und Alsen), bei Apenrade wenig, Hadersleben (östlicher Teil). Außerdem findet sich die Art

in jüngeren Pflanzungen auch in anderen Teilen, namentlich bei dem Niederwaldbetrieb findet sie vielfach Verwendung.

Kreis Eckernförde: Im Dänischen Wohld! viel, stärkere Stämme im Gehege Schnellmark! bei Altenhof, 1,53 m Umfang.

Kreis Flensburg: In Angeln! in Hölzungen als Unterholz häufig, auch noch in Wäldern an der Föhrde. In der Marienhölzung! bei Flensburg hält Callsen die Exemplare nur für verwildert. Bei Flensburg wird er bereits von Lange angegeben.

Kreis Kiel: Oppendorf, Großholz! baumförmig, das stärkste Exemplar 2,46 m Umfang. Ob.-Försterei Bordesholm, Dätgener Gehege! starke Stämme von 1,60 und 1,75 m Umfang. Von Hansen nicht erwähnt.

Kreis Herzogtum Lauenburg: Ältere Stämme habe ich hier nicht gesehen, in schwächeren Exemplaren und strauchig ist die Art verbreitet. — Von Ratzeburg nach Mölln in Wäldern starke Stämme. (Prahl.)

Lübeck: Nach Angabe von Friedrich einheimisch. „Schon 1766 wurde bei Roggenhorst gesammelter Ahornsamen im Lauerholz ausgesäet."

Kreis Oldenburg: Ob.-Försterei Kattenberg: Guttauer Gehege! Hier kann es allerdings sehr zweifelhaft sein, ob der Ahorn urwüchsig ist, da er mit anderen zum Teil ausländischen Baumarten, zum Ausfüllen der Lücken im Bestande verwendet wurde im Anfange des 19. Jahrhunderts.[1])

Kreis Plön: In der Umgegend von Lütjenburg! häufig in starken Exemplaren, stellenweise an Orten, welche natürliche Standorte zu sein scheinen, so an den Abhängen im Kossau-Tal!

Kreis Sonderburg: Auf Alsen nach Hornemann schon 1821 häufig, namentlich im Norderholz! in schönen großen Bäumen im Hochwald mit Buchen und Ulmen in Mischung. Da, soweit mir bekannt ist, die Kulturen im Süderholz erst 1810 begonnen haben und hier zuerst, wird der Ahorn wohl urwüchsig sein.

Nach Vaupell erreicht der Ahorn seine Nordgrenze bei Loit. Er kommt aber, wie schon gesagt, auch nördlich der Haderslebener Föhrde in Knicks vor. v. Fischer-Benzon gibt an, daß er in den Wäldern bei Hadersleben verwildert und früher dort als Forstunkraut betrachtet sei.

Jedenfalls ist er im Norden schon lange angepflanzt. Auf Nygaard! findet sich ein Exemplar dieser Art von 3,65 m Stammumfang, auf dem Kirchhofe in Warnitz! steht ein Baum von 3 m Umfang, dem die Sage gar ein Alter von 500 Jahren zuschreibt, was natürlich sehr übertrieben ist.

Feldahorn *(Acer campestre)*. Dieser Strauch oder Baum erscheint als zweifellos urwüchsig. Die Linie, östlich welcher er sicher einheimisch ist, scheint mir folgenden Verlauf zu nehmen: Hamburg — Oldesloe — Segeberg — Neumünster — Rendsburg — Schleswig — Flensburg.

[1]) Prov. Ber. 1811. S. 35.

Über den nördlichen Teil des Verbreitungsgebiets, Angeln, möchte ich bemerken, daß ich im Osten desselben diese Art nie beobachtet habe, im übrigen scheint sie sich nur in Knicks zu finden[1]). In Schwansen! ist sie noch sehr häufig. Auf Alsen! wird sie von Hornemann und Lange angegeben. In Bauernwäldern im Norden der Insel ist sie, nach Prahl, keineswegs selten. Sie findet sich sonst nur in Knicks und zwar anscheinend sehr sporadisch[2]). Wo ich sie selbst gesehen habe, stehen stets nur einige Sträucher. In dem oben abgegrenzten Gebiet dagegen ist das Vorkommen meist sehr auffällig. In den Knicks bildet sie hier häufig auf große Strecken die Hauptpflanze, in den Wäldern findet sie sich als Unterholz und in Form kleiner Bäume, z. B. Karlsburgholz! in Schwansen 1,05 m Stammumfang, bei Helmstorf! (Kreis Plön) 1—1,60 m Stammumfang, Steinhorst (Kreis Lauenburg) 1,80 m Stammumfang.

Im übrigen Gebiet fehlt diese Art nun etwa auch nicht völlig. Es scheint mir sogar nicht ausgeschlossen, daß sie z. B. in den Kreisen Rendsburg, Steinburg, S.- und N.-Dithmarschen bis Schwabstedt (Kreis Husum) auf natürlichen Standorten vorkommt. Nördlich der Linie Husum-Flensburg kommt die Art aber nicht urwüchsig vor. Gepflanzt ist sie allerdings verschiedentlich, z. B. im Gehölze bei Christinenruhe bei Christiansfeld! Im Parke von Nygaard! bei Hadersleben stehen sogar zwei Exemplare von 1,60 m bezw. 1,40 m Stammumfang.

Kreuzdorn *(Rhamnus cathartica).* Der Kreuzdorn scheint in der ganzen Provinz verbreitet zu sein, allerdings habe ich ihn an natürlichen Standorten nirgends häufig beobachtet. Auch in Knicks ist diese Art durchweg nicht allzu verbreitet. Ich beobachtete sie zahlreicher z. B. bei Seggelund! (Kreis Hadersleben), bei Apenrade!; Callsen gibt sie als häufig zwischen Flensburg und Adelby (Kreis Flensburg) an. Auf Alsen ist sie nicht selten, z. B. bei Kjär (Petersen). Im allgemeinen scheint mir die Art im Osten häufiger zu sein als im Westen, auch an natürlichen Standorten. v. Fischer-Benzon erwähnt ebenfalls, daß der Kreuzdorn in den Knicks von Südwestschleswig in der Nähe der Westküste verschwinde, nach Osten

[1]) Bei einer Anzahl von Angaben schien auch eine Verwechslung mit dem Bergahorn vorzuliegen.

[2]) Vergl. Petersen, Flora von Alsen. S. 17.

zu aber häufiger werde. Verhältnismäßig verbreitet ist die Art auch im südlichen Teil: in Lauenburg! und im angrenzenden Stormarn! Hier kommt sie ebenfalls zweifellos natürlich vor, z. B. im Delvenauthal bei Göttin!

Faulbaum (*Rhamnus Frangula*). In der ganzen Provinz vorhanden. In Holstein beobachtete ich sie am häufigsten in der Nähe von Mooren. Nicht selten findet sich diese Art aber auch in Laubwäldern, sehr häufig in älteren Kiefernbeständen, ferner in Ufergebüschen und in Knicks vielfach spontan. Nach Prahl im Osten am häufigsten.

† **Sommerlinde** (*Tilia platyphyllos*). Diese Art wird von v. Fischer-Benzon für die Kiefernperiode angegeben, ist aber später gänzlich ausgestorben.

Winterlinde (*T. ulmifolia* und *var. intermedia*). Beide Formen sind von Weber für die Eichenzeit nachgewiesen.

Es finden sich eine ganze Anzahl verschiedener Formen unter den gepflanzten Exemplaren dieser Art. Für unsere Zwecke ist es von Interesse, daß die älteren Bäume Formen angehören, welche mir sämtlich dieser Art näher zu stehen scheinen.

Erst im 18. Jahrhundert scheinen Formen, die zur Sommerlinde zu rechnen sind, häufiger gepflanzt worden zu sein. Damals wurden die Linden gleichsam modern. Die Tatsache, daß die älteren Linden zur Winterlinde zu rechnen sind, und daß Bäume, die sicher auf das Alter von mehreren Jahrhunderten zurückblicken können, vorkommen, läßt die Vermutung entstehen, daß diese Art einheimisch ist. In der Tat finden sich noch in einigen Wäldern Bäume dieser Art, die wohl urwüchsig sind. Inwieweit die Namen der Hölzungen auf ein ursprüngliches Vorkommen dieses Baumes hindeuten, ist schwer zu entscheiden. Aber Namen wie Lindewitt (Kreis Flensburg), Lindeloh (Forst Segeberg) u. a. scheinen mir doch der Beachtung wert.

Gegenwärtig noch im Forst Dravit (Kreis Tondern), in Bondenhölzungen bei Linnetschau (Kreis Hadersleben) eingesprengt. Ihr Vorkommen wird mir auch angegeben in Hölzungen bei Uk und Enstedt (Kreis Apenrade). Herr Dr. Prahl hat diese Art auf Alsen in Bauernhölzungen bei Hagenberg, Elsmark und etwas weiter südlich in einzelnen

Exemplaren, meistens Stockausschlägen, gesehen (nach briefl. Mitt.).

Auf die Anführung der übrigen mir angegebenen Standorte möchte ich hier verzichten, da ich verschiedentlich die Erfahrung gemacht habe, daß es sich bei vereinzelten Vorkommnissen, namentlich in den Gutsgegenden, augenscheinlich um Verwilderungen handelt. Derartige Standorte von Linden sind z. B. das Wellingsbüttler Holz!, Gehege Boskett bei Blumendorf! usw.

Sonnenröschen *(Helianthemum Chamaecistus)*. Halbstrauchig, nur im südöstlichen Gebiet bis Segeberg und Neumünster.

Seidelbast, Kellerhals *(Daphne Mezereum)*. Im Norden wird die Art als „Pebertrae" und sonst allgemein als „Peperbusch" bezeichnet. Bei dieser Art kann man sehr im Zweifel sein, ob sie ursprünglich vorkommt. Ich sah verschiedentlich Exemplare in Gärten namentlich bei Forsthäusern, von denen mir glaubwürdig versichert wurde, daß sie aus dem nahen Walde geholt seien. Damit ist immer noch die Frage offen, ob diese scheinbar wildwachsenden Stammpflanzen nicht auch erst aus Gärten verwildert sind. Dafür spricht ganz entschieden das sporadische Vorkommen.

Kreis Flensburg: Angeln (Biernatzky, Landesber. 1847. S. 168).

Kreis Hadersleben: Am alten Schloßberg bei Eisbül (Lange, nach v. Fischer-Benzon wohl verschwunden, nach Prahl schon 1864 nicht mehr beobachtet). — Wald bei Wildfang verwildert (Prahl). — Gramm (Vilandt).

Kreis Kiel: Großholz bei Oppendorf. Ich sah hier ebenfalls nur ein kultiviertes Exemplar, das nach Aussage des Försters dem Walde entnommen sein soll. — Bothkamp (Biernatzky).

Kreis Herzogtum Lauenburg: Dalbek-Schlucht bei Bergedorf, von A. Junge nach C. Kausch gefunden, später aber nicht wieder gesehen. — Sachsenwald (Sonder).

Lübeck: Nach Friedrich von Wolf bei der Treidelhütte in Wäldern gefunden, später nicht wieder gesehen.

Kreis Oldenburg: Ob.-Försterei Kattenberg, früher mitten im Bestande in der Wildkoppel, jetzt verschwunden.

Kreis Plön: Wahlsdorfer Holz bei Preetz (Ecklon 1821). — Rönnerholz (Pagelsen).

Kreis Stormarn: Hahnheide (Hübener, von Sonder dort als vielleicht verwildert bezeichnet.

Sanddorn *(Hippophaë rhamnoides)*. Zerstreut an der Ostküste, nicht immer urwüchsig, sondern vielfach auch aus Pflanzung herrührend, z. B. am Kieler Hafen!, am Brodtener Ufer!

bei Travemünde, bei Borby! bei Eckernförde und Flensburg!

Was den Standort am Flensburger Hafen bei Mürwik anbetrifft, so schreibt mir Herr Callsen, daß das Vorkommen dort zu häufig und zu unregelmäßig ist, als daß Pflanzung anzunehmen sei. „Möglich wäre es ja doch, da die Pflanze sich besonders durch Ausläufer rasch vermehrt. — Übrigens war der alte Herr Göttling, der vor 50 Jahren noch Besitzer von Mürwik war, ein Naturfreund und pflanzte, besonders in seinem Park, gern Seltenheiten an.“ — Auch die von Sonder angegebenen Exemplare an der Elbe sind wohl schwerlich urwüchsig.

Sicher einheimisch bei Travemünde bis Dummersdorf an der Untertrave (Prahl, Friedrich, P. Junge) — vereinzelt, bei Neustadt und Gut Brodau. — Am Strande bei Wandelwitz (Ob.-Förster Meier). — Massenhaft bei Howacht! Hier finden sich förmliche kleine Strandwälder dieser Art. Sie wurden bereits 1863 von Prahl hier beobachtet.

Ferner soll der Sanddorn vorkommen bei Noer (Dänischer Wohld) und beim Gehege Schau (Gut Damp, Schwansen).

Efeu *(Hedera Helix).* In schwächeren Exemplaren gemein. Auch blühende und fruchttragende Exemplare durchaus nicht selten. In der ganzen Provinz bis in den äußersten Norden kommen sie vor. Starke Efeustämme findet man deshalb nicht so häufig, weil sie oft durchgeschlagen werden und eingehen. Wo sie aber geschont werden, findet man gelegentlich armdicke Stämme, oft mehrere an einem Baum.

Roter Hartriegel *(Cornus sanguinea)* [1]). Sein Vorkommen in älteren Ablagerungen der Provinz ist zweifelhaft, er ist aber in Norddeutschland in altdiluvialen Bildungen nachgewiesen.

In Hölzungen nur sporadisch beobachtet, z. B. O.-F. Kattenberg!, in einigen Hölzungen in Lauenburg!

In Knicks stellenweise sehr häufig, vorzugsweise im Osten: Kreis Herzogtum Lauenburg!, Oldenburg!, Plön seltener! Stormarn (im nördlichen Teil sehr häufig)!, Kiel im nördlichen Teil (von Kirmis nicht angegeben)!, Schleswig und Flensburg! namentlich in Angeln! Apenrade: bei der Stadt häufig! Hadersleben: im östlichen Teil! Sonderburg: Hecken häufig. (Petersen.)

---

[1]) Der besonders interessante Schwedische Hartriegel *(Cornus suecica)* wird an andrer Stelle behandelt werden. Es ist eine krautige Art.

Porst, wilder Rosmarin *(Ledum palustre)*. Diese Art erreicht im Gebiet ihre Westgrenze. Östlich der Linie Ratzeburg-Mölln häufig, namentlich im Königsmoor bei Schmilau! Einige andere Standorte sind nach Friedrich das Sitzkrüger Moor (Nehl), die Moore bei Duvensee (Stockmann), Behlendorf (Claudius), bei Kl. Grönau und Falkenhusen (Grabau), bei Waldhusen (Wienke, Holst, nach Friedrich durch Austorfung verschwunden). — Zwei nach Nordwesten vorgeschobene Standorte sind das Curauer Moor und das Heidmoor bei Ahrensbök. Vor einigen Wochen hat Herr Dr. Prahl diese Art auch in einem Moor bei Sandkathen bei Plön nachgewiesen. Dies ist der nördlichste bekannte Standort in der Provinz.

Die Angabe von Kirmis: Torfsümpfe bei Prehnsfelde (Neumünster) hat Herr Dr. Prahl auf mehrfachen Exkursionen nicht bestätigen können. Von Hübener ist die Art auch für Mühlenrade (Kreis Herzogtum Lauenburg) verzeichnet. Ich erwähne dies besonders, da mir auch neuerdings aus dem südwestlichen Lauenburg die Bartelsdorfer Buschkoppel (von Förster Berg-Lütau) als Standort angegeben ist.

Moosbeere, Tüttebeere *(Vaccinium oxycoccus)*. Bereits seit der Kiefernzeit nachgewiesen. Ausschließlich in Mooren, namentlich auf Sphagnum. In moorarmen Gegenden ist sie daher selten. Auf Alsen nur von Alminding (Petersen) angegeben.

Preißelbeere, Kronsbeere *(Vaccinium Vitis Idaea)*. Von Prahl als sehr zerstreut bezeichnet, fehlt aber nach seinen Beobachtungen in den Sandgegenden kaum einer Lokalflora ganz, „tritt aber stets nur sparsam und öfter unbeständig auf; vielleicht verdankt sie ihre Verbreitung wie einige *Pirola*-Arten und *Linnaea borealis* z. T. den Nadelholzkulturen". Sie ist in weiteren Volksschichten oft gänzlich unbekannt, wie ich durch Nachfragen in verschiedenen Gegenden feststellte. Schon früher muß sie selten gewesen sein.

Im Jahre 1811 findet sich in den Prov. Bericht II. Bd. S. 772 eine Anfrage: Wachsen die Kronsbeeren des Brockens und anderer Harzgegenden nicht auch in unsern Heiden? Sind sie vielleicht unsere norwegischen Tüttebeeren?[1]) im Holsteinischen Heidebeeren genannt?

[1]) Tüttebeere ist nach Prahl *Vacc. oxycoccus*. — Es wurden früher aus Norwegen viel Kronsbeeren in Kiel eingeführt. In eingegangenen Berichten ist von Tidebeeren die Rede.

An verschiedenen Stellen habe ich einen Rückgang bezw. Verschwinden dieser Art feststellen können.

Kreis Apenrade: Moor bei Fladsleen (Westphal).

Kreis Flensburg: Handewitter Hölzung am nördlichen Wall. Nach briefl. Mitt. hat Herr Callsen diese Pflanze dort weder blühend noch mit Frucht getroffen. „Anwohner liefern aber mäßige Quantitäten in die Stadt (Flensburg), wie es heißt aus dem Innern des Waldes, ohne den Platz oder die Plätze zu nennen." Herr Förster Usinger teilte mir mit, daß sie früher im Distr. 28 vorkam, jetzt aber verschwunden sei. — Noch ziemlich häufig an den Wällen der Aufforstungsfläche Fröslee (Callsen). — Moor bei Groß-Solt-Westerholz (Wojahn, Hauptlehrer). — Eggebek: Heide- und Moorstrecken (Albertsen, Lehrer). — Översee in Hölzungen (A. Petersen, Hauptlehrer).

Kreis Hadersleben: Gehege Linnelschau (Rev.-Först. Witt). — Stursbüll (v. Fischer-Benzon, nur an kleinen Stellen den Boden bedeckend, Forstmeister Schreiner).

Hamburg: Bramfelder Teich (J. Schmidt).

Kreis Kiel: Bönebüttler Gehölz bei Neumünster (Kirmis).

Kreis Lauenburg: Brunsmark (Japp) — Goldensee (Landschaftsrat v. Walcke-Schuldt) — Sachsenwald (Sonder). — Hasenthal, jetzt verschwunden. Das Vorkommen wird noch von Hübener angegeben und wurde mir von zuverlässiger Seite bestätigt.

Kreis Norder-Dithmarschen: bei Schalkholz (Thomsen, Gärtner).

Kreis Pinneberg: vereinzelt bei Osterhorn.

Kreis Rendsburg: Hamdorf, sehr vereinzelt.

Kreis Steinburg: Lockstedter Lager! — Hölzung bei Öschebüttel!

Kreis Stormann: Hahnheide (Sonder).

Heidelbeere, Bickbeere (*Vaccinium Myrtillus*). In Heiden und trockenen Wäldern häufig. Das Hauptverbreitungsgebiet ist der Mittelstreifen der Provinz. Hier findet sich die Art stellenweise in ungeheuren Mengen. Die größte zusammenhängende Fläche scheint im Forst Segeberg zu liegen, wo sie in den Buchen- und lichten Nadelholzbeständen ein Gebiet von ca. 400 ha. dicht bedeckt. (Nach Mitteilung von Herrn Ob.-Förster Schnackenberg.)

Der Ertrag an Bickbeeren aus dem Brammer Holz und dem Großen Wohlde unweit Nortorf und Hohenwestedt wird 1811 auf 2000 *M.* geschätzt[1]). Namentlich in den Nadelholzrevieren findet sie sich auch sonst in großer Menge, z. B. im Gehege Linnetschau (Kreis Hadersleben), Brunsmarker Tannen (Kreis Herzogtum Lauenburg) usw. — Auch auf den ursprünglich von Laubholz bestandenen Teilen hat sie vielfach

[1]) Prov. Ber. 1811. II. Bd. S. 192.

bei Umwandlung in Nadelholz größere Ausbreitung gewonnen. Stellenweise ist sie allerdings bei ausgedehnteren Nadelholzverjüngungen unterdrückt worden. So wird aus Hademarschen berichtet, daß die Heidelbeere noch vor 20 Jahren unter Eichenbeständen sehr häufig war, jetzt aber durch Umwandlung des Laubholzes in Nadelhölzungen fast ganz verschwunden ist. In den Laubwäldern des Ostens ist die Bickbeere selten in größerer Menge zu finden, zerstreut findet sie sich namentlich an trockenen Stellen, besonders auch an Wegrändern.

Rauschbeere[1]) *(Vaccinium uliginosum).*

Kreis Apenrade: Moore bei Kjelstrup, Seegaard (Fr. Prahl).

Kreis Flensburg: südlich der Marienhölzung sparsam (Weidemann, Prahl).

Kreis Hadersleben: In den kleinen Hölzungen bei Scherrebek, Bröns, Fjerstedt, Roagger, Uglemühle (Borst). — Rödding (Pouisen).

Kreis Husum: Schobüll (v. Fischer-Benzon).

Kreis Lauenburg: Im östlichen Teile sehr häufig (Nolte, Prahl). — Am Schwarzsee große Exemplare (Junge) — auch an anderen Orten (Prahl). Duvensee (Stockmann). — Geesthacht (Hansen 1858). — Sachsenwald (Sonder, C. T. Timm, nach Junge noch im Forstort Spackhorst).

Lübeck: Wesloe (Nolte). — Cronsforder Heide (Brehmer).

Kreis Rendsburg: Barloher Gehege unter Tannen (Hennings).

Kreis Segeberg: Klüthsee (Thun, Rohweder). — Fahrenkrug (Thun).

Kreis Stormarn: Hahnheide (Sonder).

Kreis Tondern: Drawittholz (Nolte, Prahl). Zwischen Schads und Jerpstedt (Prahl). — Sylt, List (Vilandt), Amrum (Jessen, Buchenau 1886). — Röm (Nolte, Prahl. — Mit *Rosa pimpinellifolia* in den Dünentälern.)

Bärentraube *(Arctostaphylus uva ursi).* Von Biernatzky wird diese Art auch als „immergrüne Mehlbeere" bezeichnet, im Dänischen „Meelbærris." — Auf Heiden zerstreut, stellenweise massenhaft.

Kreis Apenrade: auf Mooren (Fr. Prahl).

Kreis Flensburg: zwischen Jörl und Sillerup (Callsen).

Kreis Hadersleben: Oxenwatt und Stursbüll (Prahl). — Spandet (Nolte). — Arrild-Heide (Prahl) sehr häufig, von da in's Teuring-Kratt (Borst, Prahl).

Hamburg: Langenhorner Heide (Sickmann, Sonder).

Kreis Husum: Olderup (F. v. Müller, Prahl). — Drelisdorf (Prahl). — Norstedt (Prahl). — Vioel (Prahl). — Leck: am Langenberg (Prahl).

Kreis Herzogtum Lauenburg: Brunsmark (Holtmann 1820).

---

[1]) Biernatzky nennt auch *Empetrum nigrum* „Rauschbeere". Landesber. 1847 S. 164.

Kreis Pinneberg: Wittenbergen bei Blankenese (Sonder). — Quickborner Heide (Eschenburg).

Kreis Segeberg: Heidkrug an der Hamburger Chaussee (Thun). — Wilstedt (Junge), Tangstedt (Hansen 1850, Junge) — Harkshelde (Junge). — Ulzburger-Henstedter Moor in Menge (Eschenburg).

Rosmarinheide *(Andromeda polifolia)*. In Torfmooren und Heiden, anscheinend im ganzen Gebiet verbreitet. Bereits aus Ablagerungen der Kiefernzeit für unsere Provinz nachgewiesen.

Heidekraut *(Calluna vulgaris)*. Ebenfalls bereits in der Kiefernzeit vorhanden, jetzt noch Hauptbestandteil unserer Heidevegetation. In trockenen Wäldern namentlich in Lichtungen und an Wegen. Stellenweise auch mit weißen Blüten, z. B. Ob.-Försterei Drage (Kreis Steinburg).

Sumpf-Glockenheide *(Erica Tetralix)*. Hauptsächlich in Mooren und feuchten Mulden in den Heiden häufig.

Esche *(Fraxinus excelsior)*. Krause hat sie in einer Urkunde von 1314 namentlich erwähnt gefunden: „quercus, fagus et fraxinus, id est Eschen." Die Urkunde betrifft Halenbeke bei Ütersen. Es handelt sich wohl um den von Jellinghaus als Harlebeke 1366, jetzt Haarbeck bei Edendorf bezeichneten Ort. Dieser Autor erklärt eine ganze Anzahl von Ortsnamen als abgeleitet von dem Worte Esche (asch)[1]), die aus dem 12.—14. Jahrhundert stammen. Was mir in den von Krause zitierten Worten auffällt, ist der Umstand, daß die Esche besonders übersetzt worden ist, der Ausdruck *fraxinus* also nicht geläufig gewesen sein muß. Von Bedeutung ist der Umstand, daß die Esche, wie Krause angibt, in der Priegnitz und Altmark in früheren Jahrhunderten einer der häufigsten Waldbäume war und auch für die Mittelmark nachweisbar ist.

Nach meinen eigenen Beobachtungen und der vorliegenden Literatur möchte ich die Esche für einheimisch halten.

Was die einzelnen Standorte betrifft, so ist es sehr schwer nachzuweisen, ob es natürliche sind, da sie überall auf feuchterem Boden angebaut ist. Das Wachstum ist ein außerordentlich gutes, daher kann man aus den Dimensionen eines Baumes nicht recht auf das Alter schließen. Bei Ascheberg sah ich Eschen, die nach Mitteilung des Herrn Grafen von Brockdorff-Ahlefeldt um 1826 gepflanzt sind. Diese zeigen ein ganz

[1]) Jellinghaus S. 211 und S. 215.

vorzügliches Höhenwachstum, der Stamm ist aber nur relativ schwach. Ebenso zeigt, nach Bericht, eine Esche im Gehege Silberberg (Amt Hütten) die um 1800 gepflanzt sein soll, bei 30 m Gesamthöhe einen Stammumfang von reichlich 1 m. Danach müßten wir das Alter der im Jahre 1891 gestürzten Esche im Augustenburger Park, deren Höhe 34 m betrug und in 40 cm Höhe 8 m Umfang hatte, unter Berücksichtigung des verlangsamten Wachstums in den letzten Jahren, doch auf mehrere Jahrhunderte ansetzen.

Ebenso spricht die sonstige Art des Vorkommens der Eschen in den Bauernwäldern auf Alsen für das Indigenat des Baumes.

Immergrün *(Vinca minor)*. Prahl und Friedrich sind der Ansicht, daß diese Art im südöstlichen Gebiet einheimisch ist. Ins Gewicht fällt bei dieser Frage die Tatsache, daß diese Pflanze sehr leicht verwildert und sich in diesem Zustande vorzüglich hält. Es ist deshalb nicht unmöglich, daß ein Teil der Standorte, die jetzt anscheinend natürlich sind, erst später dieses Aussehen erlangt haben, daß mit andern Worten frühere Siedelungen, aus deren Gärten die Pflanzen stammen, längst verschwunden sind. Im folgenden möchte ich nur einige Standorte aus dem betreffenden Gebiet namhaft machen.

Kreis Lauenburg (inkl. der Lübecker Enklaven): Schretstaken, Riepenholz, (Brehmer) — Salem (Nolte). — Von Junge an der Schwarzen Kuhle angegeben. Hier befand sich bis 1747 ein Vorwerk, der Schwarzhof). — Plötzensee[1]) (Reinke, Volk). — Albsfelder Holz zahlreich (Brehmer 1870). — Giesendorfer Buschkoppeln (Claudius). — Mölln, Ziegelholz, am Wege. Dieser Standort erscheint mir nicht einwandsfrei. — Drüsensee. Hier gesammelte Exemplare sah ich in einem Garten in Mölln. Der Ort heißt im Volksmunde Dorfstelle. Vielleicht handelt es sich um die Stätte des Dorfes Drüsen, das schon vor 1385 eingegangen ist. — Am Schmalsee häufig (Junge). — Bornholz bei Lütau (Förster Berg).

Kreis Segeberg: Gründe bei Goldenbek. Der Standort macht einen ganz unverfänglichen Eindruck.

Kreis Stormarn: Wald bei Lasbeck (J. Schmidt). — Im Tremsbüttler Forst erstreckt sich der Standort von *Vinca minor* von der Lasbecker Mühle weithin durch den Wald, und unweit der Roifshagener Kupfermühle tritt sie wieder in einem großen Bestande auf. (Prahl.)

Hollunder *(Sambucus nigra)*. Außer in Knicks und Hecken sehr vielfach auch als Unterholz in der ganzen Provinz verbreitet.

[1]) Wahrscheinlich mit den vorhergehenden Standorten Salem, Schwarze Kuhle identisch (Prahl).

In einigen Beständen in kolossalen Mengen. Sehr interressant war z. B. eine Parzelle bei Rasdorf, die durch natürliche Besamung seitens einer Tanne (*Abies pectinata* D. C.) hervorgebracht worden sein soll. Hier waren fast nur *Sambucus nigra* und *Galium Aparine* vorhanden.

Schneeball *(Viburnum Opulus)*. Ein Unterschied in der allgemeinen Verbreitung auf der Mittelterrasse und den östlichen Hügeln hat sich nicht feststellen lassen. Nach Prahl ist die Art im Osten entschieden häufiger. Allerdings ist die Verteilung im einzelnen durchaus nicht gleichmäßig. In manchen Gegenden ist die Art recht selten, in andern häufiger.

Wildes Geißblatt *(Lonicera Periclymenum)*. Diese Art ist im ganzen Gebiete verbreitet. In Wäldern namentlich an Rändern und besonders im Niederwald sehr häufig. Auch in den Eichenkratts oft sehr zahlreich. Charakteristisch sind die durch ihre Umschlingung hervorgebrachten schraubenförmigen Wülste an Stangenholz. Auch die *forma quercifolium* wurde gelegentlich beobachtet. Notiert habe ich sie z. B. aus dem Gehege Großholz bei Oppendorf (Kreis Kiel), auf dem Wege von Sterley nach Seedorf (Kreis Herzogtum Lauenburg).

Heckengeißblatt *(Lonicera Xylosteum)*. Da nach der Verbreitung des Heckengeißblatts gefragt wurde auf den ausgesandten Fragebogen, und die vorhergehende Art in Hecken und Knicks sehr gemein ist, wurde fast überall das Vorhandensein dieser Art angegeben. Bis auf wenige Fälle dürften diese Angaben wohl auf Verwechslung beruhen.

Das tatsächliche Vorkommen wird vielfach auf Verwilderung beruhen. So fand ich das Heckengeißblatt massenhaft am Rande des Geheges Tiergarten bei Schleswig, ferner bei Eckhof im Dänischen Wohld. An natürlichen Standorten habe ich diese Art sehr wenig gesehen, z. B. im Gehege Wesenberg (Kreis Stormarn). Nach gütiger Mitteilung von Herrn Dr. Prahl findet sie sich hin und wieder vereinzelt in Lauenburg, in der Gegend von Lübeck, z. B. an den buschigen Abhängen der Untertrave, ferner im westlichen Holstein, hier auch in Eichenkratts, z. B. in der Gegend des Lockstedter Lagers.

Unsere einheimischen Holzgewächse, ihre Physiognomie und ihre Bedeutung für das Landschaftsbild.[1])

Im Gegensatz zu den Merkmalen, welche eine große Anzahl von Pflanzenindividuen als zu einer Art gehörig kennzeichnen, verstehen wir unter physiognomischen Merkmalen solche, welche es uns ermöglichen, einzelne Individuen aus der großen Masse der Artgenossen herauszuheben, als eigenartige Erscheinungen zu erkennen und unserm Gedächtnisse einzuprägen. Eine Baumphysiognomie darf nicht mit der Erscheinung verwechselt werden, welche wir als eine Variation bezeichnen.

Unter einer **Varietät** verstehen wir stets eine gesetzmäßige, in ihren Ursachen allerdings oft unbekannte Umgestaltung des Artcharakters nach wesentlich einem Gesichtspunkt, die den Gesamtorganismus betrifft und sogar zumeist wenigstens auf einen Teil der Nachkommenschaft vererbt wird. Die Merkmale aber, welche die Physiognomie eines Baumes bedingen, sind nicht erblich, meist zeigen sie eine deutliche Beziehung zu äußeren Einflüssen. Ein lebenskräftiger Baum kann seine Physiognomie mit den wechselnden Bedingungen stets ändern. Je älter der Baum und je wechselvoller seine Lebensgeschichte, um so ausgeprägter wird sich seine Physiognomie entwickeln können.

Was die Variationsfähigkeit unserer Laubhölzer in natürlichem Zustande betrifft, so ist sie anscheinend sehr gering.

---

[1]) L. Klein, Die Physiognomie der mitteleuropäischen Waldbäume. Karlsruhe 1899. — L. Klein, Die botanischen Naturdenkmäler des Großherzogtums Baden und ihre Erhaltung. Karlsruhe 1904. — Nachdem ich bereits das Manuskript fertiggestellt, erhielt ich Vaupell, De danske Skove, in der auch dem in diesem Kapitel behandelten Thema eine eingehende Betrachtung gewidmet wird.

Digitized by Google

In Kultur findet man häufig solche Varietäten. Einige der in unserer Provinz gepflanzten sind die Blutbuche *(Fagus sitvatica* var. *typica f. purpurea)*, die farneichen-, verschiedenblättrige Buche *(f. asptenifotia, f. quercifotia, f. heterophytta)*, die Trauerbuche *(Fagus sitvatica* var. *pendula)*, Pyramideneiche *(Quercus peduncutata* var. *fastigiata* Spach), gefleckt-blättrige Eiche *(Quercus peduncutata* var. *typica f. argenteo-picta)* usw. Beispiele für diese werden später angeführt werden.

Mitunter können sich die Begriffe einer Varietät und eines physiognomischen Merkmals sehr nahe berühren, namentlich wenn es sich um Abweichungen von der gesetzmäßigen Verzweigung des Baumes handelt, besonders bei Nadelhölzern, welche als nicht einheimisch erst im nächsten Kapitel behandelt werden sollen. Ebenso kann z. B. die Pyramidenform der Laubbäume sowohl dem Individuum gleichsam angeboren sein, als auch erst durch wechselnde äußere Einflüsse, wie auf den Stock setzen, Verbeißen durch Vieh und Wild in der Jugend hervorgerufen sein.

Licht, Wärme, Feuchtigkeit in einer gewissen Menge sind für die Existenz eines Baumes schlechthin nötig. Die quantitativen Abstufungen und die Beschaffenheit des Bodens bedingen die Verteilung der einzelnen Baumarten. Wo diese Umstände ein Optimum für eine Art vorstellen, erblicken wir die Individuen in ihrer vollendetsten Form. Außer den genannten sind es noch einige andere Faktoren, die von durchgreifendem Einfluß auf die Gestaltung des Baumes sein können, die Wirkung des Windes, namentlich in Verbindung mit der Lufttrockenheit, und der Einfluß der lebenden Natur, in erster Linie der Pflanzenwelt, dann der Tierwelt und schließlich auch des Menschen, der hier allerdings nur insofern in Betracht kommt, als er nicht bewußt, wie etwa der Gärtner, auf die Gestaltung eines Baumes einwirkt. Je nachdem nun einer oder mehrere dieser Faktoren vereint den dominierenden Einfluß auf die Bildung der Gestalt erlangen, kann man verschiedene Grundtypen der Baumphysiognomien unterscheiden. Durch die Vereinigung verschiedener solcher Typen in einem Individuum, erhält es die für ihn charakterische **Physiognomie.**

Die größte Gleichartigkeit der Lebensbedingungen weisen die Bäume auf, welche ihre ganze Lebenszeit im geschlossenen Bestande zubringen. Sie zeigen daher also einen gemeinsamen Typus, aber selten eine individuelle Physiognomie. Wegen des dichten Standes auf den Verjüngungsschlägen werden die jungen Pflanzen gezwungen, gerade in die Höhe zu wachsen, dem Lichte zu. Schon früh „reinigt" sich die Pflanze von den unteren Ästen, zu denen nicht genügend Lichtstrahlen hindurchdringen können.

Digitized by Google

Palmengleich steigen die Stämme empor, von unten nach oben zu wenig an Stärke abnehmend, „vollholzig", da die Teile des Stammes, die der Nahrungsstoff produzierenden Krone benachbart sind, ein verhältnismäßig stärkeres Wachstum zeigen. Die Krone ist wegen der Beengung durch die Nachbarkronen nur klein.

Das einzige, was uns an diesen Bäumen als individueller Charakter auffallen kann, sind ihre Dimensionen, wenn sie über das gewöhnliche Maß hinausgehen. Aber selbst gewaltige Bäume bemerken wir beim Durchgehen eines Bestandes schwer, wenn wir nicht nahe herantreten. Solche Bäume, welche typisch den Charakter des im Schluß erwachsenen Baumes zeigen, finden wir nach dem Gesagten nur im Plenterwald, wo verschiedene Altersklassen nebeneinander stehen. Überhälter (s. S. 84) treten wegen der großen Altersdifferenz mit ihrer Umgebung viel stärker hervor, können aber nur mit Einschränkung hierher gerechnet werden, wenn auch vielfach der Charakter durch den zeitweiligen Freistand wenig geändert wird. Sehr oft sind auch besonders starke Bäume Verwachsungen. Diese werden an anderer Stelle behandelt werden.

Typische Beispiele[1]) sind:

Rotbuche in Rundhof (Landkr. Flensburg) 4,65 m St. U., 14 m Sch. L., über 30 m G. H. — Die jetzt weggenommene Kaiserbuche im Buchholz in Panker (Kr. Plön) hatte 4,15 m St. U. (in 1,3 m), 23 m Sch. L. und 39 m G. H. — In den Staatsforsten ist z. B. eine Buche im Schutzbez. Großendorf (O. Först. Quickborn, Distr. 110) von 4,30 m St. U. und ca. 20 m astreinem Stamm vorhanden.

Stieleiche, Forstort Roggenbruchland (O. Först. Lensahn, Kr. Oldenburg), 3,36 m St. U., 15,5 m Sch. L., 25 m G. H. — Koberger Zuschlag (O. Först. Koberg, Kr. Hzgt. Lauenburg) 3 m St. U., 15 m Sch. L.

Traubeneiche *(Quercus sessiliflora)*, Schmilauer Zuschlag (O. Först. Farchen, Kr. Hzgt. Lauenburg) 3,85 m St. U., 22 m astreiner Schaft.

Die relative Seltenheit starker, sehr langschäftiger Eichen, die es sicher früher häufiger gegeben hat, Niemann führt z. B. (1809) eine Reihe von Beispielen auf, ist zweifellos darauf zurückzuführen, daß derartige Bäume einen außerordentlich gesuchten Artikel bildeten. Sie wurden zu Schiffsbauholz, Mühlenwellen usw. verarbeitet.

Als Ganzes bildet der geschlossene Hochwald, namentlich der Buchenhochwald, einen integrierenden Bestandteil unseres Landschaftsbildes. Reine Buchenhochwälder hat es unter natürlichen Verhältnissen wohl kaum gegeben, doch machen auch sie meist einen urwüchsigen Eindruck, weil die Tätigkeit des Forstmanns

[1]) Weitere Beispiele für die in diesem Kapitel besprochenen physiognomischen Typen werden im speziellen Teile angegeben werden. — St. U. = Stammumfang, Sch. L. = Schaftlänge, G. H. = Gipfelhöhe, Kr. D. = Kronendurchmesser.

eine negative war. Im Gegensatz dazu bieten Eichenhochwälder nur, wo sie eine natürliche Bodendecke von Hasel, Brombeeren usw. aufweisen, ein natürliches Aussehen; wo sie mit Bodenschutzhölzern, Buchen und Fichten unterbaut sind, tragen sie recht auffallend das Gepräge einer künstlichen Anlage zur Schau.

Durch die Einführung der Nadelhölzer ist beiden Baumarten ein scharfer Konkurrent entstanden, und ganze Bestände sind allmählich durch Nadelholz ersetzt worden. Dadurch hat sich natürlich die Physiognomie der Landschaft sehr geändert. Es waren in erster Linie die Laubholzbestände, welche auf weniger geeignetem Boden standen. Ein vollständiges Verdrängen der Buche haben wir aber schwerlich zu befürchten. Vielleicht aber wird später einmal der vorwiegend aus Buchen bestehende Hochwald durch den Mischwald ersetzt werden, der jetzt bereits ein Areal einnimmt, das mehr als die Hälfte des vorwiegend mit Buchen bestandenen beträgt. Die in den Hochwald eingesprengten Laubhölzer zeigen durchweg denselben physiognomischen Typus wie die Buche. Selbst solche Arten wie die Vogelkirsche werden mitunter mit hochgetrieben und bilden langschäftige Bäume (z. B. im Augustenburger Park). Da bei dem heutigen Forstbetrieb alles Holz, was haureif ist, auch zum Abtrieb kommt, werden zukünftige Geschlechter schwerlich wieder solche Bäume in größerer Zahl in den Forsten beobachten können, wie sie jetzt noch zum Teil, namentlich in einigen Gutsforsten des Ostens, erhalten sind. So ist z. B. das ca. 55 ha große „Buchholz" in der Herrschaft Hessenstein (Kreis Plön) zur dauernden Erhaltung bestimmt. Die Buchen bleiben so lange stehen, bis sie ganz abständig sind. Daher ist dieses ganze Gehege mit zahlreichen alten 3—4 m im Umfang messenden Buchen durchsetzt.

Der zweite Grundtypus, der eine Folge der Beleuchtungsverhältnisse darstellt, ist der Solitär oder im Freistande erwachsene Baum. Da der Wettbewerb ums Licht beim Freistande fehlt, ist der Höhenwuchs ein geringerer. Die unteren Äste sterben nicht ab, sondern kommen zur vollen Entwicklung. Der Schaft des Solitärs ist infolgedessen kurz, mehr kegelförmig, „abholzig", wie der forstliche Ausdruck lautet. Die Äste verzweigen sich außerordentlich reich und bilden eine harmonisch entwickelte, halbkugelige Krone.

Da der als Solitär erwachsene Baum weit mehr als der im geschlossenen Bestand stehende der Einwirkung äußerer Störungen

ausgesetzt ist, sowohl in der Jugend als im Alter, finden wir innerhalb dieses Typus mehr physiognomisch interessante Individuen. Fehlen diese Einflüsse, so repräsentiert der Solitär die Art in ebenso vollkommener, wenn auch völlig anderer Weise, wie der im geschlossenen Bestand erwachsene Baum. Von Bedeutung für die Landschaft sind namentlich die zahlreichen einzelstehenden Eichen, die aber natürlich nicht alle von Anfang an Solitäre waren.

Einige der schönsten Stieleichen dieses Typus stehen in Dobersdorf (Kr. Plön) 5,70 m St. U., 3 m Sch. L., 15 m G. H., 31 m Kr. D. (Taf. XIV), — in Güldenstein (Kr. Oldenburg) 5,45 m St. U., 6 m Sch. L., 28 m G. H., 27 m Kr. D., — in Buckhagen (Landkr. Flensburg) 5,05 m St. U., 2 m Sch. L., ca. 30 m Kr. D., — in Altenhof (Kr. Eckernförde) 5,20 m St. U., 19—20 m G. H., 31 m Kr. D., usw.

Auch unsere anderen Waldbäume, Rot- und Weißbuche, Esche, Bergahorn, Ulme, Linde liefern typische Beispiele dieser Form (vergl. die Linden Tafel V, VI, Buche Taf. XIII). Einige Arten zeigen den Unterschied in vielen Fällen weniger scharf, wie Erle, Birke, Pappel und Weide. Die drei ersteren nähern sich auch im völligen Freistand mehr der Form des im Bestand erwachsenen Baumes, während die Weide, die ja überhaupt nicht im geschlossenen Verbande vorkommt, stets die Solitärform zeigt. In Strauchform allerdings bildet die Korbweide, insbesondere in der Elbmarsch, größere Bestände.

Eine Zwischenform zwischen dem Baum des Bestandes und dem Solitär ist der Randbaum. Er teilt mit dem Solitär den kurzen Schaft und die reiche, aber nur einseitig entwickelte Krone. Mit dem im Bestande erwachsenen Baum hat er häufig die größere Gesamthöhe gemeinsam.

Beispielsweise gebe ich die Maße einer Buche im Schiphorsterwohld (Landkr. Kiel) 4,30 m St. U., 5 m Sch. L., ca. 27 m G. H., Kr. D. ca. 22 m.

Aus den in allen Fällen gleichartig angelegten jungen Pflanzen werden also durch die Art der Beleuchtung drei physiognomische Grundtypen geschaffen, die um so ausgeprägter erscheinen, je länger der Baum den gleichmäßigen Bedingungen ausgesetzt war. Nun werden aber zahlreiche Fälle eintreten können, wo der Baum einem Wechsel der Lebensverhältnisse unterworfen wird, mitunter sogar zu wiederholten Malen. Es wird dementsprechend eine große Anzahl von Zwischenformen geben. Eine solche Zwischenform, die in unserer Provinz außerordentlich verbreitet ist, stellen die alten Eichen dar, die früher Oberhölzer im Mittelwald waren. Der Schaft ist weniger lang als bei den im geschlossenen Bestand aufgewachsenen

Digitized by Google

Bäumen aber länger als bei den typischen Solitären, da die Kronenentwicklung erst oberhalb der Höhe des Unterholzes beginnen konnte. Die Krone konnte sich frei entfalten, und daher wurde besonders das Dickenwachstum gefördert. Die Gesamthöhe bleibt auch zumeist eine mittlere.

Stieleichen im Gute Prohnsdorf (Kr. Segeberg) im Klingenbrook, Niederwald mit Eichenoberständern. Ein Exemplar: 6,25 m St. U., ca. 5 m Sch. L., ca. 16 m G. H., ein zweites: 6 m St. U., ca. 4 m Sch. L., ca. 16 m G. H. — Stieleiche, Schutzbez. Steinhorst (Kr. Herzogt. Lauenburg): 4,98 m St. U., 7 m Sch. L., ca. 20 m G. H., 28 m Kr. D.

Eine ähnliche Form erhalten auch die Eichen, welche bei Abtrieb eines Bestandes übergehalten werden. Sie bilden eine größere Krone, weisen ein vermehrtes Dickenwachstum auf und bedecken sich bei starker Freistellung dicht mit Wasserreisern. Letztere können bei dauerndem Freistand zu Ästen auswachsen. Dann ist die Ähnlichkeit mit einem Solitär unverkennbar (vergl. Tafel VIII). Andernfalls sterben sie wieder ab.

Bei Buchen wird ebenfalls der „Lichtungszuwachs" forstwirtschaftlich in Betracht gezogen, da die Mutterbäume eines Bestandes sich in Lichtstellung befinden und trotz der kurzen Dauer derselben einen verhältnismäßig stärkeren Schaft hervorbringen, als die des übrigen Bestandes. Planmäßig übergehalten wird die Buche weniger, mit Ausnahme einzelner, bemerkenswerter Exemplare, die aber bei plötzlicher dauernder Freistellung auf den Verjüngungsflächen leicht zu kränkeln beginnen.

Wenn ein ausgebildeter Solitär von jungem Bestande umgeben wird, wird ebenfalls eine Änderung in seiner Physiognomie eintreten, aber niemals kann sie so durchgreifend sein, da der Bau des Baumes in seinen Hauptzügen festliegt. Bei sehr starker seitlicher Beschattung sterben, namentlich bei Eichen, die unteren Äste ab. Oft aber, besonders bei Buchen, wachsen die unteren Äste in kühnem Bogen wieder dem Lichte zu und erreichen die Höhe des umgebenden Bestandes. So entstehen außerordentlich charakteristische Bäume.

Kronenbuche im Süderholz (O. Först. Sonderburg). 2 m Sch. L., G. H. 28 m, 33 m Kr. D. — Buche im Hainholz (O. Först. Grünhof, Kr. Hzgt. Lauenburg); in 3 m Höhe zweigen sich vom Stamm 2 Hauptäste ab, die erst wagerecht abgehen, um dann mit dem Stamm parallel aufzusteigen, so daß der Baum die Form eines 3-armigen Kandelabers erhält.

Von den klimatischen Faktoren, die für den Baumwuchs und die physiognomische Ausgestaltung der Individuen von Be-

deutung sind, ist namentlich die Windwirkung zu nennen. Die Bedeutung der zerstörenden Tätigkeit eines Sturmes für die Bildung eigenartiger Physiognomien ist ohne weiteres klar. Hier soll nur die Bedeutung des Westwindes, der einen großen Teil des Jahres über weht, auf die Bäume besprochen werden. Es ist nicht die mechanische Tätigkeit allein, welche seine Wirkungen kennzeichnet, sondern mit ihr vereint die Austrocknung, die durch den beständigen Luftstrom hervorgerufen wird. Diese wird natürlich um so energischer die Pflanzenwelt angreifen, je ungünstiger die Bodenverhältnisse sind.

Diese Faktoren vereint haben ein eigentümliches Vegetationsbild in den vom Wind bestrichenen Gegenden der sandigen Mittelterrasse unserer Provinz hervorgerufen, die sogenannten Eichenkratts.[1]) Man faßt sie als Reste alter Eichenwälder auf, bei deren Zerstörung der Boden verödete, vielfach Ortstein sich bildete, oder die infolge der durch natürliche Verhältnisse fortschreitenden Verschlechterung des Bodens bis zum Krüppelwuchs herunterkamen. Daß auch der Wind durch seine oben geschilderte Wirkung ein Wiederaufwachsen des Bestandes wesentlich mit verhinderte, geht aus folgender Beschreibung hervor.

Prahl[2]) schildert ein solches Kratt mit folgenden Worten:

„Nicht mehr *Calluna* war die allein herrschende Pflanze, hier traten höhere Holzgewächse hinzu, vor allem *Quercus pedunculata*, freilich nicht in stolzen Exemplaren, die ihre rauschenden Kronen auf hohem Stamme im Winde wiegen, kleine verkrüppelte, struppige Burschen waren es, die den Kampf mit dem Wind nicht aufzunehmen wagten und sich daher möglichst nahe an den Boden anschmiegen. Anfangs trat dies Gestrüpp nur fleckweise auf, die knorrigen, armdicken Äste im Heidekraut niederliegend, die Zweige sich horizontal breitend. Bald aber trat es massiger auf und bildete auf weite Strecken ein fast undurchdringliches Gewirr, das nur kleine freie Plätze übrig ließ. Hier schmiegten sich die Stämmchen nicht so ängstlich an den Erdboden an, sondern erhoben keck das Haupt, freilich erreichten sie nur eine Höhe von 1 bis höchstens 2,5 m."

Diese Eichenkratts sind eine Fundgrube seltener Pflanzen, den Begleitern der einstigen Eichen- und Föhrenwälder, die unsere Provinz bedeckt haben. Mit der weitergehenden Aufforstung dieser Gebiete werden sie wohl mit der Zeit verschwinden. In Dithmarschen sind sie auch als Schälwald in Betrieb genommen worden.[3])

---

[1]) Sach a. a. O. S. 94. — Knuth, P. Die Kratts der nordschleswigschen Heide. Natur XXXVII N. 22. — Vaupell a. a. O. S. 292—309. Fig. 22.

[2]) Prahl in. Schriften des Naturw. Vereins für Schleswig-Holstein, Bd. II. S. 20. — v. Fischer-Benzon, ebenda, S. 68, 72.

[3]) v. Fischer-Benzon a. a. O. S. 73–74.

Die Randbäume der dem Winde ausgesetzten Bestände zeigen ähnliche Veränderungen wie die Krattbüsche. Buchen und Eichen, die zu äußerst stehen, haben vollständig eine solche Form angenommen. Hinter ihnen steigen die übrigen zu immer größerer Höhe empor, so daß sie förmlich ein schräganssteigendes Schutzdach vor dem Walde bilden. Ein vorzügliches Beispiel derart liefert das Königl. Gehege Linnetschau. Die Windwirkung erstreckt sich über die ganze Halbinsel. Ein sehr schönes Beispiel bieten die Wälder an der Flensburger Föhrde. Während bei Kollund und Süderhaff die Buchen bis an den Strand normales Wachstum zeigen, sind dieselben an der gegenüberliegenden Glücksburger Seite stark windgeschoren. Noch auf der Westseite von Alsen kann man den Einfluß des Windes deutlich konstatieren.

Kommt ein Baum zur vollen Entwicklung, so können sowohl Stamm wie Krone die Wirkung des Windes zeigen. Der Stamm ist in der Richtung des Windes niedergedrückt und steigt schräg empor. Die Krone ist einseitig entwickelt. Infolge der „scherenden" Wirkung des Windes sterben die Äste auf der Windseite ab, indem sie vertrocknen, die jungen Triebe entwickeln sich auf der windstillen Seite und geben dem Ganzen das Aussehen einer „windgepeitschten" Krone. Wie die ganzen Bestände durch den Wind niedergedrückt werden, kann sich auch beim Einzelbaum die Krone nicht zur normalen Höhe entwickeln, sondern ist flach und zeigt eine schwache Steigung von West nach Ost. (Taf. XVIII, XIX).

Noch einen gemeinsamen Zug in der Physiognomie vieler unserer alten Buchen möchte ich besprechen, der nicht so unmittelbar einer Erklärung zugänglich ist. Der Stamm der betreffenden Bäume ist außerordentlich knorrig und wulstig, die Krone ist sehr reich und zeigt mannigfache Astverwachsungen. Im wesentlichen zeigen die Bäume den Typus des Solitärs, selbst diejenigen, welche durch die von Anfang an aufsteigende Richtung der Äste zeigen, daß sie bereits früh im Bestande, wenn auch vielleicht nicht im eng geschlossenen, gestanden haben, weisen in ihrem oft kurzen Schaft und ihrer vollen Krone Eigenschaften auf, die von der Form des im Bestand erwachsenen Baumes wesentlich abweichen. Auffällig ist es auch, daß viele sich durch eine besondere Stammstärke auszeichnen und diese Stärke oft nach der Krone zu noch zunimmt. Diese Form läßt sich nur erklären, wenn wir annehmen, daß der Baum, wie wir ihn jetzt vor uns sehen, durch die **Verwachsung** mehrerer Einzelbäume gebildet ist.

Klein[1]) hat diesen Bäumen eine eingehende Untersuchung gewidmet und bezeichnet sie im Gegensatz zu den Formen, die einen normalen Stamm besitzen (monokormische oder einstämmige), als polykormische oder vielstämmige Bäume. Er fand diese Form auf den Weidflächen, die mit prächtigen ausgewachsenen Bäumen, „Weidbuchen", und dem jungen Nachwuchs bedeckt sind. Klein stellte fest, daß die polykormischen Weidbuchen aus „Kuhbuchenbüschen" hervorwachsen.

Diese Büsche entstehen dadurch, daß die jungen Buchen von den weidenden Kühen verbissen werden und schließlich zu niedrigen Büschen mit knorrigen Ästen auswachsen. Gelingt es nun einem oder mehreren dieser Äste emporzukommen, die im Mittelpunkt des Busches stehen und vom Vieh nicht mehr erreicht werden können, so wachsen sie zu Stangen aus und meist in wechselvoller Weise zu einem einzigen Stamm zusammen. Der Busch stirbt infolge der Beschattung durch die Krone schließlich ab. Solche ausgedehnten, buchenbesetzten Weidflächen gibt es in unserer Provinz nicht mehr. Vereinzelte Bäume, die ich auf Weidekoppeln beobachtete, zeigen aber alle diesen Wuchs. Da ich letzten Sommer in den Alpen Gelegenheit hatte, die Entstehungsgeschichte der Weidbuchen und ihre Form im erwachsenen Zustande genau zu untersuchen, bin ich nicht mehr im Zweifel, daß wenigstens ein großer Teil der bei uns vorkommenden Buchen mit den erwähnten Eigenschaften denselben Ursprung gehabt haben. In einem der eingegangenen Fragebogen war übrigens auch von einer solchen Buche im Norderholz (bei Apenrade) ausdrücklich erwähnt, daß sie aus einer Zeit stamme, in der noch Vieh im Walde weidete.

Diese Zeit liegt nun noch garnicht so weit zurück. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann man die Gehege einzufriedigen. Bis dahin wurde fast überall das Vieh eingetrieben. Manche Gehege waren noch im 19. Jahrhundert offen. Verhältnismäßig häufig findet man jüngere Bäume dieser Form noch in den Bauernhölzern und in schmalen, offenen Waldstreifen, wo man auch noch Kuhbüsche beobachten kann. Das Vorkommen auf Weidekoppeln ist schon bemerkt worden; ebenso sah ich ähnliche Bildungen der Weißbuche mit zugehörigen Kuhbüschen auf einer Koppel der Gemeinde Gretenberge (Kr. Hzgt. Lauenburg) und sehr

[1]) Bereits Vaupell a. a. O. S. 13 ff. Fig. 1 stellt einen durch Hirsche verbissenen Buchenbusch dar.

charakteristisch am Ostrand des Geheges Voßberg bei Mölln in Lauenburg. Einige Beispiele mögen die Dimensionen solcher Buchen zeigen:

Höltenklinken (Kr. Stormarn) **7,60** m St. U. (1 m über dem Wurzelhals) 6,40 m (in 2 m Höhe), 4 m Sch. L., 16 m G. H., freistehend. — Schutzbez. Norderholz (O. F. Apenrade, der oben erwähnte Baum) 5,35 m St. U., ca. 30 m G. H., 28 m Kr. D. — Schutzbez. Süderholz (O. F. Sonderburg). 5,50 m St. U., 2 m Sch. L., 28 m G. H., 33 m Kr. D. — Schutzbez. Schleswig (O. F. Schleswig: Blumentopf genannt) **5** m St. U. (in 1 m), **6,50** m (in 2 m Höhe), ca. 28 m Kr. D. (Taf. XIII).

Wir dürfen daher bei einer Altersschätzung der Buchen diesen Umstand, ob monokormisch oder polykormisch, nicht außer acht lassen. Mit der Zusammensetzung der Stämme aus mehreren steht auch die innere Beschaffenheit in Zusammenhang. An einigen gefällten Exemplaren konnte ich im Innern dieselbe Beschaffenheit konstatieren, wie sie nach der Erklärung zu erwarten ist. Das Holz ist an keiner Stelle homogen, sondern überall knorrig und zumeist auch an den Verwachsungsstellen angefault. Es ist ja auch klar, daß ein solcher Stamm den Atmosphärilien und Parasiten weit mehr Angriffspunkte bietet, als ein homogener.

Eine diesen Weidbuchen ähnliche Form kann auch entstehen, wenn Stockausschläge oder nahe beieinander stehende Kernwüchse mit einander verwachsen. Letztere kann man auch als „Rudelbäume" bezeichnen. Bei den Durchforstungen werden sie meist bis auf einen Stamm weggenommen, gelegentlich bleibt aber eine solche Gruppe stehen. (Taf. IX).

Bei stärkerem Dickenwachstum stoßen die Stämme zusammen und verwachsen schließlich. Ähnlich ist es bei Stockausschlägen. Die verwachsenen Stämme bieten aber doch ein verschiedenes Bild. Die Verwachsungslinien verlaufen regelmäßiger, die Einzelstämme sind gestreckter. Die Länge der Verwachsungsstrecke ist natürlich von dem Winkel abhängig, unter dem die Stämme zu einander stehen.

Z. B. Hasenbuche (Stadtforst Mölln in Lauenburg). Der Baum besteht aus 3 Stämmen. Der eine Stamm ist mit dem andern bis zu 1 m Höhe verwachsen, hat 3,90 m St. U., 2 m Sch. L., die beiden andern sind bis zu 2 m Höhe verwachsen und haben zusammen 4,60 m St. U. Gesamtumfang 6,40 m, G. H. ca. 30 m, Kr. D. ca. 30 m. (Taf. XVII, Wasserbuche Taf. VI).

Diese Verwachsungen sind selbst für einige Gegenden, wie für die Umgegend von Mölln in Lauenburg, landschaftlich charakteristisch. Von den sonst zu erwähnenden Verwachsungen verdienen einige wenigstens hervorgehoben zu werden. In gewissem

Sinne können diese abnormen Bildungen auch als physiognomisch charakteristisch betrachtet werden. Am häufigsten finden sich Astverwachsungen bei stammverwachsenen Bäumen, namentlich Querriegel, die zwei Äste verbinden. Es ist eine so allgemein verbreitete Erscheinung, daß eine Aufzählung aller derartigen Fälle überflüssig erscheint.[1]) Etwas seltener sind die Fälle, wo ein Ast in den Stamm oder in den nächst älteren Ast, von dem er ausgegangen ist, wieder hineinwächst. Einen solchen Baum kann man als Henkelbaum bezeichnen. Ein Henkel entsteht auch, wenn aus einem Stock ein stärkerer und ein schwächerer Schaft entspringen und der letztere in den ersteren hineinwächst. Diese Form ist an Stieleichen (Dahlhege, Kr. Hzgt. Lauenburg) und Buchen beobachtet. Ist der Abstand des schwächeren von dem stärkeren Stamm ein größerer, so entsteht ein falscher zweibeiniger Baum. (Eiche im Gehege Wildhagen, Gut Bothkamp, Landkr. Kiel; im Knick bei Stellingen, Kr. Pinneberg.) Mitunter wächst der schwächere Stamm nur an, der überstehende Teil stirbt häufig ab. Sind beide Stämme ziemlich gleich, so vereinigen sie sich nach der Berührung zu einem aus beiden Stämmen zu gleichen Teilen gebildeten gemeinsamen Stamm. Die Verwachsungslinie ist meist noch eine Strecke weit zu sehen. Im unteren Teil wird durch die beiden Stämme eine Art Fenster gebildet. (Gehege Alte Mühle bei Oppendorf, Landkr. Kiel.) Sind die Stämme noch sehr jung und dicht beieinander, so sieht der verwachsene Stamm gleichsam durchlöchert aus. (Eiche im Möllner Stadtforst, Klüschenberg.)

Weit seltener und interessanter sind Verwachsungen zweier in einiger Entfernung voneinander stehender Kernwüchse. Da hier die Frage auftauchen kann, ob es sich um Kunst- oder Naturbildungen handelt, habe ich diesen Abnormitäten besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Es finden sich in diesem Fall ebenfalls Stamm- und Astverwachsungen. Wenn ein Stamm schräg gegen einen andern aufrechten wächst und gegen ihn stößt, bildet sich eine Reibungsfläche, und schließlich findet eine Verknorpelung statt; die Bäume sind scherenförmig gekreuzt. (Vorwerksbusch, Schutzbez. Reinbek, — Grambeker Holz, Stadtforst Mölln in Lauenburg). Mitunter stirbt der überstehende schwächere Baum ab. Dann entsteht ein, allerdings ungleich gewachsener, zweibeiniger Baum. Seltener tritt der Fall ein, daß der schräg wachsende Baum direkt

[1]) Heimat II. (1892) S. 96, 169.

in den stärkeren, aufrecht wachsenden, hineinwächst. (Stieleichen im Forstort Jägersmaas, Grünholz, Kr. Eckernförde, 7,20 m von einander stockend, in 4,50 m verwachsen.) Wenn beide Bäume geneigt gegeneinander wachsen und nicht direkt gegeneinander stoßen, so können sie nach der Berührung infolge des Druckes mit einer Drehung weiter wachsen. Diese Drehung kann bis 180° betragen. (Eiche: Tafel IV, — Buche: Kuhkoppel Perdöl, Kr. Plön.) Bei diesen Bäumen könnte man am ehesten an Kunstprodukte denken, wie sie z. B. die schleswig-holsteinischen Doppeleichen darstellen. In dem an zweiter Stelle angeführten Fall scheint aber kein Kunstprodukt vorzuliegen. Auch in diesem Fall kann der eine der Stämme absterben. Dann haben wir ebenfalls einen zweibeinigen Baum. Die regelmäßigste Bildung eines solchen findet aber statt, wenn zwei ziemlich gleichwertige Stämme unter gleichem Winkel gegeneinander wachsen. Dann steigen die Stämme nebeneinander auf und verschmelzen mit einander. Ein vorzügliches Beispiel lieferten zwei Buchen im Vorwerksbusch (Schutzbez. Reinbek, O. F. Trittau), die sich in 3,5 m Höhe vereinigen und am Grunde 1 m entfernt voneinander sind. (Taf. XX). Stehen die Stämme einander sehr nahe, so wird bei stärkerem Dickenwachstum das Tor natürlich kleiner. Derartige Bäume kamen verschiedentlich zur Beobachtung und werden auch im speziellen Teile aufgeführt werden. Außer bei der Rotbuche kommen zweibeinige Bäume auch bei der Weißbuche (Schiöl, Landkr. Flensburg), und bei der Esche vor. Die letztere habe ich nicht gesehen. Hier könnte es sich wohl um die Verwachsung zweier Stockausschläge handeln. Ebenso habe ich bei der Eiche keine typischen zweibeinigen Bäume beobachtet. Eine besondere Form zeigt eine Weißbuche im Hamburger Gebiet bei Volksdorf, auf die Herr Bezirksgeologe Dr. Wolf mich aufmerksam machte. Hier hat sich eine jüngere Weißbuche dicht über dem Boden in zwei Stämme geteilt, von denen der eine mit einem benachbarten älteren Baum zu einem Baum verwachsen ist.[1]) Eine besonders täuschende Nachbildung eines zweibeinigen Baumes kann dadurch entstehen, daß die Hauptwurzeln eines Baumes freigelegt werden. Sind es gerade zwei von gleicher Stärke, so ist die Täuschung eine sehr auffällige. (Weißbuche bei der katholischen

[1]) Vielleicht liegt eine Senkerbildung vor, indem ein Ast des stärkeren Baumes Wurzel geschlagen und einen neuen aufrechten Stamm getrieben hat. Eine nochmalige Besichtigung des Baums machte es mir zur Gewißheit, daß der Baum Überrest eines alten Knicks ist.

Digitized by Google

Kirche in Flensburg.) Ebenso können falsche zweibeinige Bäume entstehen, wenn das Erdreich auf einem Abhange abrutscht, auf dem Bäume wurzeln. Geht die Bruchlinie des Erdreichs gerade unter einem Baum durch und sind die Wurzeln auf beiden Seiten gleich stark und tief in das Erdreich eingedrungen, so zerreißt der Baum von unten nach oben, oft mehrere Meter lang und so weit, daß man durch den Spalt gehen kann. Buchen bei Kollund (Landkr. Flensburg).

Verwachsungen zweier Kernwüchse durch Äste sind verhältnismäßig seltener als bei Stockausschlägen. Sie bieten ein ähnliches Bild. (Vergl. die Sofabuche, Wellingsbüttel, Kr. Stormarn, Tafel IV). Meist ist es der Ast eines Baumes, der an den Stamm des andern angewachsen ist. Stirbt der eine Baum oberhalb der Verwachsungsstelle ab, so geht der ganze Saftstrom durch das Verbindungsstück, welches dann verhältnismäßig stark wird. Einen solchen Fall stellt die „Giraffenbuche" (Stadtforst Mölln i. L. Taf. XVI) dar; die beiden Bäume sind die Beine, das schräge Verbindungsstück der Rumpf, der allein weiter wachsende astfreie Stamm des einen Baumes der Hals der Giraffe. Seltener stoßen zwei Äste, von jedem Baum einer, zusammen und verwachsen. Dann kann ein Tor entstehen (Buche, Forstorst Rusch, Fideikomm. Gut Schwarzenbek, Kr. Herzogtum Lauenburg) oder bei weiterer Entfernung und relativer Schwäche des Verbindungsstückes ein turnreckähnliches Gebilde (Turnreckbuche im Möllner Stadtforst, Taf. XVI).

Die erwähnten Verwachsungen stellen natürlich nur einen Teil der beobachteten dar. Es sind wirkliche Verwachsungen, bei denen beide Bäume eine Ernährungsgemeinschaft bilden. Ganz eklatant beweisen dies die Fälle, wo einer der beiden verwachsenen Bäume abgehauen wurde und trotzdem nicht abstarb. Die beiden mir aus der Literatur für die Provinz bekannt gewordenen Fälle habe ich nicht selbst gesehen. Ich kann deshalb wohl auf die Originalbeschreibung verweisen.[1]) Im Gegensatz zu diesen Verwachsungen stehen die Verwachsungen verschiedener Baumarten. Namentlich häufig treten solche zwischen Buche und Eiche auf. Bei diesen hatte ich Gelegenheit, absterbende und gefällte Exemplare zu sehen, aus deren Beschaffenheit hervorging, daß die Verwachsung eigentlich nur eine sehr innige Aneinanderpressung der Bäume ist. Ver-

[1]) Heimat II (1892) S. 171. „Der angewachsene Baum" im Bettiner Holz bei Eutin. — Heimat XIV (1904) S. 298.

wachsungen der Eiche und Buche sind ungemein häufig[1]). Meist erstrecken sie sich auf den unteren Teil des Stammes, selten auf seine ganze Länge. Häufig sind auch nur Astverwachsungen zu beobachten. Im urwüchsigen Mischwald in den Alpen habe ich so zahlreiche und oft so eigenartige Fälle beobachtet, daß ich an eine allgemeine Verbreitung derselben glaube und es für überflüssig halte, alle in der Provinz festgestellten zu erwähnen. Es mögen daher nur einige besonders interessante Fälle aufgezählt werden.

Rotbuche und Stieleiche.

Gehege Krummland. Schutzbez. Hütten, O. F. Rendsburg.
Stamm bis in die Krone verwachsen.

Gehege Tiergarten. Schutzbez. Schleswig, O. F. Schleswig.
Bis 3 m verwachsen. Die „Geschwister" genannt.

Gehege Norderholz. Schutzbez. Neuhof, O. F. Sonderburg.
Verwachsung bis 1,5 m, später noch einmal verknorpelt. In 16 m Höhe ein Ast der Eiche in die Buche hineingewachsen.

Rotbuche und Bergahorn.

Gehege Neuwerk. Schutzbez. Schleswig, O. F. Schleswig.
Astverwachsung.

Rotbuche und Kiefer.[2])

Gutspark Wellingbüttel, Kr. Stormarn.
Stammverwachsung. (Tafel III.)

Traubeneiche *(Quercus sessiliflora)* und Birke *(Betula verrucosa).*

Möllner Stadtforst. Stammverknorpelung.

Weißdorn(baum) und Holzapfel.

Knick bei Perdöl, Kr. Plön.
Stammverwachsung. Bei diesen Arten könnte man wegen der nahen Verwandtschaft eher an eine wirkliche Verwachsung denken. Es ist wohl zu bemerken, daß es sich in dem mitgeteilten Fall anscheinend um eine natürliche Bildung handelt.

Im Anschluß an diese Bildungen mögen hier noch die charakteristischen Veränderungen junger Baumstämme durch die Umschlingung seitens des Geißblatts *(Lonicera Periclymenum)* erwähnt werden.

Wie wir gesehen haben, sind es in erster Linie die eigentlichen Bäume, welche vermöge ihrer Gliederung imstande sind, sich zu eigenartig gestalteten Individuen zu entwickeln. Die Aufzählung dieser physiognomisch interessanten Individuen wird eine Aufgabe des speziellen, nach der geographischen Verteilung der Individuen angeordneten Teils dieser Arbeit ausmachen.

---

[1]) Heimat II (1892) S. 169, 171.

[2]) Rotbuche und Tanne in der Aufforstungsfläche Christianslust (Kreis S.-Dithmarschen). Diese Verwachsung habe ich nicht selbst gesehen.

Die strauchigen Gewächse kommen selten bis zu dem Grad der Ausbildung, daß sie zu solchen Individuen werden. Eins von ihnen verdient aber doch hier erwähnt zu werden: der Wachholder. Auch bei diesem finden sich charakteristische Exemplare vorwiegend an exponierten Standorten. Die Möglichkeit zur Bildung tritt hier schon dadurch hervor, daß der Wachholder in bezug auf seine Verzweigungsart eine ziemliche Variationsfähigkeit besitzt und imstande ist, baumförmig auszuwachsen. Dazu kommt, daß er ein hohes Alter erreichen kann. Die ausgeprägten Individuen der Art sind auch für die Physiognomie der Landschaft sehr charakteristisch und verdienen unbedingt geschont zu werden.

Von den übrigen Sträuchern sind wohl einzelne durch besondere Größe und Stärke bemerkenswerte aufzuführen. Auch sie zeigen die durch die Windwirkung hervorgebrachten Formen. Im allgemeinen werden wir charakteristische Individuen wenig unter ihnen antreffen, am ehesten bei denjenigen, die wie der Hülsen oft baumförmig werden. Aber auch hier ist eher der baumförmige Typus im allgemeinen als ein einzelnes Individuum zu erwähnen. Der baumförmige Typus ist für das Landschaftsbild an manchen Stellen sehr charakteristisch, sowohl als Unterholz im Buchenwald wie auch in Knicks.

Die **Knicks**[1]), die im Vorhergehenden schon so oft genannt sind, verdienen an dieser Stelle wohl eine kurze Besprechung. Man versteht darunter Erdwälle oder Erd- und Steinwälle, welche mit Sträuchern bepflanzt sind und die einzelnen Koppeln umgeben. Sie sind für unsere Landschaft außerordentlich charakteristisch und wegen ihrer allgemeinen Verbreitung auch von großer Bedeutung für den Landwirtschaftsbetrieb. Über ihren Nutzen und Schaden ist viel geschrieben worden, worauf hier natürlich nicht eingegangen werden kann. Vornehmlich finden sich die Knicks im östlichen Schleswig[2]), im ganzen Holstein, außer der Marsch, und in Lauenburg.

Die Sitte der Abgrenzung eines Stückes Land durch einen Wall oder Holzzaun ist sicher uralt. In den Gegenden, deren obere Bodenschichten reich an Geschieben sind oder waren, lieferten die ohnehin für den Ackerbau hinderlichen Gesteinsmassen das ge-

[1]) Erichsen. Unsere Knicke und ihre Pflanzenwelt. Heimat, VIII (1898) S. 117 und 124, 137—144.

[2]) In der Immenstedter Feldmark wurde im Anfang des 17. Jahrhunderts ein Stück Land abgegrenzt und die Grenzen durch Glas, Kohlen und Topfscherben bezeichnet. Biernatzki Landesber. 1847 S. 245.

eignete Material für diese Wälle. In den an Geschiebe ärmeren Böden mußte der Steinreichtum schneller erschöpft werden. Während wir also in den Geschiebesandgegenden auch weit von Siedelungen entfernt noch Steinwälle treffen, so in der Umgegend des Hostrup- und Seegardsees bei Apenrade, finden wir sonst Steinwälle meist nur in der Nähe der Ortschaften, also in den älteren Anlagen. Bei weiterer Ausdehnung der Wallanlagen mußte in den steinärmeren Gegenden zu Erdaufschüttungen Zuflucht genommen werden. Zweifellos fanden sich in den älteren Zeiten hölzerne Einzäunungen in größerem Umfange.[1]) Eine so allgemeine Ausdehnung wie heute haben diese Anlagen schon aus dem Grunde nicht gehabt, weil nur ein Teil der Feldmark bewirtschaftet wurde und weil ein viel größerer Teil der Provinz mit Wald bedeckt war. Mit dem Rückgang des Waldes und der Anlage neuer Siedelungen treten einerseits bereits im 17. Jahrhundert in stärkerem Maße die Sorge um die Erhaltung des Holzvorrats und andererseits die um die Beschaffung neuer Einfriedigungen für das neu gewonnene Ackerland hervor.

In der Stapelholmer Konstitution von 1623 wird angeraten, kein Eichenholz zu Feldzäunen zu verwenden, sondern Gräben anzulegen und Weiden als Zaunholz zu pflanzen. Ganz besonders aber trat die Frage der Umgrenzung der Koppeln in den Vordergrund, als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts allgemein mit der Aufteilung des Gemeindelandes begonnen wurde. Holzzäune waren damals schon zu kostspielig, eine Bepflanzung der Wälle aber bot gerade mit Rücksicht auf die Holzpreise einen besonderen Vorteil, indem das Strauchwerk ein willkommenes Brennholz lieferte. Dieser Umstand fällt besonders ins Gewicht, als damals die Weichholznutzung der Bauern in den Königl. Gehegen abgeschafft wurde. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß die lebendigen Hecken zu diesem Zwecke in erster Linie angelegt wurden.[2]) Besonders wichtig war ihre Bedeutung als Schutz der Koppeln gegen das Weidevieh. Ob der Windschutz bereits bei der Einführung dieser

[1]) Hanssen a. a. O. S. 154: „für Molfsee ward 1687 angeordnet, daß alle Frühjahre die Zäune um die Koppeln und Wiesen verfertigt, für die Äcker aber, so am Heerwege liegen, Graben und Pathen geschlagen werden sollten, damit ihnen von den Vorbeifahrenden kein Schaden zugefügt werde". Die Zäune sind hölzerne Einfriedigungen.

[2]) Hanssen (1847) stellt es allerdings so dar, als ob die Holzgewinnung der Hauptzweck der neuen Anlagen gewesen wäre.

Einrichtung ein leitender Gesichtspunkt war, erscheint mir zweifelhaft. Um dieselbe Zeit beginnt auch die Anlage der Wälle, welche die Königl. Gehege umgeben. Das „Pathenwerk" wurde zur Anlage der Knicks den benachbarten Waldungen, in erster Linie den Bondenhölzungen entnommen. Auch aus den Königl. Forsten wurde teilweise Material ausgestochen, wenn auch stellenweise Schwierigkeiten gemacht wurden.[1]) Mit der Aufzucht der Pathen scheint man sich wenig abgegeben zu haben. Verschiedentlich las ich Vorschläge, daß die Kinder bereits in der Schule[2]) in der Aufzucht der „Pathen" unterwiesen werden sollten. Diese älteren Knicks weisen oft eine mannigfache Zusammensetzung an Holzgewächsen auf, die auch in den benachbarten Wäldern noch anzutreffen sind. Ihnen gesellen sich manche krautartigen Pflanzen, wie *Melica uniflora*, *Poa nemoralis*, *Convallaria majalis*, *Polygonatum multiflorum*, selbst *Actaea spicata* zu. Späterhin ist viel Material aus Baumschulen bezogen worden, z. B. Weißdorn. Die jüngeren Knicks zeigen daher meist eine viel eintönigere Zusammensetzung, und ihnen fehlen zumeist die genannten Begleitpflanzen.[3]) Besonders eignen sich für die Pflanzung natürlich dieselben Arten, wie die im Niederwalde vorkommenden, da ja die Bewirtschaftung der Knicks nur eine Modifikation dieser Betriebsart darstellt. Durch das oft wiederholte Abhauen und durch das Niederlegen der halb durchhauenen Stämmchen haben sich oft die absonderlichsten Formen der Stöcke entwickelt, namentlich von Eichen, Hainbuchen und Eschen.[4]) An Nutzhölzern werden namentlich Eiche und Erlen gezogen, indem man gut gewachsene Exemplare überhält. Zu weit kann dieser Überhaltbetrieb nicht ausgedehnt werden, da die Bäume der Dichtigkeit des Knicks und dem angrenzenden Ackerboden durch zu starke Beschattung schaden. Diese Bäume entwickeln sich oft recht schön (Tafel VII).

---

[1]) Erichsen a. a. O. S. 181. — Hanssen a. a. O. S. 76.

[2]) Prov.-Ber. 1795. I. S. 13.

[3]) Vielfach haben hier auch auswärtige Holzgewächse Verwendung gefunden, von denen insbesondere die Syringe wegen ihrer großen Wetterfestigkeit Erwähnung verdient. Die bunteste Zusammensetzung zeigen die Knicks in einem großen Teile der Großherzoglich Oldenburgischen Fideikommißgüter zwischen Eutin und Lensahn (vergl. Biernatzki Landesber. 1847. S. 169), wo ausländische Ziersträucher fast den Vorrang behaupten.

[4]) Prahl. Beitrag zur Flora von Schleswig I. (Verh. des Bot. Vereins für Brandenburg XIV. 1872) S. 108.

Dadurch, daß sich in den Knicks auch zahlreiche Pflanzen spontan ansiedeln, vielfach solche, die durch Vögel verbreitet werden, sind sie auch für den Botaniker interessant. Bemerkenswert ist z. B. der Reichtum an Brombeerarten. Mit diesen Bemerkungen möchte ich mich begnügen, um noch einer Gruppe von Pflanzen ein paar Worte zu widmen, den sogenannten **„Überpflanzen“.**[1]) Es sind solche Individuen, welche nicht auf dem Boden, sondern auf andern Pflanzen wachsen. Von Holzgewächsen sind namentlich der Holunder und die Eberesche zu erwähnen. Sehr häufig sind auch *Ribes*, namentlich *R. rubrum*, seltener *R. nigrum* und *R. grossularia*, ferner Himbeere *(Rubus Idaeus)*, seltener Weißdorn, Hasel und auch die Esche und die Birke. Krautige Pflanzen, namentlich der Tüpfelfarn, können, in Menge auftretend, selbst charakteristisch wirken, z. B. in den Elbmarschen auf den Kopfweiden. In erster Linie sind es also Pflanzen, deren Früchte den Vögeln zur Nahrung dienen, zweitens solche, deren Früchte durch den Wind verbreitet werden.

Die eingeführten Holzgewächse

mit besonderer Berücksichtigung der landschaftlich wichtigen oder durch interessante Individuen bemerkenswerten Arten.

Es ist nicht meine Absicht, ein auch nur annähernd vollständiges Verzeichnis der bei uns gepflanzten eingeführten Holzgewächse zu geben. Es sollen hauptsächlich diejenigen namhaft gemacht werden, die durch ihre Verbreitung für die Physiognomie der Landschaft von Bedeutung sind, und solche Arten, welche Vertreter enthalten, die wegen auffälliger individueller Gestaltung in diesem Buche nicht fehlen dürfen[2]), und zwar sollen zuerst die in den Forsten und dann die anderweitig gepflanzten Holzgewächse behandelt werden.

Von Bedeutung sind natürlich namentlich die forstwirtschaftlich wichtigen **Nadelhölzer,** von denen besonders die Fichte *(Picea excelsa)* und die Kiefer *(Pinus silvestris)* zu nennen sind. Letztere ist ja allerdings, wie früher erörtert[3]), nur in beschränktem Sinne

---

[1]) Beyle, Naturstudien in der Sommerfrische. Überpflanzen. Nerthus 1904. S. 577. (Beobachtungen bei Steinhorst, Kr. Herzogt. Lauenburg.)

[2]) Im Folgenden sind nur eine Anzahl der Beispiele aufgeführt. Weitere finden sich in dem speziellen Verzeichnis.

[3]) vergl. S. 35.

in diesem Kapitel zu behandeln. Beide Bäume sind jetzt so häufig bei uns vertreten, daß sich das große Publikum völlig daran gewöhnt hat, sie als einheimisch zu betrachten.

Die **Fichte,** die jetzt als Weihnachtsbaum jedem Kinde bekannt ist, gehörte aber noch vor ca. 100 Jahren zu den bei uns so gut wie unbekannten Pflanzen. Erst allmählich bei der fortschreitenden Kultur dieser Art fand auch die Sitte ihrer Verwendung als Weihnachtsbaum Verbreitung. Über die Einführung dieser Sitte in unserer Provinz liegen eine Reihe von Mitteilungen vor, aus denen hervorgeht, daß noch in den vierziger Jahren an manchen Orten dieser Gebrauch nicht existierte[1]). Statt der Fichte wurde vielfach der Hülsen (Christdorn) als Weihnachtsbaum benutzt.

Es ist zu erwähnen, daß in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts (etwa seit 1780) bei den Neuaufforstungen in erster Linie nicht die Fichte sondern die Kiefer verwendet wurde. Ja es wurde geradezu die Fichte als der am wenigsten für unsere Provinz zur Kultur geeignete Nadelbaum bezeichnet. „Unser Klima ist ihr nicht rauh, unser Boden nicht schlecht genug".[2]) Daher ist vielleicht die langsamere Verbreitung dieser Art erklärlich.

Die ersten, vereinzelt gebliebenen Nadelholzkulturen rührten von dem Statthalter Heinrich Rantzau 1580 her. Aus dem Schreiben des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg an den Statthalter (1595)[3]) geht hervor, daß der letztere um Fichten-, Tannen-, Kiefern-

---

[1]) Das bekannte Lied „O Tannenbaum" wurde um 1800 bei Kiel mit folgender Abänderung gesungen: „Grönst Du nich im Winter, so grönst Du doch im Sommer." So wenig bekannt war der Baum selbst damals in dieser Gegend. Krause, Engler's Bot. Jahrb. Band XI, S. 129. — Heimat, 1891 S. 221, 1896 S. XXXV.

[2]) Prov.-Ber. 1793 I. Bd. S. 178. — 1794 I. Bd. S. 8.

[3]) Niemann, Forststatistik S. 594 ff. — (Prov.-Ber. 1798 S. 43.) Der Statthalter Heinrich Ranzau im 16. Jahrhundert, ein eifriger Beförderer der Waldkultur und der Urheber der Breitenburgischen Nadelholzungen, nebst eine Nachricht von ihrem gegenwärtigen Zustande.

Der erwähnte Brief heißt: In seminibus, quae ex abiete pinu picea et taxo arboribus expetis, gratificabimur tibi haud inviti — —. Die Beschreibung von 1798 besagt, daß der Bestand in der Lägerdorfer Tannenkoppel aus Fichten und Kiefern gemischt ist. „Die größten Fichten sind 3—4 Fuß am Stammende stark und 80 bis 100 Fuß hoch. Die einzelstehenden Kiefern übertreffen die Fichten an Stärke. — — Die größten Stämme sind bereits wegen ihrer Abständigkeit gefällt. Man findet alte Stemmel von 5—6 Fuß im Durchmesser." Es findet natürliche Verjüngung statt. — Der Aufsatz von Provinzial-Forstdirektor Emeis: Über die Wirkung des Sturmes am 12. Februar 1894 in Schleswig-Holstein (Vereinsblatt des Heide-Kultur-Vereins XXXIII. Jahrg. 1895 N. 5) behandelt das gleiche Gehege.

und Taxus-Samen gebeten hatte (s. S. 40). Zur Erinnerung an diese erste Pflanzung war ein Stein gesetzt worden, dessen deutsche Übersetzung lautet: „Im Jahre 1580 hat Heinrich Rantzau diese Eichen in Reihen gepflanzt, diese Tannen gesäet, die Birken auf Wällen verteilt und die übrigen Bäume in diese Pflanzschule versetzen und säen, sie mit Gräben einfriedigen und den Anfang dieser Saat aufzeichnen lassen, damit das Alter dieser Bäume der Nachkommenschaft bekannt werde, welche er bis in alle Jahrhunderte der ewigen Gottheit empfiehlt."

Aus diesen Zeiten sind keine Bäume mehr erhalten. Die mir bekannt gewordene älteste Fichte ist wohl die bei Rosdorf (Kreis Steinburg). Wenigstens rührt die Anlage der „Tannenallee" aus dem Jahre 1767 vom Grafen Friedrich her[1]). Der stärkste Baum hat einen Umfang von 3,47 m und könnte wohl noch aus dieser alten Allee stammen. Die stärkste Fichte der Provinz, bei der Nütschauer Mühle (Kreis Stormarn), hat 3,90 m Umfang, dürfte wohl ein ähnliches Alter haben. Bestände von diesem Alter sind mir nicht bekannt, da sie meist schon viel früher abgetrieben werden. Stellenweise sind einzelne stärkere Bäume übergehalten worden, z. B. in den Brunsmarker Tannen (Kreis Herzogtum Lauenburg) eine Gruppe von 8 Bäumen, deren stärkster 3,10 m St. U. hat.

Da die Fichte nur in künstlich angelegten Forsten, die regelmäßig bewirtschaftet werden, vorkommt, mit Ausnahme der zur Zierde in Parks usw. angepflanzten Bäume, ist die Möglichkeit zur Bildung auffälliger individueller Gestalten selten gegeben[2]). Eine sehr häufige Form ist die sogenannte „Hängefichte", die dadurch entsteht, daß die sekundären Zweige peitschenschnurartig herunter hängen. Diese Form findet sich zwischen den typischen Exemplaren, ohne daß irgend eine Bedingung für ihr Entstehen ersichtlich wäre. Ich habe übrigens in zweifellos urwüchsigen Beständen, z. B. in den Alpen, denselben regellosen Wechsel bemerkt. Das einzige was mir, auch in der Provinz, auffiel, war der Umstand, daß es meist ältere Bäume sind, die diesen Typus zeigen. Prächtige Exemplare dieser Form sah ich z. B. in der Kgl. Oberförsterei Segeberg im Schutzbez. Bockhorn, ferner in den Lauenburgischen Forsten, in den erwähnten Brunsmarker Tannen.

Eine auch sonst seltene Varietät, die „Schlangenfichte", ist durch ein Exemplar im Garten des Kgl. Oberförsters in Ulvshuus

[1]) Prov.-Ber. 1830. S. 495.

[2]) Berg, Fr. Einige Spielarten der Fichte. Dorpat 1887.

vertreten. Während sie auch in Gärten angepflanzt vorkommen soll, hier aber aus Gärtnereien stammend, ist das genannte Exemplar nach Mitteilung des Herrn Forstmeisters Schreiner spontan im Forste entstanden. Ein zweites Exemplar, das früher in der Hüterkoppel bei Hadersleben stand, ist nach Mitteilung des genannten Herrn eingegangen. Die Abbildung (Taf. II.) läßt erkennen, daß nur der obere Teil des Baumes noch die charakteristischen Eigentümlichkeiten dieser Varietät zeigt. Die primären Zweige hängen schlangenförmig herunter und sind sehr schwach und unregelmäßig verzweigt.

Als Wachstumsmißbildung ist die „Harfenfichte" anzusehen. Von dieser gibt es meines Wissens nur ein Exemplar in der Provinz, in der Kgl. Forst Handewittholz. (Taf. II.) An und für sich ist die Anlage zu dieser Bildung leicht gegeben. In ursprünglicheren Waldungen ist diese Form daher in mehr oder weniger ausgeprägter Weise häufiger zu beobachten[1]). In unseren kultivierten Forsten werden Stämme, die ähnliche Veranlagung zeigen, bei den Durchforstungen weggenommen. Auf diese Weise ist auch eine Harfenfichte im „Hamburger Wald" (Enklave im Kreis Stormarn) verschwunden. Die Harfenfichte entsteht dadurch, daß der Stamm durch Wind zu Boden gedrückt wird, ohne zu brechen. Ein Ast wächst zum sekundären Stamm aus, der Hauptstamm richtet sich bogenförmig auf, die mittleren Zweige richten sich ebenfalls auf und bilden die Saiten der Harfe.

Eine andere Mißbildung stellt die „Kandelaberfichte" dar. Sie entsteht dadurch, daß meistens an Stelle des durch den Sturm gebrochenen[2]) Hauptwipfels ein oder mehrere Seitenzweige sich aufrichten. Seltener ist der Hauptwipfel intakt. Diese Kandelaberfichten sind die stehenden Erscheinungen an den dem Wind exponierten Stellen im Gebirge, weshalb sie mit Recht als „Wettertannen" bezeichnet werden. Man hat auch bei uns Gelegenheit, einige Exemplare zu beobachten. Naturgemäß sind es meist ältere Bäume. Auf Rundhof (Kreis Flensburg) steht eine Fichte, deren

---

[1]) Conwentz, H. Die Fichte im norddeutschen Flachland. Deutsche Bot. Gesellschaft. (1905) Bd. XXIII, S. 220, Fig. 1. — Conwentz, H. Bemerkenswerte Fichtenbestände, vornehmlich im nordwestlichen Deutschland. Aus der Natur. 1. Jahrg. 1905. Heft 17 und 18 (Sep.) 14 Abbildungen.

[2]) Kandelaberfichten, die dadurch entstanden sind, daß der Hauptwipfel durch Fällung des Baumes in einiger Höhe über dem Erdboden verloren ging, habe ich in der Provinz nicht beobachtet.

Hauptstamm abgebrochen ist. Statt dessen haben sich die Seitenäste, darunter drei größere, aufgerichtet. Durch den Verlust der Gipfelknospe entstehen die Zwieselbildungen, die man auch gelegentlich beobachtet. Beispielsweise möge eine Fichte im Park von Nygaard bei Hadersleben genannt werden, die sich in 5 m Höhe in 2 Äste teilt, von denen der eine sich nochmals teilt, so daß der Stamm in 3 Gipfel ausläuft.

Nahe verwandt mit dieser Erscheinung in ihren Ursachen ist das Entstehen der von den Schweizern als „Geistannli" bezeichneten struppigen Büsche, da durch die Ziegen die Hauptriebe abgebissen werden, wodurch immer neue Gipfel gebildet werden. Solche natürlich entstandenen Formen haben wir selten Gelegenheit zu beobachten, da ja das Vieh von den Tannenschonungen ängstlich ferngehalten wird. Zufällig sieht man aber einen solchen Busch hin und wieder an den Wegrändern, oder durch Wild verbissene Bäumchen, insbesondere Weißtannen. Ist der Busch in der Mitte zu hoch geworden, so entwickelt sich hier ein normal verzweigter Stamm, der schließlich dadurch, daß er dem unten wachsenden Busch das Licht entzieht, diesen zum Absterben bringt. Im Gehege Beimoor bei Ahrensburg (Kreis Stormarn) stehen eine Menge solcher Büsche. Hier sind aber die jungen Pflanzen durch das zahlreiche Damwild verbissen; wie ich hörte, sind diese Fichten ausdrücklich als Wildfutter gepflanzt.

Die Natur bringt hier also dieselbe Erscheinung zuwege wie die Schere des Gärtners. In den Fichtenhecken können wir gleichartig gestaltete Individuen beobachten. Ein besonders auffälliges Individuum ist durch die vereinte Tätigkeit der Schere und der Tierwelt entstanden. Es ist eine Fichte im Garten der Mühle zu Rantzau (Kreis Pinneberg), die in der Jugend durch Eichhörnchen verbissen sein soll. Die Höhe beträgt 8 m, der Umfang der Krone 30 m; sie ist so dicht, daß man die 4—5 Stämme nicht sehen kann.

Die **Kiefer** kommt selten in starken Exemplaren vor. Der stärkste Baum dieser Art steht nach Bruhns im Grhzgl. Garten in Stendorf. Er mißt 3,68 m (in Brusth.) im Umfang. Häufig sind eigenartige Kronenbildungen infolge der scherenden Wirkung des Windes. Die Krone steigt in diesem Falle dachförmig an. Die Verzweigung ist viel unregelmäßiger, daher sind auffällige Formen, die durch Störung des normalen Wachstums hervorgerufen werden, wohl nicht gut unterscheidbar.

Erwähnt ist bereits eine Stammverwachsung mit einer Rotbuche. (s. S. 92, Taf. III.)

Die **Edeltanne** oder **Weißtanne** *(Abies pectinata* DC.) ist namentlich früher zu Aufforstungen verwendet. Größere Bestände sind mir nicht bekannt. Ein sehr prächtiger Bestand im Gut Heiligenstedten (Kreis Steinburg) ist kürzlich bis auf drei Exemplare abgetrieben. Der stärkste übergehaltene Baum hat 2,85 m Umfang, 35 m Höhe.

Die stärksten Bäume der Art stehen in den Parks und an Wegen. Ein für unsere Gegend außergewöhnlich starkes Exemplar steht auf Rundhof (Landkr. Flensburg) von 4,42 m St. U. Ein anderes von 4,15 m steht auf Tobdrup (Kreis Hadersleben). Es hat ungefähr ein Alter von 100 Jahren. Ebenso alt ist eins im Park Nygaard (Kreis Hadersleben), das 3,95 m Umfang hat. Beide Bäume haben eine Höhe von ca. 35 m. Sie sind vom Oberjägermeister von Krogh gepflanzt worden.

Lärche. *(Larix europaea.)*

Wenn auch wenig in größeren Beständen vertreten und deshalb nicht so auffallend wie die Fichte und Kiefer, sind doch die Lärchen für das Landschaftsbild nicht ohne Wichtigkeit, da sie vielfach zerstreut vorkommen, namentlich auch an Wegrändern, und im Frühjahre durch ihre frischen Nadeln auffallen. Eine größere Kultur mit Lärchen wurde im Jahre 1819 in dem im Jahre zuvor angelegten Neu-Bisseer Gehege (O. F. Bordesholm) vorgenommen [1]). Noch jetzt ist die Lärche im Schutzbez. Brüggerholz bestandbildend. Zweifellos hat aber die Lärche bereits früher Verwendung gefunden, aber wohl auch meistens nur als Mischholz in den Nadelholzkulturen oder auch in Laubholzbeständen. Auch in der neuesten Zeit hat man die Lärche bei Aufforstungen herangezogen; z. B. in dem Provinzialforst Langenberg und der Aufforstungsfläche Süderlügum (Kreis Tondern). Wann die ersten Kulturen mit dieser Art stattgefunden haben, kann ich nicht sagen. Im Gute Annenhof (Kreis Rendsburg) im Gehege Heidberg wurde eine Lärche 1893 durch den Sturm gestürzt. Sie hatte einen Stammumfang von 3,15 m und wies 122 Jahresringe auf. Sie muß also aus dem Jahre 1771 stammen. In Lauenburg, wo die Lärche häufig eingesprengt auftritt, steht in den Brunsmarker Tannen ein Baum, der 1 m über den Wurzelanläufen 2,95 m Umfang, unmittelbar über diesen 3,70 m Umfang und 35 m Höhe hat. Im Gute Niendorf a. d. St. steht ein Baum von 3,02 m Umfang. In der Kieler Forstbaumschule steht eine

[1]) Hanssen, Bordesholm. S. 227 ff.

stammverwachsene Lärche von 6,10 m[1]) Umfang, die sich in 1 m Höhe 5-fach verzweigt. Eine auffällige Form hat ein Baum in Heinkenborstel (Kreis Rendsburg), bei dem an Stelle des entfernten Hauptgipfels ein Seitenast sich im Bogen aufgerichtet hat.

Die Windwirkung bringt einseitig entwickelte Kronen hervor, wie sie z. B. am Süderholz in Alsen zu beobachten sind, die schon genannten Windscheren. Eine ähnlich entwickelte Krone zeigt eine Lärche in Rotenhausen (Kreis Herzogtum Lauenburg).

Diesen vier Arten gegenüber stehen die andern Nadelhölzer an Bedeutung zurück. Sie sind höchstens von lokaler Wichtigkeit. Manche der Arten sind erst in den letzten Dezennien häufiger zur Verwendung gekommen. Viele dieser Pflanzungen, wenn nicht die meisten, tragen den Charakter von Versuchspflanzungen. Es ist nicht zu leugnen, daß einige Arten vorzüglich gedeihen und vielleicht späterhin eine größere Rolle spielen werden. Es mögen deshalb einige Daten auch über diese Gewächse mitgeteilt werden. Große oder besonders auffällige Exemplare weisen diese Arten zumeist nicht auf wegen des verhältnismäßig geringen Alters.

Weymouthskiefer *(Pinus Strobus).* — Heimat: östliches Nord-Amerika, 1705 in Europa eingeführt. Verschiedentlich in kleineren Beständen, sehr schön z. B. im Forstort Klüschenberg (Möllner Stadtforst) ca. 40jährig, 1 ha großer, vorzüglich gewachsener Bestand.

Eingesprengt oder in Horsten in den verschiedensten Teilen der Provinz. Um 1800 bereits zu Aufforstungen im Amte Bordesholm verwendet. Sehr starke Bäume sind mir nicht bekannt geworden. Im Schloßgarten in Eutin steht ein Baum, der nach Bruhns 2,60 m Stammumfang hat.

Sitkafichte *(Picea sitchensis).* — Heimat: Nordwest-Nord-Amerika. Diese Art ist in neuerer Zeit vielfach gepflanzt worden. Sie übertrifft in der Jugend die gewöhnliche Fichte an Wachstum bedeutend, wenigstens war es bei den von mir gesehenen Pflanzungen der Fall.

Weißfichte *(Picea alba* Link). — Heimat: östliches Nord-Amerika. Diese Art ist eine der schon früher kultivierten Arten. Der stärkste Baum steht ebenfalls im Eutiner Schloßgarten, 2,05 m St. U. (nach Bruhns). Wetterhart, daher auch als Windschutz verwertet.

Douglastanne *(Abies Douglasii* Lindley). — Heimat: westliches Nord-Amerika, 1827 durch Douglas in Europa eingeführt. Eingesprengt ist diese Art in verschiedenen Forstorten, aber zumeist nur in jüngeren Exemplaren. Das stärkste, welches ich sah, steht im Forstort Barteisdorfer Holz (Kreis Herzogtum Lauenburg). Es mißt 1,65 m im Umfang.

Bergkiefer *(Pinus Mughus* Scop. besonders var. *uncinata* Ram.). In Parks als Ziersträuch, von besonderer Wichtigkeit aber in den Freilagen der Heidegegenden als Windschutz. Hier ist diese Art sogar für die Landschaft charakteristisch

[1]) Nach dem Fragebogen.

geworden, z. B. beim Handewitterholz (Landkr. Flensburg). In Holstein ist die Art naturgemäß seltener. Sie ist aber auch im Forstrevier Drage, im Gebiete der Oberförstereien Neumünster und Segeberg vorhanden. Ein ganz vereinzeltes Exemplar sah ich auf der Sandforstkoppel bei Tangstedt (Kreis Pinneberg). Es hat eine Höhe von 1½—2 m und einen Kronenumfang von 23 m.

Schwarzkiefer *(Pinus Laricio* Poir. und var. *austriaca* Höss.). — Heimat: Österreich usw. Diese Art findet sich ebenfalls hier und da; in Nadelholzkulturen als Schutzholz angebaut.

Nordmanns Tanne *(Abies Nordmanniana)*. Heimat: westlicher Kaukasus, von A. v. Nordmann 1848 in Europa eingeführt. — Diese neuerdings namentlich in Parks usw. viel gebaute Art hat auch forstlich Verwendung gefunden, z. B. im Sachsenwald. Sie zeigt meist ein vorzügliches Wachstum. In einem Garten in Hohenwestedt (Kr. Rendsburg), Bes. Andresen, steht ein 32 Jahr alter Baum von 11 m Höhe und einem Stammumfang von 1,10 m in Brusthöhe.

Die übrigen Nadelholzarten spielen eine noch geringere Rolle, zu nennen wären etwa *Pinus rigida*, Heimat: Nord-Amerika, 1750 in Europa eingeführt, z. B. O. F. Hadersleben, Flensburger Stadtforst, Sachsenwald, *Pinus glauca*, z. B. Brunsmarker Tannen, *Picea pungens* z. B. Herrschaft Hessenstein, O. F. Hadersleben, *Larix leptolepis* an verschiedenen Orten.

Auch *Thuja* (z. B. *Th. gigantea)* und Cypressen *(Cupressus Lawsoniana)* finden sich gelegentlich in den Forsten, aber wohl mehr als Zierpflanzen.

Insgesamt standen den Laubholzbeständen der Provinz, die im Jahre 1903 81413 ha bedeckten, 44900 ha Nadelholz gegenüber. Daraus ist die Bedeutung der Nadelhölzer namentlich die der oben besprochenen zwei ersten Arten (Fichte und Kiefer) für die Physiognomie der Landschaft ohne weiteres ersichtlich.

Wenn wir bedenken, in wie kurzer Zeit sich diese Nadelholzkulturen verbreitet haben, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, in ungefähr einem Jahrhundert, so leuchtet es ein, wie verschieden jetzt das Landschaftsbild geworden ist in dieser Spanne Zeit.[1]) Die Nadelholzbestände sind nun entweder Neuaufforstungen oder sie sind durch Umwandlung älterer Laubholzwaldungen entstanden. Es ist aber wohl kaum anzunehmen, daß das Areal der reinen Nadelholzbestände in demselben Maße zunimmt, wie bisher.

Von fremden **Laubhölzern** ist vorläufig für unsere einheimischen keine sonderliche Konkurrenz zu fürchten. Die Anbauversuche sind, wie bei den Nadelhölzern, namentlich in den fiskalischen Forsten ausgeführt. Dort findet man mitunter eine Musterkarte verschiedener ausländischer Gewächse.

z. B. im Gehege Tiergarten (O. F. Schleswig): *Quercus rubra, Acer dasycarpum, A. tartaricum, A. monspessulanum, A. californicum, A. rubrum, Carya alba,*

[1]) Erwähnt möge hier werden, daß mit der Nadelholzkultur auch manche kleineren Pflanzen in die Provinz eingedrungen sind und sich z. T. schon ziemlich verbreitet haben, so *Linnaea borealis* und *Pirolaceen.*

Juglans nigra, Liriodendron tulipifera, Zelkowa Keaki, Roßkastanien, verschiedene Pappelarten. Anderwärts findet sich außer den genannten gelegentlich eingesprengt *Fraxinus americana, Prunus serotina, Betula lenta, Platanus acerifolia* Willd. u. a.

Alle diese sind im eigentlichen Forst nirgends in stärkeren Exemplaren beobachtet und sind in ihrer Verbreitung so beschränkt, daß sie keinen wesentlichen Einfluß auf den Gesamtcharakter der Forsten ausüben. Zu den häufigeren, weil bereits längere Zeit eingeführten Arten, gehört die **Roßkastanie,** die z. B. in den Kgl. O. F. Barlohe und Kattenberg eingesprengt vorkommt, außerdem namentlich in mehreren Gutsforsten z. B. in Lauenburg. Die Samen werden von den Hirschen gern gefressen. In der O. F. Kattenberg (Kr. Oldenburg) ist sie bereits Ende des 18. Jahrhunderts zum Ausfüllen der Lücken mit andern Arten verwendet worden. Besonders hervorragende Exemplare sind mir nur aus den Parks bekannt geworden. Von diesen wird später die Rede sein.

Von einiger Bedeutung ist die **falsche Akazie** *(Robinia Pseud-Acacia)*; welche sich in manchen Forstorten findet, namentlich in Holstein und Lauenburg. Ich erinnere mich nicht sie in Schleswig gesehen zu haben. Dieser Baum ist von besonderem Interesse, da vor etwa 100 Jahren für seinen Anbau sehr agitiert wurde. Der Hofrat Medicus in Heidelberg gab 1796 eine Zeitschrift „unechter Akazienbaum" heraus, und infolge der von ihm gegebenen Anregungen wurden auch bei uns, namentlich in Hamburg, Anbauversuche gemacht[1]). Größere Anlagen sind aber anscheinend nicht ausgeführt. Die Akazie sollte dem Mangel an Brennholz abhelfen. Am häufigsten findet sie sich noch in Gärten und Parks, wo sie mitunter einen ganz stattlichen Umfang erreicht.

Weitaus wichtiger ist die **Weiß-** oder **Grauerle** *(Alnus incana)*, die in manchen Gegenden sogar den Landschaftscharakter beeinflußt. Sie bildet hier z. T. dichte Bestände in den Brüchern. Stärkere Exemplare dieser Art kamen nicht zur Beobachtung, da sie außer in diesen Gegenden kaum gepflanzt ist und hier nur einer kurzen Umtriebszeit unterliegt.

Ferner sind noch als Bestandteile des Mischwaldes der **Spitzahorn**[2]) *(Acer platanoides)* und die **Feldulme** (*Ulmus campestris)* zu erwähnen. Was ich an beiden Arten gesehen habe, halte ich

[1]) Prov.-Ber. 1793. I. S. 222—224. — Prov.-Ber. 1798. S. 161, 275.

[2]) Von Weber wird diese Art als einheimisch angesehen, nach Hoops S. 182. — Krause in Heimat 1891 S. 94.

nicht für urwüchsig. Ich werde aber dieser Frage noch besondere Beachtung schenken.

Eine weit größere Bedeutung spielen ausländische Holzgewächse in der Zusammensetzung der Parks und Gärten. Eine eingehende Behandlung derselben liegt außerhalb des Rahmens dieses Buches. Die ältere Gartenkunst, die französisch-italienische und niederländische Richtung, welche bis ins 18. Jahrhundert den herrschenden Geschmack bezeichnen, war kein Freund der Baumzucht. In den noch erhaltenen Resten der Gärten aus jener Zeit findet man noch stattliche Taxus-Exemplare und baumförmigen Buchsbaum, z. B. im Fürstengarten in Lauenburg und in den noch erhaltenen Teilen des alten fürstlichen Gartens in Sonderburg. Auch zahlreiche schönblühende Kräuter haben sich in verwildertem Zustande in diesen Gärten erhalten, z. B. *Eranthis hiemalis* (Lauenburg und Ahrensbök), *Colchicum autumnale* etc. (Gehege Neuwerk, ehemaliger Lustgarten bei Schloß Gottorp), *Crocus vernus* (Husum), *Asarum europaeum* (Wandsbeker Gehölz, Geltinger Schloßwall) [1]). Vorwiegend sind es Arten des südlichen Deutschlands und des Mittelmeergebiets.

Erst mit der Einführung des englischen Gartenstils, insbesondere in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, kamen die Bäume mehr zur Geltung. Die alten Gärten wurden zumeist dem neuen Stile gemäß umgestaltet und großartige Neuanlagen geschaffen, z. B. die Reihe der Parks am Elbstrande von Altona abwärts. Mit dem Aufschwung der Baumpflege zu Zierzwecken ist gleichzeitig der Beginn des regelrechten Forstwirtschaftsbetriebs zu verzeichnen. Damals trat auch das Bestreben hervor, fremde Holzgewächse einzuführen. Die Folge war die Kultur derselben in mehreren neu entstandenen Baumschulen, wie in Düsternbrook, Sonderburg usw. Eine der berühmtesten war die von James Booth in Flottbek bei Altona begründete, deren Existenz nicht wenig zum Reichtum dieser Gegend an ausländischen Zierhölzern beigetragen hat.

Die interessanteren Exemplare werden im speziellen Teile aufgezählt werden, hier möchte ich nur einige nennen, die von besonderer Bedeutung sind.

Eine der häufigsten und ältesten Arten ist die **Roßkastanie,** die ja auch in den Forsten vorkommt. Ihren Hauptplatz findet sie aber in Alleen und Anlagen. Der Baum stammt aus der Balkan-

[1]) Nach Gelting soll diese Pflanze durch einen Ritter mitgebracht sein, der von einem Kreuzzuge kam. (Briefl. Mitt. von Herrn Dr. Prahl.)

halbinsel. Er kam 1672 nach der Mark Brandenburg. Der stärkste Baum in der Provinz steht in Stubbe (Kr. Eckernförde) 4,36 m St. U., 24 m Kr. D. Die berühmte Roßkastanie in Ascheberg (Kr. Plön) hat nur 3,28 m St. U.

Ein zweiter sehr verbreiteter, einzeln vorkommender Baum ist der **Tulpenbaum** aus Nordamerika. Er muß einmal modern gewesen sein, da man fast überall auf den Gütern ein oder zwei Exemplare findet. Auch in verschiedenen Forstorten kommt der Tulpenbaum in einzelnen Exemplaren vor. Die stärksten Bäume dieser Art stehen an der Elbchaussee im ehemaligen Heineschen Park bei Altona, 3 m St. U. (gepflanzt 1815), und in der Kieler Forstbaumschule.

Feldulme *(Ulmus campestris)*. Da diese Art früher, und auch vielfach jetzt, nicht von der Bergulme unterschieden worden ist, sind ältere Angaben zweifelhaft. Jetzt ist diese Art als Mischholz im Buchenwalde verbreitet. In Parks, an Alleen usw. finden sich stärkere Stämme. Der stärkste mir bekannt gewordene steht in Neumühlen (Stadtkr. Altona) von 5,37 m St. U. Überhaupt ist die Häufigkeit der Art an der Westseite Holsteins auffällig.[1]) Hier findet sich auch die Korkulme *(f. suberosa)* in Baumform und strauchig in Knicks. Diese Form tritt aber auch im Osten, z. B. bei Plön und im Sundewitt, sehr häufig in Knicks auf.

Ferner sind die bei Besprechung der Forsten aufgeführten Laubhölzer hier zu nennen, von den Nadelhölzern die **Eibe** *(Taxus baccata)*, die in einzelnen Exemplaren weit verbreitet ist. Meistens wird stärkeren Exemplaren ein sehr hohes Alter zugeschrieben. Das Dickenwachstum ist allerdings ein geringes.[2]) Aber der Umstand, daß die Eibe imstande ist, vom Stock auszuschlagen, ist insofern von Interesse für die Altersbestimmung, als man häufig „polykormische" Stämme findet. Bei diesen Stämmen ist eine Altersbestimmung fast unmöglich. Der stärkste Stamm, den ich gemessen habe, hat 2,70 m St. U. Er ist „polykormisch". Er steht in Othmarschen (Stadtkr. Altona), von prachtvoller Kronenform, die eines typischen Solitärs. (Tafel I.)

---

[1]) Vielleicht stammen die Bäume aus Holland. Nach Friedrich (1889) wurden z. B. 1778 in Lübeck in der alten Baumschule 300 Ulmen (Ipern) gepflanzt, die aus Holland bezogen waren. Den gleichen Ursprung haben wohl auch die Gärtnerformen der Linde, die mehr zu *Tilia platyphyllos* hinneigen.

[2]) Göppert teilt mit, daß der Stamm der Eibe jährlich nur eine Pariser Linie an Dicke zunimmt, nach 150 Jahren sogar noch etwas weniger.

Die **Obstbäume** sind in einigen Gegenden durch ihre Massenhaftigkeit charakteristisch, in anderen Gegenden spielen sie keine Rolle. Als besonders auffällige Bäume sind vielfach die verschiedene Sorten tragenden Exemplare erwähnt worden. Diese kann ich aber wohl übergehen. Von stärkeren **Birnbäumen** möchte ich ein Exemplar in Kollmarhörn (Kr. Steinburg) anführen, das fast 3 m St. U., 9 m Höhe und ca. 20 m Kr. D. aufweist. Das Alter beträgt über 150 Jahre. Im Jahre 1904 hat dieser Baum noch 2000 Pfd. Früchte getragen. Von den **Kirschbäumen** ist vielleicht ein Baum in Burg i. D. erwähnenswert, der 3,75 m St. U., 60 m Kr. U. hat. Alter ca. 100 Jahre. Sorte Frorella, in guten Jahren Ertrag bis 700 Pfd. Bemerkenswert ist vielleicht, daß auch die **Walnuß** und die **Edelkastanie** *(Castanea vesca)*[1]) häufig gepflanzt sind und sich oft zu stärkeren Bäumen entwickeln.

Der alte Wald und seine Veränderung in geschichtlicher Zeit.

Die Ausdehnung des Waldgebiets.

Wenn wir die heutige Verteilung des Waldes verstehen wollen, müssen wir einen Blick in die Vergangenheit tun. Meine ursprüngliche Absicht, eine ausführliche Geschichte des Waldes zu schreiben, habe ich fallen lassen müssen. Sie würde weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen. Überdies liegen bereits eine Anzahl von zusammenfassenden Arbeiten vor, die diesen Gegenstand in ziemlich ausführlicher Darstellung behandeln.[2]) Es sind allerdings noch manche Punkte der Aufklärung bedürftig, da namentlich über Waldverwüstungen viele unrichtige Angaben in die ältere Literatur eingedrungen sind. Ich hoffe später noch einmal Gelegenheit zu

---

[1]) In guten Jahren und günstiger Lage werden die Früchte reif. N. Prov.-Ber. 1811 S. 771.

[2]) Niemann, Forststatistik der dänischen Staaten. 1809. (Vergl. auch Unsere Wälder. Prov.-Ber. 1797. S. 306—339.) — Beiträge zur land- und forstwirtschaftlichen Statistik der Herzogtümer Schleswig und Holstein, gesammelt vom Grafen Ernst Reventlow-Farve und dem Kammerherrn, Forst- und Jägermeister H. A. v. Warnstedt. 1847. — Chr. Vaupell, De danske Skove. Kopenhagen 1863. — C. Emeis, Waldbauliche Forschungen und Betrachtungen. Berlin 1876. — A. Sach, Das Herzogtum Schleswig. I. Abt. 1896. S. 64—104. — Friedrich, Flora der Umgegend von Lübeck. 1895.

haben, auf diesen Gegenstand zurückzukommen. In den ältesten historischen Zeiten bis zum Ausgange des 16. Jahrhunderts etwa ist Schleswig-Holstein als ein waldreiches Land zu bezeichnen. Lauenburg möchte ich bei diesen Betrachtungen für sich behandeln, da es seine besondere Geschichte hat und auch in naturwissenschaftlicher Beziehung, wie schon oben erwähnt[1]), nicht unwesentlich von den alten Herzogtümern Holstein und Schleswig abweicht.

Die genaue Verteilung des Waldes im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung ist uns mangels ausführlicher Überlieferungen nicht bekannt. Daß aber Schleswig einst sehr waldreich war, geht aus der Äußerung Adams von Bremen 1070 hervor: „Während alle Gegenden Germaniens von tiefen Wäldern starren, ist Jütland allein noch schreckenerregender als die übrigen." Diese Angabe ist aber so allgemein gehalten, daß man sich kein genaues Bild machen kann. Bekannt als großes Waldgebiet war der Isarnho (Eisenwald), der sich von der Schlei aus südlich bis in die Gegend von Kiel und von hier aus weiter durch Wagrien bis nach Lübeck erstreckte. (Sach a. a. O. S. 65.) Ein zweites bekanntes Waldgebiet ist der alte Farriswald (s. S. 35), der sich durch den jetzigen Kreis Hadersleben und die angrenzenden dänischen Gebiete quer über die Halbinsel erstreckte. Wie steht es aber mit den Gegenden der sandigen Mittelterrasse, die jetzt von den ausgedehnten Heiden und Mooren bedeckt sind? Wie steht es mit der Bewaldung der alten Marsch? Was die letztere[2]) betrifft, so ist sie jedenfalls nach der Schilderung des Saxo Grammaticus (1180) ähnlich beschaffen gewesen wie jetzt. Die Erzählungen von großen untergegangenen Wäldern in der Marsch beziehen sich wohl auf prähistorische Waldungen.[3]) Möglich ist aber immerhin, daß sich einzelne Waldreste bis in die historische Zeit erhalten haben. Für die sandige Geest ist die Frage nach der früheren Bewaldung schwerer zu entscheiden. Der Waldreichtum ist entschieden größer gewesen. Die Waldreste, die im 17. Jahrhundert vorhanden waren, bilden nur einen Teil des ursprünglichen Waldes. Die Ortsnamen weisen noch auf eine weitere Ausdehnung hin. Aber es bleibt noch ein großer Rest des Landes, den die Heide und stellenweise, namentlich im Westen, dichter Eichenkrattbusch[4]) bedeckt. Waren die Wälder,

[1]) S. S. 37.
[2]) Hier handelt es sich nur um die Seemarsch.
[3]) Prov.-Ber. 1797. II. S. 318. — Prov.-Ber. 1793. I. S. 237, usw.
[4]) S. S. 85.

die einst an dieser Stelle standen, noch in historischer Zeit vorhanden oder nicht? Einzelne dieser Krattgegenden sind sicher Reste jüngerer Wälder, an die noch die Namen der Ortschaften erinnern. In andern Gegenden weist aber kein Name der Siedelungen mehr auf ehemaligen Waldbestand hin, namentlich deutet nichts auf Rodungen. Sach kommt daher zu dem Resultat, „daß die geschichtliche Zeit auf den jetzigen Heiden nur dürftige Waldreste mehr gekannt hat".

Holstein war um 1100 jedenfalls noch durchschnittlich stärker bewaldet, nur im mittleren Teile scheinen schon damals ausgedehntere waldarme Gebiete vorhanden gewesen zu sein. So fand Vicelin, als er 1126 an den ihm bestimmten Ort Neumünster kam, dort eine endlose dürre Heidefläche.[1]) Auch die übrigen Heidegebiete, die damals noch bewaldet waren, werden schwerlich einen guten Baumwuchs gezeigt haben. Auf der Segeberger Heide wird noch 1316 ein „Urwolt" verzeichnet, der aber auf den schlechteren Bodenpartien wohl schon rückgängig war.[2]) Dagegen dürften in den jetzigen Kreisen Rendsburg, Steinburg und Pinneberg[3]) eine ziemlich ausgedehnte Waldbedeckung vorhanden gewesen sein. Die sich dort vorfindenden Heiden sind wohl erst in den folgenden Jahrhunderten entstanden. Selbst die Elbmarsch dürfte nicht ohne Holz gewesen sein.[4])

Es kann hier, wie gesagt, nicht auf die Einzelheiten eingegangen werden. Doch ergibt sich aus manchen Überlieferungen, daß sich auch in Gegenden des Westens, wo keine Spur des alten Waldes mehr zu erblicken ist, Waldbestände fanden. Im Osten, wo sich der Wald noch am besten erhalten hat, treten insbesondere im 14. Jahrhundert und in der Folgezeit vielfache Rodungen auf, an die noch manche Ortsnamen erinnern.

Doch der Rückgang des Waldes muß in dieser Zeit noch nicht fühlbar geworden sein, denn die Schriftsteller am Ende des 16. Jahrhunderts rühmen das Land als ein waldreiches. Aber schon

[1]) Vergl. auch Emeis, a. a. O. S. 100, 105.

[2]) Bangert, Sachsengrenze. S. 33. — Emeis, a. a. O. S. 100.

[3]) N. Prov.-Ber. 1824. Heft 2. S. 50. — N. Prov.-Ber. 1833. S. 553—554. — N. Prov.-Ber. 1830. S. 306. — Geerz, Geschichte der geogr. Vermessungen. S. 29.

[4]) S. S. 14. — Haseldorf, Haselau, Brunsholt, Ichhurst (Eichenhorst, jetzt Ekhorst bei Hetlingen) deuten auf alten Wald hin, jedenfalls sicherer als die aufgefundenen Pflanzenreste, die ja schließlich auch angeschwemmt sein können. (vergl. auch D. Detlefsen, Geschichte der Elbmarschen.) Auch auf den Elbinseln fanden sich (nach Hübbe) natürliche Weichholzbestände, namentlich Erlen,

bald darauf beginnen die Klagen und die mannigfachen Versuche, dem Schwinden des Waldes Einhalt zu tun. Es ist deshalb von besonderem Interesse, daß wir noch ziemlich aus dem Anfang dieser Periode eine umfassende Darstellung der Waldverbreitung in den Meyerschen Karten in Danckwerths Landesbeschreibung besitzen. Die Karten, welche die versunkenen Teile der Westküste darstellen, kommen für die vorliegende Frage nicht in Betracht. Die übrigen Karten aber geben, meiner Ansicht nach, von der Ausdehnung des Waldes ein recht gutes Bild. Es ist zwar nicht überall in den Angaben zweier Karten über dieselbe Gegend die genau gleiche Begrenzung des Holzlandes vorhanden, auch liegt schon in der gewählten großen Signatur für die Bäume eine Quelle für die Ungenauigkeit in einzelnen Angaben. Im allgemeinen aber ist eine so gute Übereinstimmung mit den topographischen Verhältnissen der Gegenwart und den sonstigen historischen Angaben zu konstatieren, daß ich mich hier wohl nur auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken kann. Ein richtiges Bild der Waldverteilung erhält man allerdings erst, wenn man die Waldumrisse auf diesen Karten in eine moderne Karte einträgt, da infolge mancher Verzeichnungen in der Entfernung und Lage der Ortschaften oft ein Zerrbild entsteht.

Die Grundzüge der oben geschilderten Verteilung des Waldes sind noch wohl erkennbar. Doch sind die großen zusammenhängenden Bestände im Osten vielfach durchbrochen. Die Verheidung des Mittelrückens ist fortgeschritten, einige Gegenden sind schon ganz waldleer geworden. Aber es ist hinsichtlich der Bewaldung des Mittelrückens noch ein großer Unterschied gegenüber den späteren Zeiten. Besonders auffällig ist der Rückgang des Waldes in den Geeststreifen Dithmarschens, in der Grafschaft Pinneberg und Stormarn.[1]) Im Osten ist namentlich die fortgeschrittene Entwaldung Alsens[2]) bemerkenswert. Auch Fehmarn ist bis auf einen kleinen Bestand, dessen Reste sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben, ganz waldleer. Im Jahre 1904 waren bei dem herrschenden niedrigen Wasserstande die Reste untergegangener Wälder am Strande zu sehen. Der Isarnho, dessen in Schleswig belegener Teil schon um 1300 den Namen „Dänischer Wohld"

[1]) Hier ist namentlich der Wald im Südosten, der sich von Hamm und Wandsbek bis nach Reinbek erstreckte, fast verschwunden.

[2]) Kekenis wurde erst 1615 ganz entwaldet, nachdem Herzog Johann der Jüngere dort eine Hofwirtschaft eingerichtet hatte. Sach, a. a. O. S. 76.

erhielt, ist stark gerodet. Schwansen ist fast ganz entwaldet, während es um 1200 noch sehr schwach besiedelt gewesen sein muß.[1])

Die folgende Zeit, von 1650 bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts, brachte noch eine weitere beträchtliche Verringerung des Waldareals mit sich. Dieser Rückgang muß schon ein sehr fühlbarer gewesen sein, sonst wären die vielfachen Verordnungen und Maßnahmen zur Erhaltung des noch vorhandenen Bestandes und selbst zur künstlichen Anlage neuen Holzlandes nicht recht verständlich. Eine Reihe von Umständen aber konnte die stete Verminderung nicht aufhalten und selbst als die gesetzlichen Maßregeln zur Erhaltung der Staatsforsten und der der Staatsaufsicht unterstellten bäuerlichen Hölzungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wirklich zur Durchführung kamen, wurde noch ein Teil des Waldes geopfert.

Eine ausführliche Darstellung der Ausdehnung des Waldes um 1800 verdanken wir Niemann.[2]) Im großen ganzen ist von dem damals vorhandenen Waldareal nicht viel mehr verschwunden, wenn auch einzelne nicht im Staatsbesitz befindliche Waldungen nicht mehr existieren oder sehr verkleinert wurden. So sind Angeln[3]) und die nördlich der Flensburger Föhrde gelegenen Landstriche damals noch waldreicher gewesen als heute. Berücksichtigen wir aber andererseits die im Laufe des letzten Jahrhunderts neu aufgeforsteten Landflächen, so ist auch ein erfreulicher Zuwachs an Holzland zu verzeichnen.[4])

Im Jahre 1900[5]) hatte Schleswig-Holstein (einschließlich Lauenburg) 126313 Hektar oder 6,7% der Gesamtfläche Holzland aufzuweisen. Während noch 1878 42018 Hektar als aufforstungsfähiges Öd- oder geringes Weideland angegeben werden, sind es 1900 nur noch 30872 Hektar. Der Unterschied von ca. 10000 Hektar stellt also ein der Forstwirtschaft zugeführtes Areal dar. Die von Laubholz bedeckten Gebiete sind nur noch etwa doppelt so groß als die Nadelholzreviere. Da sie noch dazu größtenteils durch Kultur stark verändert sind, ist von dem alten Walde nicht viel

---

[1]) Kock, Schwansen, S. 18, 21.

[2]) S. S. 107, Anm. 2. — Alsen 1795 s. Vaupell, a. a. O. S. 260—264.

[3]) F. Geerz, Geschichte der geographischen Vermessungen. S. 246.

[4]) Für Schleswig und Holstein betrug das Waldareal 1847 ca. 1/21 der Bodenfläche also 4,8%. (Biernatzki, Landesber. 1847 S. 349).

[5]) Statist. Handbuch für Preußen 1903, Bd. IV. — Forst- und Jagdkalender 1905, S. 32, 33.

übrig geblieben. Eine hübsche Übersicht über den ursprünglichen Waldbestand Schleswig-Holsteins gibt eine Karte von E. H. L. Krause[1]), der die künstlich angelegten Nadelholzkulturen nicht berücksichtigt und die in Ackerbaubetrieb genommenen Flächen mit zu dem ursprünglichen Waldgebiet zieht. Nur im Südosten bei Geesthacht wird ein Kieferngebiet[2]) bezeichnet, in untergeordnetem Maße insbesondere im westlichen Holstein findet sich Eichenwald, vorwiegender Buchenwald hauptsächlich im Osten Schleswigs und in Lauenburg. Im Osten Holsteins wird die Eiche als beträchtlich beigemischt bezeichnet. Auf den Heidegebieten der Mittelterrasse sind die Eichenkratts angegeben.

Der Kreis Herzogtum Lauenburg, dessen Waldareal in der oben angeführten Zahl mit eingeschlossen ist, ist noch heute verhältnismäßig waldreicher als die alten Herzogtümer Holstein und Schleswig. Während hier in keinem Kreise der Wald mehr als etwa 10% der Bodenfläche einnimmt, hat Lauenburg ca. 20%. Trotzdem ist Lauenburg früher noch waldreicher gewesen, wenn auch bereits im Mittelalter große Heidestrecken vorhanden waren. Andererseits steht manches Gehege auf Boden, der bereits früher urbar gemacht war. Im Forstort Ödendorf im Sachsenwald lag ehemals das Dorf Cemersdorf, im Forstort Tangenberg nördlich von Mölln das Dorf Tancmer (im 14. Jahrhundert) und südlich in den Forstorten Gr.- und Kl.-Drüsen das Dorf Drüsen (vor 1385).

Wie hier, haben auch in den übrigen Teilen der Provinz stete Schwankungen im Waldareal stattgefunden. Der wechselnde Stand der Bevölkerung mag es mit sich gebracht haben, daß oft das Ackerland wieder dem Walde anheimfiel, wenn es auch nur Buschwald oder Weichholzbestände waren, die sich auf diesem Boden bildeten. Der Erzählung der Chronisten, daß viele Wälder infolge der Kriege zerstört wurden, dürfte wohl kaum für den Rückgang des Gesamtbestandes eine solche Bedeutung beigemessen werden. Es sind zwar sicher manche Wälder sehr verwüstet worden, aber zu einer völligen Entwaldung konnte dies Vorgehen doch nur dort führen, wo an und für sich die Bedingungen für den Holzwuchs ungünstig waren oder wo späterhin der momentan wertlose Wald gerodet wurde. Dann war allerdings die übermäßige Ab-

[1]) Krause, Geographische Übersicht der Flora von Schleswig-Holstein. Petermann's Mitteilungen, 35. Band 1889, S. 114, Taf. VI.

[2]) S. S. 37.

holzung des Waldes der Anlaß, aber nicht die unmittelbare Ursache der völligen Entwaldung. Andererseits muß betont werden, daß gerade die Kriege eine starke Verminderung der Bevölkerung nach sich zogen und mit dieser naturgemäß eine Zunahme des Waldareals verbunden war. Bangert[1]) schreibt z. B. über die Zeit nach 530, als die Semnonen das Land verlassen und die Sachsen eingerückt waren:

„Die frühere Dichtigkeit der Bevölkerung wird das östliche Holstein durch die sächsische Einwanderung kaum wiedererlangt haben, und manche Ackerflur, die die Sueben durch Sengen und Roden dem Walde abgewonnen haben mochten, wird damals wieder mit Baumwuchs bedeckt worden sein, so daß in späteren Jahrhunderten in den großen Wäldern des Landes die Spuren früheren Anbaus gefunden werden konnten."

Indirekt mag die Häufigkeit der Kriege selbst manchmal zur Erhaltung des Waldes beigetragen haben, insbesondere dort, wo verschiedene Völkerschaften zusammen stießen. Im Walde suchte man Zuflucht, im Mittelalter wie in den Kriegen der neueren Zeit. Hier und da findet man noch Spuren alter Befestigungen im Walde, z. B. in Lauenburg.[2]) Der Sachsenwald mag die Bedeutung eines solchen Grenzwaldes[3]) zwischen Sachsen und Slaven gehabt haben. Auch dem schon erwähnten Isarnho dürfen wir wohl diese Eigenschaft zuschreiben. Er trennte Dänen, Sachsen und Slaven voneinander. Ebenso wird der Farriswald als ein solcher Grenzwald bezeichnet.

Der alte Wald, seine Beschaffenheit, seine Nutzung und die Ursachen seines Niedergangs.[4])

Wie die Ausdehnung des Waldes war auch seine Zusammensetzung Schwankungen unterworfen. Es ist bereits oben von dem natürlichen Wechsel in der Zusammensetzung des Waldes die Rede gewesen.[5]) Es ist dort schon betont worden, daß die verschiedenen Perioden, die durch das Vorwiegen einzelner Holzarten charakterisiert werden, nicht scharf begrenzt sind, sondern daß sie in den verschiedenen Gegenden eine sehr verschieden lange

[1]) Bangert, Sachsengrenze S. 10, 11. — Vergl. Prov.-Ber. 1793, II, S. 26—27 über den Isarnho: „Doch hatten die Cimbern lange vor dieser Zeit diese Gegend in Besitz gehabt, und durch ihre Auswanderungen vermutlich den Waldungen Gelegenheit zum Auswuchse gegeben."

[2]) Bangert, a. a. O. S. 8.

[3]) Bangert, Sachsengrenze S. 7. — Sach, a. a. O. S. 64.

[4]) Forstbotan. Merkbuch III. Hessen-Nassau. Einl. S. 4—9.

[5]) S. 32, 33, 35—37, 47, 50.

Dauer gehabt haben. Ein einheitliches Bild des ursprünglichen Waldes zu entwerfen, ist daher auch nicht möglich. Der Urwald wird je nach der Gegend eine verschiedene Physiognomie gezeigt haben. Eichenwälder mit dichtem Unterholz von Hasel[1]), Brombeeren und andern Sträuchern mit einzelnen beigemischten Holzarten, Mischwälder aus Eichen, Buchen, Weißbuchen, Ahorn, Ulmen, Linden, Eschen usw., an lichteren Stellen mit reichlichem Unterholz, unter den Buchen mit dichtem Hülsengestrüpp, große Bruchlandschaften mit Erlen, Birken und Eichen, mögen vielleicht die Haupttypen unserer Waldlandschaften gewesen sein. Im Lauenburgischen war als Beimischung wohl noch die Kiefer vertreten. Jedenfalls ist die Mannigfaltigkeit der Holzarten eine größere gewesen, und insbesondere wird auch das Unterholz eine viel üppigere Entwicklung gehabt haben als heutzutage in den geschlossenen Hochwäldern.[2])

Bei der geringen Bevölkerungsdichte und der schwachen Entwicklung der Industrie konnte der Wald allen Ansprüchen an den Holzbedarf leicht genügen. Man nahm daher das Holz aus dem Walde, hier und da, wo es am bequemsten war. Diese Nutzung nennt man „Plentern". Bei dem Überwiegen der natürlichen Holzproduktion gegenüber dem Bedarf, ist es wohl erklärlich, daß man im Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert hinein, die Holznutzung als etwas Selbstverständliches ansah und den Holzvorrat so niedrig bewertete, daß man sich um die Nachzucht gar nicht kümmerte. Der Hauptwert des Waldes lag in den Augen der damaligen Besitzer in seiner Benutzung zur Schweinemast und zur Jagd; außerdem diente der Wald als Weide. Wie einerseits die Beschaffenheit des Waldes für die Art der Nutzung maßgebend sein mußte, war anderseits die Nutzung wieder nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung des Waldes. Unter diesem Gesichtspunkt mögen die folgenden Betrachtungen angestellt werden, die sich also auf die Zeit vom Ausgang des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts beziehen. Der genutzte Wald ist kein Urwald mehr; da man sich aber nicht um die Verjüngung kümmerte, müssen wir ihn als urwüchsig bezeichnen. Der urwüchsige Wald existierte also im allgemeinen bis zum Beginn einer geregelten Forstwirtschaft, also etwa bis um die Mitte des 18. Jahrhundert. Es muß aber erwähnt

[1]) S. 42. In reinen Eichenbeständen ist noch jetzt der Haselstrauch stark vertreten.

[2]) Erichsen, a. a. O. S. 181.

werden, daß bereits vorher an einzelnen Stellen auch künstliche Anlagen vorgenommen[1]), ja daß sogar auswärtige Hölzer zur Kultur verwendet wurden[2]). Für das Gesamtbild handelt es sich aber um untergeordnete Erscheinungen.

Jagd.[3])

Über die Rolle, welche die Jagd, insbesondere in früheren Jahrhunderten, im Leben der Waldbesitzer spielte, brauche ich wohl kein Wort zu verlieren. Ihre Bedeutung ist aber der Grund, weshalb mancherlei über Jagden und Jagdergebnisse überliefert ist, woraus sich auch ein Schluß auf den Zustand der Wälder ziehen läßt.

Nicht nur die Zahl der Arten des jagdbaren Wildes war um einige größer, sondern namentlich die Individuenzahl war viel bedeutender.

Der Hase insbesondere bildet eine Ausnahme. Er scheint früher seltener gewesen zu sein, was aber wiederum gerade durch den ehemals größereren Waldbestand zu erklären ist.

Der braune Bär ist jedenfalls schon frühzeitig ausgerottet worden. Um 1200 soll kein wildlebender Bär mehr in Dänemark gewesen sein. In Lauenburg, in der Lübecker Enklave Ritzerau, lautete die Formel, mit der der älteste der Dingleute sie nach Schluß des Dinggerichts entließ: „Latei der Herren Holt stahn! Latet der Herren Dieke stahn! Latet der Herren Fische gahn! Laiet der Herren Wild gahn! — Gahei na Huus unde slaht Wülle und Baren dodt und bringet den Herren dat Feii.“ [4])

Viel zahlreicher waren die Wölfe, welche sich noch bis zum 19. Jahrhundert in unserer Provinz gehalten haben. Während der langen Kriegszeiten, z. B. im 30jährigen Kriege, wurden sie förmlich zur Landplage. Infolgedessen wurde auf dem Landtage zu Rendsburg 1650 die Anstellung von Wolfsjagden beraten.[5]) Im Amte Schwarzenbek wurden am Ende des 17. Jahrhunderts Wolfsjagden veranstaltet, bei denen einmal 4 Tiere zur Strecke gebracht

---

[1]) S. S. 134, 135.

[2]) S. S. 97.

[3]) Es möge hier kurz erwähnt werden, daß auch der von den wilden Bienen herrührende Honig aus den hohlen Bäumen gesammelt und stellenweise auch abgeliefert werden mußte. Z. B. heißt es im Jahre 1683 in einem Amtsregister in Schönkirchen: „Wegen Abgang der Bäume ist kein Baumhonig lange hier eingebracht.“ (Wiese, Schönkirchen S. 124.)

[4]) Becker, Lüb. Geschichte I. S. 96. Anm., cit. n. Manecke S. 381.

[5]) Kock, Schwansen, S. 66.

wurden.[1]) Im Jahre 1649 wurde im Amte Steinburg eine Wolfsjagd abgehalten.[2]) Nach der Holz- und Jagdverordnung von 1737 wurde die Wolfsjagd freigegeben und für einen alten Wolf 6, für einen jungen 2 Reichstaler als Prämie ausgesetzt. In diesem Jahrhundert waren Wölfe wesentlich seltener. 1773 wurden noch im Farriswald bei Hadersleben Wolfsjagden veranstaltet.[3]) Der letzte Wolf in dieser Gegend wurde 1778 vom Forstmeister von Krogh geschossen.[4]) In der Gegend von Remmels (Rendsburg), wurden seit 1736 keine Wölfe mehr beobachtet. 1796 wurde aber in der Herrschaft Breitenburg wieder ein Wolf geschossen, und im nächsten Jahre kamen mehrere bei Remmels zur Beobachtung. Es wird gerade auf die Dichtigkeit des Unterholzes in den Königlichen Gehegen hingewiesen als Grund, daß diese Raubtiere sich hier längere Zeit halten konnten.[5]) Im Jahre 1806 soll sich der letzte Wolf im Amte Neumünster gezeigt haben.[6])

Das Wildschwein kommt in wirklich wildem Zustande als Standwild nirgends mehr vor. Früher dagegen war es sehr häufig. Noch im 18. Jahrhundert waren im Haderslebener Anteil des Farriswaldes soviel wilde Schweine, daß die Landleute, die sie nicht töten durften, bei ihren Feldern Wache halten mußten um eine Verwüstung derselben zu verhindern.[7]) Das letzte Stück wurde 1836 bei Drage (Kr. Steinburg) erlegt, wohin es sich als Streifwild aus dem Lauenburgischen verirrt hatte. Im Lauenburgischen kommt Schwarzwild jetzt auch nur noch als Streifwild vor. Der Wildschweinbestand im Sachsenwalde ist nicht ursprünglich.[8])

Was den Wildstand heutzutage betrifft, so betrug der Abschuß vom 1. April 1885 bis 31. März 1886 in Schleswig-Holstein[9]): Rotwild 289,

---

[1]) Heliwig, Lauenburg, S. 26. — In der Nähe von Borstorf steht die Wolfseiche, unter der der letzte Wolf erlegt worden sein soll.

[2]) N. Prov.-Ber. 1833. S. 545.

[3]) Sach, Schleswig, S. 71.

[4]) 6. Direktoren-Vers. in der Provinz Schleswig-Holstein. 1895, S. 12.

[5]) Prov.-Ber. 1797. II. S. 232.

[6]) Beitr. zur land- u. forstwirtschaftl. Statistik S. 20.

[7]) Sach, a. a. O. I. S. 71. — Bereits von Danckwerth wird die große Zahl der Wildschweine im Farriswald erwähnt, a. a. O. S. 73.

[8]) Heimat 1895, S. 137. — Es möge hier auch auf das Verschwinden des Kormorans hingewiesen werden, der 1817 noch in großen Mengen im Buchholz bei Neudorf nistete und durch Zerstörung der Nester verscheucht wurde. Heimat 1905, S. 272.

[9]) Handbuch der Wirtschaftskunde Deutschlands, II. Bd. S. 211.

Damwild 1638, Rehwild 4669, Schwarzwild 90, Hasen 78663, Kaninchen 2856, Füchse 5431, Dachse 444, Fischottern 318, Baummarder 301, Steinmarder 404, Iltisse 1754, Wiesel 602 Stück. Rotwild war früher viel häufiger. Im Amte Rendsburg traf man noch Ende des 18. Jahrhunderts Rudel von 50—60 Stück.[1]) In den Wäldern zwischen Schleswig und Husum war ein so reicher Wildstand, daß Herzog Adolf bei Schwabstedt im Jahre 1579 an einem Tage 80 Stück erlegen konnte. Das Damwild ist nicht ursprünglich heimisch. In Schriften des 18. Jahrhunderts wird es häufig als Dannwild oder Tannenwild bezeichnet. Bereits sehr früh wurden Tiergärten angelegt, für deren Besetzung sich das Damwild besonders eignet. In einigen Tiergärten finden sich noch jetzt Damwildbestände, z. B. in Buckhagen und im Gute Ahrensburg. Die meisten der früher vorhandenen Tiergärten sind jetzt eingegangen. Die Waldteile haben nur noch den Namen bewahrt. Da sie vielfach nichts anders als ein abgegrenztes Stück des Bestandes darstellen, das mit Rücksicht auf seinen besonderen Zweck keiner so intensiven Holznutzung ausgesetzt war, bieten gerade diese Tiergärten vielfach noch Erinnerungen an die ursprüngliche Physiognomie unserer Waldungen.

Schweinemast.[2])

Die Bedeutung der Schweinemast ist bereits hervorgehoben worden. Der Ertrag gehörte dem Eigentümer des Waldes. Eine besondere Wichtigkeit konnte dieser Wirtschaftsbetrieb gewinnen, weil die Waldungen in erster Linie aus Eichen und Buchen bestanden. Es ist daher wohl auch erklärlich, daß bei Landesbeschreibungen insbesondere das Vorhandensein „masttragender Bäume“ erwähnt wird. Naturgemäß konnte nicht jedes Jahr die gleiche Zahl von Schweinen eingetrieben werden. Immerhin gibt die Zahl der zur Mastung getriebenen Schweine eine Vorstellung von dem Reichtum der Wälder an Eichen und Buchen. So berichtet Heinrich Ranzau, daß mancher Edelmann 4000 Reichstaler durch die Schweinemast gewonnen habe. Vom Jahre 1590 gibt er folgenden Betrag der gemästeten Schweine in Holstein an: in den Rendsburger Waldungen 14000, in den Segebergischen und benachbarten 19000, in den Bordesholmischen 10000, in den Reinfeldischen[3]) 8000, in den Ahrensbökischen 4000, in Trittau und

[1]) Beitr. zur land- u. forstwirtschaftl. Statistik S. 260.

[2]) Vaupell, a. a. O. S. 7—12.

[3]) 1680 wird der Betrag für die Mast auf 1809 Reichstaler angegeben. Prov.-Ber. 1798. II. S. 22. — Die Angaben über manche Gegenden differieren sehr.

Reinbek 8000, zusammen 63000 Stück. Von Schleswig schätzt er die Waldungen nur um Gottorf in mäßig guten Mastjahren auf 30000 Stück.

Über den Betrieb der Schweinemast folgende Angaben aus dem Amte Bordesholm[1]):

„Die Mastung ward gewöhnlich den Dorfschaften nach vorgängiger Taxation durch sogenannte Masireuter für das taxierte Quantum Schweine gegen ein sogenanntes Femmegeld überlassen. Man unterschied volle, halbe, dreiviertel etc. Mast, je nachdem die Eicheln und Bucheckern reichlich gefallen waren oder nicht. War reichliche Mast vorhanden, so wurden auch fremde Schweine in die Hölzungen genommen; war die Mast ganz unbedeutend, so wurde sie den Untertanen geschenkt. Diese bezahlten überhaupt immer weniger als die Fremden, und hatten außerdem noch den Vorteil, daß die Taxation ungeachtet der Beeidigung der Mastreuter immer so gelinde ausfiel, das die Dorfschaften bedeutend mehr Schweine in die Wälder treiben konnten, als das taxierte Quantum betrug. So ergab es sich z. B., daß 1734, nachdem einige für die Untertanen freilich sehr drückende Kontrollmaßregeln durch die mißtrauisch gewordene Rentekammer getroffen waren, die Taxation auf 2154 Stück Hauptschweine (die kleineren als halbe berechnet und auf Hauptschweine reduziert) ausfiel, obgleich nur halbe bis dreiviertel Mast vorhanden war, während 1727, als noch mehrere tausend Bäume mehr standen und bei voller Mast, diese nur auf 1850 Schweine taxiert war. Indessen kam die Sache bald wieder ins alte Gleis, und u. A. ergab eine Nachsicht noch 1760, daß auf den Holzgründen der Feldmarken von 5 Dörfern statt der taxierten 70 Schweine 370 Schweine auf die Mast getrieben waren. Die Dörfer nahmen in guten Mastjahren soviel fremde Schweine[2]) auf (neben den direkt von den Amtsbehörden aufgenommenen fremden Schweinen), daß sie ihre eigenen oft ganz frei hatten. Die Masteinnahme, welche in die Amtskasse floß, betrug

1727 = 925 Reichstaler
1734 = 1656 „

Im Jahre 1771 ward verfügt, daß die gegenwärtig und künftig anzulegenden Zuschläge zur Beförderung des jungen Holzwuchses in den ersten 5 Jahren mit keinen Mastschweinen, nachher nie über das taxierte Quantum und immer nur höchstens bis 8 Tage vor Weihnachten betrieben werden sollten. Noch 1799 hielt man es der Mühe wert, das Einbrennen der Mastschweine, welches zu wiederholten Malen ohne Erfolg geboten war, abermals einzuschärfen. — 1808 wurde die Mast „in den Gehegen und uneingefriedigten Hölzungen" für 36 Reichstaler 32 Schilling verlizitiert, wovon über 18 Reichstaler Kosten für vorgängige Taxation der Mast abgingen. 1819 noch ließ man die Mast taxieren und zahlte dafür 4 Reichstaler, eine Verlizitierung der Mast und eine Einnahme aus derselben kam aber in diesem Jahre nicht mehr vor."

Über die Verschiedenheit des Mastertrages gibt uns folgende Tabelle Auskunft, die sich auf die Stiftshölzungen bezieht, die dem Bischof von Schleswig unterstanden[3]):

[1]) Hanssen, Bordesholm, S. 231.

[2]) Auf dem Gute Ranzau waren 1636 noch 2563 Schweine in Mast, worunter mehrere Hundert aus Lübeck und sogar aus Mecklenburg hergetrieben waren.

[3]) Heimat VIII (1898) S. 122.

Anno	1577	0 ℳ,		1583	2796 ℳ,
„	78	2223 „		84	1449 „
„	79	29 „		85	628 „
„	80	245 „		86	192 „
„	81	732 „		87	429 „
„	82	1849 „		88	0 „

Daher ist es wohl berechtigt, wenn es in der Designation des Bischofs von Schleswig heißt: „Das Mastgeld in den Hölzungen des ganzen Stifts ist jedes Jahr sehr ungleich und stehet bei Gott."

Die Schweine wurden erst im Anfang oder Mitte September in den Wald getrieben und blieben dort bis Ausgang November; dann betrachtete man in guten Jahren die Herbstmast als beendet.

In den Waldungen bei Ulsnis, die ebenfalls dem Schleswiger Kapitel gehörten, hatten die Kapitelsleute die Mast und mußten dafür das fünfte Schwein dem Kapitel abliefern. (1625.) [1])

Wenn die Mast verzehrt und des Kapitels Schweine abgenommen waren, wurden diese nach dem sogenannten Hegeholz getrieben, um hier bis nach Martini noch geweidet zu werden. Da nun die Landbewohner ihre Äcker und Wiesen in diesem Hegeholz hatten, und diese sehr von den Schweinen verdorben wurden, bekamen sie zur „Ergötzlichkeit" ein Schwein mit ins Hegeholz." [2])

Ebenso wie in den Herzogtümern Schleswig und Holstein wurde auch in Lauenburg die Schweinemast betrieben. Im Sachsenwalde und den angrenzenden Waldungen z. B. konnten Ende des 18. Jahrhunderts 5835 Schweine gefeistet werden.

Die Schweinemast im Walde hat ihre schädliche wie ihre nützliche Seite gehabt. Schädlich war sie infolge der Zerstörung des jungen Nachwuchses. Diesem suchte man, wie schon erwähnt, durch Absperren einzelner Teile abzuhelfen. Ein weit größerer Übelstand lag aber darin, daß den Anwohnern der Wald offenstand, und sie die Gelegenheit zum unerlaubten Holzfällen benutzen konnten. Von großem Nutzen aber waren die Schweine durch die Vertilgung schädlicher Insekten, und andererseits begünstigten sie eine natürliche Verjüngung des Waldes durch Auflockerung des Bodens. Die große Zahl der Schweine, die in den Wald getrieben wurden, wird erst erklärlich, wenn wir bedenken, daß damals die Waldungen im Plenterbetrieb bewirtschaftet wurden, der Bestand also verschiedenaltrig war, die masttragenden Bäume überall zerstreut standen und der Schluß des Bestandes nicht so eng war wie heute. Während so einerseits in der Wirtschaftsart die Vorbedingungen für eine aus-

[1]) Vergl. auch Schmidt in N. Prov.-Ber. 1831. S. 309.

[2]) Sach, a. a. O. S. 97. — Jensen in Biernatzki, Landesber. 1846. S. 251.

gedehnte Schweinemast lagen, hatte die Rücksicht auf diese wieder Maßnahmen bei der Holznutzung als Ursache, so z. B. die Bestimmung, daß keine masttragenden Bäume gehauen werden durften.

Weidenutzung.

Da die meisten alten Siedelungen im und am Walde lagen, war es natürlich, daß das Vieh hier eingetrieben wurde und zwar auch in den Wald, welcher sich im landesherrlichen Besitz befand. Häufig wurde den Gemeinden dieses Recht ausdrücklich zugestanden, noch häufiger bildete es sich wohl als Gewohnheitsrecht aus. Im Osten allerdings scheint die Gelegenheit zur Weidenutzung geringer gewesen zu sein. Von hier aus mußte das Vieh oft weit nach den westlicheren Gegenden getrieben werden. Bis ins 17. Jahrhundert hinein kommt es nach Sach nie in den Schleswiger Kapitelsregistern vor, daß aus dem Osten Butter geliefert wird.[1]) Wahrscheinlich ist wohl der Weidemangel auf die größere Geschlossenheit der Bestände zurückzuführen. Solange das Land waldreich und der Viehbestand klein war, machten sich die Schädigungen infolge der Weidenutzung nicht fühlbar,[2]) aber als die ersten Zeichen starken Rückganges im Holzbestand auftraten, begann man auf sie aufmerksam zu werden. Schon 1623 heißt es in der Stapelholmer Konstitution, daß man die Örter, wo junge Eichen und Buchen gesät sind, einfriedigen solle. Im Jahre 1680 wurde z. B. im Amte Schönkirchen das Halten der Ziegen[3]) zur Schonung der jungen Bäume und Sträucher gänzlich verboten.

Es hat aber noch bis in's 19. Jahrhundert hinein gedauert, bis die Weidegerechtigkeiten abgelöst waren. So wurden die landesherrlichen Forsten von dieser Last befreit, leider allerdings bestand der Abfindungsgegenstand meist in einem Teile des Waldes selbst, der nun in landwirtschaftlichen Betrieb genommen wurde.

Die Schädigungen, die dem Baumnachwuchs durch das Vieh zugefügt werden, sind bereits eingehend besprochen worden. Sie sind ja für die Nachzucht des Baummaterials nicht ohne Bedeutung, aber sie allein können den Nachwuchs auf die Dauer nicht zurück-

---

[1]) Biernatzki, Landesber. 1847, S. 243, Anm. 61.

[2]) Graebner, Die Heide, S. 110. Die Weide.

[3]) Ebenso wird es 1687 in einer Dorfordnung von Molfsee verboten. Hanssen a. a. O. S. 133.

halten,[1]) wenn auch der Bestand ein minderwertiger wurde rücksichtlich der Geschlossenheit und der Wachstumsform der einzelnen Bäume.

Holznutzung.

Während jetzt die Forsten rationell bewirtschaftet werden zur Erzielung einer qualitativ wie quantitativ möglichst bedeutenden Holzmenge, stellte der frühere Wald bei der geringen Dichte der Bevölkerung und dem verhältnismäßig kleinen Bedarf an Holz eine schier unerschöpfliche Quelle dar, um deren Versiegen man sich keine Sorge zu machen brauchte. Deshalb schonte man den Wald auch nicht und dachte nicht daran, die entstandenen Lücken auszubessern. Man überließ es der Natur. Wo es sich um Waldungen in geschützter Lage und auf gutem Boden handelte und wo die Nutzung nicht so intensiv betrieben wurde, daß sie im Mißverhältnis zu der natürlichen Verjüngung stand, konnte der Wald auch ohne Nachhilfe des Menschen weiter existieren. Anders aber mußten sich die Verhältnisse dort gestalten, wo der Wald auf geringem Boden und exponierter Lage ohnehin einen schweren Stand hatte. Hier mußte zwar der Wald schließlich auch auf natürliche Weise zu Grunde gehen, wenn der Mensch nicht durch geeignete Maßregeln, vorsichtige Nutzung und künstliche Verjüngung, für seine Erhaltung gesorgt hätte. Dies geschah aber vielfach nicht. Deshalb können wir unsere Vorfahren nicht ganz von der Schuld freisprechen an der Zerstörung des Waldreichtums mitgewirkt zu haben. Allzuschwer dürfen wir diese Schuld nicht einschätzen, da man damals von einer richtigen Forstwirtschaft noch wenig Ahnung hatte, und insbesondere dürfen wir die damaligen Bewohner nicht allein für das Verschwinden mancher großen Waldstrecken verantwortlich machen, wie es von früheren Autoren vielfach geschehen ist. Sie haben den Niedergang nur beschleunigt und haben dadurch, daß sie auch Waldungen auf schlechtem Boden und in ungeschützter Lage in zu starke Nutzung nahmen, Bedingungen geschaffen, die einen natürlichen Rückgang anderer Wälder zur Folge haben mußten. In damaliger Zeit, wo eine Übersicht über die ganzen Gebiete fehlte,

[1]) Anders liegen die Verhältnisse, wo bereits Heide von dem alten Waldboden Besitz ergriffen hatte. Hier wird auch bei aufhörender Beweidung kaum wieder ein wüchsiger Wald entstehen. Vergl. P. Graebner, Die Heide Norddeutschlands S. 111. — Vaupell a. a. O. S. 13–27 schreibt der Beschädigung des Baumnachwuchses und des Unterholzes durch das Weidevieh und das Wild in Übereinstimmung mit den Schriftstellern des 18. Jahrhunderts und auch jüngeren Autoren die Hauptschuld an dem Rückgange des Waldes in Dänemark zu.

war es natürlich ausgeschlossen, die Konsequenzen für das ganze Land vorauszusehen. Es ist also mehr eine unglückliche Verkettung von Umständen, die dazu führte, den Waldreichtum der Provinz im Laufe weniger Jahrhunderte so zu verringern.

Außer der Weidegerechtigkeit stand in den meisten Gegenden den Einwohnern auch die freie Weichholznutzung in den herrschaftlichen Wäldern zu. Der Grund und Boden und das Hartholz, worunter in der Provinz Eichen und Buchen verstanden werden, gehörten dem Besitzer. Das Besitzrecht erstreckt sich auch auf die in der Feldmark und den Knicks befindlichen Bäume. An die Untertanen wurde zum Hausbau und zur Instandsetzung der Ackergeräte Nutzholz angewiesen. Vielfach gab der Besitzer einfach die Erlaubnis soviel Holz zu fällen, wie gebraucht wurde. Es ist klar, daß hierbei keine Kontrolle stattfinden konnte und oft recht verschwenderisch gewirtschaftet wurde. Einem Bonden[1]) wird zur Unterhaltung seines Ackergeräts und zum Hausbau kein Holz gegeben, „indem jeder sein eigenes Holzteil hat und selbiges haushälterisch nutzen kann". „Die Hufner haben kein eigenes Holzteil zu nutzen, sondern nur zu hüten. Die Festen[2]) haben an den mehrsten Orten ihr eigenes Holzteil, können aber hierüber nicht weiter als Hüter, gleich den eben gedachten Hufnern angesehen werden". Die Hufner erhielten ihr Holzteil erst durch die Holzordnung von 1671, während die Institution der Bondenhölzung und Festehölzung älter ist.[3]) Es ist wohl nicht verwunderlich, daß weder die Bonden noch die übrigen Waldverweser sich viel um die ihnen auferlegten Bestimmungen kümmerten. So heißt es in der Stapelholmer Konstitution vom 27. Januar 1623:

„Bei den Hölzungen befindet sich ein trefflich großer Mißbrauch, indem unsere Untertanen nicht allein ihre Bondenhölzungen überflüssig und zur Unweise verhauen und verwüsten, sondern auch daneben unsere Hölzungen nicht verschonen."

Das Holz wurde entweder als Nutz- oder Brennholz oder zur Herstellung der Holzkohlen[4]) gebraucht. Die ausgedehnte Weich-

[1]) Bonde = Freibauer.

[2]) Festebauer oder Lanste wohnte zu Lehen bei dem Könige, einem Edelmann, einem Kloster oder einer Kirche. — Prov.-Ber. 1788. II. S. 18—34, 1789 I. S. 39—65, S. 252—253.

[3]) Nach der Festeabhandlung hörte die Anweisung von Holz an die Hufner auf, und die Gemeinden erhielten anstatt dessen besondere Gehege, die jetzt insgesamt mit dem Namen Bondengehege bezeichnet werden.

[4]) Am Anfange des 19. Jahrhunderts kostete die Tonne 3—4 ℳ in Kiel, während um 1840 nur noch 2 ℳ dafür bezahlt werden (Hanssen a. a. O. S. 109). So ist der Rückgang der Produktion an Holzkohlen erklärlich.

holznutzung, die in unbeschränktem Maße ausgeübt wurde, mußte insbesondere den Eichenwaldungen sehr schädlich sein. Gerade hier werden durch ein übermäßiges Aushauen für den Wald Bedingungen geschaffen, die zu seinem Untergang führen müssen. Der bodenschützenden Sträucher und schattengebenden Bäume beraubt, wird der Boden austrocknen. Die natürliche Verjüngung, die ohnehin bei Eichen schwierig ist, bleibt aus, und der Wald geht allmählich zu Grunde. Zu den Zeiten aber, wo man sich nicht die Mühe machte, für einen Nachwuchs durch Pflanzung zu sorgen, verfiel ein solcher Wald der Axt oder brach selbst zusammen. Durch ungeschickte Hiebe wurden die Randbäume der Bestände vernichtet oder Blößen geschaffen, in welche der Wind eindringen konnte, wodurch insbesondere auf den exponierten Lagen der Mittelterrasse schwere Schädigungen herbeigeführt wurden, nicht nur daß durch Windbrüche ganze Bestände vernichtet wurden, wie die Chronisten berichten [1]), sondern auch dadurch, daß nun infolge des ständig wehenden Windes ein Wiederaufwachsen des Bestandes gehindert wurde, die Heide dadurch an Ausdehnung gewann und infolge der klimatischen Veränderungen auch andere Waldteile in Gefahr kamen. In anderen Gegenden wurden durch übermäßige und ungeregelte Nutzung die jungen Nachwüchse zerstört, so daß sich große Blößen bildeten. Auf gutem Boden aber entstanden aus den Hochwäldern Mittelwälder und Niederwälder, wie wir sie noch jetzt als Reste ehemaliger Hochwälder finden.

Der Charakter des Mittelwaldes besteht darin, daß sich neben Kernwüchsen, die aus Samen erwachsen sind, zahlreiche Stockausschläge finden. Die Kernwüchse bilden das Oberholz. Sie geben, da man sie ein höheres Alter erreichen läßt, gutes Nutzholz, während die Stockausschläge, die in kürzeren Zwischenzeiten abgeschlagen werden, hauptsächlich Brennholz liefern. Jetzt hat man auch diesen Mittelwaldbetrieb in geregelte Formen gebracht, indem man namentlich für die Nachzucht der Oberhölzer und für den Ersatz der nicht mehr ergiebigen Stöcke Sorge trägt. Diese Mittelwälder haben im 18. und 19. Jahrhundert eine weit größere Verbreitung gehabt als jetzt. Typische Beispiele findet man in der Provinz nur noch sehr wenige. Die meisten sind im Laufe des letzten Jahrhunderts in Hochwälder übergeführt worden. Ein schönes Beispiel eines Mittelwaldes ist der Schutzbezirk Steinhorst (Kreis Herzog-

[1]) 1796 sollen mehr als 10000 Bäume niedergeworfen sein; Sach a. a. O. S. 102 Anm. — Prov.-Ber. 1793 I, S. 112.

tum Lauenburg)[1]). Nächst den forstlich wichtigen Holzgewächsen finden sich auch zahlreiche Sträucher, die sich spontan angesiedelt haben.

Wurde die Nachzucht der Oberhölzer durch Hauen des jungen Holzes gestört, so mußte aus dem Mittelwald ein Niederwald werden. Manche der Hölzungen, die jetzt im Niederwaldbetrieb bewirtschaftet werden, mögen diese Entstehungsgeschichte gehabt haben.

So ganz ohne Einfluß kann diese Übernutzung auch nicht auf den Gesamtbestand unserer Wälder gewesen sein. Das Schicksal der Wälder in anderen Ländern zeigt dies zur Genüge. Von besonderer Bedeutung ist, daß gerade zu einer Zeit, wo bereits in Westschleswig und auch in Holstein große Lücken bestanden, der Bedarf an Holz wesentlich größer geworden ist. Vom Beginn des 17. Jahrhunderts an treten Klagen über das Zurückgehen der Hölzungen auf. Zugleich aber werden sehr zweckmäßige Vorschläge zu ihrer Erhaltung gemacht[2]). Wie oben geschildert, war Schleswig-Holstein im Verhältnis zu den heutigen Tagen damals aber noch waldreich. Daß die Vorschläge und Gesetze, wenn sie durchgeführt worden wären, manchen Waldbestand erhalten hätten, ist zweifellos. Es waren aber die Verhältnisse derart, daß ein solcher Forstschutz nicht energisch genug durchgeführt werden konnte, da mit und ohne Recht die Hölzungen nach wie vor übernutzt, aber für eine künstliche Nachzucht nicht gesorgt wurde. Die Entwaldung in einzelnen Teilen der Provinz hatte eine stärkere Nutzung in anderen bisher noch sehr produktiven Gebieten zur Folge. Die wachsende Einwohnerzahl, die zahlreich neu entstehenden Werke, Glashütten usw.[3]), das Anwachsen der Städte brachte ein stetiges Steigen des Brennholzbedarfes mit sich. Dadurch wurde der Wald nun ein wesentliches Wertobjekt, und die Erhaltung der Reste wurde zur Notwendigkeit. Doch die Wirtschaftsart war bis Ende des 18. Jahrhunderts noch immer derselbe regellose Plenterbetrieb, wie er früher üblich war. Es ist daher nicht erstaunlich, daß namentlich der Nachwuchs oft zwecklos geschädigt wurde.

Das gegen Ende des 18. Jahrhunderts übliche Verfahren wird von einem Schriftsteller[4]) jener Zeit folgendermaßen geschildert:

---

[1]) Forstbot. Merkbuch IV, Schleswig-Holstein, S. 31—33.

[2]) Bereits 1556 mußte sich Adolf I. als Bischof von Schleswig verpflichten, „keine Stiftswälder zu verwüsten". N. Prov.-Ber. 1832, S. 167.

[3]) N. Prov.-Ber. 1833, S. 170.

[4]) Hase, Über die Hauptmängel des holsteinischen Forstwesens. Prov.-Ber. 1795 I. S. 216.

„Im Holsteinischen ist es Gebrauch, aus allen Örtern, hier und dort, die stärksten, auch mitunter abständigsten Bäume herauszuhauen. Der Grundsatz, den man deshalb angibt, ist dieser: daß die ältesten und absländigsten Buchen zuerst gefällt werden müßten. Ein überhaupt genommen richtiger, in gedachter Anwendung aber unrichtiger Grundsatz, der zur Folge hat, daß besonders gemischte Forstörter mehrenteils entstehen, in welchen junger Nachwuchs, junges Stangenholz von verschiedenem Alter und Bäume von 150, 200 und mehreren Jahren durcheinander stehen. Diese alten Bäume hindern den jungen Nachwuchs sowohl als das Stangenholz, was ihnen zunächst stehet, am Fortkommen; sie halten dasselbe unterdrückt, bis es am Ende absterben muß. Verfällt man gerade darauf, solche mit Stangenholz umgebenen Bäume herauszuhauen (was gewöhnlich geschieht), so wird ein Teil des gedachten Stangenholzes ruiniert, die Jahre, in welchen dasselbe erwachsen war, sind verloren, und meistenteils entstehen an dergleichen Stellen Blößen. Geschähe dagegen das Hauen der alten Bäume alsdann, wenn der Nachwuchs nur erst 1—2 Fuß hoch gewachsen wäre, so wäre der Nachteil nicht allein geringer, vielmehr nach einigen Jahren nichts mehr von selbigem zu sehen sein, und der Nachwuchs könnte, ohne unterdrückt zu werden, freudiger anwachsen. Hierbei nicht einmal zu gedenken der vielen Wege, die bald hier, bald dort notwendig werden, wenn auf vorige Weise in den Forsten an allen Orten umher gehauen und die alten Bäume nach Bedürfnis oder zufälligem Gutdünken, wo sie stehen aufgesucht und weggenommen werden. Ruin von vielem jungen Holze ist die notwendige Folge solcher unnötigen und schädlichen Wege."

Wo das Holz unrechtmäßigerweise gehauen wurde, war natürlich die Rücksicht auf den Nachwuchs eine noch geringere. Welchen Umfang diese Holzdiebstähle nahmen, geht aus manchen Nachrichten hervor. Trotz manchmal strenger Strafen[1]), am „Pfahl" stehen, Halseisen und das Reiten auf dem hölzernen Esel ist diese Unsitte nicht ausgerottet worden. So wurde das Klosterholz bei Schleswig weggehauen (um 1790), weil es zu sehr bestohlen wurde[2]), ebenso die Kellinghusener Kirchenhölzung 1741[3]).

Besonders schlimm scheint es im Kirchspiel Kaltenkirchen gewesen zu sein. Sehr drastisch wird dies in einem Artikel der Prov.-Berichte[4]) geschildert, der sich mit den Unruhen beschäftigt, die im Kirchspiele nach Einhegung der Königlichen Hölzungen ausbrachen:

„Die Ursache des Vorfalls liegt hier wahrscheinlich daran, daß diese Leute in einem Zeitraum von mehr als 40 Jahren ihren Unterhalt größtenteils aus den großen Hölzungen dieses Kirchspiels gesucht haben. Man frage hier nur bejahrte Leute, wie diese Hölzung vor etwa 40 Jahren ausgesehen hat. Wo ist diese geblieben? Hat der König hiervon verkauft? Oder ist sie zu Kirchspielsbedürfnissen

---

[1]) Sach a. a. O. S. 98. — N. Prov.-Ber. 1833. S. 310.
[2]) N. Prov.-Ber. 1830. I. S. 360.
[3]) N. Prov.-Ber. 1830. I. S. 17.
[4]) Prov.-Ber. 1795. I. S. 279.

verwendet? Keines von allen, wird die Antwort sein. Aber wo ist denn diese so große Hölzung geblieben? Von den Einwohnern des Kirchspiels, einem oder dem andern mehr oder weniger ist sie nach und nach rein weggestohlen worden! Es wurden zwar einzelne und auch ganze Ortschaften in mäßige Holzbrüchen geschrieben; aber auch sie waren schon oft zehnfach verdient, und es wurde aufs Neue mehr gestohlen. Ja, es waren Fälle nicht selten, daß auch Fremde daran teilnahmen, und diesen von dreisten Holzdieben hierbei geholfen wurde. Die Eichen wurden soviel wie möglich ganz verfahren bis zum Aisterkrug bei Hamburg, wo man sogar eine eigene Sägerei dazu eingerichtet hatte."

In einem zweiten Artikel[1]) von einem andern Verfasser wird dieselbe Ursache angegeben und das Verfahren näher beschrieben. Auch in andern Teilen des Landes scheint der Holzdiebstahl etwas sehr Gebräuchliches gewesen zu sein[2]).

Dieser Hang zum Holzdiebstahl wird durch die Teuerung des Holzes verständlich. Diese trat insbesondere in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in die Erscheinung. Interessant ist eine Angabe über die Brennholzpreise in Flensburg[3]):

Der Faden ist 6 Fuß lang, 6 Fuß breit, die Scheite 3 Fuß lang. Der Faden kostete gewöhnlich:

1769:	7 ℳ 8 sl.	1786:	11 ℳ 8 sl.
1770—1776:	7 „	Winter 1793—94:	10 „ 8 „ —11 ℳ
Winter 1776:	9 „	„ 1794—95:	11 „ 8 „ —12 „
1781:	10 „	„ 1795—96:	12 „ 8 „ —14 „
1782:	12 „	„ 1796—97:	16 „ 8 „ —18 „

Der größte Teil wird noch aus der Umgegend eingeführt, aus Angeln, aus den Hölzungen an der Flensburger Förde, aus dem Sundewitt (jährlich 6000 Faden), aus Alsen sehr wenig. Aus Eckernförde wird mit dem Schiffbauholz Brennholz eingeführt, aus Schweden und Norwegen Birkenholz, welches mit 9—10 ℳ für den Faden (2 Fuß lang) bezahlt wird. Der Brennholzverbrauch wird derzeit (1797) für Flensburg und die Vororte auf 22600 Faden Buchenholz taxiert, was einem Preise von 361600 ℳ entspricht (der Faden à 16 ℳ gerechnet).

Um den Verbrauch herabzusetzen konstruierte man besondere Öfen, so wird von Eckernförde (1793) erwähnt, daß die Branntweinbrennereien, Bierbrauereien und die Öfen der Stadt zur Holzersparung eingerichtet seien[4]).

---

[1]) Prov.-Ber. 1795. S. 63—92.

[2]) E. Mielck, Die Natur des Holzdiebstahls, in Biernatzkt, Landesber. 1846. S. 233—245. — Hanssen, Bordesholm. S. 229.

[3]) Prov.-Ber. 1797. II. S. 23 und S. 157—158.

[4]) Prov.-Ber. 1793. II. S. 224.

Im Westen Holsteins, in Kellinghusen ist eine ähnliche Preissteigerung zu bemerken[1]). Der Faden kostete in Kellinghusen um die Mitte des 18. Jahrhunderts 7 ℳ bis 7 ℳ 8 sl., in den 90er Jahren 18 ℳ, seit 1800 gewöhnlich 10—13 ℳ, 1813 17 bis 18 ℳ. Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß fast alle Produkte in dieser Zeit im Verhältnis zur Münze an Wert gestiegen sind. Aber auch in andern Gegenden trat gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein empfindlicher Mangel und infolgedessen Teuerung von Brennholz ein, so daß sogar der oft zitierte Niemann klagt, er habe nicht zum wenigsten wegen der Holzteuerung keine Reisen machen können, um unsere Wälder selber zu studieren[2]).

Wie durch den Rückgang der Waldungen eine Erhöhung der Holzpreise herbeigeführt wurde, so mußte andererseits der gesteigerte Holzbedarf in diesen Zeiten notwendig zu einer Übernutzung der noch vorhandenen Hölzungen führen. So wird mehrfach berichtet, daß die Bauern ihre Buchen fällen, ehe sie eine bedeutende Größe erreicht haben. Wolf schreibt 1798: „daß jeder, der Hölzungen besitzt und Geld nötig hat, den hohen Preis benutzen will und alles verkauft, dessen er entbehren kann". Ein Beispiel möge zeigen, daß ganze Waldteile dem Holzhandel zum Opfer gefallen sind. Einige Kellinghusener Bürger kauften 1767 den Hof Böternhöfen (Kr. Rendsburg) der damit zusammenhängenden Hölzungen wegen für 14500 Reichstaler und verkauften den Hof selbst wieder für 2708 Reichstaler, „da die Absicht der Käufer nur aufs Holz ging."[3])

Mag es sich auch vielfach um rückgängige Wälder gehandelt haben, die so verschwanden, so mußte doch die Tatsache, daß immer mehr Land auf die Dauer der Forstwirtschaft verloren ging, verständige Leute mit Besorgnis erfüllen. Namentlich erhoben sich warnende Stimmen als 1764 mit dem Verkauf der Königlichen Domänengüter begonnen wurde. Hierbei wurden die Hölzungen mit verkauft, und es stellte sich heraus, daß die Käufer aus dem Holzverkauf allein den größten Teil der Kaufsumme herausschlagen konnten. Die warnenden Stimmen hatten die gute Folge, daß bei dem Verkauf der meisten Güter von 1768 ab, die besten Holzstrecken vom Verkauf ausgeschlossen wurden. Diese wurden eingefriedigt und die Weidegerechtigkeit der Gemeinden

[1]) N. Prov.-Ber. 1830. S. 49.
[2]) Niemann, Prov.-Ber. 1798. S. 316 Anm.
[3]) N. Prov.-Ber. 1834. S. 244.

abgelöst. Immerhin fielen aber doch noch große Holzstrecken der Axt anheim und wurden in Ackerland verwandelt. Beklagt wird, daß man von großen zusammenhängenden Holzstrecken bedeutende Stücke abgerissen habe. Ferner wird die Berechtigung des Verkaufs der Hölzungen zurückgewiesen, die in der geringen Ertragsfähigkeit derselben gesucht wird. Der Mangel an jeglichem Nachwuchs und Unterholz sei nicht die Schuld des Bodens sondern der Bewirtschaftung, indem man wenig einhegte und fast alles Holz zur Viehtrift offen ließ.

„Die alten, starken Bäume zeigten indessen genugsam, daß auf einem solchen Boden gutes Holz wachsen könnte, wenn man nur die nötige Sorgfalt darauf verwendete. Waren die alten Bäume auch nicht alle recht gute Mastbäume, die nach gehöriger Einfriedigung die Aussaat von selbst besorgten: so helfen dazu wenigstens einige, und alle übrigen schaffen doch den wesentlichen Nutzen, daß sie dem künftigen Unterholz Schutz verleihen, ohne das Fortkommen desselben zu hindern. Und dieser Umstand ist hier zu Lande, wo so oft die heftigsten Winde stürmen und den edleren Holzarten großen Schaden zufügen, von nicht geringer Erheblichkeit".[1])

Über den natürlichen Rückgang des Waldes wird noch einiges mitgeteilt werden. Doch scheint die Holznutzung den Rückgang noch befördert zu haben[2]), zumal gerade dort, wo die Wälder rückgängig waren, eine besonders intensive Nutzung stattfand.

„Der Kontrast zwischen der östlichen und westlichen Hälfte, deren erstere auf gesegnetem Boden ihre Waldungen schonte, letztere auf mittelmäßigem, zum Teil schlechten Boden zwecklos verwüstete, kann nicht bloßer Zufall sein, und muß seine bestimmte Ursache haben".[3])

Von Wimpfen[3]) wird dieser Unterschied hauptsächlich durch den Holzhandel der Westseite Holsteins erklärt. Wenn ich auch diesem Umstande keine derartig durchgreifende Bedeutung zuschreiben möchte, — sondern gerade für diese Gegend wird auch durch natürliche Verhältnisse ein Rückgang des Waldes bedingt worden sein — so dürfte immerhin auch der Holzhandel ein Glied in der Kette von Umständen gebildet haben, die zu dem Niedergang dieser Wälder beigetragen haben. Der Handel von der Ostküste aus beschränkte sich in jenen Jahrhunderten hauptsächlich auf die Ostsee, für den Export von Holz kamen diese Küstengebiete wenigstens allein in Betracht. Zu damaligen Zeiten aber waren diese Länder mindestens ebenso reichlich mit Holz versehen wie Holstein, als Exportartikel konnte also höchstens Eichenholz

[1]) Prov.-Ber. 1788. I. S. 331.
[2]) Prov.-Ber. 1798. VI. Heft. S. 126.
[3]) Prov.-Ber. 1798. I. S. 310.

verwertet werden. Dieses wurde zumeist aber sicher im Lande selbst verarbeitet und dadurch allerdings diese Holzart sehr stark genutzt. Z. B. sind die großen Eichenwaldungen bei Neustadt i. H. durch den ehemals dort blühenden Schiffbau vollständig vernichtet worden, und mit ihnen ist dann auch wieder diese Industrie zugrunde gegangen. Aber von diesen lokalen Erscheinungen abgesehen, konnte damals eine ausgedehnte Entwaldung zwecks Holzgewinnung zu Handelszwecken keinen großen Zweck haben [1]). Denn Brennholz wurde hier nur für den eigenen Gebrauch gefordert, und es wurden sogar nicht unbeträchtliche Mengen von Holz namentlich aus Schweden und Norwegen importiert [2]).

Die westliche Seite Holsteins grenzt aber an Gebiete, die damals schon Mangel an Holz litten und außerordentlich großen Bedarf hatten, erstens zu Schiffbauzwecken [3]), zweitens zur Feuerung. Erleichtert war der Absatz auf dieser Seite ganz bedeutend durch das Vorhandensein schiffbarer Flüsse, der Alster, Pinnau, Krückau und namentlich der Stör. Letztere führt so recht in das Herz des Landes und hat zahlreiche Zuflüsse, die für den Holztransport geeignet sind. Bereits seit 1271 hatte Krempe das Privilegium des Holzhandels auf der Stör. Die Schiffe, welche im 18. Jahrhundert den Holztransport bewerkstelligten, waren meist im Itzehoer Besitz, auch als Kellinghusen [4]) den Holzhandel zu seiner Haupterwerbsquelle machte. Ende des 18. Jahrhunderts befuhren 22 Itzehoer und 4 Glückstädter Schiffer die Stör. Das meiste Holz stammte aus den Kirchspielen Kellinghusen, Schenefeld, Bramstedt, Nortorf und Hohenwestedt aus den Bauernhölzungen, ferner aus den landesherrlichen Hölzungen in den Kirchspielen Nortorf und Hohenwestedt. „Selbst die östlichen Gegenden halten es nun schon der

[1]) Immerhin ist die Holzmenge, welche auch in manchen Gegenden des Ostens dem Walde entnommen wurde, sehr beträchtlich. Im Amte Reinfeld wurde (nach Prov.-Ber. 1798. V. Heft. S. 21, 22) 1680 für 8740 Rthler Holz verkauft und zwar kosteten 112 Buchen 60 Rthler, 54 Eichen 130 Rthlr. Außerdem wurde noch das Deputatholz gefällt.

[2]) Prov.-Ber. 1793. Der Kieler Handel besteht größtenteils in Holz, das hauptsächlich aus Schweden bezogen wird.

[3]) Hirschfeld, Wegweiser S. 138: „Ein eigentümlicher Brauch in unserm Lande ist, daß die Borke auf den Eichen wachsend gerissen wird. Die nackten Bäume werden dann erst im Winter gefällt. Die Marine soll Eichen, welche auf diese Weise behandelt sind und bei denen der Saft noch auf der Wurzel zurückgetreten ist, lieber zu Schiffsholz nehmen, und dafür halten, daß das Holz im Gebrauche dauerhafter ist."

[4]) N. Prov.-Ber. 1830. S. 42, 49.

Mühe wert, ihre Vorräte über den Rücken des Landes diesem Strome zuzuführen“ [1]). Die Hauptmasse des Holzes ging nach Hamburg. Daß auch die Lüneburger Saline mit ihrem großen Holzbedarf für unsere Provinz in Betracht kommt, zeigen die „Lüneburger Berge“ bei Kittlitz im Kreise Herzogtum Lauenburg. Der auf diesen Bergen befindliche Wald wurde von den Lüneburgern als Pfand übernommen (1587), abgeholzt und das Holz auf dem Wasserwege nach Lüneburg geschafft.

Rodungen für den landwirtschaftlichen Betrieb.

In den ältesten Zeiten wurde meist der leichtere Boden in Bearbeitung genommen, später erst der schwerere Boden. Aber im Verhältnis zur heutigen Zeit war die zu einer Dorfschaft gehörige in Betrieb befindliche Ackerfläche gering. Außer den Waldungen fanden sich auch viele mit Buschwerk bestandene Ödflächen. Beim Anwachsen der Ortschaften wurde der benachbarte Wald gerodet und zwar in den geschlossenen Waldgebieten sehr häufig derart, daß die Rodung um das Dorf herumgeführt wurde, sodaß der Ort im Walde versteckt liegen blieb und dadurch in Kriegszeiten einen gewissen Schutz hatte. Sehr schön treten diese kreisförmigen Rodungen z. B. auf den Meyerschen Karten in Danckwerths Landesbeschreibung, die die Umgebung von Hadersleben betreffen, hervor. In einigen Landschaften muß bereits im Mittelalter die Rodung des Waldes zum landwirtschaftlichen Betrieb ziemlichen Umfang angenommen haben, wie z. B. in Schwansen. In andern Gegenden begann sie erst in stärkerer Ausdehnung zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Zweifellos hat diese völlige Vernichtung des Waldes an so vielen Stellen auch im Vergleich mit der ganzen Bodenoberfläche nicht unbeträchtlich zu der Abnahme des Holzlandes beigetragen. Insbesondere kommt auch in Betracht, daß manches Gehölz, das nicht ertragfähig schien, oder das des Holzes wegen niedergeschlagen wurde, in landwirtschaftlichen Betrieb genommen und dadurch dauernd der Forstwirtschaft entzogen wurde. Selbst in den Heidegegenden scheinen die Bedürfnisse der Landwirtschaft mit zum Untergang der Waldreste beigetragen zu haben. So wird am Anfang des 18. Jahrhunderts die Mitte des Landes folgendermaßen geschildert:

[1]) Prov.-Ber. 1798. 1. S. 311. — Nach Niemann, Prov.-Ber. 1797, S. 315, ist die Ausfuhr auch einmal verboten worden. (Nach Büsching, Staatsbeschreibung S. 28.)

In der Mitte, wodurch die Hauptlandstraße geht, ist das Land rauh und voller Heide und Hölzung. „Die Hölzungen, wiewol man sie izlger Zeit ziemlich verhauet, und zu Weideland machet, tragen durch die Mastungen considerable Summen ein."

In einer großen Zahl von Ortsnamen ist noch die Erinnerung an stattgehabte Rodungen enthalten. Auch aus Flurnamen können wir noch auf die Existenz ehemaligen Waldes schließen. Für Schleswig gibt Sach eine vorzügliche Übersicht[1]). Die ältesten Namen datieren aus dem Beginne des 13. Jahrhunderts. Ganz besonders sind die Abholzungen auf Alsen auf landwirtschaftliche Bedürfnisse zurückzuführen[2]). Ebenso hatte die Aufteilung des Gemeindelandes am Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts manche Waldverluste zur Folge[3]).

Der natürliche Rückgang des Waldes.

Es sind nach dem Mitgeteilten zweifellos manche guten Holzstrecken durch die Tätigkeit des Menschen vernichtet worden. Ein sehr großer Teil der Hölzungen, die im Laufe des 18. Jahrhunderts verschwanden, befanden sich aber durchaus nicht mehr in gutem Zustande, worauf schon verschiedentlich hingewiesen ist. Schließlich finden sich noch zahlreiche Waldungen, über deren Verschwinden überhaupt nichts oder nur Sagenhaftes bekannt ist.

Vergleichen wir das oben Gesagte über den Wechsel in der Bewaldung in prähistorischen Zeiten und berücksichtigen wir, daß Heide und Moor bereits zu Beginn des 2. Jahrtausends eine große Ausdehnung gewonnen hatten, so müssen wir uns sagen, daß hier nicht die Tätigkeit des Menschen das Ausschlaggebende gewesen ist, sondern daß natürliche Verhältnisse den Rückgang des Waldes herbeigeführt haben. Würden nicht gegen Ende des 18. Jahrhunderts energische Maßnahmen zur Erhaltung des Bestandes auf künstlichem Wege ins Werk gesetzt sein, so würden auch zweifellos manche der jetzt noch existierenden Gehege zugrunde gegangen sein. Es ist das Verdienst von Emeis in seinen „Waldbaulichen Studien" die natürlichen Ursachen des Rückganges nachgewiesen zu haben. Von dem Augenblicke an, wo sich das Land mit Pflanzen-

[1]) Sach, Schleswig I. S. 99, 100. — Für Holstein: Jellinghaus, Holsteinische Ortsnamen.

[2]) Nach Vaupell a. a. O. S. 264 standen auf den Feldmarken von Gammelgaard und Werthemine im Jahre 1795 82 bezw. 207 Bäume auf je 10 Tonnen Land, während es zu seiner Zeit (1863) nur noch 5 waren.

[3]) Bangert, Sachsengrenze S. 30 Anm.

wuchs bedeckte, begann die Vegetation eine chemische Umgestaltung der Oberflächenschichten zu bewirken [1]). Nach dem zitierten Werke ist es hauptsächlich die Anreicherung der oberen Schichten mit Kieselsäure und die Entstehung von freien Humussäuren, welche infolge der Vegetation auftreten, die mit der Zeit ungünstige Verhältnisse für den Wald herbeiführen mußten. Zu gleicher Zeit werden durch das Wasser [2]) auch die mineralischen Bestandteile des Oberbodens ausgelaugt. Die Wirkung des Wassers wird durch den Gehalt an gelösten Humusstoffen noch verstärkt. Es ist klar, daß auf den Sandböden diese Auslaugung am schnellsten vor sich geht. Der ausgelaugte Sand wird wegen seiner Färbung „Grau- oder Bleisand" genannt. Nachdem diese Sandschicht eine gewisse Dicke erreicht hat, bildet sich unter ihr eine Ortsteinschicht. Der Ortstein selbst ist schon längst bekannt, ebenso seine Undurchdringlichkeit für Pflanzenwurzeln [3]). Die chemische Natur wurde zuerst von Emeis richtig erkannt. Der Ortstein ist ein Humussandstein, der dadurch entsteht, daß das Humusverbindungen in Lösung haltende Wasser, sobald es die an löslichen Mineralien reichere Bodenschicht erreicht, einen Teil seiner Humusverbindungen ausscheidet und an ihrer Stelle die Mineralien löst. Die ausgefällten Humusteile verkitten den Sand zu einer in Wasser unlöslichen Schicht, welche wegen ihrer braunen oder rotbraunen Farbe „Brauderde" [4]) genannt wird. In diesem jüngsten Zustand ist die Schicht für Pflanzenwurzeln noch durchdringbar. Mit dem Dickerwerden der Ortsteinschicht wächst die Sterilität des Oberbodens. Eine Eigenschaft des Ortsteins ist aber von besonderem Interesse. Durch Frost wird er zerstört und zerfällt zu einem Pulver. So erklärt es sich auch, daß sich keine Ortsteinschichten nahe unter der Bodenoberfläche bilden. Die Beobachtung, daß sich der Ortstein insbesondere in den Heidegebieten findet, hat vielfach zu der Annahme

---

[1]) Emeis a. a. O. S. 79 ff. — Graebner, Die Heide, S. 111—127.

[2]) Für die Wassermenge kommt sehr wesentlich die Reichlichkeit der Niederschläge in unserer Provinz in Betracht.

[3]) Biernatzki, Landesber. 1847, S. 325: „Bei den Abgrabungen wird jetzt besonders das Auge darauf gerichtet, die feste ortsteinartige Unterlage, welche in den Gehegen der Herrschaft (Pinneberg) fast überall vorkommt, zu durchgraben und durchbrechen, eine Maßregel, die früher wohl nicht genugsam als besonders erfolgreich erkannt und somit unterlassen wurde."

[4]) Manecke, a. a. O. S. 46, nennt bei der Beschreibung des Amtes Neuhaus diese Erde: Buiier-, tote oder Fuchserde.

geführt, daß das Vorhandensein des Heidekrauts mit dieser Bildung in ursächlichem Zusammenhang stehe. Die wirkliche Beziehung ist aber darin zu suchen, daß nur die Heidepflanzen auf diesem versauerten Boden existieren können. Betrachten wir nun die weiten Gebiete, in denen die Heide herrscht oder herrschte, und berücksichtigen wir, daß auch hier vielfach Wald gestanden hat, so muß dieser Waldboden schon lange sich in einem Zustande befunden haben, der zu einer solchen Versauerung des Bodens führte, daß der Wald rückgängig wurde. Ja, selbst starke Ortsteinschichten bildeten sich unter dem noch bestehenden alten Walde. Daß eine solche Degeneration des Bodens durch übermäßige Holznutzung befördert wurde, braucht wohl nicht näher erörtert werden. Bei der Entstehung der Heiden aus Wald ist die Tätigkeit des Menschen, sofern sie überhaupt nachgewiesen ist, im wesentlichen als eine die Bodenverschlechterung fördernde anzusehen, aber nicht als die Hauptursache.[1]) Der vielfach um die Mitte und am Ende des 18. Jahrhunderts beklagte Umstand, daß die Wälder sich in wenig ertragfähigem Zustande befanden, dürfte wohl nur z. T. auf die Nutzung des Waldes zurückzuführen sein, hauptsächlich ist es die Bodenveränderung, die den Rückgang verursacht hat. Noch jetzt können wir die verschiedenen Stadien der Bodenveränderung in unseren Wäldern studieren. In manchen Forsten hat die natürliche Ansamung der Buche ihr Ende erreicht. Oft ist sie nur durch künstliche Eingriffe in den Boden zu ermöglichen. Selbst zu Pflanzungen der Buche hat man geschritten, wo eine natürliche Verjüngung nicht mehr erzielt werden konnte. Bei der Eiche ist eine natürliche Verjüngung noch schwieriger; bei dieser Art hat man daher bereits früher die künstliche Nachzucht zu Hilfe genommen. So erklärt es sich, daß bei Beginn einer regelmäßigen Forstwirtschaft der urwüchsige Wald sehr verändert wurde. Nur wo der Boden noch eine natürliche Verjüngung gestattete oder wo der Bestand sich seit dieser Zeit nicht wieder verjüngte, hat sich bis

---

[1]) Von besonderem Interesse für diese Fragen sind die Verhandlungen der Versammlung der deutschen Land- und Forstwirte in Kiel am 6.—11. Septbr. 1847 (Biernatzki, Landesber. 1847, S. 266—274). Es wurde hier schon die Möglichkeit in Betracht gezogen, daß die Bildung des braunen Sandsteins eine Folge der Entwaldung sein könne und daß er unter verwildertem Forstgrund entstehen könne. — Biernatzki, Landesber. 1847, S. 327 wird erwähnt, daß im Gehege Fahlt (Pinneberg) 150—200jährige Buchen über einer Ortsteinschicht stehen. — Über die Bildung der Heide aus Wald: Graebner a. a. O. S. 69—82.

auf den heutigen Tag noch der urwüchsige Wald erhalten. Sonst entstand an seiner Stelle die Forst, welche jetzt das Hauptareal unseres Holzlandes bildet, und deren Entstehung noch einige Bemerkungen gewidmet sein mögen.

Die durch die Forstwirtschaft herbeigeführten Änderungen des Waldes.

Es ist schon davon die Rede gewesen, daß die ersten Verordnungen, die auf die Erhaltung des Waldes hinzielten, wenig Erfolg hatten, trotzdem sie sehr gute Vorschläge brachten. Eine speziell für die Landschaft Stapelholm geschriebene Verordnung, die Stapelholmer Konstitution vom 27. Januar 1623, gibt Anweisungen, wie bei der Nutzung des Waldes zu verfahren sei.

„Es sollen keine Fällungen ohne Anweisungen des Hausvogts geschehen; zum Bau- und Nutzholz nur das Notwendige nach vorherigem Überschlage an unschädlichen Orten nnd nur Bäume, die keine Mast mehr tragen, ausgewiesen werden; das ausgewiesene Bauholz soll nicht sonst verwandt, nicht verkauft, nicht verbrannt, das masttragende Holz geschont, die aufschlagenden Heister sollen nicht beschädigt, alle Bäume im Wadel gehauen, nicht der Probe halber viele durchlöchert und eingehauen werden."

Es sollen „von den Untertanen für jeden eichen-, büchen- oder andern Baum, der ihnen zu fällen oder abzuhauen erlaubt wird, drei oder vier Heister wieder in die Stelle gepflanzt werden, wie sie dann auch bequeme Plätze hin und wieder aussehen sollen, da man Eichen und Buchen säen; die Oerter, damit das junge Holz vor dem Vieh unbeschädigt aufwachse, befriedigen und also nach Möglichkeit die Hölzung verbessern und erweitern könne".

In dieser Verordnung sind die Kernpunkte des Übels richtig erkannt, die in der falschen Handhabung der Nutzung und in der mangelnden Fürsorge für den Nachwuchs bestanden. In einer Polizeiverordnung von 1636 ist die erste allgemeine Bestimmung für die Provinz gegeben. Auch hier wird eine Neupflanzung gefordert für jeden ausgehauenen Baum. Jeder Hausmann soll 6 junge Eichen- oder Buchenheister an einem geeigneten Ort pflanzen und diese aus den Stellen des Waldes entnehmen, wo sie dicht stehen. Ferner sollen auf jeder Feldmark Koppeln angelegt und mit Eichen und Buchen besäet werden.[1]) Verboten wird das Heidebrennen in der Nähe der Hölzungen bei 50 Reichstaler und das Abhauen von Eichen- und Buchenheistern bei 4 Reichstaler Strafe.

---

[1]) So wurde 1703 in der Probstei bei Schönkirchen eine „Eckernkoppel" auf Stoblandsholt ausgelegt. (Wiese, Schönkirchen S. 124.)

Allzuviel scheinen diese Verordnungen nicht genützt zu haben. Denn in der Holzordnung Christians V. vom 1. September 1671 heißt es:

„Als uns glaubwürdig vorgebracht worden, wie die in unsern Herzogthümern Schleswig Holstein und der Grafschaft Pinneberg befindliche Höltzungen sehr abgenommen und fast mehrenteils verhauen worden, indeme nicht allein viel Holtz ungebührlich gefället, sondern auch fast niemand sich gefunden, der mit Fleiß sich dahin bemühet, wie in unsern Aembtern die Höltzungen möchten fortgepflanzet und aufgeschnittelt werden, daß wir demnach, damit nicht eins der großen Herrlichkeiten, womit Gott und die Natur unsere Herzogthümer begabet, mit der Zeit gar vergehen und vernichtet werden möge, allergnädigst vor gut angesehen, in unsern Aembtern daselbst folgende Ordnung zu machen."

Eine der wichtigsten Bestimmungen ist die Verteilung der Gemeindehölzungen unter die ganzen und halben Hufner, so daß jeder seinen besonderen Distrikt erhält und solchen zu besorgen hat. Übrigens scheint auch diese Verordnung nicht viel gebessert zu haben, denn in der Erneuerung derselben vom 1. September 1681, heißt es:

„Was gestalt wir mit nicht geringem Widerwillen vernommen, wie unsere ausgegangene Holtzordnung an den meisten Oertern gar wenig nachgelebet, ja daß die Höltzungen fast mehr als zuvor, ruinirt und verhauen werden."

Sehr wichtig und insofern von besonderem Interesse, als wir ihre Wirkungen bis in die Gegenwart verfolgen können, ist die Holz- und Jagdverordnung für die Herzogtümer Schleswig und Holstein, ingleichen die Herrschaft Pinneberg und Grafschaft Ranzau vom 27. April 1737. Dieser verdanken die Brautbäume und Braut- oder Bräutigamskoppeln ihre Entstehung (s. S. 29).

Die Schwierigkeiten, die sich einer Regelung der forstlichen Verhältnisse entgegenstellten, lagen in erster Linie in den Besitzverhältnissen. Erst als die Forsten ganz allein der Forstverwaltung unterstanden, die Weichholz-, Weide- und Mastnutzung aufhörte, konnte ein gedeihlicher Fortschritt Platz greifen. Die allgemeine Holz- und Jagdordnung vom 30. April 1781 und die Forst- und Jagdverordnung vom 2. Juli 1784 ergänzt durch ein Patent vom 5. Juni 1785 kennzeichnen den Beginn der neuen Zeit. Selbstverständlich war nicht sofort ein gänzlicher Wandel möglich. Nachdem die Verhandlungen mit den Gemeinden zum Abschluß gekommen, wurde mit der Einfriedigung der Gehege begonnen. Die Festeabhandlung zog sich in manchen Gegenden bis durch das erste Viertel des 19. Jahrhunderts hin. Es ist ausdrücklich zu erwähnen, daß nicht nur bisheriges Waldland dabei verloren ging, sondern daß andererseits auch neues Waldareal gewonnen wurde, meist aber nur kleinere Gebietsteile.

„Wenn aber selbst in unseren Zeiten Forstbeamte selbst zu Einkoppelungen von dergleichen Hölzungen die Hände mit bieten, so scheint dies wohl in der Absicht zu geschehen, daß es besser sei etwas als nichts zu erhalten."[1])

Man war aber damals bereits darauf bedacht, das Waldareal durch Aufforstung von Ödflächen zu vergrößern, indem durch ein Zirkular vom 6. Oktober 1789 den oberen Forstbeamten Fragen vorgelegt wurden, welche Gegenden in ihren Revieren zur Aufforstung mit Nadel- und Weichhölzern geeignet seien. Für eine geregelte Bewirtschaftung war es notwendig die Staatsforsten zu vermessen und zu kartieren. Im Jahre 1792 wurde die Vermessung der Forste verfügt und sofort mit dieser Arbeit begonnen. Eine allgemeine Vermessung, Kartierung, Taxation und Betriebsregulierung wurde aber erst 1836 von neuem angeordnet und im Laufe des nächsten Dezenniums durchgeführt.[2]) Nachdem nunmehr die Forsten von allen Servituten befreit waren, konnten sie ausschließlich der Holzzucht nutzbar gemacht werden. Dieser Gesichtspunkt ist auch bei den Änderungen, die damals in den Beständen vor sich gingen, maßgebend. Die vorhandenen Bestände wurden, soweit sie gut waren in konservativer Weise bewirtschaftet, die Blößen kultiviert, die Gehege eingefriedigt, stellenweise wurden auch schlechtwüchsige Bestände ganz abgetrieben und neu begründet.[3])

Als charakteristischen Zug dieser Zeit möchte ich erwähnen, daß man sich mit Eifer bemühte geeignete ausländische Hölzer ausfindig zu machen, die die einheimischen ersetzen sollten.[4]) Insbesondere fanden auch seit Mitte des 18. Jahrhunderts Nadelhölzer Eingang in die Forsten, namentlich wurden sie auch zur Anlage neuer Bestände auf dem Heiderücken verwendet. Die erste Einführung der Nadelhölzer zu Anbauzwecken liegt bereits weiter zurück, doch hatten diese Kulturen nur lokale Bedeutung.[5])

Was die einheimischen Hölzer betrifft, so wurden naturgemäß die wertvollsten, Eichen und Buchen, in erster Linie berücksichtigt.

[1]) Prov.-Ber. 1788. I. S. 335.

[2]) Der Quickborner Hegereuterberitt ist in den Jahren 1845 und 1846 reguliert als letzter des Herzogtums Holsteins. (Biernatzki, Landesber. 1847. S. 331).

[3]) Bei der Neubegründung der Bestände wurde an mehreren Orten das aufzuforstende Gebiet mit Getreide bestellt zum Schutz der jungen Bäumchen, z. B. in den Forsten des Amtes Hütten (Gehege Fünfstücken) und in der Oberförsterei Koberg (Kreis Herzogtum Lauenburg), im Süderholz auf Alsen wurden in die Eichenanpflanzungen Kartoffeln eingebaut zur Auflockerung des Bodens.

[4]) Prov.-Ber. 1798. S. 312.

[5]) Prov.-Ber. 1798. S. 43. — N. Prov.-Ber. 1830. S. 292, 293. — In Lauenburg wurde 1744 mit der Anlage von Nadelholzkulturen begonnen.

Dies Bestreben, reine Bestände[1]) zu erhalten, mag zum Verschwinden mancher seltenen Holzarten[2]) beigetragen haben. Der Plenterbetrieb wurde nach und nach durch die schlagweise Nutzung ersetzt. Um gleichaltrige Bestände zu erzielen, wurde viel Altholz gefällt, und die entstehenden Lücken durch Saat oder Pflanzung ausgefüllt, wo eine genügende natürliche Verjüngung ausblieb. Insbesondere in kleineren Gehegen ist der Plenterbetrieb noch heute die übliche Wirtschaftsweise. Während im Anfange dieser Zeit noch die Brennholzproduktion ein sehr wesentlicher Gesichtspunkt für den Forstbetrieb war, mußte nach Einführung der Steinkohlen als Feuerungsmaterial, die Erzielung starker Nutzhölzer besonders wichtig werden. Damit entstand noch einmal eine große Neigung, namentlich geringere Buchenbestände, die nur Brennholz liefern konnten, durch Nadelholz zu ersetzen. Auch die Umwandlung der Mittelwaldbestände in Hochwald dürfte mit dem veränderten Holzbedarf in Verbindung zu bringen sein.[3])

In ähnlicher Weise wie in den Staatsforsten hat sich auch in den Privatforsten eine Umwandlung vollzogen. Es ist besonders hervorzuheben, daß auf vielen Gütern den Forsten großes Interesse[4]) entgegengebracht ist. Dadurch wurde nicht nur dem Lande ein großer Teil gutes Holzland erhalten, sondern es blieben auch einzelne Bäume und Bestände von der Axt verschont, weil der Besitzer nicht nur ein materielles sondern auch ein ästhetisches Interesse an seinen Waldungen nahm. So finden wir namentlich hier im Privatbesitz noch zahlreiche Bäume und einzelne Waldteile, die uns ein Bild geben von den früheren Zeiten. Andererseits werden auch hier bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts umfangreiche Kulturen vorgenommen.[4])

Von den modernen Bestrebungen zur Ausdehnung des Holzlandes ist schon die Rede gewesen. Es liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit näher darauf einzugehen.

Die Reste des alten Waldes aber verschwinden mehr und mehr. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die Besitzer und weitere

[1]) In neuerer Zeit macht sich wiederum das Bestreben geltend Mischbestände einzurichten, in denen namentlich auch Nadelhölzer Verwendung finden.

[2]) Elsbeere, S. 62. Nach Prahl, Krit. Flora S. 94 schrieb Timm 1791: Dieser Baum ist selten, weil er wie Unterholz und als Unkraut für die Forsten abgehauen wird. — Wacholder S. 37. — Weißbuche S. 43. — Rüster S. 52.

[3]) Auch diese Änderung wird für den Rückgang mancher Arten nicht unwesentlich gewesen sein.

[4]) Prov.-Ber. 1787, S. 307, 317. N. Prov.-Ber. 1811, S. 733—734.

Kreise für die Erhaltung der noch vorhandenen Überreste zu interessieren. Eine Aufzählung derselben versucht das kürzlich erschienene „Forstbotanische Merkbuch IV. Schleswig-Holstein“ [1]) zu geben.

Nur die ohne Zutun des Menschen erwachsenen Bäume können als Naturdenkmäler im engeren Sinne aufgefaßt werden. Doch verdienen auch die übrigen durch Stärke, Schönheit und durch an sie geknüpfte Erzählungen bemerkenswerten Bäume unser Interesse.

Übersicht über bemerkenswerte Holzgewächse, geordnet nach den Kreisen. [2])

Reihenfolge der Kreise:

Herzogtum Lauenburg, Stormarn, Altona, Pinneberg, Steinburg, Rendsburg, Segeberg, Kiel (Land), Kiel (Stadt), Plön, Oldenburg, Eckernförde, Schleswig, Flensburg (Land), Flensburg (Stadt), Apenrade, Sonderburg, Hadersleben, Tondern, Husum, Eiderstedt, Norder-Dithmarschen, Süder-Dithmarschen.

Innerhalb der Kreise sind die Standorte wieder geographisch geordnet, in den waldreicheren möglichst nach den Eisenbahnlinien, von denen sie erreichbar sind.

Kreis Herzogtum Lauenburg.

Bahn: Bergedorf — Schwarzenbek — Büchen — Lauenburg.
Dampfer: Hamburg — Lauenburg.

Sachsenwald [3]) (Fid.-Herrschaft Schwarzenbek). Landschaftlich prächtige Waldung, Laub- und Nadelholzbestände. Sehr alte Bäume sind im Verhältnis zur Größe selten. — Südlich von der Bahn: Beim Forsthaus Perleberg am Fußweg von Wohltorf nach Kröppelshagen: Große Buche. Im Stangenteichshorst, dicht beim Waldwärterhaus an der Königsallee in einer Fichten-

[1]) Verlag Gebr. Borntraeger, Berlin 1906.

[2]) Die mir zur Verfügung stehende Zeit und Mittel erlaubten mir nicht, alle Angaben nachzuprüfen. Andererseits hielt ich es für unzweckmäßig, die nicht kontrollierten Angaben ganz wegzulassen, da ich hoffe, daß sich infolge dieser Mitteilungen doch das Interesse heben wird und dadurch Veranlassung gegeben wird, die folgende Übersicht zu ergänzen und event. zu berichtigen. Selbstverständlich habe ich nicht alle Angaben der Fragebogen aufgenommen, sondern nur die, welche mir beachtenswert und zuverlässig erschienen. Im Verhältnis zu den nachgeprüften Angaben sind sie so in der Minderzahl, daß mir eine besondere Bezeichnung unnötig erschien.

[3]) R. Linde, Aus dem Sachsenwald. Hamburg 1896. — Hamburger Wanderbuch. Hamburg 1904.

dickung: Stieleiche 4,80 m St. U. — Im Wildpark: Tannengruppe (s. S. 25). Nördlich von der Bahn: Im Schadenbek, dicht am Fußsteig von Friedrichsruhe nach Witzhave: Stieleiche, Bismarck- oder Fürsteneiche [1]) genannt. 5,30 m St. U. (s. S. 26). Im Klein Viert: Zweibeinige Rotbuche. Abstand der Beine ca. 1,50 m. Länge des einen Stammes bis zur Verwachsungsstelle 1,38 m, des zweiten 1,25 m. Umfang 83 bezw. 54 cm. Im Stangenteich: prächtig gewachsene Fichten. Eine sehr schöne Fichte stand im Garten der Kupfermühle. Der Stubben ist noch vorhanden, ca. 1,20 m Durchmesser. Von der Kupfermühle den Abhang hinauf zum Forstort Kupferberg. Vor dem Gatter: Jäger- oder Frühstücksbuche, 3,25 m St. U. — An der Chaussee Ödendorf-Schwarzenbek, dicht am Kammerbek: Stieleiche 4,20 St. U.

Börnsen. Hofplatz (Bes. H. Fick): Ulme *(Ulmus montana?)* 4,74 m St. U., 5,50 m Sch. L., 18 m G. H. Dalhege (Bes. Fr. Kiehn): Henkeleiche 0,60 m St. U. In 0,40 m Höhe entspringt ein 20 cm im Umfang messender Ast, der sich in 2 m Höhe mit dem Stamm wieder vereinigt. Dalbekschlucht: prächtiges Waldtal.

Gülzow (Bes. Graf von Kielmannsegg). Im Gülzower Holz, nach Schwarzenbek zu, der Knotensteig. In früheren Zeiten sollen die Boten, die zwischen Gülzow und Schwarzenbek gingen, Knoten in die Zweige geschlagen haben, um den Weg wiederzufinden. — Kirchhof in Gülzow, an der Umfassungsmauer: starke Stieleichen, 3,05, 3,60 und 4,60 m St. U. Bei der Wirtschaft: Stieleiche 4,10 m St. U., schöne Krone. Im Pastorat: Winterlinde *(Tilia ulmifolia)* 3,30 m St. U., schöne Krone, mit starkem Efeu bewachsen. Südöstlich von Gülzow: Juliusburg, das seinen Namen von dem Herzog Julius hat, welcher hier 1678 seinen Stammsitz aufschlug. Aus der Zeit rührt auch der Name „Tiergarten" des östlich liegenden Forstorts: Große Edeltanne 3,14 m St. U. Der Tiergarten ist 1704 eingegangen. Forstrevier Hasenthal.[2]) Beim hübsch gelegenen Forsthaus zum Grünen Jäger: Winterlinde *(Tilia ulmifolia)* 3,30 m St. U. Im Garten: Wacholder aus der Lüneburger Heide.

Grünhof (O. F. Kreis-Komm.-Verb.). Forstort Osterhäse, am Fußwege von Tesperhude nach Lauenburg: Wasserbuche 4,30 m St. U. (s. S. 16, Taf. VI).

Lauenburg. Fürstengarten (Bes. Freiherr von Lücken).

„Beym Schloß gegen Osten auf dem Freudenberg ist ein sehr kostbarer Lustgarten mit einem Pomeranzen-Haus von itzo regierenden Herzogen an-

[1]) Linde, a. a. O., erstes Bild.

[2]) Hasledale = Haseistrauchtal nach Hellwig.

gerichtet, ist wol zu sehen und kostet des Jahres viel zu unterhalten." (Lairitz 1686).

Die Grundzüge dieser Anlage sind noch deutlich erkennbar und einige der Holzgewächse rühren zweifellos aus dieser Zeit her: Baumförmige Buchsbäume (*Buxus sempervirens*), der stärkste 0,52 m St. U., 6,50 m G. H. Als Wegeeinfassung eine Reihe ähnlicher Bäumchen bis 0,40 m St. U. und ca. 6 m G. H. Im Obstgarten: starke Apfel und Birnbäume 2,72 m bezw. 2,65 m St. U., Rotdornbäume, *Gingko biloba* 0,86 m St. U., eine strauchige Feige (*Ficus carica*) im Freien, welche reife Früchte trägt. *Eranthis hiemalis* am Abhange. Prächtige Aussicht auf das Eibtal. Garten des Kunst- und Handelsgärtners Albrecht: Eiben (*Taxus baccata*), ein Exemplar 0,68 m St. U. (am Grunde 1,68 m), 9—10 m G. H., ein zweites 0,70 m St. U. (in 0,70 m Höhe), ein drittes 0,85 m St. U., 9 m G. H. — Buchsbaum 0,62 m St. U. Vor dem Schützenhause (Bes. die Schützengesellschaft): Stieleiche 4,36 m St. U., ca. 20 m G. H., eine zweite 3,82 m St. U. — Beim Lützow-Denkmal (s. S. 21): das hochinteressante intergiaciale Torflager mit deutlich erkennbaren Pflanzenresten.

Lütau. (Schutzbezirk, O. F. Grünhof, Kreis-Komm.-Verb.) Hainholz: zwei Stieleichen 3,85 und 4,90 m St. U. Schöne Buche (s. S. 84) 3,96 m St. U. (in 2 m Höhe 4,20 m), 25 m. Kr. D. Bartelsdorfer Holz: Stieleiche 4,30 m St. U. In der Baumschule: Douglastannne 1,65 m St. U. (s. S. 102).

Dalldorf (Bes. H. Halske). Vor dem Gutshofe: Stieleiche 5,50 m St. U., 22 m G. H., 20 m Kr. D. Früher stand hier eine Kapelle, ca. 1840 abgebrochen. — Im Garten: Ulme (*Ulmus montana*) 6 m St. U., 2 m Sch. L., 27,50 m Kr. D. Vor dem Herrenhause: zwei schwächere Ulmen von 3,20 m St. U. — Am Dorfteich: Stieleiche (Bes. Gut und Gemeinde) 4,40 m St. U., 26 m G. H.

Witzeeze. Hofraum (Bes. H. Thöl): Pappel (*Populus sp.*) 4,25 m St. U., ca. 110 Jahre alt. Auf einer Grenzmauer: Ulme (*Ulmus montana*) ca. 4,50 m St. U., hohl, geköpft. Der Stamm hat mehrere der Steine völlig überwallt. Hofgrabenschlucht nach Franzhagen zu. Überrest eines alten Kanals, der zum Zweck der Kahnschiffahrt von Franzhof nach dem Teiche beim Forstort Blasebusch ausgeschachtet wurde: Dicht bewachsen mit Gebüsch, sehr viel Liguster (*Ligustrum vulgare*), hier Hofgrabenholz genannt.

Schulendorf. Hofplatz (Bes. Heinr. Ohle): Stieleiche 2,90 m St. U., 2 m Sch. L., 20 m G. H. Die Äste entspringen alle auf einem Raum von etwa 1,50 m Länge, sind schlank, aufstrebend und bilden eine ebenmäßige Krone.

Pötrau. Pfarrgarten: Sommerlinde, 2 m St. U., 3 m Sch. L., ebenmäßige Krone, schon vom Bahnhof Büchen sichtbar.

Franzhagen. An der Straße nach Wangelau: Rest einer alten Baumschule: Stieleiche 3,92 m St. U. — Pyramideneiche 1,82 m St. U., 3,50 m. Sch. L. — Akazie (*Robinia Pseudacacia*) 1,76 m St. U.

Schwarzenbek. Posthof (Bes. Fid.-Herrschaft Schwarzenbek): **Körnerlinde** *(Tilia ulmifolia)*, 3,86 m St. U., 2 m Sch. L., 15 m G. H. Schöne Krone. Früher waren in derselben Bänke angebracht (s. S. 21). Amtshof (Bes. ders.): Eiche *(Qu. pedunculata)* 3,10 m St. U., eine zweite (Bismarckeiche) 5,25 m St. U., 3 m Sch. L., 14 m G. H., innen hohl, ein Ast abgebrochen, aber sonst grün. Im Garten (Bes. ders., Pächter R. Maak): Virginischer Wacholder *(Juniperus virginiana)* 2,05 m St. U., 13 m G. H. — Im Garten der ehemaligen Försterei (jetzt Jacobs Ww.): zwei 6—7 m hohe Wacholdersträucher.

Bahn Schwarzenbek—Trittau.

Basthorst (Bes. Frau Baronin von Brusselle). Gutsforst, Forstort Klinken: Fichten von schönem Wuchs, ca. 35 m hoch, die stärkste von 2,90 m St. U. — Hülsen, baumförmig 0,37 m St. U., 9 m G. H. Garten: Silberpappel *(Populus alba × tremula)* 4,50 m St. U. — Esche 5,20 m St. U., mit prächtiger Krone, eine zweite von 4,25 m St. U., schon behauen. — Weide *(Salix alba)* 4,15 m St. U., über 20 m G. H., am Burggraben. — Winterlinden 3,10 m und 3,12 m St. U., sehr hoch; auf dem Rasen eine Lindengruppe, die die eigenartigsten Verwachsungen zeigt. — Korkulme *(Ulmus campestris var. suberosa)* 1,47 m St. U. — Tulpenbaum 1,90 m St. U. — **Edeltanne 3,70 m St. U.,** Gipfel durch Sturm beschädigt, über 20 m hoch. Gemeinde, Kirchhof: Stieleiche 4,50 m St. U. und schwächere. Garten (Bes. Schubart): Walnuß 3,50 m St. U., 2,50 m Sch. L., ca. 20 m G. H., 70—80 Jahr alt.

Mühlenrade (Schutzbezirk, Bes. Fid.-Herrschaft Schwarzenbek). Dicht an der Fuhlenhagener Feldmark: Bismarckeiche (s. S. 26) 4,70 m St. U., 7 m Sch. L., 25 m G. H. — Verwachsung zweier Rotbuchen von 2,52 m und 1,50 m St. U. In 3 m Höhe haben beide je einen Ast getrieben. Die Äste sind zusammengewachsen. — An den Eichen starker Efeu, bis armdick.

Koberg (O. F., Kreis-Komm.-Verb.). Schutzbezirk Koberg. Garten des Oberförsters: Eibe *(Taxus baccata)* 1,55 m St. U., 8 m Höhe, 7 m Kr. D. — Koberger Zuschlag: Königseiche (s. S. 81). — Überrest einer alten Befestigung, Cäcilieninsel genannt. Schutzbezirk Borstorf. Chaussee nach Schwarzenbek 300 m westlich von Borstorf: **Wolfseiche** *(Qu. pedunculata)* 5,20 m St. U., anbrüchig. Hier soll der letzte Wolf in dieser Gegend erlegt worden sein (s. S. 116). Von der Chaussee südwestlich auf einem Fußsteige zu einer Stelle, wo Bänke stehen. Dann durch eine Buchenverjüngung: Königseiche *(Qu. pedunculata)* 5,25 m St. U., 7 m Sch. L., teilweise trocken.

Bahn Büchen—Mölln i. L.—Hollenbek.

Niendorf a. d. St. (Bes. Metzener). Forstort Eichberg: Fichten bis 2,20 m St. U., ca. 30 m G. H. Forstort Falkenberg: Schöne Rotbuchen, das stärkste Exemplar 3,30 m St. U., 10 m Sch. L., ca. 30 m G. H., das

schönste 2,99 m St. U., ca. 20 m Sch. L., ca. 30 m G. H. Forstort Roeden: an zwei Eichen starker Efeu. Die eine Eiche von 2,50 m St. U. mit einem Eleustamm von 0,60 m Umfang (in 0,90 m Höhe), bei der zweiten Eiche, die ebenso stark ist, ist die eine Stammhälfte ganz von 7 Ästen des Eleus bekleidet, die bis zu 0,20 m Durchmesser haben. Vor dem Herrenhause längs der Straße: Eichen *(Qu. pedunculata)*; ein Baum von 3,55 m St. U. mit einer kurzen eisernen Kette (Pranger, s. S. 28), eine zweite von 3,90 m St. U., die stärkste 5,20 m St. U., hohl. Bei dem Herrenhause: Lärche *(Larix europaea)* 2,80 m St. U., ca. 20 m G. H., eine zweite 3,02 m St. U., ca. 25 m G. H. Park: Lärchen von 1,90 m und 2 m St. U. — **Edeltannen** *(Abies pectinata)* von 1,75 m, 1,95 m und 2 m St. U., die schönste von **3,35 m St. U.,** ca. 35—40 m G. H. Eine ähnliche Edeltanne am Weiher (dem alten Burggraben) von 3,30 m St. U. mit bis auf den Boden herabhängenden Ästen. — Fichte *(Picea excelsa)* 2,86 m St. U., ca. 30 m G. H., eine zweite **3,27 m St. U.,** ca. 30 m G. H., mit Efeu berankt, eine dritte am Weiher 3,20 m St. U., 30 m G. H. mit tief herabhängenden Ästen. — Roßkastanien (bis 2,50 m St. U.), Tulpenbaum (bis 1,70 St. U.), echte Kastanie 2,85 m St. U. — Weg nach Woltersdorf im Knick: Stieleichen, die stärkste 3,83 m St. U., schöne Krone.

Fitzener Holz (O. F. Grünhof, Kreis-Komm.-Verb.). In der Nähe der Siebeneichner[1]) Schleuse: Buche 3,50 m St. U., 3 m Sch. L., Krone schon von weitem sichtbar.

Gudow (Bes. Erblandmarschall von Bülow). Segrahner Berg: Auf dem Breitenberg: stärkste Buche 2,95 m St. U., schon von Hollenbek aus sichtbar. — Auf dem Hirschberg: Zweibeinige Buche. Die Stämme von 1,40 und 0,92 m St. U., sind am Grunde 1,70 m voneinander entfernt und vereinigen sich in 2,30 m Höhe. Im Moskowitergrund sollen die Russen gelagert haben. Rauhe Horst, in dem kleinen Teil südlich der Bahn: Eiche *(Qu. pedunculata)* und Buche verwachsen, 2,70 bezw. 2 m St. U. Die Rinde der Buche ist bis in die Krone hinein tiefrissig und der der Eiche ähnlich. Park: Prächtige Allee aus Stieleichen *(Qu. pedunculata)* von 4,05, 4,20, 4,50 m St. U. und weniger starken Traubeneichen *(Qu. sessiliflora)* bestehend, dazwischen Rotbuchen, die stärksten von 4,20 und 4,75 m St. U. Am Ostrande des Parkes: die stärkste Buche 4,85 m St. U., **Stieleiche 6,40 m St. U.,** 2,50 m Sch. L., 19—20 m G. H., gesund, eine zweite 5,70 m St. U., anbrüchig, zwei andere von 4,20 m und 5 m St. U. Auf dem Platz für das Missionsfest: eine Eiche von 4,20 m St. U. (s. S. 30). Sonst sind bemerkenswert: Platane 1,98 m St. U., Pappel *(Populus canadensis)* 4,84 m St. U., Linde *(Tilia platyphyllos)* 3,40 m St. U., falsche Akazie *(Robinia Pseudacacia)* 2,80 m St. U., Tulpenbaum 1,92 m St. U.

[1]) Siebeneichen früher Soveneken. 1830 wurden vom Grafen Bernstorff-Wotersen wiederum 7 Eichen gepflanzt.

Brunsmark (Schutzbezirk O. F. Farchau, Kreis-Komm.-Verb.). Brunsmarker Tannen: Vorwiegend Nadelholz. Die stärksten Bäume dicht beieinander westlich der Försterei: Lärche 3,70 m St. U. (s. S. 101), Gruppe von 8 Fichten, die stärkste 3,f0 m St. U. (s. S. 98). Etwas weiter westlich am Fahrwege: die größte Fichte 3,30 m St. U., 34 m G. H. — Schmilauer Zuschlag, am Wege nördlich vom Pinnsee: Fichte 2,20 St. U., prächtig gewachsen, 22 m G. H., Äste reichen fast bis zum Boden. Nördlich von dieser dicht an der Schmilauer Chaussee: eine schlank gewachsene Traubeneiche und eine Rotbuche (s. S. 81).

Bahn Mölln i. L.—Ratzeburg.

Mölln i. L. Stadtforst. Forstrevier Papenkamp: Schneiderschere, Buchengruppe (s. S. 30). Forstort Hasenhorst, westlich vom Wasserkrüger Weg, von Mölln aus bald jenseits des Bahnübergangs: Wintereiche *(Qu. sessiliflora)* 4,30 m St. U. Forstort Langenmoor, am Nordende des Lütauer Sees: Gruppen verwachsener Buchen. An der Mündung des Kl. Hellbachs: Stieleiche 4,15 m St. U. und ihr gegenüber knorrige Buche 4,22 m St. U. Hier soll früher eine Opferstätte gewesen sein. (s. S. 14, Anm. 3.) Forstort Klüschenberg; am Wege nach der Herrmannsquelle: Feldbäckereibuche (s. S. 20) 3,55 m St. U., große volle Krone. In der Nähe die „Schanze". Beim Kurhause am Hauptwege: Buche von 4,25 m St. U. Am „Grundlosen Kolk": Hasenbuche. (Taf. XVII, s. S. 88). Die Buche wird Hasenbuche genannt, da in ihre Rinde die Figur eines Hasen eingeschnitten ist, der Erzählung nach von einem Möllner, der nach Amerika auswanderte. — Eine Gruppe von 8 Weißtannen wird vom Volksmund mit den 8 Stadtverordneten Möllns verglichen. Forstort Roksnest (am Pinnsee): Giraffenbuche (Taf. XVI, s. S. 91). Umfang der Stämme 0,70 m und 1,13 m. Verwachsung in 2,45 m Höhe. Forstort Langenwall (am Pinnsee): Turnreckbuche (Taf. XVI, s. S. 91) St. U. je 0,94 m, Abstand der Bäume f,20 m. Vor dem Wassertor: Gertrudenlinde (Taf. V, s. S. 15), auch Schusterlinde genannt. 4,50 m St. U., 4 m Sch. L., ca. 20 m G. H. Zur Erhaltung des Baumes sind in der Krone eiserne Klammern angebracht. Bei der Hahnenburger Brücke: schöne Baumgruppe. Esche 3,40 m St. U., zwei Roßkastanien, die stärkste von 3,07 m St. U., ein Bergahorn *(Acer Pseudoplatanus)* von 2,20 m St. U.

Marienwohlde (Bes. P. Rehelsen). Am Wege: Roßkastanie (s. S. 20). 3,22 m St. U., 2 m Sch. L. Die Krone ist leider im Mai 1904 durch den Sturm auf der einen Seite stark beschädigt.

Gretenberge. Weidekoppel dicht bei der Försterei: Pyramiden-Weißbuche *(Carpinus Betulus f. pyramidalis)* 1,80 m St. U., 10 m G. H. (Taf. XII, s. S. 87).

Gretenberge (Schutzbezirk, O. F. Farchau, Kreis-Komm.-Verb.). Voßberg, in der Nähe der Ziegenwiese: **Storcheiche** (Taf. XI). Auf diesem Baum nistete früher ein Paar des schwarzen Storches. Daher der Name. **6,15 m St. U.** Die Krone überragt den umgebenden Bestand und ist schon vom Wege nach der Ziegelei sichtbar. Am Knakendiekschlagbaum: zwei Buchen von 3,50 m und 3,60 m St. U. Am Wege von der Stadtziegelei nach der Donnerschleuse: prächtige Stieleiche 4 m St. U., 2,25 m Sch. L., 25 m Kr. D. Äste bis 0,50 m Höhe herabhängend (s. S. 87). Forstort Ziegelbruch, am Totenweg: starke, sehr verfallene Rotbuche von 4,50 m St. U. Der Totenweg führt von Gretenberge nach St. Georgsberg, wohin ersterer Ort eingepfarrt ist.

Farchau (Schutzbezirk, O. F. Farchau, Kreis-Komm.-Verb.). Forstort Kuhteich, dicht an der Eisenbahn von Schmilau nach St. Georgsberg: Kaisereiche *(Qu. pedunculata)* 4,50 m St. U., ca. 10 m Sch. L., ca. 20 m G. H. Forstort Stüven, am Nordrande dicht an der Straße von Schmilau nach Fredeburg: Buche 4,25 m St. U., 3,50 m Sch. L., ca. 20 m G. H. Forstort Dunkelstieg: Königsbuche 3,60 m St. U., Zwillingsbuche 4,08 m St. U., in 5 m Höhe in 2 Stämme getrennt, diese bis 12 m astfrei. Forstort Schmilauer-Tangenberg dicht an der Chaussee Mölln-Schmilau: Wunderbuche (s. S. 17). Aus einem Stocke zwei Stämme von 1,50 m und 0,70 m St. U. Der letztere vereinigt sich mit dem ersteren in 2,80 m Höhe. Der Abstand beträgt 0,50 m. Forstort Wensöhlengrund: Durch ihn führt ein markierter Weg von Mölln nach Ratzeburg. Dicht am Wege Fredeburg-Gudow am nördlichen Abhang des Wensöhlengrundes: Alte Wintereichen *(Qu. sessiliflora)*, Blitzeiche, ca. 4 m St. U.

Bahn Hollenbek—Zarrentin.

Sterley. Kirchhof: Linde *(Tilia ulmifolia)*[1]) sehr ruinenhaft. Vor 28 Jahren wurde die damals schon hohle Linde vom Blitz getroffen und brannte in 3 Tagen bis auf die noch vorhandenen Reste nieder. Der Stamm ist noch 2,50 m hoch, dann in 2 Äste geteilt, deren einer 2, der andere 1 m lang ist. **7,15 m St. U.** — Stieleiche 5,50 m St. U. Linde und Eiche sollen bereits 1194 bei der Gründung der Kirche gepflanzt sein. Am Bartelsteich: Stieleiche, früher Grenzeiche (s. S. 31), über den Wurzeln, die z. T. freiliegen, 6,65 m St. U., 1 m höher 5,15 m. In 2 m Höhe teilt sich der Stamm in 2 Äste, die ca. 3 m lang sind. Stamm und Wurzeln sind hohl.

Gr. Zecher (Bes. v. Witzendorff). Forstort Hegeschlag, Fischerweide, an der Straße nach Hakendorf: **Stieleiche** mit prächtiger Krone, 4,40 m St. U., 2,50 m Sch. L., **30 m Kr. D.** Die Äste, 15 stärkere, gehen fast von einer Stelle ab.

---

[1]) Auf dem Kirchhofe zu Schlagsdorf steht eine Linde von 8,50 m St. U., die bereits 1518 urkundlich erwähnt wird, aber sicher viel älter ist. 1589 wird unter ihr ein Pfahl zum Anschließen der zu Kirchenstrafen Verurteilten errichtet (s. S. 28).

Stintenburg (Fid.-Gut). Forstort Eichenkoppel, am Fußwege von Lassahn nach Stintenburg am Eingange bei einem Hause: starke Stieleiche 4,27 m St. U., 3 m Sch. L. bis zum 1. Ast. G. H. ca. 20 m. Am Ufer des Schaalsees: schräg gewachsene Stieleiche 4,40 m St. U., G. H. 12 m, Kr. D. über 20 m. — Forstort Hörnkenbruch: schöne Buchen, ganz am Südende die Klopstockbuche 3 m St. U. (s. S. 27). Großer erratischer Block, Teufelskanzel genannt. Park, neben dem Herrenhause: Mammuthbaum *(Wellingtonia gigantea)* 1,90 m St. U., 15 m G. H. Tulpenbaum *(Liriodendron tulipifera)* 2,10 m St. U., Platane *(Platanus occidentalis)* 2,67 m St. U., Rotbuche 3,20 m St. U., falsche Akazie *(Robinia Pseudacacia)* 3,80 m St. U. Gemüsegarten: Starke Eiche 5 m St. U., aus zwei Stämmen verwachsen bis 1,50 m Höhe, dann getrennt und 0,50 m höher nochmals verwachsen, so daß eine fensterartige Öffnung entsteht. Koppeln auf Kampenwerder. In der Nähe des Hofes: prächtige Buchen, die den Typus des Solitärs auf vollkommenste darstellen (s. S. 82). Buche, 4,20 m St. U., 1,50 m Sch. L., 18 m G. H., Krone halbkugelig, sehr voll, 25 m Kr. D. — Buche, aus 2 Stämmen verwachsen, 4,70 m St. U., zwei Buchen, 2,90 und 3,30 m St. U. verwachsen, bis 1 m, gemeinsame sehr volle Krone, 26 m Durchmesser, ca. 25 m G. H. Vom Fußwege aus, der vom Hofe nach Süden führt, kommt man in die Nähe verschiedener anderer schöner Bäume. Westlich: Stieleiche 4,45 m St. U., 25 m Kr. D., östlich: Weißbuche 1,60 m St. U., 10 m H., 10 m Kr. D., Vogelkirsche (auf der Höhe) 3 m St. U., 1,80 m St. H., zahlreiche Äste, 10 m Kr. D., Prachtbaum. Esche weiter östlich 2,70 m St. U., ca. 20 m Kr. D. Kl. Werder (Insel im Schaalsee): Buche 5,40 m St. U.

Dargow i. L. Hof. (Bes. Leßmann): Stieleiche 6,10 m St. U., 5 m Sch. L., 25 m G. H., 28 m Kr. D., ziemlich gesund.

Niendorf am Schaalsee (Bes. Landschaftsrat von Walcke-Schuldt). Garten in Goldensee: Blutbuche 4,50 m St. U. Linde 4 m St. U.

Bahn Ratzeburg—Lübeck.

Tüschenbek (Bes. von Hollen). Park: Eibe *(Taxus baccata)* 1,82 m St. U., sehr schöne, regelmäßige Krone. — Echte Kastanie *(Castanea vesca)* 3,95 m St. U., Spitzahorn *(Acer platanoides)* 2,92 m. St. U., Feldahorn *(Acer campestre)* 1,80 m St. U., Hülsen *(Ilex Aquifolium)* 1,04 m St. U., Roßkastanie 3,01 m St. U. mit prachtvoller Krone.

Bahn Ratzeburg—Oldesloe.

Gr. Schenkenberg (Bes. J. Friedmann). Park in Rotenhausen. Vor dem Herrenhause: Bergahorn *(Acer Pseudoptatanus)* 2,58 m St. U. Beim Inspektorhaus: Rotbuche 4,05 m und 5,80 m St. U., letztere in 1,50 m Höhe in zwei gleiche starke Äste geteilt. In der Nähe: Lärche mit einseitig entwickelter Krone (s. S. 102). Im eigentlichen Park: Stieleichen, die stärksten 4,69 m und 4,93 m St. U. Am Wege nach

Cronsforde: Buche 5,50 m St. U. sehr knorrig und absterbend. Etwas weiter am Wege: Kiefer, die in 0,90 m Höhe sich gabelt. Nach weiteren 0,60 m Höhe wieder, um sich schließlich in 3 Äste aufzulösen. Am Wege nach dem Dorf Rotenhausen: starke Pappel *(Populus nigra?)*.

Steinhorst (Schutzbezirk, O. F. Koberg, Kreis - Komm.-Verb.). Zum Teil Mittelwald (s. S. 123). An der „großen Allee": schöne Stieleiche (s. S. 84). Der Zugang ist mit Cypressen bepflanzt. — An der Eschenallee, die von dieser großen Allee nach der Chaussee führt: Feldahorn von 1,57 m St. U., astreiner Stamm 5 m, ca. 18 m G. H. — Im Bodener Zuschlag im Buchenhochwald: noch stärkerer Feldahorn, 1,87 m St. U., 9—10 m Sch. L.

Bahn Trittau—Oldesloe.

Sandesneben. Garten des Großkätners Fritz Peters: Eibe *(Taxus baccata)* 1,85 m St. U., Pyramidenform infolge Beschneidens. — Auf dem Hofe daselbst: Linde 4,35 m St. U., ruinenhaft, 4 m Stammhöhe.

Linau. (Schutzbezirk, O. F. Koberg, Kreis - Komm.-Verb.). Breitenbruch: Eichen von 4,74 m und 4,32 m St. U. Linauer Zuschlag: Eiche 4,24 m St. U. Sirksfelder Zuschlag: Schildkrötenbuche (Krokodilsbuche), so genannt wegen der eichenartigen Rinde (s. S. 142).

Kreis Stormarn[1]).

Bahn Hamburg—Schwarzenbek.

Reinbek (Schutzbezirk, Königl. O. Först. Trittau). Vorwerksbusch, im nordwestlichen Teil: **Zweibeinige Rotbuche** (Taf. XX, s. S. 90). Abstand der Stämme am Grunde ca. 1 m, Umfang 1,14 m und 0,74 m, Höhe der Verwachsungsstelle 4 m. Dicht an der Bille: Liebesbuche 1,50 m St. U. Hier soll vor ca. 50 Jahren ein Liebespaar in der Bille ertrunken sein. Südwestlich von Reinbek unmittelbar an der Bille: Liebeseiche[2]). Groß-Koppel bei Karolinenhof an der Straße: mehrere starke Stieleichen.

Die Parks von Reinbek sind reich an schönen Bäumen. Besonders bemerkenswerte Exemplare sind mir aber nicht bekannt geworden. Bei Silk: Allee von starken Bergahornen (über 2 m St. U.).

Bahn Hamburg—Lübeck.

Wandsbek. Wandsbeker Gehölz (s. S. 19), namentlich im ersten Gehölz: einige stärkere Stieleichen (bis 3,70 m St. U.) und Buchen bis 2,92 m St. U. Am Ostrande: verwachsene Eichenstockausschläge.

---

[1]) W. Heering, Bemerkenswerte Bäume des mittleren Alstertals. Jahrbuch des Alster-Vereins 1905, S. 24—34. — W. Heering, Bäume und Wälder Stormarns in L. Frahm, Heimatkunde von Stormarn (Im Druck). — L. Frahm, Stormarns Bruch. Jahrbuch des Alster-Vereins 1903, S. 11—18.

[2]) Hamburger Wanderbuch I, S. 34.

Ahrensburg (Fid.-Gut). Schloßpark, am Graben Wellingtonie *(Sequoia gigantea)* 1,32 m St. U., 9 m G. H. Neben dem Schloß: Tulpenbaum 1,28 m St. U., 17 m G. H., ein zweiter 1,32 m St. U. Im Hagen, dicht am Hauptwege hinter Fichten: Wacholder 0,80 m Stammhöhe, in dieser Höhe 1,25 m St. U., dann eine große Krone bildend, die aber unten bereits trocken zu werden beginnt. 5,5 m G. H., 6 m Kr. D. Weinberg: Stieleichen, ein Exemplar 4,18 m St. U., 3,5 m Sch. L., ein zweites 4,70 m St. U., 4 m Sch. L. — Esche 2,62 m Sch. U., 6 m Sch. L. Alle Bäume ca. 20 m G. H. — Gemeinde, Schadendorfs Hotel, im Garten: Wacholder, Cypressenform 1,50 m Kr. D., ca. 7 m G. H. — Walnuß 3,02 m St. U., 1,30 m Sch. L., 12 m G. H.

Timmerhorn, Hof (Bes. Gayken): Zweibeinige Eiche. (Mitt. von Herrn L. Frahm-Poppenbüttel.)

Bargteheide. Lindenstraße, Garten (Bes. A. Offen): **Linde 5,40 m St. U.,** 2 m Sch. L., ca. 17 m G. H. — Roßkastanie 3,30 m St. U. Dicht an der Straße auf dem Hofe: Flatterulme *(Ulmus effusa)*, 3,70 m St. U.

Tremsbüttel (Bes. Hasenclever). Park: **Klopstocklinde** (s. S. 27) auch Stolberglinde genannt. Der Hauptstamm ist weggenommen, dagegen sind noch eine Anzahl starker Stockausschläge vorhanden. — Fichte mit bajonettartig aufgerichtetem Seitenast.

Höltenklinken (Bes. O. Stachow). Neben dem Garten am Fußwege nach Blumendorf: **Buche** (s. S. 88).

Blumendorf-Fresenburg (Fid.-Gut). Blumendorf, Gehege Boskett: Buche 4,12 m St. U., 15 m Sch. L. — Eichen bis 3,70 m St. U. Gehege Maienberg: Stieleiche 4,25 m St. U. — Buche 4,10 m St. U. Gehege Brahmberg: Stieleiche 4,20 m St. U. An der Chaussee: Roßkastanien 3,95 m und 4 m St. U. — Rotbuche ca. 5 m St. U., 5 m Sch. L., 18 m G. H., schöne Krone. Garten: **Fichte,** durch den Wind schief geweht, 3,30 m St. U., über 20 m G. H., Äste bis auf den Boden reichend. — Lebensbaum *(Thuja occidentalis)* strauchig, der stärkste Ast 1,17 m St. U., 33 m Kr. U. Schöne Blutbuche, Götterbaum *(Ailanthus)*, Ulmengruppe usw. Alt-Fresenburg, Gehege Weinberg: Drillingsbuche von 5,20 m St. U. Am Schloßteich: Esche 4,45 m und 3,90 m St. U. Neben dem Spritzenhause: Eiche 4,45 m St. U., eine andere stark anbrüchig 3,90 m St. U. Vor der „Weißen Kate": Linde 4,40 m St. U., soll von Menno Simonis gepflanzt sein.

Nütschau. Fischerholz bei der Nütschauer Mühle: **Fichte** (s. S. 98).

Neuhof (Bes. Vollbrechtshausen). Am Eingang zum Hof: Pappel *(Populus alba × tremula)* 4 m St. U., schöne Krone, 9 m Sch. L., über 20 m G. H.

Elektr. Bahn Hamburg—Ohlsdorf, Rahlstedt—Volksdorf.

Wellingsbüttel. Gut (Bes. Konsul Hübbe). An der ehemaligen Dorfstraße: Stieleichen, die stärkste am Eingang zum Hofe (Taf. XV) 5,18 m

Si. U., 4 m Sch. L., 8 Hauptäste. — Bei einer neu erbauten Scheune: zwei nebeneinanderstehende Stieleichen, von denen die eine 2,76 m St. U. hat (s. S. 21). — Etwas weiter südlich am Wege: hohle Eiche, 4,36 m St. U. Breite der Eingangsöffnung 0,68 m, Höhe ca. 2 m. Die Höhlung geht durch den ganzen Stamm, der noch ca. 7 m hoch ist. Hier sollen früher Schmuggler sich versteckt haben. Dicht an der neuen Straße: Stieleiche 4,39 m St. U. Vor dem Gärtnerhause: Feldulme *(Ulmus campestris)* 3,45 m St. U., in 1,40 m Höhe in 3 gleich starke Äste geteilt. Auf der andern Seite des Hauses im Park: Kiefer und Buche verwachsen (Taf. III, s. S. 92). Abstand der Bäume am Grunde ca. 0,83 m, Höhe der Verwachsungsstelle ca. 4 m. Die Buche ist stark abgeplattet. — Starker Efeu 0,54 m St. U. Im Hofraum: 2 Reihen starker Ulmen *(Ulmus campestris)* bis 3,75 m St. U. Wellingsbüttler Gehölz: Eichen bis 3 m St. U. — Weißbuche bis 2,50 m St. U. — Sofabuche (Taf. IV, s. S. 91).

Poppenbüttel. Am Fußweg nach Wellingsbüttel (Bes. Henneberg): verschlungene Eichen (Taf. IV, s. S. 90). Stämme von 1,40 m und 1,10 m Umfang. An der Alster: Weiden *(Salix alba)* 3,10—3,30 m St. U. An der Dorfstraße: starke Eichen mit schöner Krone. Die stärkste, welche 43½ Fuß im Umfang maß, ist 1819 gefällt worden[1]). Hohenbuchen. Lippert's Park. Schöne mit Efeu bewachsene Eichen. Eine sehr große Rotbuche (mit Tafel und Gedicht) am Alsterufer. Der Park ist an Wochentagen dem Publikum ohne weiteres zugänglich.

Saselberg. Saselberger Gehölz. (Bes. Frl. v. Holten): Wacholder, strauchig. Der Stamm verzweigt sich bereits in 0,50 m Höhe. Hier hat er einen Umfang von 0,30 m. Drei stärkere Äste. Höhe ca. 5,50 m.

Sasel. Gehölz Steinwegen. (Bes. Reuter): Zwei Eichen von 1,06 und 0,98 m St. U. und 0,50 m Abstand sind in 2,25 m Höhe durch einen Querriegel verbunden. Die Stämme sind auf der einander zugewendeten Seite auffällig platt. (Mitt. von Herrn L. Frahm.)

Lehmsahl-Mellingstedt. Auf der Heide, vom Pfefferkrug nördlich der 3. Weg nach Westen. (Bes. Dwinger, Hamburg-Winterhude): Wacholder, baumförmig. St. U. am Boden 0,90 m, in 1 m Höhe 0,60 m, 4,50 m G. H.

Bergstedt. Auf einer Fensterbrüstung der Kirche: Birke 0,50 m St. U. Sie soll bereits 200 Jahre alt sein, die Wurzeln verlaufen innerhalb der Mauer und erreichen den Boden. Auf der andern Seite der Kirche ebenfalls auf der Fensterbrüstung: junge Ausschläge einer Birke, deren kräftige Wurzeln außen an der Mauer entlang laufen, deren Stamm aber durch Sturm abgebrochen ist.

---

[1]) Im Jahre 1811 wurde dieser Baum von einem Hamburger Künstler, Ernst Harzen, gezeichnet. Die Eiche wird die „Gänseeiche" genannt.

Stadtkreis Altona.

Altona-Ottensen, Friedhof bei der Christianskirche: Klopstocklinde (s. S. 26) 2,70 m St. U., 35 m G. H., 25 m Kr. D.

Am 21. Juni 1759 schrieb Klopstock an die Schwester seiner Frau Meta: „Ich weiß nicht, ob die Bäume, die Sie und Ihre Schwester bei die beiden Gräber in Ottensen setzen, schon lange Schatten gegeben haben werden, wenn ich bei meiner Meta ruhen werde." — Es waren ursprünglich zwei Linden,[1]) von denen aber nur eine angewachsen ist. Auf einer Abbildung, welche die Bestattung Klopstocks darstellt ist die Linde klein, anscheinend geköpft. Im Jahre 1796 heißt es[2]): „Der einzige Baum den die Hand des Geschmackes hier (in Altona) pflanzte, steht auf einem Kirchhof und beschattet des Dichters Klopstocks Weib."

Eine Fülle schöner Bäume beherbergen die Parks an der Elbchaussee. Es sind zumeist ausländische Arten. Da bereits eine Spezialarbeit über die Bäume dieser Gegend vorliegt[3]), kann ich mich auf einige wenige Angaben beschränken. Weitere Mitteilungen über die Bäume der Umgegend Altonas denke ich demnächst in einem besonderen Aufsatz zu veröffentlichen. Heines Park[4]): Sumpfcypresse 2,60 m St. U. — Tulpenbaum 1,90 m St. U. und 3 m St. U., der letztere 1815 gepflanzt von Betty Heine. — Platane *(Platanus occidentalis var. laciniata)* 3,50 m St. U. — Bergahorn *(Acer Pseudoplatanus)* 2,60 m St. U. — Roteiche *(Qu. rubra)* u. a. Othmarschen, Ziethenstraße, Anlage: Eibe (Taf. I, s. S. 106). Bauernhof (Bes. Kohrs): Eibe 2,30 m St. U., 20 m G. H., 13 m Kr. D. Stadtpark: echte Kastanie 3,15 m St. U., Sumpfeiche *(Qu. palustris)* 2,20 m St. U., Platane *(Platanus occidentalis)* 2,20 m St. U., Tulpenbaum 1,55 m St. U. Neumühlen, beim Gasthaus zur alten Ulme: Ulme *(Ulmus campestris)* (s. S. 106).

Hamburger Nachbargebiet.

Bei dem Reichtum Hamburgs an alten gärtnerischen Anlagen, ist es von vornherein anzunehmen, daß auch interessante Exemplare der einzelnen Arten vorhanden sind. Die Berücksichtigung des Gebiets lag außerhalb des Arbeitsplans. Der Hamburger Botanische Garten gewährt ein vorzügliches Mittel, die Holz-

---

[1]) Kähler, G. C. Denkschrift zur Gedächtnisfeier Fr. G. Klopstocks hundertjährigem Todestage am 14. März 1903 auf dem Friedhofe zu Ottensen S. 14. — Behrmann, G. Klopstockbüchlein. Hamburg 1903.

[2]) Marie Wollstonecraft, Briefe geschrieben während eines kurzen Aufenthalts in Schweden, Norwegen und Dänemark. Referat. Prov.-Ber. 1796, S. 236—250.

[3]) Homfeld, H. Die Bäume der Elbchaussee, Altona 1894. Herrn Professor Homfeld bin ich für manche Mitteilungen zu besonderem Dank verpflichtet.

[4]) Ein Teil des Parkes ist jetzt parzelliert, der südliche Teil im Besitz von Plange. — Die obigen Angaben sind den sehr eingehenden Fragebogen entnommen.

gewächse kennen zu lernen. Es finden sich auch schöne Exemplare einzelner Arten und Formen, z. B. eine Blutbuche, Weißbuche, Sumpfcypressengruppe u. a. Eine andere gärtnerische Anlage von hervorragender Schönheit und Mannigfaltigkeit der Arten ist der Ohlsdorfer Friedhof.

Von einheimischen Bäumen mögen die schönen Eichen bei der Krugkoppelbrücke erwähnt werden.

Aus dem Landgebiet ist bemerkenswert die Siebenbrüderbuche bei Wohldorf (Taf. IX), eine starke Traubeneiche bei Gr. Hansdorf 4,50 m St. U. (in 1,60 m Höhe), 5,60 m St. U. (in 1 m Höhe), infolge eines großen Auswuchses, eine Weißbuche (s. S. 90) bei Volksdorf.

Kreis Pinneberg.

Bahn Altona—Blankenese.

Klein Flottbek. Hüneckes Grundstück an der Elbchaussee[1]); frühere Booth'sche Baumschule[2]): Mammuthbaum *(Sequoia gigantea)* 3,30 m und 3,50 m St. U. — *Picea orientalis* 3 m St. U. — *Abies Pinsapo* 2,10 m St. U., 22 m G. H. — *Abies Lasiocarpa* 2,45 m. St. U., 24 m G. H. — Blutbuche 3,10 m St. U. — Farnblättrige Buche *(Fagus silvatica var. asplenifolia)* 2,80 m St. U. — Andere Teile der Baumschule sind im Besitz des Gärtners C. Ansorge, kleinere Teile in den des Senators Schröder und Herm. Roosen übergegangen. Fid.-Gut Rücker-Jenisch: Prächtiger Park[2]) mit zahlreichen stärkeren Bäumen. Bismarckeiche mit Gedenktafel: Bismarckruh, zur Erinnerung an den 3. Juni 1890. Dicht bei der Haltestelle der Straßenbahn: schöne Roßkastanie 4 m St. U.

Osdorf. Hofstelle (Bes. Dr. Engelbrecht): zwei Stieleichen, von denen die stärkere 3,58 m St. U., 20 m G. H. Die schwächere Eiche, 2—3 m St. U., soll ebenso alt sein. Der Erzählung nach ist sie im Wachstum zurückgeblieben, weil 1813 zahlreiche Gewehrkugeln in den Stamm geschossen sind.

Dockenhuden. Wriedts Park, der größere Teil des ehemaligen Godeffroyschen Parks: prächtige Anlagen, schöne Coniferen, Tierpark mit Damwild. Von den zahlreichen Bäumen sei hier nur erwähnt: eine Edelkastanie *(Castanea vesca)* von 5,65 m St. U., die jährlich reichlich reife eßbare Früchte trägt. Vor einem Park (Bes. Münchmeyer): Buntblättrige Ulme *(Ulmus campestris foliis variegatis)* 3 m St. U.

---

[1]) Schiller-Tietz, Krögers Führer durch die Elbgegend (ohne Jahr), gibt eine hübsche Übersicht über die verschiedenen Parks und Abbildungen besonders schöner Partien. — Die Maßangaben sind dem Fragebogen entnommen.

[2]) Hirschfeld, Wegweiser (1847) S. 477—499. — Hier werden in Jenisch' Park auch 3 Weidenbäume erwähnt, von denen einer 22 der andere 20 Fuß im Umfange maß.

Blankenese. Baurs Park (Bes. Friedr. Baur), in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angelegt: Mammuthbaum *(Wellingtonia gigantea)* 3 m St. U.

Stellingen. Fußweg von Stellingen nach Niendorf, Suhrwisch (Bes. H. Timmermann): Verwachsung zweier Stieleichen (s. S. 89). Aus einem Stock zwei Stämme von 1,04 und 0,64 m St. U. Vereinigungsstelle 1 m, Umfang des Hauptstamms 1,50 m.

Egenbüttel. Koppel (Bes. F. Hatje): Stieleiche 7,50 m St. U., hohl. Die Höhlung ist ca. 6 m hoch, 1,50 m breit. — Am Wege nach Ellerbek: schöne Eiche 3,85 m St. U., 4 m Sch. L., ca. 16 m G. H., prächtige Krone. — In einem kleinen Eichenbestand: mehrere Bäume von 3 m, 3,25 m und 3,61 m, St. U.

Tangstedt. Sandforstkoppel (Bes. Wenzel-Tangstedt): Bergkiefer *(Pinus montana)* ziemlich alt. Das einzige mir bekannt gewordene im Freien stehende Exemplar der Art in dieser Gegend (s. S. 103.)

Pinneberg.[1]) Am Damm: alte Eichen (s. S. 20), welche z. T. leider anbrüchig sind und wohl bald entfernt werden müssen. Damm 37/39, Garten (Bes. Leppien): Eiche über 4 m St. U., dicht mit Efeu überkleidet. Bei Hausnummer 47: der 3 m im Umfang messende Baum scheint eine Traubeneiche *(Qu. sessiliflora)* zu sein. Die stärkste Stieleiche westlich der Straße auf einer Wiese (Voliborn's Wiese) ca. 5,70 m St. U., schon sehr anbrüchig. — Fahltskamp 77 im Garten: an einer ruinenhaften Eiche starker Efeu, zwei Stämme von ca. 0,50 m Umfang. Gasthof zur Eiche im Garten: Stieleiche 4,22 m St. U. mit voller Krone. Gehege Fahlt. Pinneberger Gehölz (Schutzbezirk Etz, Königl. O. F. Quickborn): Die großen Bäume sind fast alle verschwunden. Die stärkste Stieleiche 3,95 m St. U. Beim Bismarckstein (erratischer Block): aus zwei Stämmen verwachsene Buche 3,75 m St. U.

Thesdorf. Vor dem „Gasthaus zur Thesdorfer Eiche" (Bes. W. Winsinger): Stieleiche 4,22 m St. U., ein größerer Ast abgebrochen.

Borstel. Hof, dicht an der Straße von Pinneberg nach Hohenraden (Bes. H. J. Sahling): Stieleiche 5,70 m St. U., sehr knorrig, 4 m Sch. L., zahlreiche Äste. Harderbrook im Knick (Bes. R. Maack): Verwachsung zweier Eichen, je 1,65 m St. U., in 2,80 m durch ein 0,45 m dickes Querstück verbunden.

Borsteler Wohld. (Schutzbezirk Kummerfeld, Königl. O. F. Quickborn) dicht am Bilsbek: Stieleiche 4,60 m St. U. — Ortsholz: Stieleiche 4,75 m St. U.

Rentzel. Vor dem ersten Hause hinter der Brücke von Quickborn aus: Eibe ca. 1,40 m St. U. (in 1,40 m Höhe), 8—9 m G. H. Das Haus ist 1750 erbaut.

[1]) Schiller-Tietz, Führer durch Pinneberg.

Prisdorf. Am Wege nach Pein: Knorrige Buche 2,75 m St. U., 12 m G. H. — Pein (Bes. E. Lameyer): mehrere Stieleichen, 3,25 m, 4,10 m und die beiden stärksten 5,20 und 5,25 m St. U. — Roßkastanie 3,75 m St. U., anscheinend aus 3 Stämmen verwachsen.

Ütersen. Promenade am Mühlenteich: Stieleiche 6 m St. U. (in 2 m 4 m St. U.), hohl, ausgemauert. — Garten (Bes. Dr. Ramm): Eibe 1,25 m St. U., 2 m Sch. L., 8 m G. H.

Neuendelch. Hofraum (Bes. Kahlke): Stieleiche 4,55 m St. U., 2 m Sch. L., 18 m G. H., 30 m Kr. D. Die schönste Eiche im Marschgebiet des Kreises.

Seestermühe. (Bes. Graf Kielmannsegg): Zwei Lindenalleen, die 1684 angelegt sind. Der Blumengarten war damals im französischen Stil angelegt und erfreute sich großen Rufes.

Haseldorf (Fid.-Gut). Park: Lindengruppe (s. S. 27) auf dem Walle, 8 Bäume, ca. 30 m G. H., bilden einen Kreis von 9,50 m Durchmesser. Der St. U. durchschnittlich 2, 70 m. — Viele alte Zierbäume. Bemerkenswert schöne Eiben. Das schönste Exemplar 1,75 m St. U., ca. 15 m G. H., ein anderes 12 m G. H., anscheinend einfacher Stamm von 1,10 m Umfang. Ein drittes Exemplar besteht aus 3 Hauptstämmen, die in mannigfacher Weise miteinander verwachsen sind. Zwei andere Eiben zeichnen sich durch schöne Kronen aus, bei der einen 10 m, bei der andern 12 m Durchmesser mit bis auf den Boden reichenden Ästen.

Außerdem schöne andere Nadelbäume: Lärche 2,45 m St. U., Weymouthskiefer *(Pinus Strobus)* 1,72 m St. U., Sumpfcypresse *(Taxodium distichum)* 2,51 m St. U., Fichte 2,35 m St. U., *Thuja* 1,25 m St. U. — Ferner echte Kastanie 2,72 m St. U., Ulme 3,54 m St. U., schwarze Walnuß *(Juglans nigra)* 2,40 m St. U. u. a.

Ellerhoop. Hof in Thienssen (Bes. H. Münster): Stieleiche 3,42 m St. U., Buche 3,36 m St. U., eine zweite Buche von 20 m Kr. D. Die Bäume sind wahrscheinlich gepflanzt. Das Haus ist 1664 erbaut worden.

Großendorf, (Schutzbezirk, Königl. O. F. Quickborn). Am Wege von Barmstedt nach Rantzau: starke Stieleichen 3,50 m, 4,30 m, 4,74 m St. U. Buche 3,45 m St. U. Die stärkste Eiche bei der Brauerei 5,90 m St. U., in 3½ m in zwei gleiche Äste geteilt. Dicht vor Rantzau: Nordmannstanne *(Abies Nordmanniana)* 2,55 m St. U. ca. 20 m hoch. — Hofhölzung. Beliebter Ausflugsort (Voßloch): Zum Teil schöner Buchenhochwald. Der schönste Baum eine Rotbuche „Königsbuche" genannt, 4,30 m St. U. fast 20 m astfrei, beginnt bereits gipfeldürr zu werden. Früher fand sich hier eine Reiherkolonie. — Grafeneiche (s. S. 27).

Barmstedt. Mühle zu Rantzau. Im Garten: Fichte von auffälligem Wuchs. Die Fichte soll in ihrer Jugend durch Eichhörnchen verbissen sein (s. S. 100), 8 m G. H., 30 m Kr. Umfang, kegelförmig, sehr dicht. — Beim Gasthof zur Linde: alte hohle Linde, gekappt, 4,10 m St. U. — Vielfach starke Efeustämme an Häusern und Gartenbäumen.

Lutzhorn (Schutzbezirk, Königl. O. Först. Quickborn), in einem älteren Kiefernbestand: Hülsen 0,48 m St. U., 7 m G. H. und 0,42 m Sf. U.

Osterhorn. Hof. (Bes. C. Mangels): Winterlinde *(Tilia ulmifolia)* 4,90 m Sf. U. (1 m über dem Boden), 3,62 m (1 m über den Wurzelanläufen), 4 m Sch. L., ca. 20 m G. H., 18 m Kr. D. Unten im Baum findet sich eine Höhlung, in der bis vor 20 Jahren Wasser stand.

Kreis Steinburg.

Bahn Elmshorn—Wilster.

Neuendorf. Garten (Bes. L. Magens): Eibe 6—7 m G. H., 1,38 m Sf. U. Wahrscheinlich ist der Baum nicht älter als das 1795 erbaute Haus. Das frühere Haus ist verbrannt. Da es viel näher an der Eibe stand und der Wind damals die Richtung nach dieser zu hatte, hätte der Baum, wenn er schon vorhanden gewesen wäre, mit verbrennen müssen.

Fleien. Hofraum (Bes. Carstens Dose). Am Eingang: Stieleiche 4,57 m St. U., 3 m Sch. L., 15 m G. H. Im Garten dicht am Wasser: zwei Stieleichen, vielleicht aus einem Stocke, in 1,50 m Höhe gemessen 3,40 m und 4 m Sf. U. Daran Efeu von ca. 0,52 m St. U. Am Eingang zum Hof: Linde 3,57 m St. U., 2,80 m Sch. L., ca. 12 m G. H.

Kollmarhörn. Garten (Bes. W. von Drathen): Mehrere schöne Eiben. Ein Exemplar in 0,80 m Höhe 1,50 m St. U., dann in zwei Äste geteilt, ca. 8 m G. H., Umfang der Krone am Grunde ca. 17 m, spitz kegelförmig zugeschnitten. — Hülsen ca. 8 m G. H., 3 Stämme, deren stärkster 0,65 m St. U. hat. — Hofplatz (Bes. J. von Drathen), auf einer kleinen Erhöhung: **Birnbaum** (s. S. 107). Der Stamm wird durch Ringe zusammengehalten, durch Blitz beschädigt. 1756 sollen bei einer Überschwemmung zwei benachbarte Stämme weggebrochen sein.

Kl. Kollmar. Am Außendeich: Zitterpappeln *(Populus tremula)* von 4,20 m und 4,10 m St. U. (Bes. H. Panje und A. Thamling.) Weithin sichtbar und daher als Schiffahrtszeichen benutzt (s. S. 31). Schon stark anbrüchig.

Herzhorn. Straße von Obendeich nach Bielenberg: Esche 4,70 m St. U. (Bes. F. Clüver).

Sommerland I. Brunsholt (Bes. Simon Heins): Stieleiche 4,78 m (am Grunde ca. 6 m St. U.), in 4 m Höhe in 4 dicke Äste geteilt, ca. 15 m G. H., ca. 20 m Kr. D. (s. S. 14).

Steinburg. Garten (Bes. H. Frauen): Eibe 1,93 m Sf. U. (0,30 m über dem Boden). Der verdorrte Wipfel ist 2—3 m weit abgesägt. Vor 70 Jahren war er schon ein stattlicher Baum, 1871 wird er im Kaufkontrakt als Grenzmarke erwähnt. Standort Geest, kalkhaltiger Lehm.

Süderauerdorf. Garten (Bes. Maas Stahl): 2 Eiben, 3 m voneinander entfernt, 0,45 und 0,51 m St. U., eine gemeinschaftliche Krone bildend. Sie sind erst vor 70 Jahren gepflanzt und stehen in fruchtbarer Marsch-Gartenerde. Vor dem Hause des Hofbes. Gaden: Eiche und Esche am Grunde verwachsen bis 0,50 m Höhe. Alter ca. 80 Jahre.

Neuenbrook. Garten (Bes. Sim. Nic. Struven, Hsn. 22): Eiben, zwei Exemplare, deren Alter mit einiger Sicherheit auf 200 Jahre angegeben wird, ca. 8 m G. H., 1,30 m St. U. Die Bäume sind so beschnitten, daß sie einen Würfel von 1 m Höhe mit aufgesetztem Kegel bilden.

Krempe. Hauptpastoratsgarten: Linde, 10. Januar 1901 durch den Sturm gestürzt. Überrest des Stammes 3 m lang, nicht der untere Teil. Umfang 3,80—4,30 m (s. S. 20). Eine der darin gefundenen Kanonenkugeln hat einen Durchmesser von 8 cm.

Ivenfleth. Am Fuße des Stördeiches (Bes. Claus Tiedemann): Linde 3,50 m St. U., 2 m Sch. L., 4 starke Äste und eine herrliche Krone. Nach Angabe des Amtsvorstehers ist sie ursprünglich auf einer Werft des ehemaligen Klosters Ivenfleth gepflanzt und erst durch wiederholte Anschüttungen an die Innenseite des Deiches in denselben hineingeraten.

Wewelsfleth. Groß-Wisch. Garten (Bes. Herm. Dose): Eiche 3,15 m St. U.

Helligenstedten. Gut (Bes. von Blome.) Gutsforst, Flachskoppel: schöner Buchenhochwald, die stärksten Buchen 3,12 m und 2,60 m St. U. Ein schöner Bestand von Weißtannen *(Abies pectinata)* ist bis auf 3 Bäume abgetrieben (s. S. 101). Eichholz: Fichte 3,09 m St. U., über 25 m G. H., von der Straße her sichtbar, zweimal vom Blitz getroffen, beginnt gipfeldürr zu werden. Beim Schloß. Beim alten Forsthaus am Schloßeingang: Esche, am Boden liegend (s. S. 20). Am Schloßgraben: Eschen von 3,75 m und 3,40 m St. U., Pappeln *(Populus sp.* amerikanisch) 3,77 m und 5,50 m St. U. Bergahorn *(Acer Pseudoplatanus)* 3,05 m und 3,60 m St. U., ferner einige hübsche amerikanische Kastanien und ein Walnußbaum. Hof Julianka. Am Wege: Stieleiche 4,75 m St. U., 5 m Sch. L., 15 m G. H., in 3 senkrecht aufsteigende Hauptäste geteilt. Gemeinde. Im Pastoratsgarten, dicht beieinander nahe am Stördeich: zwei großblättrige Linden *(Tilia platyphyllos)* gepflanzt von der Tochter des Hauptpastors Nic. Winterberg (1631—1675), Marie, am Tage ihrer ersten Kommunion, 2,85 m St. U., ca. 5 m Sch. L., ca. 20 m G. H.

Wilster. Garten des Rathauses (Bes. Doos'sches Vermächtnis): Haselnußbaum *(Corylus Avellana)* 1,32 m St. U., ca. 20 m G. H. — Tulpenbaum 1,59 m St. U., ca. 22 m G. H.

Zwischen Itzehoe und Wrist, südlich der Stör.

Dägelling. Garten (Bes. Heinr. Dibbern): Eiche 3,50 m St. U., 7,85 m Sch. L., ca. 20 m G. H.

Breitenburg. (Fid.-Herrsch.) Beim Schlosse prächtiger Park. Beim Wirtshaus zur Fähre: Esche 3,55 m St. U., ca. 20 m G. H. — Vor dem Försterhause zu Lehmkuhl: zwei Buchen mit einander verwachsen, am Grunde ca. 6 m St. U., die eine 4 m, die andere 3 m St. U. Um ein Auseinanderfallen der Stämme zu verhüten, sind sie oben durch einen eisernen Ring verbunden. — Eiche und Buche mit einander verwachsen. Die Rinde der Eiche legt sich an der Berührungsstelle schwielenartig um die Buche herum. Beide Bäume sind so etwa 4 m hoch eng verbunden. Eiche 15 m

Sch. L. Die Buche teilt sich in 6 m Höhe in 4 mächtige senkrecht emporstrebende Äste. Der Umfang des Doppelbaums beträgt in Mannshöhe nicht ganz 6 m. Die Buche ist fast doppelt so dick wie die Eiche. Fuchsberg, zwischen Lägerdorf und Dägeling: großer Hülsenbestand *(Ilex Aquifolium)*. Gegen 40 Gruppen von Bäumen sind vorhanden; einzelne von 100 Schritt Umfang enthalten oft mehr als hundert Bäume. Die höchsten Bäume in der Mitte sind bis gegen 10 m hoch; nach dem Rande zu fallen diese Gruppen pyramidenförmig ab. Es finden sich fast nur *Ilex*-Bäume, außerdem einige Vogelbeeren in den Gruppen. Ein dichtes Gerank von Brombeeren umspinnt die einzelnen Gruppen[1]). Charlottenhöhe. (Bes. Landesgerichtsdirektor Poel in Hamburg): Stieleiche im Garten vor dem Hause; hervorragend schöner Wuchs, ca. 4 m St. U., ca. 25 m Kr. D., zahlreiche Äste, die bis fast auf den Boden hängen. An der Straße, gegenüber dem Garten: Fichten als Alleebäume[2]) von 2,60 m St. U. An der Straße nach Itzehoe: Wallensteineiche[3]) (s. S. 20), gefallen am 16. August 1875. Ein erratischer Block mit Inschrift ist als Denkmal gesetzt. Aus dem Holze ist eine Ruhebank angefertigt worden. An der Straße nach Itzehoe: einige stärkere Stieleichen und Buchen, Eichen von 3,65 m, 3,90 m und 4,35 m St. U., am Grunde stark verdickt; Buche 3,20 m St. U.

Breitenberg. Pastoratsgarten: Linde *(Tilia platyphyllos)* 3,60 m St. U., in 1 m Höhe in 5 ungefähr gleich starke Äste geteilt. Rechts und links vom Hauptstamm starke Stockausschläge. 18—20 m Kr. D. Der gute Boden hat ein starkes Wachstum der angepflanzten Bäume zur Folge: Stieleiche 2,35 m St. U. (70 Jahre alt), Blutbuche 1,95 m St. U. (57 Jahre alt).

Stellau. An der Dorfstraße: Roßkastanie 3,25 m St. U., 2 m Sch. L., 15 bis 16 m G. H., 12—14 m Kr. D. Durch Kaufkontrakt vor dem Fällen geschützt.

Bahn Itzehoe—Wrist.

Itzehoe. Hof Basten, Garten (Bes. H. Ehlers): Hülsen (Taf. XVIII) 160—170 Jahre alt, 3 Stämme dicht zusammen, ein Stamm (in 1,10 m Höhe) 0,98 m Umfang, ein zweiter (in 1 m Höhe) 0,95 m St. U., 9—10 m G. H. — Winterlinde *(Tilia ulmifolia)* 4,65 m St. U., 5 m Stammhöhe, völlig hohl infolge eines Brandes, der durch Ausräuchern eines Bienenschwarmes entstand.

Schlotfeld. Am Gartenrand an der Dorfstraße (Bes. H. Ahmling): Winterlinde *(Tilia ulmifolia)* 5 m St. U., 2 m Sch. L., sehr knorrig. Krone nach der Straße zu 13 m breit, 14 m G. H.

---

[1]) Diese Mitteilung ist einem Referat des ersten Teils der vorliegenden Arbeit in den Itzehoer Nachrichten 1906, Nr. 147, von Dr. P. Hansen (Lägerdorf) entnommen, welcher einige ergänzende Bemerkungen gibt. Leider kann ich über die Urwüchsigkeit des Bestandes nichts Bestimmtes mitteilen. Hansen spricht von Anpflanzungen. Die obige Beschreibung scheint aber auf ein spontanes Vorkommen hinzudeuten.

[2]) Prov.-Ber. 1798. II. S. 48.

[3]) Heimat 1891. S. 203.

Lockstedter Lager (Truppenübungsplatz, Bes. der Militärfiskus). Bismarckhöhe: Wacholderstrauch. Umfang der Zweige 0,30—0,40 m.

Lohbarbek. Im Dorfe beim „Gasthaus zur Eiche": schöne Stieleiche 2,75 m St. U., 60 m Kr. Umfang.

Mühlenbarbek. Heide bei Neumühlen (Bes. Jul. Delfs): Wacholder (Tafel XVIII) 3—3,5 m G. H., 21 m Kr. U., die stärksten Äste 0,66—0,80 m Umfang am Boden. Die Krone infolge der Windwirkung nach Osten schwach ansteigend (s. S. 86).

Kellinghusen. Hinter dem Gerichtsgebäude: schöne Eichen mit starkem Efeu von 0,38 m und 0,42 m St. U. — Schöner bewaldeter Abhang, die „Lieth".

Wrist. An der Straße in unmittelbarer Nähe des Bahndammes (Bes. der Eisenbahnfiskus): Hülsengruppe, 6 Stämme von ziemlicher Dicke, ein Stamm mißt z. B. 0,53 m im Umfang, entspringen aus einem Stock und bilden eine pyramidenförmige Gesamtkrone, ca. 8 m G. H., bis unten dicht belaubt.

Rensing. Im Garten (Bes. H. Raabe): Stieleiche 4,65 m St. U., hohl, in der Krone eine Bank, ca. 3 m Sch. L. Sehr malerischer Baum, bis in die Krone mit Efeu bekleidet. In demselben Garten: eine zweite Eiche von 3,50 m St. U.

Rosdorf[1]) (zur Herrschaft Breitenburg). Hegekoppel dicht beim Forsthause: **große Fichte** (s. S. 98), in der Nähe einer Fichtenallee, die aus Bäumen von 2,40 m, 2,75 m und 2,82 m St. U. besteht. In der stärksten Fichte soll einer Erzählung nach einmal eine ganze Kompagnie Soldaten, infolge einer Wette zwischen zwei Hauptleuten, Platz gefunden haben. — In der Nähe: starke Birken von 1,75—2,60 m St. U.

Poyenberg. Bei dem Hause (Bes. Hinr. Vollstedt): Stieleiche 4,40 m St. U.

Kreis Rendsburg.

Zwischen den Bahnlinien Kiel—Neumünster, Neumünster—Rendsburg.

Annenhof. (Bes. von Meimer-Saldern), Heidberg: Edeltanne 2,40 m St. U.

Bossee. (Bes. Detlev von Bülow), Haupthof Bossee. Park: Eiche 5,02 m St. U. — Buche 5 m St. U., freistehend; eine zweite 4,80 m St. U., im geschlossenen Bestande.

Deutsch-Nienhof. (Bes. von Hedemann-Heespen), Garten: schön gewachsene Eibe von sehr großem Umfang. — Eiche und Buche verwachsen in zwei Exemplaren (nach Mitt. des Besitzers).

Schülldorf. An der Nebenstraße: Kirschbaum (Bes. Hufner J. Pahl), 2,70 m St. U.

---

[1]) 1608 war Rosdorf im Besitz von Joh. Plessen. Nach dieser Familie hat noch heute das Plessenholz seinen Namen.

Digitized by Google

Bahn Neumünster-Heide.

Innien. Hofplatz (Bes. Hans Boje): Eiche 6 m St. U.

Glüsing. Hof (Bes. Rohweder): Linde 5,80 m St. U., hohl (s. S. 20).

Jahrsdorf. Hof (Bes. H. H. Möller): Linde 4,18 m St. U.

Seefeld. Auf dem Hofplatz westlich vom Wohnhause (Bes. Gustav Martens): Eiche 3,60 m St. U., Kr. D. von Westen nach Osten 24 m, von Süden nach Norden 22 m. Gepflanzt um 1760.

Todenbüttel. Privatgehölz: Doppeleiche, je 2 m St. U. (s. S. 24).

Gockels. Garten (Bes. Jürgen Trede): Eiche 3,40 m St. U., 22,50 m Kr. D.; gepflanzt um 1780. — Hof (Bes. ders.): Weide 3,90 m St. U. Dieser Baum ist 1834 als Pfahl in einen Zaun gesteckt und dann wieder ausgeschlagen. Garten (Bes. H. J. Feldhusen): Wacholder, St. U. 77 bis 100 cm., Höhe 6,25 m, Alter ca. 60 Jahre.

Bahn Hohenwestedt—Rendsburg.

Remmels. Eichenallee (Bes. Radbruch): Durch diese führte die Poststraße Hamburg-Kopenhagen. Bis zum Jahre 1868 war durch verbrieftes Recht mit dem Besitz, welcher nahezu 100 Jahre Eigentum der Familie Radbruch ist, ein Postregal verbunden. Die Allee hat eine Länge von 150 m zu beiden Seiten des Wohnsitzes, Breite 11—12 m. Alter der Bäume zum größten Teil 160—200 Jahre, diese Bäume haben einen St. U. von 3—3,50 m. Einzelne 2,50 m St. U., letztere sind nachweislich 90 Jahr alt. An einer Seite dieser Allee eine in der Provinz einzig dastehende **Hecke von Hülsen.** Die Hecke ist 6 m hoch, 3 m breit, 100 m lang. Auf dem Besitz eine Anzahl schöner Bäume: Buche 3,20 m St. U., Linden und Ulmen 3 m St. U., Roßkastanien 2,50 m St. U. mit schöner Krone.

Barlohe. Garten (Bes. Cl. Slieper): Buchsbaumlaube ca. 5 m hoch. Buchsbaumhecke. Königl. Oberförsterei. Schutzbezirk Haale. In der Nähe der Oberförsterei: Edeltannengruppe, 60 Jahre alt, 2,28 m St. U. In der Baumschule und an den Wegen: hübsche Nadelhölzer, insbesondere zahlreiche *Thuja*-Bäume. An der Nordwestecke des Geheges: auffällig gewachsene **Birke** 2,40 St. U., dicht über dem Boden in 3 Hauptäste geteilt, der eine abgebrochen, der stärkste 1,90 m Umlang. Schutzbezirk Mörel. In der Nähe der Försterei (prächtige Aussicht) Baumschule: Edeltannen, 2,05 m St. U., 28 m G. H., Alter 90 Jahre. In der Baumschule: 2 Lärchen, 2,05 m und 2,10 m St. U., von ähnlicher Länge. Eine 1894 gepflanzte *Larix leptolepis* hat bereits 0,84 m St. U. Im angrenzenden Bestande: Bergahorn 2 m St. U., 19 m G. H. Hier auch die drei stärksten Buchen der Oberförsterei 3,20—4 m St. U., anscheinend verwachsen. Am Wege nach Heinkenborstel: Stieleiche 4 m St. U. In der Nähe der Försterei: Turnreckbuche (s. S. 91). Zwei Rotbuchen, 1,50 m bezw. 1,82 m St. U., 2 m voneinander entfernt, sind in 5,25 m Höhe durch einen von dem stärkeren Baum ausgehenden wagerecht verlaufenden Ast verbunden. Oberhalb der Verwachsungsstelle zeigt der

schwächere Stamm stärkeren Zuwachs. — Bemerkenswert ist das massenhafte Vorkommen des Hülsen, der oft über mannshoch ist. Schutzbezirk Bargstedt. Bei der Försterei die beiden stärksten Bäume: Stieleiche 3,50 m, Buche 2,63 m St. U. In der Nähe, dicht am Forsttor: Tulpenbaum *(Liriodendron tulipifera)* 97 cm St. U. Im Garten: falsche Akazie 1,09 m und 2,20 m St. U.

Heinkenborstel. Garten (Bes. Detlev Voß). Dicht an der Straße: Lärche 1,20 m St. U., von auffälligem Wuchs. Der Hauptgipfel ist früher einmal entfernt worden. Ein Seitenast hat sich aufgerichtet und ist dann horizontal weiter gewachsen. Hülsen ca. 40jährig, am Grunde 0,95 m St. U., 2stämmig, 12 m hoch. — *Thuja occidentalis* 1,26 m St. U. in ½ m Höhe, ca. 11 m G. H. und andere hübsche Nadelhölzer.

Bargstedt. Hofraum (Bes. Landmann Johann Sievers): Linde *(Tilia ulmifolia)*, völlig hohl und auf der einen Seite 2 m weit aufgebrochen. **Gesamtumfang 7 m,** 2,50 m Sch. L. Die Äste sind wiederholt geköpft. 19 m Kr. D., ca. 14 m G. H.

Südwestlich von Rendsburg.

Elsdorf (Schutzbezirk, Königl. O.F. Rendsburg). Osterhamm. Chaussee von Rendsburg nach Elsdorf: schöne Stieleiche 4 m St. U., 23 m G. H.

Kreis Segeberg.

Bahn Segeberg–Neumünster, Altona—Kaltenkirchen.

Segeberg. (Königl. Oberförsterei.) An der Straße bei der Oberförsterei Glashütte: Wintereiche *(Qu. sessiliflora)* 3,43 m St. U., 22 m G. H., 3,2 m Sch. L., weit verzweigte Krone. — Winterlinde *(Tilia ulmifolia)*, ca. 400jährig, 4,12 m St. U., in 1,7 m Höhe in 6 Äste geteilt, die aufstrebend eine Krone von ca. 25 m Durchmesser bilden. Bei der Försterei: Winterlinde 3,12 m St. U., in ca. 2 m Höhe in zahlreiche Äste geteilt. Gehege Waterwinkel: Buche 4,35 m St. U., Krone halb zerfallen. Schutzbezirk Heidmühlen, Gehege Hegebuchenbusch: Präsidentenbuche ca. 4 m St. U., 1,5 m Sch. L., anscheinend aus 2 Stämmen verwachsen. — **Traubeneiche** *(Qu. sessiliflora)* 4,47 m St. U. — Mistel (Taf. XXI, s. S. 53). Schutzbezirk Bockhorn, Gehege Lindeloh: Wacholder 0,38 m St. U., ca. 10 m hoch. Bei der Försterei Bockhorn: Hängefichten (s. S. 98), ein Doppelstamm von 2,15 m St. U. Schutzbezirk Schmalfeld, Gr. Schmalfelder Wohld: Hülsen 0,53 m St. U., 9—10 m hoch. Deergraben: Stieleiche 3,60 m St. U., 10 m Sch. L., 20 m G. H.

Kattendorf. Hof (Bes. Hufner Mohr): **Weißbuche** (s. S. 43).

Sievershütten. Hof (Bes. Peter Petersen): Eiche 3,80 m St. U, 25,20 m Kr. D.

Östlich der Bahn Oldesloe—Segeberg.

Margarethenhof. (Bes. A. Priewe.) Garten: Tulpenbaum 2 m St. U., 20 m G. H. — Eiche *(Qu. pedunculata)* 3,25 m St. U., interessant durch eine regelmäßige, starke Maserbildung. Diese beginnt ca. 1 m über dem Boden

und ist 1,60 m hoch. Der Wulst reicht bis auf 5 cm um den ganzen Baum herum. Der Umfang beträgt, über die Maser weg gemessen 5,70 m. — Stieleiche 4,70 m St. U. — 3 Edeltannen *(Abies pectinata)*, deren stärkste 2,15 m St. U. hat.

Rohlstorf. (Bes. Exzellenz v. Stumm.) Am Weg nach der Försterei: eine Anzahl Stieleichen von fast 4 m St. U. Im Mittelwohld: sehr schöne Buchen, die stärkste von 4,30 m St. U., die schönste, Buchenkönigin genannt, von 3,52 m St. U., 19 m Sch. L.

Pronstorf. Gutsforst, Klingenbrook: zwei Stieleichen (s. S. 84). Auf den Stämmen viel Farnkraut. Am Wege von Goldenbek nach Rösing, auf dem Wall: Stieleiche von 4,80 m St. U. mit Efeu bewachsen. 2 Hauptäste, sehr krause Krone. Achterholz. An einer Wiese: starke Stieleiche ca. 7 m St. U., ganz hohl, 8 m Sch. L. Eine große Zahl alter, z. T. sehr schöner Buchen, die stärkste 4,35 m St. U., 11 m Sch. L., Hauptgipfel abgebrochen, zwei Seitenäste aufgerichtet. Kählen: Gruppe von Buchen, die stärksten 5,95 m und 4,50 m St. U., 30—35 m hoch. Bornkamp: Eichen von 5,20 m und 4,10 m St. U. Gutspark: Prächtig gewachsene Buche von 5,20 m St. U. Dorfplatz: Pappel *(Populus canadensis)* 5,55 m St. U., 2 m Sch. L., in 4 Äste geteilt, riesige Krone, Halbmesser nach der Gutsseite 20 m.

Bahrenhof. (Schutzbezirk, Königl. O. F. Reinfeld.): Stieleiche 4,94 m St. U., 4 m Sch. L., zwei der stärkeren Äste in 12 m Höhe durch einen starken Querast verbunden.

Traventhal: Bäume, welche die Königin Karoline Mathilde, die Gemahlin Christians VII. eigenhändig gepflanzt hat.[1])

Landkreis Kiel.

Östlich des Kieler Hafens.

Schrevenborn. (Bes. Drögers Erben.) An der Straße von Alt-Heikendorf nach Schrevenborn: schöne Stieleichen von über 4 m St. U., die stärkste 4,60 m St. U. Am Wege nach Lehmkamp: Stieleiche 6,60 m St. U., stark anbrüchig. Am Burggraben hinter dem Herrenhaus: schöne und gesunde Eichen 4,10 m, 4,55 m und 5,50 m St. U. Im Gehölz hinter dem Hofe beim Eiskeller: Buche 4,60 m St. U., daneben eine aus 2 Stämmen verwachsene Buche von 3,75 m und 4 m St. U.

Oppendorf. (Fid.-Gut.) Bei der Oppendorfer Mühle im Knick: Buche aus mehreren Stämmen verwachsen, 6,50 m St. U., der verwachsene Stamm 3 m hoch, 25 m Kr. D., ca. 15 m G. H. Ein Ast zweigt sich wagerecht ab und hat wieder Wurzeln geschlagen. Gutsforst. Gehege Alte Mühle: schöne Buchen bis 3,54 m St. U. — Am Wege von der Försterei nach Oppendorf: Bergahorn 2,46 m St. U. Großholz: Stieleiche 4,52 m St. U.,

[1]) Hamburger Wanderbuch I. S. 29.

Fichte 2,58 m St. U. Auffällig sind die stark herabhängenden primären Äste, die dem Baume fast das Aussehen eines Trauerbaumes verleihen. Petersöhren: Buche 3,87 m St. U.

Bahn Kiel—Neumünster und Neumünster—Plön.

Bothkamp. (Fid.-Gut.) Gutsforst, Gehege Malerholz: Buche 4,40 m St. U. — Gehege Schiphorsterwohld: Buche (s. S. 83). Gehege Wildhagen: Verwachsung zweier Eichenstockausschläge von 1,45 m und 1,25 m St. U., die sich in 3,25 m Höhe zu einem Stamm vereinigen. Am Teich bei Alt-Bookhorst: Eichen von 3,85 m, 4,10 m, 4,20 m und 4,65 m St. U. Mehrere dicht mit Efeu bekleidet. Hüttenwohld bei der Schmiede: Eiche 4,90 m St. U. Auf einer naheliegenden Koppel: Eiche von 4,54 m St. U. Förstereigarten: Wacholder[1]) 1,30 m St. U., ca. 12 m G. H., bis 1,10 m unverzweigt. Leider durch Sturm umgeworfen und im Absterben. Hof Bothkamp, Kanalgarten: Salweide, Hauptstamm 4,30 m, zwei Nebenstämme von 2,43 und 2,50 m St. U. — Schwarze Wallnuß *(Juglans nigra)* 3,33 m St. U., Tulpenbaum *(Liriodendron tulipifera)* 2,85 St. U. u. a. — In einer Laube liegt der Stubben einer Eiche aus dem Dorfe Schiphorst. Der Schaft dieses Baumes war 4,68 m lang und lieferte 8,3 fm. 3 Zweige bildeten die Krone dieser Eiche. Der stärkste war 3,77 m lang und lieferte 2,2 fm.

Halloh. (Königl. O. F. Neumünster): Rotbuche 3,80 m St. U. — Edeltanne *(Abies pectinata* DC.) 2,40 m St. U., 35 m G. H., 120 Jahre alt.

Bordesholm. (Königl. O. F.) Im Garten des Oberförsters: Spindelbaum *(Evonymus europaea)* 0,50 m St. U. (in 0,80 m Höhe). Schutzbezirk Hoffeld, Gehege Jettbrook: Brauteichen (s. S. 29). — Stieleiche 4 m St. U. mit mehreren Buchenstangen am Grunde verwachsen. Gehege Dätgen: Bergahorn bis 1,75 m St. U. — Edeltanne 2,52 m und 2,80 m St. U., ca. 30 m G. H. Schutzbezirk Brüggerholz, Gehege Alt-Bissee, im Nordosten: Edeltanne **3,58 m St. U.**, 28 m G. H. Gemeinde. Bei der Kirche: **Winterlinde** 5,45 m St. U., 1,30 m Sch. L., 29 m Kr. D., Äste bis 2 m Höhe herabhängend. Stamm mit tiefen Einbuchtungen. (Taf. VI, s. S. 28.) Die Linde ist 1580 gepflanzt worden. Inschrift:

Manches sah Dein gewaltiges Haupt,
Hochrauschende Linde,
Freude hast Du und Leid
Manches Geschlechtes geteilt,
Größeres schautest Du nicht als der Holsten
Erhebung, als Deutschland
Wiedergeboren zum Reich. Künde
Den Enkeln das Wort.
März 24. 1873.

[1]) S. 38 ist dieser Standort als im Kreise Neumünster liegend angegeben. Es ist statt dessen Landkreis Kiel zu setzen.

Garten des Königl. Amtsgerichts: Haselnuß *(Corylus Avellana)* baumförmig, 1,10 m St. U., 7 m G. H.

Marutendorf. (Bes. L. von Plessen.) Auf dem Hofe Marutendorf: Eiche 5 m St. U. — Binnenholz bei der Instenstelle: Buche 4 m St. U.

Stadtkreis Kiel.

Kasernenhof der I. Matrosendivision: Moltkeeiche, im Jahre 1891 von Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Heinrich von Preußen gepflanzt zur Erinnerung daran, daß der Feldmarschall Moltke à la suite des 1. Seebataillons gestellt wurde. (Mitt. des Herrn R. Gisewsky-Kiel.) Düsternbrooker Allee: zum Teil starke Linden und Ulmen. Die alten Ulmen scheinen alle Bergulmen *(Ulmus montana)* zu sein. In den Gartenanlagen finden sich manche prächtigen Bäume, z. B. in der Nähe der Marineakademie starke Edelkastanien (s. S. 107). Forstbaumschule: Lärche, 5 verwachsene Stämme, in etwas über 1 m getrennt. Umfang 6,10 m. — Pyramideneiche *(Qu. pedunculata fastigiata)* 2,50 m St. U. — *Corylus Colurna* 1,20 m St. U., Roßkastanie 3,25 m St. U., *Sorbus Aria* 2,80 m St. U., *Magnolia acuminata* 1,40 m St. U., Tulpenbaum 3,00 m St. U. — Im Gehölz: Königsbuche 4,30 m St. U., mit schönem Stamm. — Verwachsung von Eiche und Buche[1]), wo man in die Forstecker Baumschulen eintritt.

Kreis Plön.

Bahn Neumünster-Plön.

Perdöl. (Bes. Hirschberg.) Bei der Perdöler Mühle am Wege: **Stieteiche** (Taf. XII) in 1,45 m Höhe 5,80 m St. U. Der Stamm weist am Grunde ausgedehnte Maserbildungen auf, so daß er in 1 m Höhe gemessen, **8,70 m St. U.** hat. Bis zum 1. Ast 6 m, G. H. ca. 12 m. Die Krone ist nur nach Westen einigermaßen entwickelt. Dicht bei der Perdöler Mühle im Knick: Weißdorn und Holzapfel miteinander verwachsen. Der Apfel dicht über dem Boden 1,63 m St. U., der Weißdorn 0,97 m St. U. In etwa 0,50 m Höhe sind beide eng aneinander gewachsen etwa 70 cm weit. Zur Fruchtzeit besonders schön, wenn unten die roten Beeren und oben die Äpfel hängen. Prächtige Eichenallee von Belau nach Perdöl: Stieteichen 3,80 m, 3,90 m, 4,20 m usw. St. U. Dazwischen starke Buchen. Ein Exemplar in der Nähe der Haltestelle 5,10 m St. U., anscheinend aus 2 Stämmen verwachsen, mit voller Krone und riesigem Wurzelwerk (Taf. III). Kuhkoppel: zwei Buchen, 1,45 m und 1 m St. U.; die Stämme umeinander gedreht, der schwächere verschwindet schließlich in einem Ast des stärkeren Baumes.

Bockhorn. (Bes. v. Donner.) Herrschaftlicher Garten: Eiche 4,62 m St. U.

Ascheberg. (Fid.-Gut.) Von der Station nach dem Schloß: schöne Eichenallee, Bäume z. T. von 3—4 m St. U. mit starkem Efeu bewachsen. Nach dem Schloß vom Wirtshause Schwiddeldey aus: 4fache Allee von Linden und Roßkastanien. Der eigentliche Schloßgarten

[1]) Heimat II (1892) S. 171.

liegt auf einer Insel; dem allgemeinen Besuch nicht zugänglich. Am Plöner See: Wasserallee, Linden von großem Längenwachstum. Am Schloßgraben: zwei Schwarzpappeln *(Populus nigra)* von 5,70 m und 5,30 m St. U., schon anbrüchig. Die stärkere mit Efeu. Der Park weist in seinem südlichen Teil einen urwüchsigen Charakter auf: einzelne Lärchen eingepflanzt, welche bis zu 2,35 m St. U. und 40 m Höhe aufweisen. Hauptsächlich Buchenhochwald, Buchen bis 3 m St. U., mit zahlreichen eingesprengten Ulmen *(Ulmus montana)* über 2 m St. U. — Am Seeufer: starke Erlen. Eine Gruppe von 4 und eine von 5 Stockausschlägen, Einzelstamm 1,80 m St. U. Bei der Gärtnerei: Fichte 3,30 m St. U., ca. 40 m Höhe. — Edeltanne 3,50 m St. U., ca. 40 m Höhe. Letztere ist durch Blitz beschädigt und wird wohl bald entfernt werden. In der Nähe: die berühmte **Roßkastanie, 3,28 m St. U.** Die Krone ist kugelig, 9 Hauptäste, die tief herabhängen, 3 sind abgebrochen, liegen auf dem Boden und haben Adventivwurzeln geschlagen, so daß sie weiter grünen.

Nehmten. (Bes. Graf von Plessen-Cronstern.) Park. Baumschule beim Hof, Vogts Garten: Efche **7,30 m St. U.** Blumenkuhle: Eiche 5,20 m St. U. 30 Schritt westlich vom Schloß: **Buche 5,50 m St. U.** Links vom Wege vom Schloß zum Förster: **Edeltanne 3,70 m St. U.** 40 Meter südlich von der Tanne: Eiche 5 m St. U., Buche 4,50 m St. U. Am Seeufer nach Bosau: Eiche 5,70 m St. U. Beim Forsthause: acht Linden, durchschnittlich 4,50 m St. U. — Eiche 5,70 m St. U. Promenade vom Hofe nach Godau: sechs Linden 4,50 m St. U. Forstort Zickzack: **Edeltanne 3,80 m St. U.**

Diekhof. (Bes. Dr. Hintze.) Auf dem Hofraum vor dem Herrenhause: Eiche aus zwei Stämmen verwachsen, St. U. 5,36 m, Einzelstämme 3,66 m und 2,88 m St. U. In 3 m Höhe sind beide Stämme 1 m lang mit einander verwachsen.

Dörnick. Schulhof: Winterlinde *(Tilia ulmifolia)* 4,10 m St. U. in ½ m Höhe, in zwei Äste von 2,95 m und 2,20 m St. U. geteilt.

Plön. Schloßgarten (Bes. Militärfiskus): Buchenhochwald mit zahlreichen Ulmen. Weißtanne *(Abies pectinata* DC.) 2 m St. U. — Platane *(Platanus occidentalis)* 1,20 m St. U.

Hohenraden. (Schutzbezirk, Königl. O. F. Neumünster.) Auf der Höhe unweit des Forsthauses: Lärche 2,40 m St. U., Kiefer 2,20 m St. U. Am Eingang des Reviers: Buche 4,10 m St. U. von gedrungenem Wuchs.

Rixdorf. (Fid.-Gut.) Theresienhof: **Efche 6,90 m St. U.** Lustholz: Edeltanne 3,85 m St. U., Fichte 3,50 m St. U., Buche 3,70 m St. U. Neuhege: Lärche 2,30 m St. U., Kiefer 2,60 m St. U.

Bahn Ascheberg—Kiel.

Preetz. (Adl. Kloster.) Beim Kloster: Eiche (s. S. 15). Rönnerholz, in der Nähe des Neuwührener Forsttores: Rotbuche, genannt Priörinbuche, 4,86 m St. U. — Vogelsang, an der Chaussee Raisdorf—Preetz, zwischen km. 11,1 und 11,2: Königinbuche (s. S. 25) 4,30 m St. U., ca. 30 m G. H.

Rastorf. (Fid.-Gut.) Garten des Forsthauses: **Eiche 6 m St. U.,** 26,5 m Kr. D. Riesige Wurzeln oberhalb der Erde. Gehege Tiergarten: Eiche im Bestande **6,50 m St. U.** Gehege Amberg: Buche 4,20 m St. U. Torhaus des Gutes: Birke 2,50 m hoch, Alter ca. 100 Jahre. Nimmt ihre Nahrung aus der Mauer. Gehege Hainsehn: Kleiner Weißtannenbestand bei der Rastorfer Papiermühle. Der ganze Bestand soll von einer alten Tanne abstammen, die 3,60 m St. U. und ca. 30 m G. H. hat.

Bahn Kiel—Schönberg.

Dobersdorf mit Schädtbek und Hagen. (Fid.-Gut.)

Dies Gebiet ist außerordentlich reich an alten, schönen Eichen, deshalb können hier nur eine Anzahl der bemerkenswerteren Berücksichtigung finden. Gehege Flehm, am Ostrande: zwei stärkere Stieleichen. Die eine 4,50 m St. U., die zweite 4,52 m St. U. Beide sehr anbrüchig. Am Südende der Schneise: Stieleiche 4,62 m St. U. Schaft 14 m, beginnt gipfeldürr zu werden. Auf der Koppel Schadenkamp: sehr hübsche Stieleichen mit prächtiger Krone. Die stärkeren Bäume 4,76 m, 4,15 m und 5,45 m St. U., 30 Schritt Kr. D., 21 m G. H. Gehege Vogtshorst: Größere Anzahl Eichenüberhälter, die stärksten im nördlichen Zipfel des Bestandes: Eichen 4,20 m, 3,77 m und 4,10 m St. U. Die stärkste auf dem Wall an der Straße von Schädtbek nach Dobersdorf, 5,50 m St. U. große Krone mit Efeu. Nach Schädtbek zu: eine Eiche von 4,80 m St. U. in einem älteren Buchenbestand. Am Wege von Schönhorst nach Dobersdorf: mehrere starke Eichen. Am Eingang zu einer Koppel: Stieleiche 5 m St. U., die zweite 4,35 m St. U. Weiter nach Dobersdorf auf dem Wall: eine Eiche von 4,45 m St. U., eine zweite von 4,90 m St. U. mit Efeu von 40 cm St. U. Auf der Bullenkoppel beim Karpfenteich in der Nähe des Hofes: die stärkste **Stieleiche 6,60 m St. U.,** St. H. 5 m, G. H. ca. 15 m, Kr. D. ca. 14 m, sehr schöne volle Krone. Auf der Wiese am Spritzenhaus: prächtige Stieleiche (Taf. XIV.) **5,70 m St. U., 31 m Kr. D.** Am Spritzenhaus: ein ähnlich gewachsener Baum von 5,40 m St. U. Holzkoppel: alter Buchenbestand. Der größte Baum: die Rauhbök[1]) ist mit Dynamit gesprengt. 6,50 m St. U. (15 m am Boden), 30 m G. H. Es finden sich noch Stämme von 3—4 m St. U., meist verwachsen. Gehege Fadenstedt. Vor dem Bestande auf

[1]) Heimat 1904. S. 94. Abgebildet in Mielck, Riesen der Pflanzenwelt. Taf. IV. — Heimat 1896. S. VI—VII. — Vergl. auch S. 28.

der Koppel: starke Eiche über 4 m St. U., im Bestande eine Anzahl ähnlicher Bäume von großer Schaftlänge. Östlich von dem Gehege auf einer Koppel nördlich vom Wege: Eiche ca. 5 m St. U., 4 m Sch. L., 22 m G. H., südlich der Straße Eiche 4,90 m St. U. Zwischen Jasdorf und dem Dobersdorfer See auf dem Wall: fünf Stieleichen und eine Buche, eine Eiche 5 m St. U., zwei Stieleichen völlig mit Efeu überwachsen, ein Efeustamm 20 cm Durchm.; die beiden stärksten Bäume 5,40 m St. U. und 6 m St. U. Lilienthal bei der Kate Ecksahl: starke Eiche **6,50 m** St. U., schon sehr anbrüchig. Beim Gut Schädtbek: mehrere schöne Eichen. Gut Hagen im Gehege Schüttbrehm: starke Buchen.

Salzau. (Fid.-Gut.) Gehege Schmütz (zwischen Schlesen und Charlottenthal): Starke **Stieleiche**[1] (Taf. V) an der Südostecke des Bestandes. St. U. in 0,50 m Höhe 10 m, in 1 m **8,90 m.** Die Krone ist oben schon abgebrochen. Die Äste z. T. trocken, aber noch verschiedene grün. Am Schlosse: recht starke Buchen über 3 m St. U. Gehege Adelinenthal: starker **Hülsen 1,20 m St. U.** (in 40 cm Höhe) s. S. 66. — Gehege Stauen, Kaninchenberg: **Galgeneiche** (Tafel X) **7 m St. U.,** völlig hohl, St. 2 m bis zum 1. Ast, der sich wagerecht abzweigt. Daher der Name. Sehr schöner Hülsen, 80 cm St. U., 9 m hoch. Stieleiche 5,70 m St. U., hohl. — Hülsengruppe, 5 Bäume 0,75 cm St. U., 9 m hoch. — **Stieleiche 6,50 m St. U.,** hohl, 6 m bis zum 1. Ast. Hingstberg: sehr knorrige Buche 4,70 m St. U. Eiche, völlig abgestorben, 5 m St. U. Sehr knorrige **Buche**, völlig hohl, in der Krone größtenteils trocken, **5,80 m St. U.** (Tal. X). Buche 3,70 m St. U., völlig trocken. — Eiche 5,25 m St. U., hohl, mit Bank im Innern. Buche 5 m St. U. Eiche 4,90 m St. U., völlig trocken. Am Wege beim Forsthaus Hütten: **Kroneneiche** (Taf. XIV) **6,80 m St. U.** (in Brusthöhe), 25 m Kr. D., stark anbrüchig.[2])

Bahn Gremsmühlen—Lütjenburg.

Rantzau. (Bes. Graf von Baudissin-Zinzendorf.) Am Wege von Rantzau nach Sasel: Buche 4,50 m St. U., 3 m Sch. L., 28 m Kr. D.

Neuhaus. (Bes. Graf von Hahn.) Engelauer Forstrevier: Buche 3,28 m St. U., 22 m Sch. L., 13 m Kr. D. Gehölz Buchholz: Eiche 5 m St. U., 4 m St. H., 19 m Kr. D.

Hessenstein. (Fid.-Herrsch.) Panker: Buchholz. (Espoll. s. S. 14.) Prächtiger Buchenbestand (s. S. 82). **Karlsbuche 4,40 m St. U.,** 32 m G. H. (s. S. 26.) Schloßpark: Auf dem Rasen südöstlich des Schloßteichs: Stieleiche 5,54 m St. U., ebenmäßig entwickelte Krone. Starke Erlen am Teich. An der Nordostseite: Erle 2,30 m St. U. Esche 3,52 m St. U.

---

[1]) Heimat 1904. S. 24.

[2]) Im Schlosse findet sich eine aus Silber verfertigte Abbildung des Baumes, die in Paris hergestellt ist.

In unmittelbarer Nähe des Schlosses: Feldulmen *(Ulmus campestris)* 4,55 m und 4,32 m St. U. Auf dem Rasen: Platanen *(Platanus occidentalis)* 3,56 m St. U. In der Nähe des Gutes auf den Koppeln: verschiedene starke Eichen.

Waterneverstorf. (Bes. Graf Waldersee.) Schöne Lindenallee von Waterneverstorf nach dem Binnensee. Im Parke: Doppeleiche von gutem Wuchs und schöne Esche. Am Wege zwischen Stöfs und Gehölz Etz: Königslinden (s. S. 26). Erratischer Block mit Inschrift: „Hier hielt König Wilhelm. 14. IX. 1868." Gehölz Dohle (zwischen Stöfs und Panker): starke Buchen. Die stärkste 4,80 m St. U., aus zwei Stämmen verwachsen. Gehölz Etz, am Ausgang nach Stöfs: drei Buchenüberhälter. Der letzten gegenüber auf der andern Straßenseite **Buche von 6,50 m St. U.**

Neudorf. (Bes. Kammerherr von Buchwaldt.) Eichenallee von Schmiedendorf nach Haßberg, fast 6 km lang: sämtliche Bäume Stieleichen. Bäume von 3—4 m St. U. sind die Regel, sehr häufig solche von 4—5 m St. U. Es kommen verschiedentlich Stämme von 5 m St. U. vor. Dicht vor dem Hofe Neudorf stehen westlich der Straße: zwei sehr starke **Stieleichen von 6 m und 6,50 m St. U.** Östlich der Straße: eine **Doppeleiche** mit ziemlich hoch aus dem Boden hervorragendem Wurzelwerk **6,50 m St. U.,** in 2 m Höhe in 2 Stämme geteilt, ca. 20 m G. H. — Hünengrab östlich der Straße, mit Buchen besetzt. Kossautal: Eschengruppe, 12 an der Zahl, die 12 Apostel genannt. Gehege Buchholz (bei Strandersberg): alte Buchen 2,85 m, 3,55 m St. U. Die stärkste **5,90 m St. U.,** bekannt unter dem Namen **„die Großmutter".** — Am Strande: Wäldchen von Sanddorn, Stämme bis 60 cm U.

Helmstorf. (Fid.-Gut.) Die Feldmark ist reich an alten Eichen; im Langenkamp: **Eiche 6,30 m St. U.,** im Ruschhorn: **Eiche 6,05 m St. U.** Unmittelbar am Hofe: verschiedene starke Eichen, eine von 5,40 m St. U., eine andere 4,20 m St. U. Im Kossautal: starke Berg- und Feldahorne, der stärkste Feldahorn 1,25 m St. U. Bei der Wasserkate: Weide *(Salix alba)*, 4,55 m St. U., 2 m Sch. L., 4 Äste senkrecht aufsteigend, ca. 20 m hoch. — Im Park: Weide von 5,02 m St. U. Gehege Vuhlrade: Esche 3 m St. U., langer, astreiner Schaft. Gehege Mühlenfeldt: Buche 5 m St. U. mit großer Krone.

Kletkamp. (Fid.-Gut.) Am Wege bei Kletkamp: starke Eiche 4,40 m St. U. Rotenteichholz: Eiche 5 m St. U., Doppeleiche in 2 m Höhe geteilt. Wiese am Kieper: Eiche 5,12 m St. U. Kletkamper Ziegelei: Buche 4,45 m St. U. Pachtgut Grünhaus. Priesterwiese: mehrere große Eichen, die stärkste 5,50 m St. U.

Kreis Oldenburg.

Sierhagen. (Fid.-Gut.) Vor der Tannenkoppel bei der Sandfeldkate: starke Stieleiche über 4 m St. U. Im Gehege Lachsbek: eine größere Anzahl after Buchen. Eine schon völlig trockene Buche wird die „Großmutter" genannt. Der Stamm ist verwachsen und hat einen Umfang von **5,50 m.** In 4,50 m 2 Hauptäste geteilt. Am Teich bei Sierhagen: mehrere starke Eichen. Ein Baum 4,40 m St. U., die stärkste, die **„große Eiche"** genannt, **6 m St. U.,** ca. 27 m G. H. In der Krone schon beschädigt. Gehege Wulfsberg. Am Forsttor von Sierhagen aus: Eiche 5,80 m St. U., in 2 m Höhe 2 Äste, von denen der eine abgestorben, ca. 15 m G. H. Am Wege nach dem Forsthaus links: Eiche 5 m St. U., 6 m Sch. L., 18 m G. H. Über die Försterei hinaus zur Kate, dann links ab: Eiche 4 m St. U., Ruhebank. Von diesem Weg kleiner Fußsteig links ab: **große Eiche, 7 m St. U.,** 6,20 m St. U. In 1,50 m Höhe, 6 m Schaftlänge, große Krone.

Hasselburg. (Bes. Frau Oberstleutnant von Biedermann.) Tiergarten. Am Eingang gegenüber der Brücke in einem Fichtenhorst: Buche aus 2 Stämmen 5,20 m St. U. (Inschrift 1684), 28 m G. H. In der Nähe: zwei Buchen 3,95 m und 3,35 m St. U. Am Wege links am Rande entlang trifft man die alten Bäume: Bergahorn *(Acer Pseudoplatanus)* 2,55 m St. U., Esche 2,17 m St. U., 14 m astfreier Schaft, ca. 28 m G. H. Der Bestand auf dieser Seite besteht aus Rotbuchen, durchsetzt mit zahlreichem Bergahorn und sehr langschäftigen Eschen, wenig Feldahorn, bis 1 m St. U., am äußeren Rande des Bestandes. Hier auch eine Anzahl starker, anscheinend z. T. verwachsener Buchen von 3,80 m, 3,75 m, 4,07 m St. U. Letztere mit glattem Stamm, 8 m bis zum 1. Ast, G. H. 24 m. Die stärkste **Buche 5,40 m St. U.,** 5 m bis zum 1. Ast, einem ausgewachsenen Wasserreis. Zu diesen Buchen führt ein kleiner Fußsteig. Weiter nördlich am Rande: andere Bergahorne, einer von 2,65 m St. U. — Stieleiche 3,45 m St. U. Am Hauptwege: stärkster **Bergahorn 4,10 m St. U.,** 9 m bis zum 1. Ast. Ein zweiter 3,67 m St. U., am Wege freistehend, dicht mit Wasserreisern bedeckt. 15 m Sch. L., ca. 24 m G. H. An der Nordostecke: Eiche 4,05 m St. U. Weißbuche 1,90 m St. U. Im südlichen Teil des Bestandes: vorwiegend Rotbuchen mit eingesprengten Weißbuchen. Von letzterer Art ein Baum 2,05 m St. U., in der Nähe einer Rotbuche von 3,80 m St. U. mit Knollenbildung. Weißbuche 2,40 m St. U. mit schrägem Stamm, 8 m Schaft, dann zwei Äste, 18 m G. H. Einzelne Bergulmen bis 2,35 m St. U. An der Westseite: Buche 4,20 m St. U.

Altenkrempe. Kirchhof: **Winterlinde** *(Tilia ulmifolia).* In 1 m Höhe **5,75 m St. U.,** in 1,40 m Höhe 5 m St. U. 2,75 m Sch. L., dann 2 Hauptäste. Früher an den Ästen geköpft. G. H. 18 m. Am Wege nach der Haltestelle: starke Stieleichen von ca. 4 m Umfang. Die stärkste 4,45 m St. U. Bei der Haltestelle: Stieleiche 4,12 m St. U., 4 m Sch. L., ca. 20 m G. H.

Halendorf. Am Wege: Stieleichen 3,60 m, 4,05 m, 4,40 m St. U., ca. 20 m G. H. Auf einer Koppel in der Nähe des Hofes: Eiche 4,32 m St. U., 3 m Sch. L.

Güldensteln. (Fid.-Gut.) Wanderersruh: Stieleiche 4,90 m St. U., 8 m Sch. L., ca. 20 m G. H. Park: **Edeltanne 3,80 m St. U.,** ca. 30 m G. H., ca. 90 Jahre alt. In der Nähe derselben: Esche 4,88 m St. U. — Zwei einzelstehende **Stieleichen** mit prächtiger Kronenbildung, eine von 4,90 m St. U., 4,5 m Sch. L., ca. 25 m Kr. D., eine zweite von **6,10 m St. U.,** ca. 25 m G. H., **25 m Kr. D.** (s. S. 83).[1]) Allee im Park: aus Eichen und Buchen zusammengesetzt. Stieleichen z. T. von 4—5 m St. U., zwei von 4,36 m und 4,56 m St. U., dicht mit Efeu bekleidet. Zwei Buchen von ca. 4,70 m St. U. sind wohl Verwachsungen. Kr. D. ca. 20 m. Mehrere Bäume 3—4 m St. U. — Außerhalb des Parks, Eichenallee Wahrendorf-Güldenstein: Stieleiche 5,10 m St. U., von 2 Efeustämmen von ca. 0,10 m Durchmesser bekleidet. Eine zweite Eiche von 4,60 m St. U.

Kattenberg. (Königl. O. F.) Gehege Schmiedeholz: Efeu von 0,42 m und 0,52 m St. U. — Die stärksten Buchen der Oberförsterei 3 Stämme bis 3,86 m St. U. Gehege Bornholz: mehrere über 4 m starke Eichen. Guttauer Gehege: starke Stieleichen. Am Fußweg von Cismar nach Kellenhusen: Eiche von 5,10 m St. U. In diesem Gehege die zweitstärkste **Stieleiche** der Oberförsterei **7,03 m St. U.,** 5 m Sch. L., 31 m G. H., einzelne Äste bereits trocken. Gehege Möhrenkoppel: **Kroneneiche** *(Qu. pedunculata)* **7,50 m St. U.,** 5,5 m Sch. L., 3 Hauptäste, Krone dürftig. 34 m G. H. In Grönwohldshorst ist ein „Gasthaus zur Kroneiche" nach diesem Baum genannt (Tal. XI). Eine zweite **Stieleiche 6,37 m St. U.,** 8 m Sch. L., 33 m G. H.

Siggen. (Bes. v. Lassen.) Gutsforst: Hülsen 0,33 m St. U., 7 m Sch. L., 8 m G. H., 2 m Kr. D. — Buche 3,05 m St. U. Garten: Roßkastanie, zwei Bäume von 3,45 m St. U., Allee von 80 Roßkastanien von ca. 3,25 m St. U. Am Wege von Siggen nach Süssau: Eiche 3,75 m St. U. Am Wege von Siggen nach Fargemiel: Ulme 3,55 m St. U.

Welßenhaus. Beim Forsthaus Hohenrehm: starker **Efeu 0,80 m St. U.** an einer Pappel. Der Efeu ist in dieser Stärke stammbildend, bis 4 m Höhe reichend, worauf er sich verzweigt und bis in die äußerste Krone steigt.

Testorf. (Bes. v. Abercron.) Park: **Linde** (s. S. 30). 4 m St. U. Der Stamm ist vor vielen Jahren umgeweht und in ca. 2,50 m Höhe über dem Boden abgesägt worden. Aus diesem Stumpf haben sich an 30 neue Triebe entwickelt, die jetzt eine volle **Krone** von **22 24 m** Durchmesser bilden. Zur Festigung des Baumes sind Eisenstangen angebracht. — Buchsbaumgruppe von ca. 3,50 m Höhe (s. S. 18).

---

[1]) Die auf S. 83 gegebenen Maße nach Bruhns, der den St. U. in Brusthöhe angibt.

Oldenburgisches Nachbargebiet. (Fürstentum Lübeck.)

Da ich dieses Gebiet nur auf der Durchreise kennen lernte, verweise ich auf die Aufzählung bemerkenswerter Bäume im Führer von Bruhns.[1])

Ausländische Bäume sind in hervorragenden Exemplaren namentlich im Eutiner Schloßgarten vertreten. Von bekannten einheimischen Bäumen möge die prachtvolle „Bräutigamseiche" bei Dodau und die Eiche beim Wirtshause am Ugleisee genannt werden. Die große Buche bei Sielbek habe ich nicht gesehn.

Die der Stadt Lübeck benachbarten Teile des Fürstentums werden auch von Friedrich[2]) berücksichtigt. Ich möchte hier noch erwähnen, daß der Standort der Elsbeere (S. 62) sich im Gebiet des Fürstentums befindet.[3])

Lübecker Nachbargebiet. (Freie und Hansestadt Lübeck.)

Die bemerkenswerten Bäume des Gebiets sind in den Arbeiten von Bruhns[1]) und Friedrich zusammengestellt worden.[4])

Kreis Eckernförde.

Bahn Kiel—Eckernförde.

Knoop. (Bes. Hirschfeldt.)[5]) An der Brücke am Wege nach Rathmannsdorf: Edeltanne 2,80 m St. U., ca. 30 m G. H., Spitze des Stammes schief, Rinde durch Blitzschlag gespalten. Park südlich der Straße: Bergahorn *(Acer Pseudoplatanus)* 2,40 m St. U., 6 m Sch. L. Buche 3,80 m St. U., 6 m Sch. L. Edeltanne, 2 Stämme bis 1,25 m Höhe verwachsen, zusammen 3,45 m St. U., einzeln 2,17 m und 2,40 m St. U. Die Gipfel sind früher einmal abgebrochen, statt dessen ein sekundärer Zweig als Gipfel. **Hängebirke 2,70 m St. U.,** ca. 20 m G. H. von prächtigem Wuchs. Roßkastanlengruppe, 5 Bäume, durchschnittlich 2 m St. U., eine einzelne Roßkastanie 2,45 m St. U. mit prächtiger Krone, die Äste sind stark nach unten gebogen, und die untersten liegen dem Boden auf. 2 Edeltannen von 2,65 m St. U. und ca. 30 m G. H. Winterlinde von eigenartigem Wuchs. 2 Stämme von 2,70 m Umfang, ein dritter, ebenfalls mit diesen verwachsen, verläuft erst 0,80 m weit wagerecht und treibt dann einen aufrechten Stamm. Die obere Kante des Astes, der plankenförmig entwickelt ist, verläuft 1 m über dem

[1]) Bruhns, Führer durch die Umgeb. der ostholstein. Eisenbahn. II. Aufl. Anhang. — Bruhns in Schriften des Naturw. Ver. für Schlesw.-Holstein I. S. 292.

[2]) Friedrich, Flora von Lübeck, Einleitung.

[3]) Im Forstbotan. Merkbuch S. 91 ist der Standort irrtümlicherweise bei der Stadt Lübeck aufgeführt worden.

[4]) Friedrich, a. a. O. — Friedrich, Die Sträucher und Bäume unserer öffentl. Anlagen, insbesondere der Wälle. Lübeck 1889.

[5]) Baudissin, Schleswig-Holstein, S. 287.

Boden. Nördlich der Straße am Burggraben: Stieleichen von 3,80 m und 4,63 m St. U., etwas weiter nach dem Ausgange hin **Stieleiche 4,60 m St. U.**, 3 m Sch. L., 27 m G. H., **ca. 30 m Kr. D.** Auf der andern Seite des Weges: **Stieleiche** mit großer Maserbildung am Grunde des Stammes, größte Breite der Maser 4,80 m, 5,40 m St. U. (in 1,80 m Höhe), 6,77 m St. U. (über den Auswuchs weg gemessen). **Bergahorn 3,68 m St. U.**, 2 m Sch. L., ca. 25 m G. H., ca. 20 m Kr. D. Weißbuche 2 m St. U., 18 m G. H. mit prächtiger bis auf den Boden herabhängender Krone, ein zweiter Baum 2 m St. U., ca. 25 m G. H. Eiche und Buche am Grunde verwachsen[1]). Am Karpfenteich: starke Buchen 4,10 m und 4,35 m St. U. Die stärkste Buche mißt 4,50 m St. U., ist aber schon hohl. Vor dem Herrenhause: Winterlinde 4,15 m St. U., 4 m Sch. L., ca. 30 m G. H., prächtige Krone. Außerhalb des Parks am Ausgange nach Rathmannsdorf: Stieleiche 5,90 m St. U., 9 m Sch. L., ca. 25 m G. H. Neben dieser Eiche: **Spitzahorn** *(Acer platanoides)* **3,18 m St. U.**, 3 m Sch. L., 18—20 m G. H.

Seekamp. Haupthof Stift, Garten des Pächters: Eiche 4,90 m St. U. Garten hinter dem herrschaftlichen Hause: Edeltanne 2,25 m St. U. Forstort Barkmissen: Eiche 5,50 m St. U.

Ekhof. (Bes. v. Neergaard.) An der Straße vor dem Herrenhause: Stieleiche 4,20 m St. U. Im Garten: Stieleiche 3,35 m. Klopstockeiche (s. S. 27). — Strohmeyer[2]) spricht von einem Gehölz am Fuhlensee: „In diesem Gehölz, damals „Klopstockhain", waren früher viel bewunderte Anlagen, ein Lusthaus und Monumente, dem Andenken Klopstocks und von Bernstorff's gewidmet, die als Freunde des Besitzers, des Grafen Holk, oft hier weilten."

Dänisch-Nienhof. (Bes. v. Hildebrandt.) Auf dem freien Platz vor der von Blomeschen Armenstiftung: **Stiftseiche 6,80 m St. U.**, 6 m (1 m über den Wurzelanläufen), 4 m Sch. L., 17 m G. H., 23 m Kr. D.

Hohenhain. (Bes. von Langendorff.) Im Buchenhochwald: völlig trockene Buche (Taf. XVII) **6,60 m St. U.** Diese Buche wird in der Literatur als die stärkste Buche der Provinz genannt. Der Stamm ist aber verwachsen.[3])

Kaltenhof. (Bes. Graf von Reventlow.) Beim Forsthaus: Stieleiche 4,30 m St. U., 5 m Sch. L., gerade gewachsen, 18 m G. H., Krone überschattet die Straße. — Bei der Schmiede im Knick: Stieleiche 4 m St. U., 5 m Sch. L., ca. 15 m G. H.

Flehm. Gasthof zur Eiche (Bes. Rohard): Stieleiche 3,25 m St. U., St. bis zur Krone 2 m, große Krone.

---

[1]) Buche und Eiche verwachsen, schon in der Heimat II (1892), S. 171 angegeben.

[2]) Schlesw.-Holst. Wander- und Reisebuch, S. 76.

[3]) Göppert, S. 14: Buche (bei Dänisch-Neuhoff) von gar 24 Fuß bei 1 Fuß über der Erde.

Hohenlieth. (Bes. v. Gyldenfeldt.) Garten: Walnuß 4,20 m St. U., Lebensbaum *(Thuja occidentalis)* 1,75 m St. U. Hofplatz: Roßkastanie 3,80 m St. U.

Lindau. (Bes. A. v. Ahlefeldt.) Königsförder Wohld, im östlichen Teil: **Eiche 6,75 m St. U.** (Taf. XXII.) mit langem astreinem Schaft, im nördlichen Teil: **Rotbuche 7,25 m St. U.** (Taf. XXII) anscheinend aus mehreren Stämmen verwachsen.

Altenhof. (Fid.-Gut.) Gutsforst, Klausholz[1]): zahlreiche stärkere Buchen und Eichen. Am Fahrwege: zwei starke Eichen, die stärkste von 5,30 m St. U., 3,5 m Sch. L., 28 m G. H., stark anbrüchig, eine zweite von 4,85 m St. U., 4,5 m Sch. L., 20 m G. H. Die stärkste Buche, die **Kaiserbuche von 5,40 m St. U.**, mit drei andern Bäumen zusammen von 3,82 m, 3,85 m und 4,30 m St. U. und einer Höhe von 25 m. Vor dem Park: Edeltannen von 2,33—2,75 m St. U. Beim Inspektorhause: **Stieleiche 6,10 m St. U.**, 2,70 m Sch. L., dann in 2 Äste geteilt, die in weiteren 2,50 m durch einen Querast verbunden sind. Am Burggraben: Esche 3,15 m St. U., echte Kastanie 3,42 m St. U., Eiche mit starkem Efeu, 4 Stämme, der stärkste 0,57 m St. U. In der Nähe: schöne **Stieleiche** (s. S. 83). Dicht am Parkrand: eine zweite Eiche mit großer einseitig entwickelter Krone, 5,60 m St. U., 24 m G. H. An der Aue: Weide *(Salix alba)* 3,20 m St. U., 16 m G. H. In der nordwestlichen Ecke des Parks: malerische, atte Buchen, die stärkste 4,80 m St. U., dazwischen einzelne Eichen bis 4 m St. U. Ähnliche Bäume auf der gegenüberliegenden Seite des Parks. An der Nordwestseite: mehrere Edeltannen von 2,80 m St. U. Am Weiher: ein besonders schön gewachsener Baum dieser Art von 2,95 m St. U. und ca. 35 m G. H. In der Nähe: eine andere Edeltanne von 2,70 m St. U., bei der außer dem Hauptwipfel noch ein Sekundärwipfel und 3 schwächere aufgerichtete Äste vorhanden sind. Die stärkste Tanne bei der Brücke am Eingang zum Garten hat 3,42 m St. U., 32—35 m G. H., tief herabhängende Äste. Gehege Schnellmark (s. S. 24): Hülsengruppe bis 0,58 m St. U. Beim Grünen Jäger an der Chaussee: Stieleiche 4,77 m St. U., 6 m Sch. L., 26 m G. H. mit schöner voller Krone, vor ca. 250 Jahren gepflanzt. Gehege Mischholm: Henkelbuche (s. S. 98) zwei Stämme von 1,60 und 0,55 m St. U. vereinigen sich in 2,25 m Höhe.

Marienthal. (Bes. J. L. Lantzius.) Park: Stieleiche 4,90 m St. U. — Edeltanne 3,40 m St. U.

Bahn Eckernförde—Owschlag.

Wittensee. Hufner J. Nawe: Eiche 4 m St. U. (s. S. 20.)

Holzbunge. Stentenmühle (Bes. A. Göllner): Eiche 4,80 m St. U., 25 m Kr. D. — Buche, die durch einen trocknen Eichenstamm gewachsen ist und diesen mit emporgehoben hat.

---

[1]) Denkmal s. S. 24. Das Gefecht fand am 21. April 1848 statt. Das Denkmal wurde später von den Dänen zerstört, aber wieder aufgerichtet.

Stelnrade. Gutshof. (Bes. Schlüter.): Esche 4,13 m St. U.

Friedrichshof. (Bes. Rausch.) [1]) Park: **Edeltanne 3,92 m St. U.**

Ascheffel. Am Wege nach dem Pastorat: Stieleiche 3,75 m St. U., 8 m Sch. L., 24 m G. H., 26 m Kr. D. Neben dieser: Stieleiche 4,60 m St. U., in 2 m Höhe in 2 Stämme geteilt.

Hütten. (Schutzbezirk, Königl. O. F. Rendsburg.[2]) Gehege Krummland: Eiche und Buche verwachsen, 5,58 m St. U., im Absterben.[3]) (s. S. 92.) Gehege Silberberg: Esche (s. S. 77).

Louisenlund. (Fid.-Gut.). Im Jahre 1770 wurde das Gut von Christian VIII. seiner Schwester, der Landgräfin Louise von Hessen geschenkt. Forstort Langstucken: Eiche 5,90 m St. U., Kälberholz: Buche 4,90 m St. U. Der alte Buchenbestand in der Nähe des Schlosses wird erhalten. Eiche und Buche verwachsen (s. S. 24). **Edeltanne 4,10 m St. U.**

Möhlhorst. (Bes. Petersen.) Gutshof: Linde 4 m St. U., Solitär, prächtig gewachsen. — Schöne Pappeln 3,5 m St. U. (s. S. 23). Philosophenweg: Rotbuche 3,5 m und 5,25 m St. U. Letztere teilt sich in 3 Stämme. Bahn Eckernförde—Süderbrarup und Eckernförde—Kappeln.

Ornum. (Bes. Mylords Erben.) Langholz: Buche 3,45 m St. U., größter Baum des Forstreviers. — Eine Parzelle führt den Namen Pesthorst, da der Sage nach 1763 auf dem Hofe Ornum wie auf den umliegenden Gütern die Rinderpest geherrscht hat und in der genannten Parzelle das gefallene Vieh begraben worden ist. Die Parzelle ist vor einigen Jahren abgeholzt und wird wohl nicht wieder aufgeforstet werden.

Stubbe. (Bes. Schmidt-Hedrich.) Lustholz: schöne Buchen, mehrere über 3 m St. U., die stärkste 3,85 m St. U., schon anbrüchig. Garten: **Roßkastanie** (s. S. 106). Eine zweite Roßkastanie am Burggraben 3,70 m Sl. U. Am Torhaus (erbaut 1719): prächtige **Esche 5 m St. U.** mit schöner, großer Krone.

Saxtorf. (Bes. Gülich.) Am Burggraben: Eibe 1,70 m St. U. (unmittelbar über dem Boden gemessen), in 0,63 m Höhe der 1. Ast, 8 m G. H., ca. 10 m Kr. D. Im Park, auf einer Anhöhe hinter dem Herrenhause: Lärche 1,50 m St. U., sehr hoch, von kerzengeradem Wuchs. — Efeu an einer Eiche 0,52 m und 0,40 m St. U.

Krieseby. (Bes. Cl. Kühl.) Der Garten ist von altersher im französischen Stil gehalten. (s. S. 105.) Am Teich: Edeltanne 2,85 m St. U., 30 m G. H. — Tulpenbaum 1,80 m Sl. U. Stieleiche 5,80 m St. U., 2 m Sch. L., ca. 20 m G. H.

---

[1]) Nach Mitt. des Herrn Fritz Petersen (nicht Peters, wie irrtümlicherweise S. 12 geschrieben).

[2]) Hirschfeld, Wegweiser S. 135—152.

[3]) Hirschfeld, a. a. O., S. 151. Damals (1847) noch gesund.

Marlenhof. (Bes. Marie Voigt.) Garten: Walnuß 4,20 m St. U., 1 m Sch. L. Hülsen 0,60 m St. U., 8—9 m G. H. Silberpappel 3 m St. U., mit schöner Krone. Eleu an einer großen Kastanie 0,28 m St. U., stammt vom Heidelberger Schloß, 40 Jahre alt.

Grünholz. (Fid.-Gut.) Am Bahnhof Vogelsang—Grünhof: Weide *(Salix alba)* 4,23 m St. U., 3 m Sch. L., 18 m G. H., 19 m Kr. D. Der Baum darf nicht gefällt werden. Forstort Jägersmaas: Verwachsung zweier Stieleichen (s. S. 90).

Karlsburg. (Fid.-Gut.) Karlsburgholz: Perdau-Eiche *(Qu. pedunculata)*, 3,10 m St. U. — Weiße Buche *(Fagus silvatica)*, 3,37 m St. U.

Kreis Schleswig.

Bahn Schleswig—Süder-Brarup.

Schleswig. (Schutzbezirk, Königl. O. F. Schleswig.) Gehege Neuwerk, am Eingang von Schloß Gottorp aus: schöne Roßkastanien 2,75—3,30 m St. U., ein Exemplar an den Kaskaden von 4 m St. U., in etwas über 1 m in 3 Stämme geteilt. In unmittelbarer Nähe: Silberpappeln, die stärkste 3,65 m St. U., 26 m G. H. Vor der Oberförsterei: Graupappeln, die stärkste 4,14 m St. U., 26 m G. H. Drei ähnliche Stämme wurden durch den Sturm 1894 geworfen. Die stärkste Eiche der „alte Landgraf" (Taf. VII, s. S. 25)[1]), hatte 5,70 m St. U., jetzt gefällt. In der Nähe: die stärkste Buche 4,15 m St. U. Am Wege nördlich der Oberförsterei: junge Buche, die sich kurz über dem Boden in zwei je 0,90 m im Umfang messende Stämme teilt, von denen der eine gerade, der andere schräg aufwärts gewachsen ist. In ca. 3,50 m Höhe sind beide durch einen dünnen, 1 m höher durch einen stärkeren Querast verbunden. In unmittelbarer Nähe Bergahorn 1,72 m St. U. Ein Ast von 0,75 m Umfang zweigt sich ab und vereinigt sich wieder mit dem jetzt 1,30 m im Umfang messenden Stamm zu einem 1,82 m starken Stamm. In 3 m Höhe ist das Astwerk mit den Ästen einer benachbarten Buche eng verschlungen (s. S. 92). Gehege Tiergarten: Doppeleiche (s. S. 19), zwei Stämme von 3,02 m und 3,10 m Umfang, die sich in 0,60 m vom Erdboden trennen, ca. 27 m G. H. Der Baum ist mit einem Schild versehen, das das Wappen Schleswig-Holsteins, die Jahreszahlen 1844—1848—1904 und die Inschrift „Up ewig ungedeelt" und „Jungens holt fast" führt. — Fichten 2,60 m und 2,90 m St. U., 28 m G. H. Am Fußwege: Eiche und Buche verwachsen (s. S. 92) mit Tafel: Eiche und Buche versehen. 4 m Gesamtumfang, ca. 25 m Gipfelhöhe. Gehege Pöhl: Buche, der Blumentopf genannt (Taf. XIII, s. S. 88) mit einer Tafel versehen. Wegweiser.

Schuby. Am Wege von Schleswig nach der Ziegelei: Brauteiche *(Qu. pedunculata)*[2]) 4,90 m St. U., 3 m Sch. L., 18 m G. H., mit einer Tafel versehen. (Taf. VIII, s. S. 24, 30.)

---

[1]) Heimat 1905, S. 52.

[2]) Heimat 1904, S. 172. Nach der hier mitgeteilten Erzählung sollen Schleswiger Bürger 1850 ihre Waffen im Baum verborgen haben.

Schleswig. Garnison-Lazaret (Bes. Militärfiskus): mehrere Eiben. Das stärkste Exemplar ca. 1,5 m St. U, und 10 m G. H. Überreste des Gartens der ehemaligen Amalienburg.

Boren. Dorf Güderott, am Wege auf dem Walle (Bes. Aug. Jessen): Stieleiche 5,65 m St. U., 2,5—3,75 m Sch. L., 2 Hauptäste, ca. 15 m G. H. Krone verhältnismäßig flach, ca. 25 m Durchmesser.

Lindau. An der Straßenkreuzung (s. S. 24): Freiheitslinde *(Tilia platyphyllos)* 2 m St. U., 3 m Sch. L., 15 m G. H., runde, volle Krone.

Rabenkirchen. Im Knick (Bes. die Kirchengemeinde): Pyramidenerle *(Alnus glutinosa)* 0,90 m St. U., 2 m unverzweigter Stamm. In dieser Höhe zweigt sich ein stärkerer Ast ab. Die eigentliche Krone beginnt in 3 m Höhe, alle Äste und Zweige sind aufgerichtet, 12 m G. H. Der ursprüngliche Stamm, aus dessen Stock dieser Baum hervorgewachsen ist, ist vor ca. 30 Jahren gefällt worden.

Norder-Brarup. Vor der Küsterwohnung: Walnuß 4,10 m St. U., am Boden 3,25 m St. U., in 4 Hauptäste verzweigt, ca. 20 m Kr. D. — Rurupmühle, bei der Mühle am Wege: Stieleiche 5,45 m St. U., von knorrigem, gedrungenem Wuchs, ca. 18 m G. H.

Affegünt. Garten (Bes. Thiessen): Eibe, zuckerhutförmig beschnitten, ca. 1,20 m St. U., ca. 10 m G. H. Dieser Baum soll vor 100 Jahren von einem Manne, der wegen seiner Herkunft von Alsen Als genannt wurde, gepflanzt sein.

Grumbyhof. (Bes. H. Krückeberg.) Park: Roßkastanie 3,60 m St. U. — Linde 5,80 m St. U., teilt sich in ca. 1 m Höhe in 3 Äste, deren jeder ca. 2,25 m im Umfang mißt.

Füsing. Hofraum (Bes. Clausen): Linde 4,20 m St. U., hervorragend schöne Krone.

Winning. Bei der Fähre (Bes. Schwerdtfeger): Roßkastanie, ca. 4 m St. U.

Moldenit. Im Dorfe (Bes. Brammer): Linde 6,50 m St. U.

Landkreis Flensburg.

Bahn Kappeln—Rundhof.

Roest. (Fid.-Gut.) Gehege Gaarwang beim Forsthause Wilhelminenhöhe. Buche 3,70 m St. U. Seezeichen (s. S. 31).

Buckhagen. (Bes. P. von Schiller.) In der Nähe des Hofes nach der Schlei zu: starke Stieleichen, die stärkste 6,30 m St. U., 4 m Sch. L., 16 m. G. H. — Am Wege nach Rabel im Dickicht, östl. des Weges: Stieleiche mit Efeu, St. U. der Eiche 4 m. Am Grunde besitzt sie einen Auswuchs, so daß der Efeustamm eine Strecke weit vom Baum absteht. Efeu 0,70 m St. U. Tiergarten. Alter urwüchsiger Bestand, Damwild. Auf der Ostseite nach der Straße zu: Esche 3,91 m St. U., Erle *(Alnus glutinosa)* 2,85 m St. U., sehr knorrig, dicht über dem Boden verzweigt, eine zweite 3,33 m St. U., 1½ m Sch. L. — Stieleiche mit großem ca. 2½ m hohem Auswuchs, 6 m St. U. In 2,5 m Höhe zwei Äste, von denen der eine abgestorben ist, ca. 15 m G. H. Schöne

Buchen. Eine mit Inschrift: „Senator Albert Hübener. † 1876“, 4,30 m St. U., ca. 10 m astfreier Stamm. Dicht an der Straße am Südende des Tiergartens: eine ruinenhafte Buche von 5,5 m St. U. Der Stamm ist verwachsen, zahlreiche schlangenförmige Wülste. Ein grüner Ast steht noch nach Westen. Auf der westlichen Seite des Tiergartens: besonders alte Buchen und Eichen. **Buche,** 3,95 m St. U., mit tief herabhängenden Ästen, eine andere mit hoch aus dem Boden herausragendem Wurzelwerk von **4,15 m St. U.** (über den Wurzeln gemessen), 10 m astfreiem Schaft, 30 m G. H. — Die stärkste **Buche, 5,13 m St. U.,** ist leider vor kurzem durch den Sturm entwipfelt. Schöne Stieleichen. Die schönste steht völlig frei, 5,05 m St. U., 2 m St. H., 30 m Kr. D. In ihrer Nähe mehrere alte **Erlen,** die stärkste **4,15 m St. U.,** z. T. schon abgestorben.

Rundhof. (Fid.-Gut.) Gutsforst. Gehege Mörderkoppel: Buche, die sich in 0,40 m Höhe in 2 Stämme teilt, von 1,25 und 0,65 m Umfang. In 2 m Höhe beide Stämme durch einen Querriegel verbunden, in weiteren 5 m vereinigt sich der schwächere Stamm henkelförmig mit dem stärkeren, der gerade aufsteigt. Gehege bei Lüchtoft: Starke Stieleiche, 5,60 m St. U., 2 m St. H., 15 m G. H., große Krone. Tiergarten: Wahre Prachtexemplare von **Buchen,** durchweg gesund. Die stärkste **4,65 m St. U.,** 14 m astreiner Schaft, G. H. über 30 m. Park: Ein Teil ist urwüchsig. Langschäftige Buchen, z. T. bis 40 m hoch. 3,70 m St. U., ca. 14 m astreiner Schaft, andere 3,70, 3,80, 3,90 m St. U., die stärkste 4,02 m St. U. Sonst sind Laub- und Nadelhölzer eingepflanzt, von denen einige der auffälligeren erwähnt werden mögen. Weißtannen *(Abies pectinata* DC.), 3,20 m St. U., in etwas über 1 m Höhe in 2 Stämme von 2,30 m und 1,98 m Umfang getrennt. Die Äste hängen bis zum Boden herab. G. H. ca. 25 m. — Fichte 2,20 m St. U., ca. 35 m hoch. — Lärche mit tief herabhängenden Ästen, 2,50 m St. U. — Eine Lärche von 1,60 m St. U. und 30 m G. H. mit 3 Eleustämmen, die z. T. mit einander verwachsen sind. Der 1. Stamm 0,48 m, der 2. 0,50 m Umfang, an der Verwachsungsstelle 0,63 m, der 3. Stamm 0,45 m Umfang. Sumpf-Cypresse *(Taxodium distichum)* 1,03 m St. U. — Weißbuche 2,40 m St. U., 2½ m Sch. L. mit schöner Krone. Buche *(Fagus silvatica foliis variegatis)* 2,50 m St. U., Buche *(Fagus silvatica var. heterophylla)* 1,25 m St. U. Ulme *(Ulmus montana?)*, zwei Bäume, der stärkere 3,78 m St. U. Beide bis 2½ m verwachsen, dann getrennt und 1 m höher wieder verknorpelt. — Winterlinde *(Tilia ulmifolia)*. St. U. 3,30 m, Schaft ca. 2½ m, dann in 4 Äste geteilt, prächtige Krone von ca. 20 m D., G. H. ca. 25 m. — Silberpappel *(Populus alba)* 3,60 m St. U., 30 m G. H. Am Wege vom Bahnhof nach der Försterei: starke Stieleichen 4,40 m St. U. Beim Eiskeller: zwei schon anbrüchige Buchen mit kurzem, knorrigen Schaft, 3,85 m und 4,02 m St. U. **Hülsen 1,10 m St. U.,** 2 m Sch. L., 3 Äste, die weiter oben wieder verwachsen, G. H. ca. 10 m. Auf der Eselswiese: starke Eiche 5,30 m St. U., **Esche 5 m St. U.** mit riesigem freiliegenden Wurzelwerk, ca. 20 m G. H. und prächtiger Krone. An der Straße auf einem kleinen Erdwall: Esche 4 m St. U.

Gegenüber auf der andern Straßenseite: kleine Esche, die sich dicht über dem Boden in 2 Äste teilt; diese vereinigen sich wieder 1 m höher, um sich dann endgültig zu trennen. Im Garten der Försterei: Eibe 1,22 m St. U., 1,5 m St. H., G. H. 8 m. Krone kugelig, Kr. D. 6 m. Kandelaber-Fichte 2,08 m St. U. Der Hauptstamm ist abgebrochen, noch 11 m hoch. Statt dessen haben sich die Seitenäste, 3 größere, aufgerichtet. — **Edeltanne,** wohl die stärkste in der Provinz, **4,42 m St. U.,** bis zur Krone 10 m, G. H. 30 m. Von der Försterei nach dem Tiergarten zu: Birke 2,05 m St. U., Fichte 2,20 m St. U., Stieleiche 4,50 m St. U.

Gelting. (Bes. Baron v. Hobe.) Bei der Wassermühle: Eiche 3,20 m St. U. (s. S. 28). — Nordschau: Eiche 4 m St. U., 32 m G. H. — Holmkehr: Buche und Eiche mit den Ästen verwachsen. Buche 4,50 m St. U., ca. 40 m G. H. Auf der Birk schräges Wachstum der Stämme infolge des Seewindes (s. S. 86).

Bahn Rundhol—Sörup.

Esgrus. Kirchhof: Schöne Eichen am Rande, die stärkste 5,30 m St. U., St. ca. 4 m hoch, dann in mehrere große Äste auseinandergehend, die eine noch ziemlich volle Krone bilden, ca. 20 m G. H. Von den andern Eichen hat die stärkste einen Umfang von 3,65 m.

Sterup. Bremholm. Hof. (Bes. Peter Hansen.) Vor dem Hause: Winterlinde 4,25 m St. U., 2 m Sch. L., anscheinend aus 4 Stämmen verwachsen, mit 4 über 0,50 m tiefen Einbuchtungen. Der Baum soll vor 100 Jahren schon ebenso ausgesehen haben.

Sörup. Sörup-Schauby. Hofraum. (Bes. Jochimsen?) Hinter dem Hause: Stieleiche 4,55 m St. U., 2,50 m Sch. L., 18 m G. H., ca. 25 m Kr. D.

Bahn Rundhol—Glücksburg.

Westerholm. Schiol. Auf einer Koppel. (Bes. Detlefsen): Zweibeinige Weißbuche (s. S. 90). Die beiden in 2 m Höhe verwachsenen Stämme haben 0,75 m und 1 m Umfang. Hauptstamm 0,75 m Umfang, Entfernung der Stämme am Grunde 0,85 m, 10,50 m G. H.[1]).

Bredegatt. Auf einem Knickwalle. (Bes. Nissen): Weide *(Salix alba),* auf welcher eine Eberesche *(Sorbus Aucuparia)* wächst. Weide 2,48 m St. U., Eberesche 0,45 m St. U., 4,29 m G. H. Nach Aussage alter Leute hat sich der Baum in den letzten 40—50 Jahren wenig verändert (s. S. 14).

Neukirchen. Pastoratsgarten: Linde 4,50 m St. U., auf 300 Jahre geschätzt. Maulbeerbaum 1,15 m St. U. Obere Kirchenkoppel (Bes. G. Jessen): Hülsen 0,59 m St. U.

Steinberg. Kirchhof: Linde **6,65 m St. U.,** inwendig hohl. Ihr Alter wird auf ca. 400 Jahre geschätzt.

Grundhoff. Kirchhof: Winterlinde 0,85 m über der Erde geteilt, hat in dieser Höhe einen Umfang von **6,40 m.** Hauptpastoratsgarten: Blutbuche 2,40 m St. U., 16,80 m Kr. D.

---

[1]) Mitt. des Herrn Küster Franzen.

Frelenwillen. Östlich vom Gut am Wege: Weide 6 m St. U., kräftige Krone.

Ringsberg. Hofplatz. (Bes. J. Nissen, Hufner): Pappel *(Populus sp.)* 3,25 m St. U., 27 m Kr. D. Garten (Bes. P. Otzen): Birnbaum 2,65 m St. U., sehr alt. Walnuß 2,10 m St. U., 20 m Kr. D.

Munkbrarup. Pastoratsgarten: Echte Kastanie 2,93 m St. U., 24 m Kr. D., Äste bis zur Erde herabhängend. — Maulbeerbaum 1,70 m St. U. Hofplatz: Roßkastanie 2,86 m St. U., 25 m Kr. D.

Bahn Glücksburg—Flensburg.

Glücksburg. Bei der Mühle an der Straße: Buche 4,30 m St. U. Beim Denkmal für den Herzog Carl von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg und seine Gemahlin: Buchen 3,17 m, 3,35 m, 3,50 m und 3,90 m St. U. mit großer Krone. Am Schloßteich: Zitterpappeln von ca. 25 m Höhe, 2,97 m, 3,60 m und 3,70 m St. U. Silberpappel 3,47 m St. U. Am Wege nach Ruhethal: Schwarzpappel (?) 4,15 m St. U., Silberpappel 4,72 m St. U. schon anbrüchig, Zitterpappel (?) 5 m St. U. anbrüchig, 35—40 m hoch mit verhältnismäßig großer Krone. (Bes.: Fiskus). Garten (Kaufmann Lassen): Tulpenbaum 2,10 m St. U. In den Gärten verschiedentlich Eiben.

Glücksburg. (Schutzbezirk, Königl. O. F. Flensburg.) Gehege Jungfernberg, am Schloßteich: Stieleiche 3,15 m St. U., Königseiche genannt. Doppelbuche, **Augustabuche** (nach der Frau eines früheren Oberförsters genannt) mit Schild. **St. U.** (beider Stämme) **4,59 m.** Trennungsstelle 1,30 m, Einzelumfang 3,08 m und 2,85 m, in der Krone durch einen Querast vereinigt, 25 m Kr. D. Äste fast bis auf den Boden reichend.

Wees. Hofplatz. (Stammhufner P. Carstensen): Ulme 4,35 m St. U., hohl, dient als Hühnerhaus, sehr hoch. Bis in die 4. Generation zurück hat man den Baum nicht anders gekannt.

Fruerlund. Vor dem Hause. (Bes. Iwersen): **Eibe 1,44 m St. U.,** 9 m G. H.

Bahn Sörup—Flensburg.

Husby. Bondenhölzung, Husbyries: Waldemarseiche[1]) auch Wolfseiche genannt (s. S. 28), 2,60 m St. U. Jetzt steht hier das Bismarckdenkmal der Gemeinde.

Rüllschau. Kirchhof: Ulme 4,10 m St. U. Es sollen in diesem Baume früher die Kirchenglocken gehangen haben.

Weesrles. Hofplatz (Bes. Kätner P. Lausen): Hülsen 0,46 m St. U., 8,50 m G. H., 3 m Kr. D., „seit der 4. Generation unverändert". Weesrieser Gehölz: Buche gleich am Eingange 3,05 m St. U. (Bes. C. Lorenzen-Ruhmark), Eiche 2,30 m St. U., besonders hoch und schlank (Bes. Asmus Hansen-Ruhmark). Am Eingang in die Hölzung nach Maasbüllhof: Stubben einer Esche von 6 m St. U., die 1891 gefällt worden ist.

[1]) Biernatzki, Landesber. 1846, S. 9.

Bahn Jübeck—Flensburg.

Süderschmedeby. Garten beim Süderholzkrug (Bes. H. Petersen): **Buche** 3,64 St. U. Der Baum ist auffällig durch seine fast halbkugelige Krone, die einen Kreis bedeckt, der **45 m Durchmesser** hat. Der Stamm ist nur 2—3 m hoch, gewunden, als wenn er aus zahlreichen Stämmen bestände.

Poppholz. Bei der Gastwirtschaft Helligbek: Taufstein (Bes. der Domänenfiskus). Der Stein ist mit Weißdornbäumen umgeben, die 4 m hoch sind und einen Umfang von 0,45—0,98 m haben.

Handewitt. (Schutzbezirk Königl. O. F. Flensburg): **Harfenfichte** (Taf. II, s. S. 99) 0,50 m St. U., ca. 5 m G. H., der an Stelle des Stammes getretene Hauptast ca. 0,26 m Umfang, 7 m Höhe. — Stieleiche 3,84 m St. U. (s. S. 25).

Lindewitt. (Schutzbezirk, Königl. O. F. Flensburg): Edeltannen 2,61 und 2,97 m St. U.

Klusries. (Schutzbezirk, Königl. O. F. Flensburg.) In unmittelbarer Nähe des Schießstandes: Stieleiche 4,30 m St. U. An der Flensburg-Apenrader Chaussee: Buche 3,30 m St. U. (s. S. 24).

Wassersleben. An der Chaussee dicht am Strande (Bes. Prov.-Chaussee-Verwaltung): Königseiche *(Qu. pedunculata)* 2,65 m St. U., 1 m Sch. L., 21 m Kr. D. (s. S. 25). Garten der Gastwirtschaft (Bes. Geschwister Tretzel), frühere Försterei: Eibe in 0,40 m Höhe 0,97 m St. U., 1 m Sch. L., 7 m G. H., 3—4 m Kr. D., bienenkorbförmig zugeschnitten. — Hülsen, 0,40 m St. U., 8 m G. H., kegelförmig beschnitten.

Niehuus. Schule, Garten: sogenannte Kohlesche[1]) 0,40 m St. U., 5 m G. H. Die Blätter sitzen an sehr kurzen Zweigen, sind kurz und kraus, so daß ein Bild entsteht, als ob der Baum mit Kohlstrunken besetzt wäre.

Kollund. Gehölz am Abhang. (Bes. Christianß): gespaltene Buchen (s. S. 91).

Stadtkreis Flensburg.

Marienhölzung. (Bes. die Stadt Flensburg.) Am Hauptwege: Buche 3,80 m St. U., ca. 10 m Sch. L. Bei der Wirtschaft: Stieleiche 3,50 m St. U., Buche 3,47 m St. U., stark anbrüchig. Beim Schwanenteich[2]): Edeltanne 2,19 m St. U., 2,92 m St. U., ca. 35 m G. H., das stärkste mehrwipfelig. Am Eingange in die Marienhölzung: zwei Weiden *(Salix alba)* 2,90 m St. U., ca. 20 m G. H. Stadt Flensburg im Garten (Bes. Konsul Raben): Sumpfcypresse *(Taxodium distichum)* 1,20 m St. U., außerdem *Taxus*, *Ilex* und Buchsbaum. Im Garten (Bes. Dr. Schaedel): Blutbuche 3,30 m St. U. — Hülsen 0,85 m St. U. Südlich vor dem Museum: starke Blutbuche, aus 3 Stämmen verwachsen, mit

[1]) Herr Dr. Wutlenweber (Tandslet) teilte mir mit, daß sich in Mummark (Kr. Sonderburg) eine „Krausesche" befindet. — Heimat XI, S. LXII.

[2]) Sage in Müllenhoff, S. 341.

3 Astverwachsungen. Nördlich vom Museum: alte Pappel mit mächtigem Efeu bis in die Krone kletternd, 0,30 m Durchmesser.

Früher reichte auch im Osten der Wald bis dicht an Flensburg heran. Das Rotetor und die Rotestraße haben ihren Namen vom „Rudewald" erhalten.

Kreis Apenrade.

Apenrade. (Königl. O. F.) Gehege Norderholz, im nördlichen Teil am Fahrwege: Buche (s. S. 88), in der Nähe eine zweite kleinere von 4,20 m St. U. Gehege Jelm: schöne Buche 3,96 m St. U.

Feldstedt. Hof (Bes. Marie Iwersen): Stieleiche (s. S. 17), **ca. 7,50 m St. U.**, Stamm hohl, die Höhlung ca. 2 m breit, ca. 5,50 m St. H., ca. 12 m G. H., 20 m Kr. D. — **Winterlinde 5,50 m St. U.**, 5,50 m Sch. L., 22 m G. H., 5 Hauptäste, sehr schöne Krone, wenig anbrüchig. Zwischen beiden Bäumen soll früher die alte Straße durchgeführt haben.

Warnitz. Pastorat (erbaut 1779), im Garten: Eibe von 1,30 m St. U., anscheinend aus 2—3 Stämmen verwachsen in etwas über 1 m Höhe 3 Stämme, 13 m G. H. — Roßkastanie 2,80 m St. U. — Hülsen, 3 Stämme in einer Gruppe, deren stärkster 0,60 m Umfang in 0,90 m Höhe hat. 8 m G. H. — Stieleiche *(Qu. pedunculata foliis variegatis)*. Kirchhof: **Bergahorn 3 m St. U.**, ca. 22 m G. H., 17 m Kr. D. (s. S. 13, 16).

Blaukrug. Garten (Bes. Wwe. Matthiesen): Eibe, aus mehreren Stämmen verwachsen, mißt am Grunde 2,25 m, in 1 m Höhe 1,90 m im Umfang. Der Stamm ist bis zum Grunde dicht mit Zweigen besetzt, die bis zu einer Höhe von 3,50 m beschnitten sind. Darüber erhebt sich die eigentliche schirmartige Krone, die 3,50 m hoch und 6 m breit ist. Der Baum soll gepflanzt sein, als Blaukrug erbaut wurde.

Gravenstein. (Bes. S. H. Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.) Park bei der Försterei: Silberpappel *(Populus alba)* 4,10 m St. U., ca. 70—80 Jahre alt. — Auf einer Rasenfläche: Weide als Zaunpfahl eingeschlagen und später durch Ausschlag zu einer ganzen Gruppe ausgewachsen. — In der Nähe des Weihers: Esche bis 0,90 m ein Stamm, 4,70 m St. U., dann in 2 Äste geteilt von 3,10 m und 2,50 m St. U., eine zweite Esche von 3,60 m St. U. Dicht am Eingang zum Park: Ulmen *(Ulmus montana)* 3 Bäume, der stärkste 4 m St. U. Beim Eingang zum Gutshof: Stieleiche 5,10 m St. U., 3 m Sch. L., ca. 23 m G. H., ca. 25 m Kr. D., Krone sehr schön und voll. Am Herles: Gruppe von Stieleichen 4,25 m und 3,95 m St. U. und Rotbuchen 3,35 m St. U. In der Roie, vom Herzenshügel nach der Landstraße: Buche 5 m St. U. Kaiburg bei der Alfshöhle: Buche 5,65 m St. U.

Gravenstein. Schulstraße: Stieleiche 5 m St. U., ca. 4 m Sch. L., 22 m G. H. Krone hoch und voll, aber nicht sehr breit. In der Nähe: Eiche 4 m St. U., schon ziemlich anbrüchig.

Rinkenis. Bennichshof (Bes. J. H. Jacobsen): Roßkastanie 3,40 m St. U., ca. 3 m Sch. L., 22 m Kr. D.

Ober-Rinkenis: Trauereiche [1]) (s. S. 23).

Buschmoos. (Bes. R. v. Uslar): Stieleiche ca. 2,50 m St. U., herrliche Krone. Brandsage (s. S. 18).

Kreis Sonderburg.

Sundewitt. (Schutzbezirk, Königl. O. F. Sonderburg.) Gehege Auenbüllschnei: Stieleiche, „die große Eiche" 3,50 m St. U. — Buche 3,65 m St. U. — Esche aus 3 Stämmen verwachsen ca. 5 m St. U.

Sandberg. (Bes. Graf Reventlow.) Kl. Sandberger Hölzung, südwestlicher Teil: Buche 4,83 m St. U., ca. 21 m G. H. Seit 1711 völlig entwickelt, seit 1853 oben absterbend.

Satrup. Pastorathain, nordöstlicher Teil: Doppeleiche *(Qu. pedunculata)* 3,76 m St. U., wenigstens 15 m hoch. Die Trennung der beiden verwachsenen Stämme beginnt in 1,09 m Höhe. — Bauernhölzung am Alsensund (s. S. 24).

Broacker. Pastorat: Roßkastanie 3,50 m St. U.

Sonderburg. Nordwestecke des Schlosses (Bes. der Militärfiskus): Hülsen völlig abgestorben, ca. 0,80 m St. U., 4 m G. H. mit Tafel (s. S. 25). — Garten (Bes. Jörg. Nicolaisen); Überrest des früheren Herzoglichen Gartens (ebenso der Garten des Buchhändlers Moll). Später wurde der Garten in eine Baumschule umgewandelt, vor ca. 200 Jahren. Aus dieser Zeit dürften wohl mehrere der erwähnten Gewächse stammen. Maulbeerbaum, aus einem Stock 3 Stämme, schon anbrüchig. Der 3. Ast ist abgebrochen und hat neue Wurzeln geschlagen; große Krone. Die beiden Stämme 1,10 und 1,15 m Umfang. Trägt reichlich Beeren, mitunter im Jahre 250 ℳ. — Hülsen, schön gewachsen, 0,82 m St. U., 1,50 m Sch. L., 6 m G. H. — Buchsbaum 0,52 m St. U., 2,5 m Sch. L., 4,5 m G. H. — Eibe 0,77 m St. U., soll vor 200 Jahren gepflanzt sein, ein zweites Exemplar von 0,80 m St. U. (in 0,50 m Höhe gemessen), in Form des Sonderburger Wappens beschnitten. — Silberpappel *(Populus alba)*, nicht besonders stark, 2,85 m St. U., 9 m Sch. L., ca. 25 m G. H. Sehr weit sichtbar, soll auch als Seezeichen benutzt werden.

Süderholz. (Schutzbezirk, Königl. O. F. Sonderburg.) [2]) Im südlichen Teil des Süderholzes: **Kronenbuche** (s. S. 88) mit Schild; der Stamm ist morsch, die Äste z. T. trocken. — Brauteichen oder Herzogseichen (s. S. 29). — Bei der Oberförsterei: Stieleiche 5,90 m St. U., 2,50 m Sch. L., 24 m G. H., 25 m Kr. D. — Eichen am Wege, z. T. mit Nummern versehen, die noch aus dänischer Zeit herrühren, wo diese Bäume als Schiffsbauholz für die

[1]) P. Franzen, Auf historischem Boden. Heimat 1898. S. 198 (Inschrift des Steines).

[2]) Hirschfeld, Wegweiser S. 280—284 über die Kulturen im Anfange des 19. Jahrhunderts.

Marine bestimmt waren. — Am Garten: Buche 4,10 m St. U., 33 m G. H., schön gewachsen, Königsbuche genannt.

Kekenis. Pastoratsgarten: Roßkastanie 4,80 m St. U., über 130 Jahre alt[1]).

Erteberg. Koppel östlich vom Hause (Bes. Hufner Nicolai Iwersen); auf einer etwa 70 m hohen Anhöhe[2]), nicht weit vom Kl. Belt: Weißdorn, 4-stämmig, jeder Stamm 0,70—1 m Umfang; 7 m G. H., 8 und 6 m Kr. D. (s. S. 18). — Auf der 2. Koppel östlich vom genannten Hause steht auf einer Anhöhe[3]) ganz allein im Felde: Hülsengruppe, etwa 20 Exemplare bis 0,60 m St. U., 6 m G. H.

Nygaard. (Schutzbezirk, Königl. O. F. Sonderburg.) Gehege Norderholz bei der Försterei Nygaard: Ulmen *(Ulmus montana)*, 5,90 m St. U., schon anbrüchig, aber noch schöne Krone, eine zweite von 6 m St. U., völlig hohler Stamm, die Krone beginnt trocken zu werden. — Roßkastanie 2,90 m St. U., 4 m Sch. L., 22 m G. H., schöne volle Krone. — Brautbuchen (s. S. 29). — Am Wege nach der Revierförsterei: Edeltannen bis 2,15 m St. U., ca. 60jährig. — Am Hauptwege: Eiche und Buche verwachsen, Buche 2,50 m St. U., Stieleiche 2,25 m St. U. (in 1,50 m Höhe gemessen).

Guderup. Garten (Bes. F. Elholm): Zwei Eiben in Türform beschnitten, ca. 7 m G. H.

Hagenberg. Am Wege nach der Kirche von der Hauptstraße aus 50 Schritt rechts: ein alter Weißdorn (s. S. 18).

Lunden. Auf einer Koppel (Bes. Jörgen Jacobsen): Weißdornstumpf, der Rest des stärksten Astes mißt 1,65 m im Umfang. Im Jahre 1898 wehte der Strauch um. Er soll der Sage nach der größte seiner Art auf Alsen gewesen sein.

Ketting. Pastorat: 2 Eiben von 1,50 m und 1,80 m St. U. — Birnbaum 3,30 m St. U., 2 Stämme schraubenförmig verschlungen.

Tannenholz bei Rönhof: Königsbuche (s. S. 24). 4 Stämme verwachsen, 4,75 m St. U.

Augustenburg. Park (Bes. Se. Hoheit Herzog Ernst Günther zu Schleswig - Holstein - Sonderburg - Augustenburg.) Am Rasen hinter dem Schloß: prächtige Bäume in typischer Solitärform z. B. Winterlinde 4,35 m St. U., Roßkastanie 3,80 m St. U. — 4 hohe Edeltannen, „die vier fidelen Brüder" genannt, 2,75 m und 3 m St. U., ca. 40 m G. H. In der Nähe: hohe Silberpappeln 2,70 m St. U., 15 m astfreier Schaft, ca. 35 m G. H. Nach dem Kl. Palais zu: Rotbuchen[4]) 3,65 m St. U., 3,70 m St. U., die

---

[1]) Diesen Baum habe ich nicht gesehen. Wenn die Maßangabe genau ist, würde er der stärkste Baum seiner Art in der Provinz sein (s. S. 106).

[2]) Ein Pestleichengrab nach Mitt. von Herrn Dr. Wullenwèber (Tanslet).

[3]) Ein ausgehobenes Hünengrab.

[4]) Hirschfeld, Wegweiser S. 275 erwähnt eine alte Buche, in deren Rinde seit 1750 jedes Jahr das Datum eingeschnitten wurde, an dem das erste Laub erschien.

stärkste 3,90 m St. U. (stark anbrüchig), Stieleiche 3,70 Sf. U. — Eiben 0,90 und 1,05 m St. U., ca. 8 m G. H., mit schöner schirmförmiger Krone. — Lärche 2,50 m St. U. — Schöne baumförmige Exemplare des *Rhododendron ponticum*. In der Nähe des Kl. Palais: Königsbuche 3,40 m St. U., 12 m Sch. L., 25 m G. H. — **Schwureichen** 3,90 m, 5,35 m und 4,40 m St. U. Die beiden stärkeren schon anbrüchig. Außerdem mehrere starke Stieleichen, eine von 4,37 m St. U., eine an einer Allee etwas weiter ab 4,60 Sf. U.

Kreis Hadersleben.

Pamhoel (Schutzbezirk, Königl. O. F. Hadersleben.) Gehege Pamhoel: **Stieleiche 6,40 St. U.**, völlig hohl, noch zwei lebende Äste, der dritte beginnt trocken zu werden.

Hoptrup. Kirchhof: Starke Ulmen, die stärksten 4,75 m und 5,31 m St. U.

Ladegaard. (Schutzbezirk, Königl. O. F. Hadersleben.) Im Garten des Oberförsters in Ulvshuus: Bergahorn 1,65 m Sf. U. mit starkem Efeu, 3 von unten auf verwachsene Stämme, durchschnittlich 0,32 m Sf. U. — Hülsen 0,50 m St. U., ca. 8,50 m G. H. — **Schlangenfichte** (Taf. II, s. S. 98.) 0,42 m St. U. Gehege Osterholz, am Anfange des Dragonerschießstandes: Stieleiche 5,15 m St. U., 4 m Sch. L., ca. 25 m G. H.

Sillerup. Auf dem Hofe (Bes. Hufner Sören Bramsen): Stieleiche 4,52 m St. U., in 3,50 m Höhe in 2 große Äste geteilt. Die Krone ist an der Westseite infolge des Windes gedrückt (s. S. 86), 12 m G. H. (vergl. S. 18).

Wonsbek. Pastoratsgarten: Hülsen 0,80 m Sf. U. (in 0,40 m Höhe), 7 m G. H., 0,50 m Sch. L., Eibe ca. 0,70 m Sf. U., verwachsen, ca. 6 m G. H. Kirschbäume von 1,80 m St. U. Kirchhof: Esche von 4,50 m St. U., ca. 18 m G. H., in 3 m Höhe in 2 Stämme geteilt. — Ulme *(U. montana?)* 3,80 m St. U. Pastoratshain, der ein heiliger Hain gewesen sein soll: Prächtige Buchen, die stärkste dicht am Tor 3,80 m St. U., 5 m astfreier Schaft. Im östlichen und westlichen Teil des Waldes: je eine besonders schöne Buche, Königsbuche und Königinbuche genannt, mit 3,50 m bezw. 3,06 m St. U., sehr schön gewachsen. An der Waldwiese: Stieleiche von 5,25 m St. U., ca. 18 m G. H., bereits hohl.

Aastrup. Nygaard (Bes. Petersen), am Wege von der Föhrde nach dem Hof: alte **Edeltanne 3,95 m St. U.**, ca. 35 m G. H. Die Krone ist auf der Wegseite etwas lückenhaft, sonst hängen die Äste weit herab. Park: Zahlreiche prächtige einheimische und ausländische Holzgewächse[1]). Feldahorn baumförmig, 2 Exemplare von 1,40 m und 1,60 m Sf. U. — **Bergahorn 3,65 m St. U.**, in 1 m Höhe in 3 Äste geteilt, mit großer Krone. Ein anderes Exemplar dicht am Herrenhause von 2,60 m St. U., von 5 m Sch. L. *Acer Negundo* 2,08 m Sf. U.; der Stamm geht parallel mit

[1]) Die Bestimmungen sind leider teilweise unsicher, da das mitgenommene Material auf der Reise verloren ging.

dem Boden und wird gestützt. *Acer dasycarpum* (?) 3,95 m St. U., in 2 m Höhe in 2 Äste geteilt, mit großer regelmäßiger Krone. Falsche Akazie *(Robinia Pseudacacia)* 2,85 m St. U., *Fraxinus Ornus* (?) 2,10 m St. U., in 1 m Höhe in 3 Äste geteilt. — *Tilia argentea*, ein Riesenbusch, 4 Stämme von Grund aus verwachsen, ein Stamm 1,75 m St. U. — *Platanus orientalis* 2,65 m St. U. — *Populus alba* 3,70 m St. U., in 2,50 m in 2 Äste. — Haselstrauch *(Corylus Avellana)* sehr groß und vollkronig, die Äste zeigen mannigfache Verwachsungen. — Weißtanne 2,56 m St. U., Wipfel etwas schief, ein zweites Exemplar 2,36 m St. U. — Mehrere große Eiben. — Kandelaberfichte 2,25 m St. U., in 5 m Höhe in 2 Äste geteilt, von denen der eine nochmals geteilt ist, so daß der Baum in 3 Wipfel ausläuft, ca. 17 m G. H. — Außerdem sind prächtige ausländische Eichen, Weißdornbäume usw. zu erwähnen. — Hinter dem Parke: echte Kastanie, der stärkste Stamm 2,50 m St. U. — Auf der Koppel hinter dem Park: Buche anscheinend aus zwei Stämmen verwachsen, 3,70 m St. U. — Vor dem Hause: Zitterpappel 3 m St. U.

Moltrup. Pastoratswald, am Hauptwege: Stieleiche 3,37 m St. U. In der Nähe der Eiche: **Rotbuche 4,05 m St. U.,** aus 2 Stämmen verwachsen, in 2 m Höhe geteilt, dann das Astwerk wieder verwachsen, so daß eine fensterartige Öffnung entsteht, Äste sehr zahlreich (Tat. XIII), ca. 16 m Kr. D. Im Volksmunde heißt der Baum Sukkertoppen (Zuckerhut).

Bramdrup. Bondenhölzung: Hülsen 0,55 m St. U., 8—9 m G. H., ein zweites Exemplar 0,49 m St. U., 8 m G. H.

Heurup I. Tobdrup (Bes. Hoffmann), im Garten hinter dem Herrenhause: Edeltanne (s. S. 101). — Stieleiche 4,32 m St. U., von denen zwei wagerecht verlaufen. Es waren früher Bänke in der Krone angebracht. — Verwachsene Buchen.

Andrup. Andruphof (Bes. J. L. Hansen), Trindholm: Buche 3,95 m St. U. (s. S. 18).

Christiansfeld. Am Ostausgange des Ortes: weithin sichtbare kleine Allee von Silberpappeln *(Populus alba, ? alba×tremula)* 3,15 m St. U., 3,60 m St. U., ca. 20 m G. H. In der kleinen Waldparzelle beim Pastorat: Buchen 3 m, 3,33 m und 3,85 m St. U. Christinenruhe; kleines Gehölz von parkartigem Charakter mit dem Grabdenkmal der Gräfin Christine von Holstein: Weide *(Salix alba)* 2,90 m St. U. — Edeltannen von ca. 35—40 m G. H., außerordentlich weit sichtbar. Ein Baum von 3,22 m St. U. Ein Seitenast hat sich in 2 m Höhe aufgerichtet, so daß der Baum zweigiptelig ist. — Ein anderer Stamm hat einen benachbarten dünneren Stamm völlig umwachsen bis zu 4 m Höhe. Der umwachsene Stamm ist nur schwach, der Gesamtumfang beider Stämme ist 3,25 m.

Gramm. (Fid.-Gut.)[1]) Park: Hülsen 0,64 m St. U., 7,58 m G. H. Pukkeblode; 3 km nordwestlich von Gramm: Esche ca. 6 m St. U., völlig hohl, ca. 5 m Sch. L., 10 m G. H.

[1]) Nach Mitt. des Herrn Medizinalrat Dr. Hanssen in Hadersleben.

Kreis Tondern.

Bemerkenswerte Bäume sind mir nicht bekannt geworden. Häufig hat man Gelegenheit die Wirkung des Windes zu studieren. Auf Röm[1]) findet sich am Nordende der Insel eine Eibe, deren Krone infolge der Windwirkung ganz horizontal angesetzt ist. Bemerkenswert ist das häufige Vorkommen von *Salix alba*, das dieser Pflanze auf dem Festlande den Namen „Romoes Piil" eingebracht hat. — Auf Sylt möge der „Lornsenhain" erwähnt werden, welcher im Kampfe mit dem Winde einen schweren Stand hat.

Kreis Husum.

Langenhöft. (Schutzbezirk, Königl. O. F. Schleswig.) Garten der Försterei Langenhöft: Eiche 2,85 m St. U. mit starkem Efeu 0,60 m Si. U.

Rott. Auf dem Hofe (Bes. Hans Jensen): Esche 4 m St. U.

Nordstrand. Garten (Bes. Ketel Hansen): Esche 5,65 m St. U. Die Krone ist vor 20 Jahren gekappt (s. S. 31). — Walnuß 2,80 m und 2 m St. U.

Kreis Eiderstedt.

Tönning. Schloßpark: Wilhelmineneiche (s. S. 25).

Kating. Hofplatz (Bes. G. W. Rieve): 2,86 m St. U., 18 m G. H. 90—100 Jahre alt.

Poppenbüll. Kirchhof: Eschenanpflanzung (s. S. 19). Garten (Bes. Wwe. Hems): Apfelbaum 3 m St. U. (in 0,50 m Höhe), 0,50 m Sch. L., 15 m Kr. D. Das Alter beträgt ca. 100 Jahre.

Koldenbüttel. Garten (Bes. Amtsvorsteher Mertens): zweibeinige Esche. Der Bamm hat zwei Stämme, die sich in ca. 2 m Höhe vereinigen. 0,92 bezw. 0,83 m St. U.

Kreis Norder-Dithmarschen.

Schalkholz. Auf dem Hofe (Bes. C. Thau): Esche 5,15 m St. U. Alter mindestens 200 Jahre. Im Vierth (Bes. P. Wilhelm): Eiche 0,50 m St. U. mit senkrecht herabhängenden Ästen.

Heide. Pastoratgarten: Blutbuche 4,30 m St. U.

Kreis Süder-Dithmarschen.

Osterrade. Dorfstraße. (Bes. R. Böttger): Rotbuche 4 m St. U.

Bunsoh. Hofplatz (Bes. R. T. Johannsen): Linde 4,30 m St. U., 5 Bäume von dieser Stärke.

Albersdorf.[2]) Eichstraße: Eiche 3,50 m St. U., 4 m Sch., L., 22 m Kr. D. (Tal. VII). Nach ihr hat die Straße, an der sie steht, ihren Namen erhalten.

---

[1]) Nach Mitt. des Herrn Professor v. Fischer-Benzon.

[2]) Heimat 1904. S. 298.

Papenbusch: verwachsene Rotbuchen, von denen die eine abgehauen ist (s. S. 91).

Schafstedt. Dorfstraße. (Bes. Ties Thiessen): Eiche 4,20 m St. U.

Süderhastedt. Alter Kirchhof: Linde 2,20 m St. U. mit Halsring (s. S. 28). Pastorat Grashof: Linde 4,30 m St. U., Stamm hohl. Hofraum vor der Scheune (Bes. Jasper Köhler): 4,10 m St. U., schöne Krone.

Burg i. D. Garten (Bes. Rentner Rehder): Kirschbaum 3,75 m St. U. Der Baum ist reichlich 100 Jahre alt (s. S. 107). Garten (Bes. Apotheker Wöhlecke): Elbe, 2 Stämme aus einem Stock (Taf. I) je 1,25 m St. U. Das Alter wird auf 7—800 Jahre geschätzt (?).

Christianslust (Aufforstungsfläche, Königl. O. F. Drage). Am sogenannten Ochsenberge: Eiche und Tanne (Fichte ?) verwachsen (s. S. 92 Anm.).

Literaturverzeichnis.

Da in den Fußnoten die benutzte Literatur eingehend citiert ist, soll dieses Verzeichnis nur eine zusammenfassende Übersicht geben und einige Werke aufführen, die wegen ihres allgemeineren Charakters nicht genannt wurden. Auf Vollständigkeit macht diese Übersicht durchaus keinen Anspruch, da in den Werken verschiedenster Art sich Notizen über Bäume und Wälder finden. Da die vorliegende Arbeit in ihren wesentlichen Teilen auf eigenen Beobachtungen und Erkundigungen beruht und sich mit den gegenwärtigen Zuständen beschäftigt, die historische Seite aber nur soweit Berücksichtigung findet, als sie zum Verständnis der Gegenwart notwendig ist, konnte ich mich wohl in der Benutzung der Literatur beschränken.

Wo im Vorhergehenden bereits der Titel ausführlich angegeben ist, ist hier nur der Autor und die Seitenzahl genannt.

Werke, die sich nicht auf die Provinz speziell beziehen.

Die mit * versehenen Schriften berücksichtigen auch die Provinz.

Berg. S. 98. — **Bräuning* und *Detlefsen.* Wie kann die Schule aus den Anregungen des Heimatortes (Schulortes) im naturwissenschaftlichen, geographischen, geschichtlichen, deutschen Unterricht und bei sonstiger Gelegenheit durch lebendige Anschauungen (zumal auf der unteren Stufe) die Bildung der Schüler fördern? Verh. der 6. Direktoren-Versammlung in der Provinz Schleswig-Holstein. Berlin 1895. — *Conwentz, H.* Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung. Denkschrift dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten überreicht. Berlin 1904. — *Conwentz, H.* S. 99. — *Focke, W. O.* Die natürlichen Standorte für einheimische Wanderpflanzen im nordwestdeutschen Tieflande. Festschrift zu P. Aschersons siebzigstem Geburtstage. Berlin 1904. S. 248—262. — Forstbotanisches Merkbuch. I. Provinz Westpreußen *(Conwentz).* II. Provinz Pommern *(Winkelmann).* III. Provinz Hessen-Nassau *(A. Rörig).* — *Fürst, H.* Illustriertes Forst- und Jagdlexikon. 2. Aufl. Berlin 1904. — **Göppert, H. R.* Über die Riesen der Pflanzenwelt. Berlin 1869. — **Graebner, P.* Die Heide Norddeutschlands. Leipzig 1901. — **Hoops, J.* Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum. Straßburg 1905.[1]) — *Klein, L.* S. 79. — *Korzchinsky, S.* Über die Entstehung und das Schicksal der Eichenwälder im mittleren Rußland. Englers Bot. Jahrb. XIII. 1891. S. 471—485. — **Krause, E. H. L.* Beitr. zur Kenntnis der Verbreitung der Kiefer in Norddeutschland. Englers Bot. Jahrb. XI. 1890. S. 123—133. — **Krause, E. H. L.* Die Heide. Beitr. zur Geschichte des Pflanzenwuchses in Nordwesteuropa. Englers Bot. Jahrb. XIV. 1892. S. 517—539. — **Lange, Joh.* Haandbog i den danske

[1]) Zahlreiche Literaturangaben. Die auf die Provinz bezüglichen habe ich fast alle im Original eingesehen. Ich verweise hinsichtlich der Titel auf dieses Werk.

Flora. 2. Aufl. 1856—57. — **Mielck, E.* Die Riesen der Pflanzenwelt mit 16 fithographischen Abbildungen. Leipzig und Heidelberg 1863.[1]) — *Niemann, A.* S. 107. — *Pfuhl.* S. 37. — *Plettke, F.* Botanische Skizzen aus dem Quellgebiet der Ilmenau etc. Abhandl. Naturw. Ver. Bremen. XVIf. Heft 2. S. 447—464. — *Schlieckmann, E.* Westfalens bemerkenswerte Bäume. Bielefeld und Leipzig. 1904. — *Stützer, Fr.* Die größten, älteslen oder sonst merkwürdigen Bäume Bayerns. München 1900 (noch im Erscheinen). — *Vaupell.* S. 107. — *Wahnschaffe, F.* Die Ursachen der Oberflächengestaltung des Norddeutschen Flachlandes. Stuttgart 1901.

Außerdem wurden zur Bestimmung die bekannten dendrologischen und floristischen Werke benutzt.

Statistische Werke.

Beiträge zur land- und forstwirtschaftlichen Statistik der Herzogt. Schleswig und Holstein. S. 107. — Forst- und Jagdkalender. Bearb. von *M. Neumeister* und *M. Retzlaff.* Berlin 1905. 2. Teil. — Handbuch der Wirtschaftskunde Deutschlands, herausgegeben im Auftrage des deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen. ff. Bd. Leipzig. 1902: *Jentsch, F.* Forstwirtschaft. S. 69—107. *Japing,* Jagd. S. 190—225. — *Niemann.* S. 107. — Provinzial-Handbuch für Schleswig-Holstein. 6. Jahrg. 1897. — *Vaupell.* S. 107.

Periodisch erscheinende Schriften landeskundlichen Inhalts.

Schleswig-Holsteinische Provinzial-Berichte. 1787—1798, herausgegeben von *A. Niemann.* — Neue Schleswig-Holsteinische Provinzial-Berichte 1811—1835, herausgegeben von *G. P. Petersen.* — Schlesw.-Holst. Lauenb. Landesberichte, herausgegeben von *H. Biernatzki.* Bd. I. 1846. II. 1847. — Die Heimat. Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und dem Fürstentum Lübeck. 1891—1906, 1.—16. Jahrgang. — Jahrbuch des Alstervereins. 1902—1905.

In diesen Zeitschriften finden sich zahlreiche zusammenhängende Aufsätze und verstreute Notizen. Da im Text auf die betreffenden Stellen hingewiesen ist, kann hier wohl auf die Aufführung der Titel dieser Aufsätze verzichtet werden.

Landesbeschreibungen.

Geerz, F. Geschichte der geographischen Vermessungen und der Landkarten Nordalbingiens vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Jahre 1859. Berlin 1859. Schleswig und Holstein: *Baudissin,* Schleswig-Holstein meerumschlungen. 1865. — *Dankwerth, C.* Newe Landesbeschreibung der zwey Herzogthümer Schleswich und Holstein. Karten von *J. Mejer*-Husum. 1652. — *Haas, H.* u. a., Schleswig-Holstein meerumschlungen, in Wort und Bild. Kiel (Lipsius & Tischer). Schleswig: *Sach, A.* S. 107. Lauenburg: *Heltwig, L.* Kleine Heimatkunde für den Kreis Herzogtum Lauenburg. Ratzeburg 1898. — *Manecke's* topographisch-historische Beschreibung der Städte, Ämter und adelichen Gerichte des Herzogtums Lauenburg, des Fürstentums Ratzeburg und des Landes Hadeln. Herausgegeben und mit einem Anhange nebst Zusätzen versehen von *W. Dührsen,*

[1]) Das Werk habe ich leider nicht ganz gesehen, sondern nur einzelne Tafeln, wie die „Rauhbök".

Amtsger.-Rat zu Mölln. Mölln i. L. 1884. Einzelne Landschaften: *Hanssen, G.* Das Amt Bordesholm im Herzogthume Holstein. Kiel 1842. — *Hübbe, H. W. C.* Einige Erläuterungen zur historisch-topographischen Ausbildung des Elbstroms und der Marschinseln bei Hamburg. Mit 3 historischen Karten. Hamburg 1869. — *Kock, Chr.* Schwansen. Kiel 1898. — *Linde, R.* S. 26. — *Wiese,* Nachrichten aus dem Kirchspiele Schönkirchen. Führer: *Btass, Gabein, Kofaht* und *Roth* unter Mitwirkung von *Meissner,* Hamburger Wanderbuch I. Hamburg 1904. — *Bruhns, E.* Führer durch die Umgebung der ostholsteinischen Eisenbahnen. II. Aufl. 1874.[1]) — *Hirschfeld, W.* Wegweiser durch die Herzogthümer Schleswig und Holstein für die Mitglieder der XI. Versammlung deutscher Land- und Forstwirte. Kiel 1847. — Neuer Führer durch Alsen und Sundewitt. 2. Aufl. 1902. Verlag der Sonderburger Zeitung. — *Schitter-Tietz,* Krögers Führer durch die Elbgegend. — *Schitter-Tietz,* Führer durch Pinneberg. Pinneberg 1903. — *Strohmeyer, E.* Schleswig-Holsteinisches Wander- und Reisebuch. Kiel 1905.

Geschichtliche und verwandte Werke.

Manche der in der vorliegenden Schrift behandelten Fragen machte die Durchsicht historischer Werke nötig, auf deren Aufführung ich aber wohl verzichten kann, da sie nur zur Orientierung dienten oder in untergeordnetem Maße benutzt wurden.

Bangert, F. Die Sachsengrenze im Gebiete der Trave. Programm. Oldesloe 1893. — *Bangert, F.* Die Spuren der Franken am nordalbingischen Limes Saxonicus. Zeitschr. des Hist. Ver. für Niedersachsen. 1904. — *Behrmann, G.* S. 149. — *Detlefsen, D.* S. 109. — *Jettinghaus,* Holsteinische Ortsnamen. — *Kähler, G. C.* S. 149. — *Müttenhoff, K.* Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg. Kiel 1845.

Botanische und forstwissenschaftliche Werke.

Prahl, Flora der Provinz Schleswig-Holstein. Teil I. 2. Aufl. Kiel 1900. Teil II. 1. Aufl. 1890.

In Teil II findet sich eine sehr ausführliche Darstellung der floristischen Literatur bis 1890, bearbeitet von *v. Fischer-Benzon.* Die Ergebnisse sind in der Flora, soweit brauchbar, mit verarbeitet worden. Eine größere Anzahl der Originalarbeiten, die dort citiert sind, habe ich ebenfalls durchgesehen. Die Namen der Autoren habe ich im Text angeführt. Bezüglich des Titels der Werke verweise ich auf diese Zusammenstellung.

Junge, P. Beiträge zur Kenntnis der Gefäßpflanzen Schleswig-Holsteins. Jahrb. der Hamb. Wissensch. Anstalten. XXII. 1904. Hamburg 1905. 3. Beiheft. S. 49—108.

In dieser Schrift finden sich die neueren floristischen Funde und neueren Arbeiten zusammengestellt.

Beyte. S. 96. — *Emeis.* S. 97, 107. — *Friedrich, P.* S. 107, 168. — *Heering, W.* S. 124, 146. — *Homfeld, H.* S. 149. — *Löns, H.* S. 42. — *Weber.* S. 33.

[1]) S. 321—334 dieser 2. Aufl. findet sich eine tabellarische Übersicht über bemerkenswerte Bäume Ostholsteins. In der 1. Aufl. fehlt dieser Abschnitt. Die Ergebnisse sind von *Bruhns* in einem kleineren Aufsatz: Baumriesen Schleswig-Holsteins in den Schriften des Naturw.-Vereins für Schlesw.-Holst. Bd. I. S. 292 zusammengestellt.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort 3

Allgemeine Bemerkungen 7

Untersuchungsgebiet. Umfang des behandelten Stoffes. Maße.

Bäume und Wälder in Sage und Geschichte und im Aberglauben des Volkes 11

Märchen und Sagen mit historischer Grundlage. — Heidnischer und christlicher Kultus. — Hexenaberglaube. — Medizinischer Aberglaube. — Brandbäume. — Gepflanzte Erinnerungsbäume. — Erinnerungen an Kriegsereignisse: 30-jähriger Krieg. Krieg 1813—14. Die Jahre 1848—50. Der Krieg 1864. — Erinnerungen an Mitglieder der regierenden Herrscherfamilien: Das dänische Königshaus. Der Landgraf von Hessen. Die preußische Königsfamilie. — Erinnerungen an sonstige bekannte Persönlichkeiten: H. C. Andersen. Fürst Bismarck. Klopstock. Rantzau. — Kulturhistorisch bemerkenswerte Bäume: Gerichtsbäume. Erinnerungen an die Leibeigenschaft. Brautbäume. Bäume und Gebölze als Festplätze. Bäume als Merkzeichen.

Unsere einheimischen Holzgewächse, ihre frühere und jetzige Verbreitung 32

Kurzer Überblick über die Geschichte der Pflanzenwelt Schleswig-Holsteins seit der Eiszeit. — Liste der Holzgewächse (geordnet nach Prahl, Flora der Provinz Schleswig-Holstein, 2. Aufl.).

Unsere einheimischen Holzgewächse, ihre Physiognomie und ihre Bedeutung für das Landschaftsbild 79

Varietät. — Physiognomie: Bäume im geschlossenen Bestande. Solitäre. Randbäume und andere Zwischenformen. Wirkung des Windes. Eichenkratts. Einfluß der Beweidung. (Kuhbuchenbüsche, polykormische Bäume). — Verwachsungen bei Individuen derselben und verschiedenen Arten. — Physiognomie der Sträucher. — Knicks. — Überpflanzen.

Seite

Die eingeführten Holzgewächse mit besonderer Berücksichtigung der landschaftlich wichtigen oder durch interessante Individuen bemerkenswerten Arten 96

Fremde Holzgewächse in den Forsten: Nadelhölzer (Fichte, Kiefer, Edeltanne, Lärche, seltenere Nadelhölzer). — Bedeutung der Nadelhölzer für das Landschaftsbild. — Laubhölzer: Versuchspflanzungen. — Roßkastanie, Faische Akazie, Grauerle, Spitzahorn, Feldulme. Parks und Gärten: Geschichte der Gartenkunst. — Roßkastanie, Tulpenbaum, Feldulme, Eibe. — Obstbäume.

Der alte Wald und seine Veränderung in geschichtlicher Zeit 107

Die Ausdehnung des Waldgebiets. — Der alte Wald, seine Beschaffenheit, seine Nutzung und die Ursachen seines Niedergangs: Jagd. Schweinemast. Weidenutzung. Holznutzung (Besitzverhältnisse, Art der Nutzung, Mittelwald, Niederwald, Holzdiebstahl, Holzpreise, Holzhandel). Rodungen für den landwirtschaftlichen Betrieb. Der natürliche Rückgang des Waldes. Die durch die Forstwirtschaft herbeigeführten Änderungen des Waldes.

Übersicht über bemerkenswerte Holzgewächse, geordnet nach den Kreisen 138

Kreis Herzogtum Lauenburg 138
„ Stormarn 146
„ Altona (Stadt) 149
(Hamburger Nachbargebiet . . . . . 149)
„ Pinneberg 150
„ Steinburg 153
„ Rendsburg 156
„ Segeberg 158
„ Kiel (Land) 159
„ „ (Stadt) 161
„ Plön 161
„ Oldenburg 166
(Fürstentum Lübeck. Freie und Hansestadt Lübeck . . . 168)
„ Eckernförde 168
„ Schleswig 172
„ Flensburg (Land) 173
„ „ (Stadt) 177
„ Apenrade 178
„ Sonderburg 179
„ Hadersleben 181
„ Tondern 183
„ Husum 183
„ Eiderstedt 183
„ Norder-Dithmarschen 183
„ Süder-Dithmarschen 183

Literaturverzeichnis 185

Verzeichnis der Abbildungen.

Taf. I. 1. Eibe. Othmarschen (Stadtkreis Altona).
2. Eibe. Burg i. D. (Kr. Süd.-Dithmarschen).

„ II. 3. Harfenfichte. Handewittholz (Landkreis Flensburg).
4. Schlangenfichte. Garten der Königl. O. F. Ulfshuus (Kreis Hadersleben).

„ III. 5. Stammverwachsung einer Kiefer und Rotbuche. Park des Gutes Wellingsbüttel (Kreis Stormarn).
6. Eichen-Allee. Perdöl (Kreis Plön).

„ IV. 7. Doppeleiche. Am Fußweg von Wellingsbüttel nach Poppenbüttel (Kreis Stormarn).
8. Sofabuche. Im Wellingsbüttler Gehölz an der Alster (Kreis Stormarn).

„ V. 9. Eiche. Gehege Schmütz, Gut Salzau (Kreis Plön).
10. Gertrudenlinde. Mölln i. L. (Kreis Herzogtum Lauenburg).

„ VI. 11. Wasserbuche. Am Fußwege von Lauenburg nach Grünhof (Kreis Herzogtum Lauenburg).
12. Gerichtslinde. Bordesholm (Landkreis Kiel).

„ VII. 13. Eiche: Der alte Landgraf. Neuwerk bei Schleswig (Kreis Schleswig).
14. Eiche, Albersdorf (Kreis Süder-Dithmarschen).

„ VIII. 15. Brauteiche. Am Wege von Schleswig nach Schuby (Kreis Schleswig).

„ IX. 16. Siebenbrüderbuche bei Wohldorf (Hamburger Staatsgebiet).

„ X. 17. Buche. Gehege Stauen, Gut Salzau (Kreis Plön).
18. Galgeneiche. Gehege Stauen, Gut Salzau (Kreis Plön).

Taf. XI. 19. Kroneneiche. Gehege Möhrenkoppel, Königl. O. F. Kattenberg (Kreis Oldenburg).

20. Storcheiche. Gehege Voßberg, O. F. Farchau (Kreis Herzogtum Lauenburg).

„ XII. 21. Eiche. Bei Kattholz, Gut Perdöl (Kreis Plön).

22. Pyramidenweißbuche. Gretenberge (Kreis Herzogtum Lauenburg).

„ XIII. 23. Blumentopf, Buche im Gehege Pöhl, Königl. O. F. Schleswig (Kreis Schleswig).

24. Sukkertoppen (Zuckerhut), Buche im Moltruper Pastoratswald (Kreis Hadersleben).

„ XIV. 25. Kroneneiche. Forsthaus Hütten, Gut Salzau (Kreis Plön).

26. Kroneneiche. Wiese beim Hofe, Gut Dobersdorf (Kreis Plön).

„ XV. 27. Eiche. Eingang zum Gute Wellingsbüttel (Kreis Stormarn).

„ XVI. 28. Giraffenbuche. Roksnest am Pinnsee, Stadtforst Mölln i. L. (Kreis Herzogtum Lauenburg).

29. Turnreckbuche. Langenwall am Pinnsee, Stadtforst Mölln i. L. (Kreis Herzogtum Lauenburg).

„ XVII. 30. Hasenbuche. Klüschenberg, Stadtforst Mölln i. L. (Kreis Herzogtum Lauenburg).

31. Buche, jetzt abgestorben. Gut Hohenhain (Kreis Eckernförde).

„ XVIII. 32. Hülsen. Garten von Hof Basten bei Itzehoe (Kreis Steinburg).

33. Wacholder. Heide bei Neumühlen bei Mühlenbarbek (Kreis Steinburg).

„ XIX. 34. Windgeschorener Strauch bei der Marienhölzung bei Flensburg (Stadtkreis Flensburg).

„ XX. 35. Zweibeinige Buche. Gehege Vorwerksbusch bei Reinbek, Königl. O. F. Trittau (Kreis Stormarn).

„ XXI. 36. Mistel, auf einer Birke im Hegebuchenbusch, Königl. O. F. Segeberg (Kreis Segeberg).

„ XXII. 37. Buche. Königsförder Wohld, Gut Lindau (Kreis Eckernförde).

38. Eiche. Königsförder Wohld, Gut Lindau (Kreis Eckernförde).

Die Figuren 2—6, 10, 37 und 38 sind hier zum ersten Male veröffentlicht. Die Vorlage zu Fig. 2 erhielt ich mit den Fragebogen, zu Fig. 3 durch Vermittlung des Herrn Königl. Försters Usinger in Handewittholz von Herrn C. C. Christiansen (Flensburg), zu Fig. 4 von Herrn Photographen Dose (Hadersleben), zu Fig. 10 von Herrn E. Aßmann (Mölln i. L.), zu Fig. 37 und 38 durch Herrn R. Gisewsky (Kiel); die Aufnahmen zu Fig. 5 und 6 sind von Herrn E. Wriedt (†) und mir gemacht worden.

Die übrigen Abbildungen sind bereits in andern Werken veröffentlicht und zwar von mir selbst: Fig. 17—19, 21—26, 28—34, 36 im Forstbotanischen Merkbuch IV. (Verlag Gebr. Borntraeger), Fig. 1, 7, 8, 13, 20, 27, 35 in kleineren Aufsätzen, von andern Verfassern: Fig. 9, 14, 15 in der Heimat, Fig. 11 in Krögers Führer durch Lauenburg, Fig. 16 in der Nerthus.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, allen Genannten und auch den in den früheren Schriften namhaft gemachten Herren meinen verbindlichsten Dank auszusprechen für die Freundlichkeit mit der sie ihre Photographien zur Verfügung stellten. Ferner danke ich für die Überlassung der Klischees dem Verlage von Chr. Adolff (Altona-Ottensen), Gebr. Borntraeger (Berlin), dem Christlichen Zeitschriften-Verein (Berlin), der Schriftleitung der Heimat (Kiel), Herrn Johs. Kröger (Blankenese), und Herrn Oberrealschuldirektor Strehlow (Altona-Ottensen), dem ich auch sonst für die Förderung meiner Arbeit sehr dankbar bin.

Eibe.

Othmarschen (Stadtkreis Altona).

Eibe.

Burg i. D. (Kreis Süder-Dithmarschen).

Harfenfichte.

Handewitterholz (Kreis Flensburg).

Schlangenfichte.

Garten der Kgl. Ober-Försterei Ulfabuus (Kreis Hadersleben).
Spontan im Forste entstanden und später verpflanzt.

Stammverwachsung einer Kiefer und Rotbuche.
Park des Gutes Wellingsbüttel (Kreis Stormarn).

Eichen-Allee (2. Baum rechts Rotbuche von 5 m Stammumfang).
Perdöl (Kreis Plön).

Doppeleiche.

Am Fußweg von Wellingsbüttel nach Poppenbüttel (Kreis Stormarn)

Sofabuche.

Im Wellingsbütteler Gehölz an der Alster (Kreis Stormarn)

Eiche.

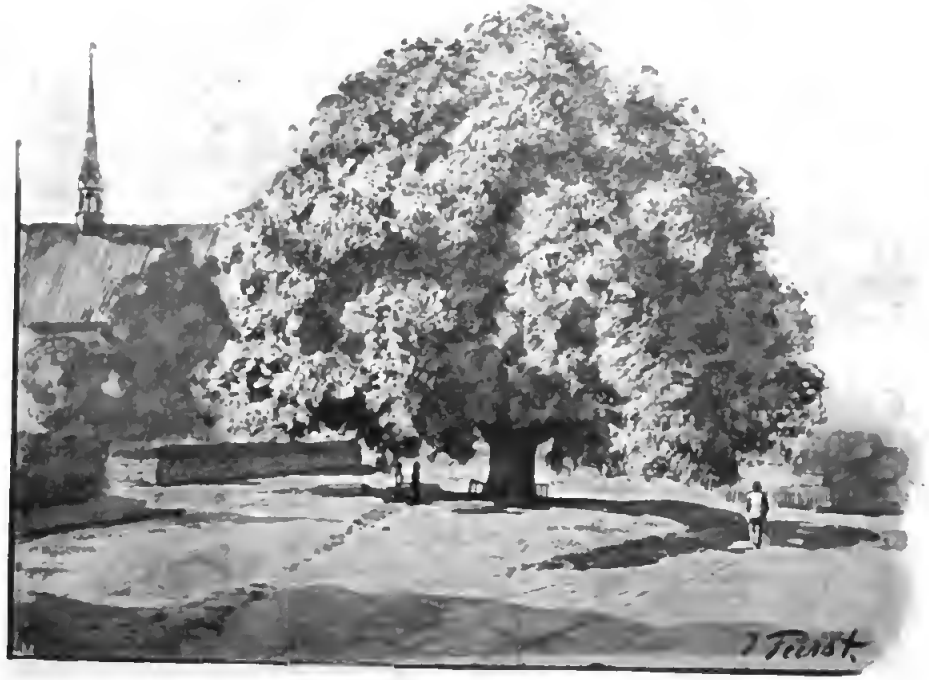
Gehege Schmütz, Gut Salzau (Kreis Plön).

Gertrudenlinde.

Mölin i. L. (Kreis Herzogtum Lauenburg).

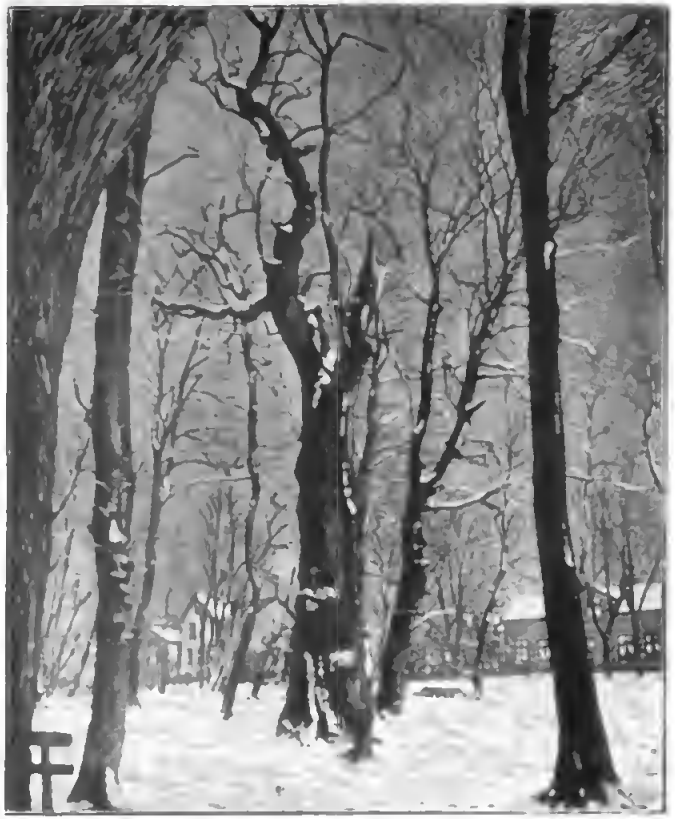
Wasserbuche.

Am Fußwege von Lauenburg nach Grünhof (Kreis Herzogtum Lauenburg).



Gerichtslinde.

Bordesholm (Kreis Kiel).



† Eiche: Der alte Landgraf.
Neuwerk bei Schleswig (Kreis Schleswig).

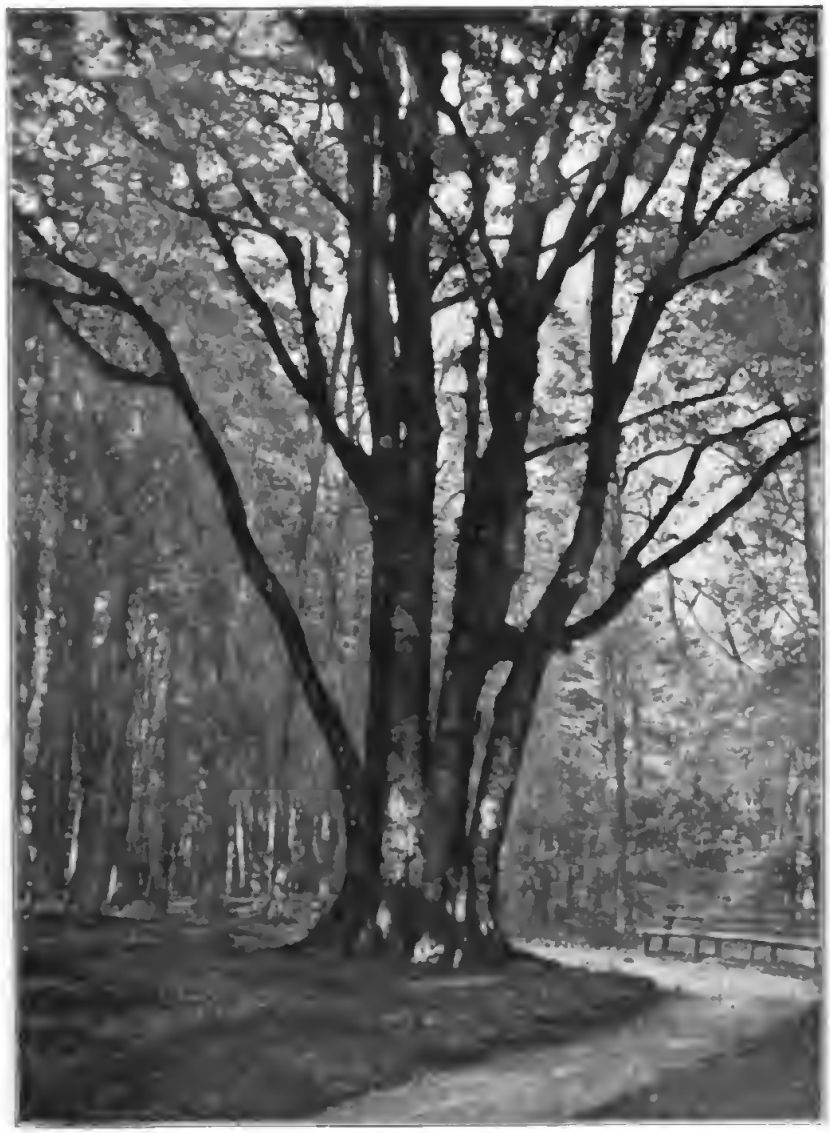
Eiche.
Albersdorf (Kreis Süder-Dithmarschen).
Im Knick erwachsen.

Brauteiche.

Am Wege von Schleswig nach Schuby (Kreis Schleswig).

Digitized by Google

Tafel IX.



Buche.

Bei Wohldorf (Hamburger Staatsgebiet).

Buche.

Gehege Stauen, Gut Salzau (Kreis Plön)

Galgeneiche.

Gehege Stauen, Gut Salzau (Kreis Plön)

Kroneneiche.

Gehege Möhrenkoppel, Kgl. Oberförsterei Kattenberg
(Kreis Oldenburg).

Storcheiche.

Gehege Voßberg, Oberförsterei Farchau
(Kreis Herzogtum Lauenburg).

Tafel XII.

Pyramidenweißbuche.
Gretenberge (Kreis Herzogtum Lauenburg)

Eiche.
Bei Kalthorst, Gut Perdöl (Kreis Plön)

Digitized by Google

Blumentopf.

Buche im Gehege Pöhl, Kgl. Oberförsterei Schleswig (Kreis Schleswig).

Sukkertoppen (Zuckerhut).

Buche im Moltruper Pastoratswald (Kreis Hadersleben).

Kroneneiche.

Forsthaus Hütten, Gut Salzau (Kreis Plön).

Kroneneiche.

Wiese beim Hofe, Gut Dobersdorf (Kreis Plön).

Tafel XV.

Eiche.

Eingang zum Gute Wettingsbüttel
(Kreis Stormarn).

Giraffenbuche.

Roksnest am Pinnsee, Stadtforst Mölln i. L.
(Kreis Herzogtum Lauenburg)

Turnreckbuche.

Langenwall am Pinnsee, Stadtforst Mölln i. L.
(Kreis Herzogtum Lauenburg).

Tafel XVII.

Buche (jetzt abgestorben).
Gut Hohenhain (Kreis Eckernförde.

Hasenbuche.
Klüschenberg, Stadtforst Mölln i. L.
(Kreis Herzogtum Lauenburg).

Hülsen.

Garten von Hof Basten bei Itzehoe
(Kreis Steinburg)

Wacholder.

Heide bei Neumühlen bei Mühlenbarbek
(Kreis Steinburg)

Windgeschorener Strauch.
Bei der Marienhölzung bei Flensburg
(Stadtkreis Flensburg).

Zweibeinige Buche.

Gehege Vorwerksbusch bei Reinbek, Kgl. Oberförsterei Trittau (Kreis Stormarn).

Tafel XXI.

Mistelbüsche.

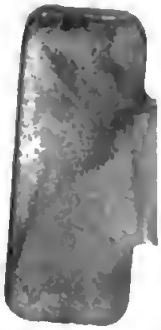
Auf einer Birke im Hegebuchenbusch, Kgl. Oberförsterei Segeberg (Kreis Segeberg).

Buche.

Königsförder Wohld, Gut Lindau
(Kreis Eckernförde).

Eiche.

Königsförder Wohld, Gut Lindau
(Kreis Eckernförde).



Digitized by Google